

50°55'

46.0"N

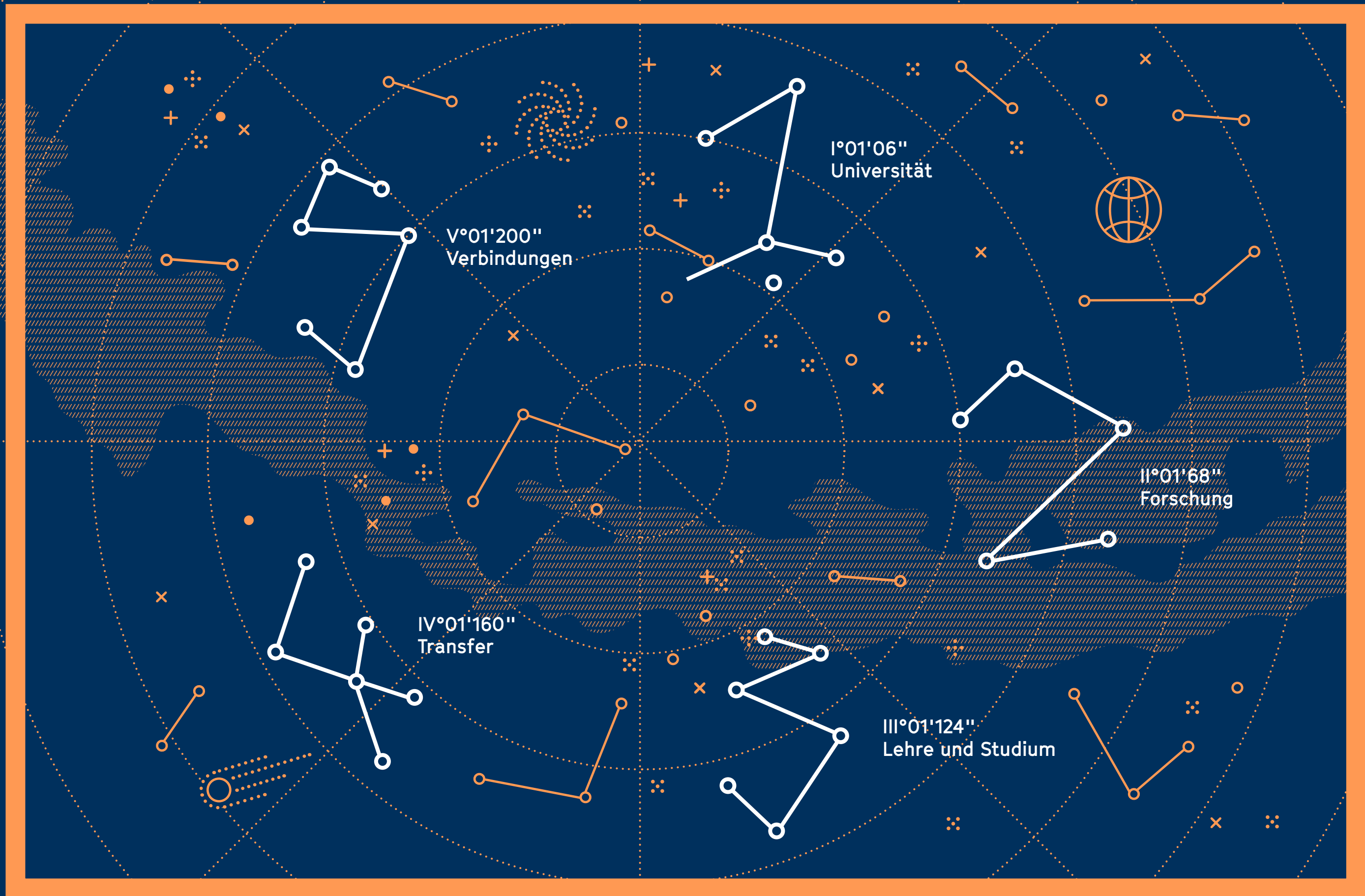
11°35'

21.9"0

2021—

2022

FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA



Liebe Freundinnen und Freunde der Friedrich-Schiller-Universität Jena, liebe Leserinnen und Leser,

Klimawandel, Corona-Pandemie und Ukraine-Krieg: die globalen Krisen wirken sich auch auf die Universität Jena aus. Dabei müssen wir zum einen mit den Auswirkungen der Krisen auf Wissenschaft und Bildung umgehen, zum anderen unserer gesellschaftlichen Verantwortung nachkommen, zur Krisenbewältigung mit wissenschaftlichen Lösungen und durch die Ausbildung der nächsten Generation von Führungskräften beizutragen.

Im Bewusstsein dieser Verantwortung haben wir das Thema Nachhaltigkeit an der Universität Jena auf höchster Ebene und Querschnittsaufgabe in allen Bereichen verankert: Durch unsere Forschung liefern wir das wissenschaftliche Know-how für eine nachhaltige Zukunft. Neben umwelt- und klimarelevanten

Themen decken wir dabei in Forschung und Lehre auch wirtschaftliche und soziale Aspekte der Nachhaltigkeit ab. Mit Ausgründungen und Kooperationen leisten wir Wissenstransfer in Wirtschaft und Gesellschaft. Bürgerinnen und Bürger können sich selbst an Forschungsprojekten beteiligen.

Koordiniert vom Green Office erarbeiten wir mit allen Universitätsangehörigen, die sich beteiligen möchten, universitätsweite Ziele und Maßnahmen, um die nachhaltige Entwicklung der Universität in Forschung, Lehre, Transfer und Betrieb voranzutreiben. Mit der Jena Declaration rufen wir zum weltweiten Umdenken auf und vernetzen uns mit Nachhaltigkeitsinitiativen aus vielen Ländern der Erde.

Neben diesem zentralen Handlungsfeld finden Sie in den Interviews und Berichten weitere große strategische Themen wie Personalentwicklung, wissenschaftliche Karriere, Lehrerbildung, Internationalisierung, IT-Sicherheit und Digitalisierung. Unserem Konzept, die Akteurinnen und Akteure in den Mittelpunkt des Jahresberichts zu stellen, bleiben wir dabei treu.

Der Erfolg unserer Forschung resultiert besonders aus dem starken Netzwerk, das die Universität, das Universitätsklinikum, die Ernst-Abbe-Hochschule, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und forschende Unternehmen sowie Kultureinrichtungen in Jena und der Region verbindet, das nun als JenaVersum e. V. noch schlagkräftiger ist. Unser Jahresbericht 2021/22 ist – inspiriert durch die Gründung von JenaVersum – als Sternenkarte angelegt. In diesem Sinne: eine gute Reise durch das Jahr 2021/22!

Mit besten Grüßen

Walter Rosenthal
Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Universität



→ Studierende auf dem Campus Ernst-Abbe-Platz (Foto: Jens Meyer)



↳ Light, Life, Liberty heißen die Linien des interdisziplinären Forschungsprofils der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)

→ Das Universitätssommerfest ist Treffpunkt für Uni-Angehörige und ihre Familien, Bürgerinnen und Bürger der Stadt sowie zahlreiche Gäste der Universität (Foto: Jens Meyer)



Top 3
Universität

Interview: Präsident Walter Rosenthal und Personalratsvorsitzender Karsten Horn über aktuelle Herausforderungen für die Universität

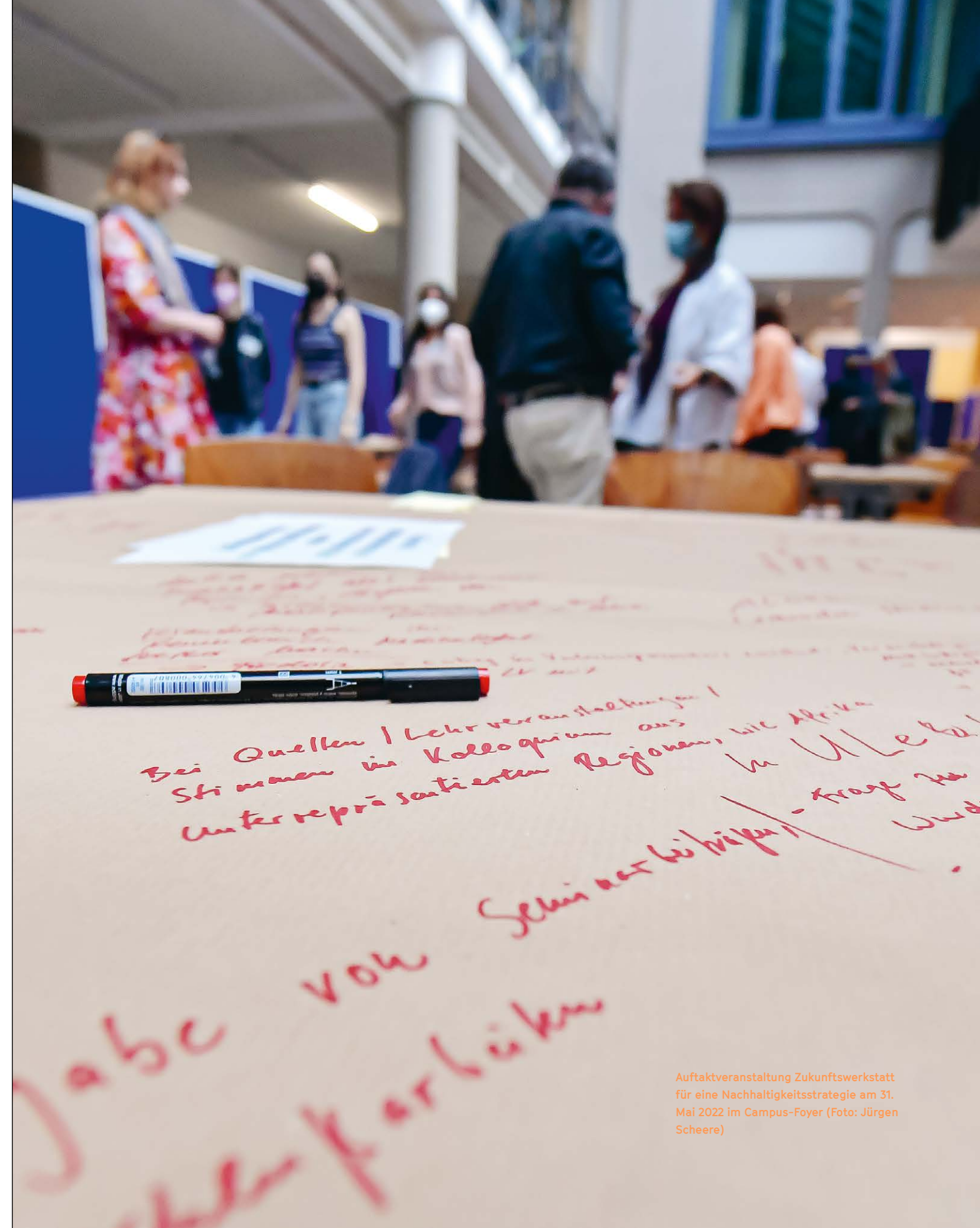
→ 1°01'06"

Akademischer Mittelbau: Vizepräsident Uwe Cantner über die Balance zwischen Erneuerungsfähigkeit der Universität und Karriereplanung

→ 1°03'14"

Nachhaltigkeitsstrategie: Universitätsangehörige entwickeln in Zukunftswerkstatt gemeinsame Ziele für eine klimafreundliche Universität

→ 1°05'19"



Interview

»Der Fachkräftemangel ist in aller Schärfe spürbar«



Ein Interview mit dem Präsidenten Walter Rosenthal und dem Personalratsvorsitzenden Karsten Horn zur Strategie der Universität, ihre Attraktivität als Arbeitgeberin zu steigern, den Auswirkungen des Fachkräftemangels auf die Verwaltung zu begegnen und zum bevorstehenden Kulturwandel durch mobiles Arbeiten, Digitalisierung und Nachhaltigkeit.

Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (Foto: Anne Günther)

Ist die Universität Jena noch eine attraktive Arbeitgeberin?

WALTER ROSENTHAL Ich finde, die Arbeit an einer Universität ist per se interessant und vielfältig: Man trifft die unterschiedlichsten Menschen aller Altersgruppen vom Erstsemester bis zum erfahrenen Wissenschaftler. Ganz gleich wo man an der Uni arbeitet, hat man mit Forschung und Lehre zu tun. Auch wenn man in einem Service-Bereich arbeitet, bekommt man die großen Themen mit und kann den wissenschaftlichen Fortschritt verfolgen. Das macht die Universität als Arbeitgeberin attraktiv. Zum anderen hat man an einer Uni eine Flexibilität, die die eines produzierenden Betriebes übersteigt. Mit den neuen Angeboten des mobilen Arbeitens gilt dies auch für viele Beschäftigte in der Verwaltung. Und wir bieten zahlreiche Zusatzleistungen: etwa unser Gesundheitsprogramm oder das große Angebot an Fortbildungen.

Karsten Horn: Wir haben große Schritte gemacht auf dem Weg zu einer attraktiven Arbeitgeberin. Wir stehen jedoch im Wettbewerb – nicht nur mit anderen Universitäten, sondern auch anderen Arbeitgebern in Jena. Wir dürfen nicht nachlassen, etwa beim Thema Nachhaltigkeit, was für viele Menschen heute ein entscheidendes Kriterium ist. Andere Arbeitgeber bieten Ladestationen für E-Bikes oder für PKWs an.

Aktuell gibt es eine hohe Fluktuation von Personal, etwa im Personaldezernat, aber auch in anderen Bereichen der Verwaltung. Wie erklären Sie sich das?

KARSTEN HORN Hier zeigt sich der Fachkräftemangel, der auch bei uns in aller Schärfe spürbar ist. Arbeitgeber konkurrieren um die Beschäftigten und werben diese bei anderen ab. Und wir spüren die Folgen der Energiekrise. Wir verlieren Kolleginnen und Kollegen, die zur Uni pendeln und jetzt lieber an ihrem Wohnort arbeiten, um zu sparen.

WR Den Pendlerinnen und Pendlern sollten wir daher mehr mobiles Arbeiten ermöglichen. Unternehmen haben eher die Möglichkeit, höhere Gehälter anzubieten. Als öffentliche Einrichtung sind wir an den Tarifvertrag der Länder gebunden. Wir sollten jedoch bereits heute die Spielräume, die wir haben, voll ausnutzen.

Und wir müssen uns mehr um Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bemühen. Eine Ausschreibung offener Stellen reicht nicht mehr, wir müssen durch aktives Recruiting auf geeignete Personen zugehen und sie einladen, über eine Beschäftigung bei uns nachzudenken. Das gilt ganz besonders für das Personaldezernat, aber auch im IT-Bereich.

KH Auch ich glaube, dass wir nicht darum herumkommen, zukünftig mit Headhunting-Firmen zusammenarbeiten. Der Tarifvertrag engt uns insbesondere bei Führungskräften ein, für die es ab einer gewissen Gehaltsstufe nicht weitergeht. Große Universitäten schließen Dienstvereinbarungen, um wenige, handverlesene Führungskräfte auch übertariflich bezahlen zu können. Wenn wir dieses Instrument nutzen würden, dann hätten wir vielleicht die Chance, Spitzenkräfte zu gewinnen und zu halten. Darüber sollte man ernsthaft nachdenken.

Herr Rosenthal: Ja, das sehe ich genauso. Die Tarifpartner und die Politik sind gefordert, uns zu unterstützen. Wir benötigen mehr Freiheit im TVL und mehr Geld, um höhere Gehälter zahlen zu können.

Was können wir tun, um auch für Berufseinsteigerinnen und -einsteiger attraktiver zu werden?

KH Eine Möglichkeit ist es, Kolleginnen und Kollegen für die Verwaltung und technische Bereiche gezielt auszubilden und im Anschluss so attraktive Verträge anzubieten, dass sie bleiben wollen. Oder wir bieten Verwaltungslehrgänge an, schließlich haben wir eine Verwaltungsfachschule in Thüringen. Dort könnte man eine gezielte Weiterbildung machen. Unter den Azubis gibt es auch immer wieder junge Leute, die haben so gute Leistungen, dass sie ein halbes bis ein Dreivierteljahr eher auslernen. Wir müssen den Mut haben, auf diese Kolleginnen und Kollegen zuzugehen und zu sagen: Du bist gut, du kannst viel mehr, willst du nicht direkt höherwertige Aufgaben übernehmen? Dieser Mut fehlt uns bisher.

WR Das unterstütze ich vollkommen. Unser Ausbildungssystem kann noch weiter verbessert werden. Ich finde es jedoch ebenso wichtig, dass neue Beschäftigte von außen kommen und eine Außensicht mitbringen. Da müssen wir zu einer vernünftigen Balance finden.



Warum tun sich so viele Vorgesetzte schwer, das mobile Arbeiten zu genehmigen?

KH Mobiles Arbeiten geht mit einem gefühlten Kontrollverlust einher. Wir müssen unsere Führungskräfte so fit machen, dass sie diesen vollkommen neuen Prozess mit Offenheit begleiten können. Dazu braucht es eine kollegiale Führung: Vorgesetzte und Beschäftigte müssen zusammen Aufgaben und Termine definieren und dann muss diese Terminkette selbstverantwortlich eingehalten werden. Wann und wo und in welcher Aufteilung tritt jetzt in den Hintergrund.

WR Das ist ein Paradigmenwechsel, der Zeit braucht und gefördert werden muss. In der Forschung ist es weit verbreitet, dass so gearbeitet wird: Man definiert das Projekt und trifft sich regelmäßig, um den Stand zu besprechen. Ich glaube, das ist für alle ein Gewinn. Mehr Eigenständigkeit und Selbstbestimmung machen die Arbeit attraktiv und entlasten die Vorgesetzten.

Wie sieht es beim wissenschaftlichen Nachwuchs aus? Gibt es da auch einen Personalmangel?

KH Nein, denn wir sind sehr forschungsstark und attraktiv für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Wir haben einen enormen Zulauf von wissenschaftlichen Beschäftigten, der viel größer ist, als er noch vor fünf oder sechs Jahren war. Im Personalrat kommen pro Woche zwischen 40 und 80 Arbeitsverträge an. Das sind neue Verträge und solche, die verlängert werden; das sind Verträge, die nach Wissenschaftszeitvertragsgesetz verlängert werden und das sind Aufstockungen über Restmittel aus Drittmitteln.

WR Wir haben ca. 1.000 Drittmittel-Beschäftigte, die, weil es ja Projektmittel sind, zeitlich mit den Projekten befristet sind. Das ist in der Administration aufwendig für das Personaldezernat, aber genauso für das Finanzdezernat und den Personalrat.

Gleichzeitig hören wir von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, dass es immer noch zu viel Bürokratie gibt.

KH Wir arbeiten natürlich unter Rahmenbedingungen, die uns der Gesetzgeber vorgibt und um die wir nicht herumkommen. Ich weiß, dass man, wenn man in der Wissenschaft erfolgreich unterwegs ist, auch unter einem hohen Leistungsdruck steht und Verwaltungsprozesse schnell und pragmatisch abarbeiten möchte. Da kann eine durch Gesetzgebung an Formalien gebundene Verwaltung durchaus auch einmal auf Unverständnis stoßen. Ich sehe es als Aufgabe des Präsidiums, für Verständnis bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zu werben, dass wir solche Rahmenbedingungen haben und alles, was wir tun, auch rechtssicher machen müssen.

WR Es gibt viele Regeln, die einzuhalten sehr aufwendig ist. Ich denke, manche Prozesse gehören auf den Prüfstand. Zum großen Teil sind sie das bereits im Rahmen der SAP-Einführung. Wir müssen uns bei jedem Prozess fragen, ob es nicht auch einfachere Lösungen gibt. Das bleibt eine permanente Aufgabe. Die Digitalisierung ist zudem ein wesentlicher Entwicklungsschritt und wird uns vieles ermöglichen, was wir bisher noch nicht konnten. Vieles wird schneller gehen. Zum Beispiel werden Daten schneller erhoben werden. Wir werden aber auch mehr standardisierte Prozesse haben. Es wird mehr Formulare geben. Aber es gibt letzten Endes den großen Vorteil der Transparenz, der Übersichtlichkeit, der Planbarkeit. Auch das wird ein Paradigmenwechsel, an den wir uns gewöhnen müssen.

KH Ich glaube auch, es wird ein vollkommen anderes Arbeiten. Es wird vielleicht auch das mobile Arbeiten unterstützen. Eine digitale Akte ist etwas anderes als ein Ordner im Büro. Aber ich glaube, dass es anspruchsvoller wird für viele Kolleginnen und Kollegen, je nach Grad der IT-Affinität.

Welche Hoffnungen verbinden Sie beide mit der Nachhaltigkeitsstrategie, die derzeit erarbeitet wird?

WR Ich hoffe, dass es uns gelingt, als Universität weniger CO₂ zu produzieren. Das ist das Ziel, das so klar ist, wie es schwer zu erreichen ist. Die effizienten Lösungen sehe ich im baulichen Bereich. Da haben wir viel Luft nach oben. Aber dazu bedarf es erheblicher Mittel, weil wir viel alte Bausubstanz haben. Diese umfassend energetisch zu sanieren, können wir aus eigener Kraft nicht stemmen. Sofort einsteigen, können wir dagegen mit eigenen Verhaltensänderungen. Ich bin der Meinung, dass wir dadurch die berühmten 15 % auch an unserer Universität einsparen können. Durch die akute Energiekrise müssen wir dafür jetzt sehr schnell Vorschläge erarbeiten und können nicht warten, bis wir die gesamte Strategie zu Ende diskutiert haben. Dafür haben aber sicher alle Verständnis, die in der Zukunftswerkstatt für unsere Nachhaltigkeitsstrategie mitgearbeitet haben.

In bestimmten Bereichen werden wir jedoch nicht klimaneutral werden können. Die Laserforschung zum Beispiel, die kostet viel Energie, aber gerade dort wird an zukunftsweisenden, nachhaltigen Konzepten und neuen Techniken gearbeitet, die stark energieverbrauchende Prozesse ablösen werden. Es gibt einen Return of Investment, nämlich erhebliche Einsparung an Energie in der Zukunft. So muss man, glaube ich, auch an einer forschenden Institution denken, also nicht nur den aktuellen Verbrauch sehen, sondern auch in die Zukunft schauen.

KH Ich bin guter Hoffnung, dass wir durch unsere Nachhaltigkeitsstrategie als Arbeitgeber für Beschäftigte nachhaltige Angebote machen können. Was ich besonders schön finde an der Universität ist, dass wir ein junges Team sind und viele junge Kolleginnen und Kollegen sich ganz aktiv in diese Diskussion einbringen. Das ist ein konstruktiver Prozess, auch wenn vielleicht der eine oder andere Gedanke auch einmal über das Ziel hinausgeht. Ich glaube, dass wir die ersten wichtigen Schritte gemacht haben, zum Beispiel beim Bauvorhaben Campus Inselplatz, wo wir zum Heizen von Gebäuden, die Abwärme von den Servern im Rechenzentrum mit nutzen werden (siehe → 1°05'24"). Also, wir sind auf dem Weg.

Wie können wir möglichst viele Uniangehörige auf diesem Weg mitnehmen?

KH Wir können viele Kolleginnen und Kollegen mitnehmen, indem wir ihnen aufzeigen, was passiert, wenn wir den CO₂-Ausstoß nicht reduzieren. Das ist ein katastrophales Szenario. Es ist eine Aufgabe der Wissenschaft, aufzuzeigen, was passiert, wenn wir diese eine Welt, die wir haben, weiter so kaputt machen. Wir haben viele gute Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit dieser Problematik beschäftigen. Das heißt, wir stellen uns dieser Aufgabe schon jetzt, aber wir könnten das aus meiner Sicht auch noch besser machen.

WR Es gibt an unserer Universität bereits sehr viel Forschung zur Nachhaltigkeit. Wir haben mit dem Innovations-Cluster »ThWIC« etwa ein bedeutendes Projekt zur nachhaltigen Nutzung von Wasserressourcen eingeworben. Damit fließen in den nächsten neun Jahren 45 Mio. Euro Fördermittel in die Entwicklung neuer Wassertechnologien und die Erforschung des gesellschaftlichen Umgangs mit der knapper werdenden Ressource. Wir haben auch eine international sichtbare Batterieforschung. Es gibt Klimaforschung, Klimafolgenforschung und in den Sozial- und Verhaltenswissenschaften wird die soziale Transformation erforscht, die eine nachhaltigere Welt ermöglicht. Wir müssen in der Tat hier noch mehr Wissenschaftskommunikation betreiben.

In der Zukunftswerkstatt waren Uniangehörige aus allen Bereichen beteiligt und das Worldcafé, mit dem diese eröffnet wurde, war sehr gut besucht. Das Thema ist in der Universität bereits angekommen.

Das Gespräch mit Ihnen beiden ist sehr harmonisch verlaufen. Herr Horn, würden Sie mit Herrn Rosenthal tauschen wollen?

KH Nein, ich möchte die Aufgabe des Uni-Präsidenten nicht übernehmen. Ich würde mir den Job auch nicht zutrauen. Ich glaube, dass wir deutlich unterschiedliche Blickwinkel haben, die durch unsere Funktionen bedingt sind. Aber wenn ich mir einen Rat erlauben darf: Ich glaube, dass sich die Uni-Leitung für manche Entscheidung noch mehr Expertise bei Spezialthemen einholen könnte. Das wäre, denke ich, durchaus auch eine Vereinfachung des Jobs von Herrn Rosenthal,

wenn Sie sagen würden: Wir hören uns zu einem Thema zwei Meinungen an und bewerten diese dann mit unserer Kompetenz und treffen danach eine Entscheidung. Aber ganz klar: Ich möchte diese Aufgabe nicht machen. Da ist kein Konkurrenzkampf absehbar.

WR Sie haben da einen interessanten Punkt angesprochen. Ein Präsidium deckt die unterschiedlichen Dimensionen einer Universität wie Forschung, Lehre und Transfer selbst ab – aber auch den Bereich Verwaltung. Der Kanzler als Chef der Verwaltung ist auch Teil des Präsidiums. Es ist auch jetzt schon unsere Praxis, dass wir uns extern beraten lassen. Das finde ich ganz wichtig. Ich würde mir das auch in anderen Bereichen dieser Universität wünschen. Aber vielleicht ist dabei auch im Präsidium noch Luft nach oben. Aber im Grundsatz handeln wir als Präsidium so, dass wir uns Ziele überlegen, Maßnahmen vorschlagen, die wir mit denjenigen, die sie betreffen, besprechen. Das gelingt nicht immer perfekt, aber es ist unser Anspruch, nicht abgehoben, irgendwelche Ziele zu definieren oder gar Verfahren, Strukturen, Prozeduren über die Köpfe anderer hinweg zu implementieren.

Herr Rosenthal, warum braucht es einen Personalrat?

WR Meine Meinung ist, dass Institutionen und ganz besonders auch große Institutionen wie eine Uni, grundsätzlich einen Personal- oder Betriebsrat brauchen, um die Interessen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gut zu vertreten. Wenn auch die Bedingungen an einer Universität noch einmal besondere sind: Wir haben die Gruppe der Studierenden, wir haben die Welt der Wissenschaft, die Welt der Verwaltung. Wir haben darüber gesprochen, dass die Wissenschaft Anforderungen an die Verwaltung stellt. Ich glaube, dass der Personalrat dabei eine wichtige Rolle spielt. Auch aktuell bringt er sich sehr stark ein, wenn er sagt: Wenn die Anforderungen so hoch sind an die Verwaltung, dann muss die Verwaltung entsprechend personell ausgestattet sein.

Wir sind nicht immer einer Meinung, Personalrat und Präsidium, und das muss auch, glaube ich, so sein. Aber ich denke, dass wir sehr konstruktiv und gut zusammenarbeiten. So habe ich es während meiner nunmehr fast acht Jahre hier empfunden – trotzdem, dass wir hier und da eben andere, unterschiedliche Vorstellungen hatten.

Interview Neue Spitze der Universitätsverwaltung

Die Hochschulversammlung der Friedrich-Schiller-Universität hat am 10. Mai 2022 Dr. Thoralf Held zum neuen Kanzler gewählt. Der gebürtige Thüringer hat sein Amt Anfang September angetreten. Held ist ein ausgewiesener Verwaltungs- und Finanzexperte: Vor dem Wechsel an die Universität Jena war er bereits Kanzler der Philipps-Universität Marburg und der Ernst-Abbe-Hochschule in Jena. Was den Menschen Thoralf Held motiviert, bewegt und interessiert, das verraten seine Antworten im folgenden Fragebogen.

Warum sollte man an der Uni Jena arbeiten?

THORALF HELD Die Friedrich-Schiller-Universität verfügt aufgrund ihres Profils über interessante Perspektiven zur Bearbeitung der großen Fragestellungen unserer Zeit – Klima und Umwelt / Gesundheit und Versorgung / Gesellschaft, Sicherheit und Konflikt / Menschsein und Künstliche Intelligenz. Hier sollte man dabei sein und mitwirken.

Was lieben Sie an Ihrem Beruf?

Die Möglichkeit, trotz aller Restriktionen und einschränkenden Rahmenbedingungen umfassend gestalten zu können.

Wenn nicht Kanzler, was wären Sie dann geworden?

Lehrer an einem Gymnasium mit vertieftem naturwissenschaftlichen Unterricht.

Wenn Sie für einen Tag Wissenschaftsminister wären, was würden Sie tun?

Eine der wesentlichen Herausforderungen für Hochschulen besteht in der Sicherung und nutzerorientierten Weiterentwicklung der baulichen-technischen Infrastruktur, erst recht vor dem Hintergrund der Anforderungen aus dem Klimaschutz und der volatilen Versorgungssicherheit. Für Thüringen würde ich als unverzichtbaren Bestandteil der Hochschulentwicklungsstrategie gern die Erstellung eines umfassenden Sachstandsberichtes zu dem vorhandenen Sanierungstau und die Ableitung von priorisierten Maßnahmen (inklusive der entsprechenden Finanzierungsbedarfe) anstoßen.



1°02'12"

Was ist die wichtigste Aufgabe einer Universität?

In einer komplexen Welt sind Universitäten die zentralen Orte im Wissenschaftssystem. Nur an Universitäten findet die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Verbindung mit grundlagenorientierter Spitzenforschung statt.

Wie kann Bürokratie abgebaut werden?

Universitäten sind Bestandteil unserer Gesellschaft und unterliegen daher auch zahlreichen Regularien. Der Eindruck von »Bürokratie« entsteht insbesondere dann, wenn Regelungen nicht nachvollziehbar bzw. passend sind und durchaus vorhandene Gestaltungsräume nicht genutzt werden. Hier gilt es anzusetzen.

Was tun gegen Fachkräftemangel?

Die Friedrich-Schiller-Universität steht zweifellos im Wettbewerb mit zahlreichen anderen Arbeitgebern der Region. Und diese Situation wird sich in den kommenden Jahren mit hoher Wahrscheinlichkeit noch weiter zuspitzen. Mit diesem Verständnis ist zu prüfen, ob die Attraktivität der Universität als Arbeitgeberin nicht in verschiedenen Bereichen, z. B. in Bezug auf die Verbindung von Familie und Beruf oder klare berufliche Entwicklungsperspektiven für Beschäftigte in Administration und Technik, noch verbessert werden kann. Darüber hinaus muss die Universität diesen Aspekt auch in ihre Kommunikationsstrategie mit aufnehmen und offensiver für sich werben.

Wo sehen Sie Ihre Stärken?

Ich glaube, dass es mir gut gelingt, grundlegende Strukturen und Bedingungsgefüge von Entwicklungen und komplexen Situationen zu analysieren und diese Erkenntnisse zur Lösung einzusetzen. Darüber hinaus bin ich relativ diszipliniert und gewöhnt, mit Ausdauer auf ein Ziel hinzuarbeiten.

Was schätzen Sie an Kolleg*innen?

Aufrichtigkeit und Humor.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?

Ich verbringe die Zeit außerhalb meiner beruflichen Tätigkeit gern aktiv. Dazu gehören sportliche Aktivitäten, wie Langstreckenlaufen (zu Fuß und per Ski), Wassersport (Kajak) und Motorrad fahren. Darüber hinaus genieße ich die Zeit mit meiner Familie (inklusive unserem Familienhund, einer Rhodesian Ridgeback-Hündin) und in meinem Obst- und Gemüsegarten.

Dr. Thoralf Held ist seit 1. September 2022 Kanzler der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)

Was empfinden Sie als Glück?

Über meine Zeit selbst verfügen zu können.

Was tun Sie auf keinen Fall, auch nicht für Geld?

Karaoke.

Was ärgert Sie?

Unaufrichtigkeit und lediglich auf die Maximierung des eigenen Vorteils orientiertes Handeln.

Wofür sind Sie dankbar?

Ernst gemeinte und konstruktive Hinweise in Bezug auf mein eigenes Handeln.

Was bezeichnen Sie als Heimat?

Thüringen – hier bin ich aufgewachsen, habe studiert und wichtige berufliche Erfahrungen erworben.

Welche Reise steht noch auf Ihrer bucket-list?

Die Umrundung des Mittelmeeres mit meinem Motorrad.

Was lesen Sie gerade?

Homo deus – Eine Geschichte von Morgen (Yuval Noah Harari).

Ihr aktueller Lieblingssong?

Sultans Of Swing (Dire Straits).

Welche Situation Ihres Studiums in Jena ist Ihnen heute noch präsent?

Die gemeinsame experimentelle Arbeit mit Studienfreunden auf dem Dach der Sternwarte bei minus 15 Grad – ohne Handschuhe.

ZUR PERSON: DR. THORALF HELD

- Seit September 2022 Kanzler der Friedrich-Schiller-Universität Jena
- 2021–2022: Kanzler der Philipps-Universität Marburg
- 2013–2021: Kanzler der Ernst-Abbe-Hochschule Jena
- 2010–2013: Geschäftsführer der bundesweit tätigen Euro-Schulen-Organisation (ESO)
- 2000–2009: Kanzler und Geschäftsführer der International School of Management gGmbH (ISM) in Dortmund
- 1996–1999: Schulleiter der Euro-Schulen in Erfurt
- 1994–1996: Referendariat für das Lehramt an Gymnasien an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Spezialschule in Erfurt
- 1992–1996: Promotion auf dem Gebiet der Festkörperphysik am Lehrstuhl für Theoretische Physik der Pädagogischen Hochschule Erfurt
- 1984–1992: Studium der Mathematik, Physik und Astronomie an der Pädagogischen Hochschule Erfurt und der Friedrich-Schiller-Universität Jena





Interview
**Die Balance zwischen
 Erneuerungsfähigkeit der
 Universität und Planbarkeit
 von Karrierewegen**

Prof. Dr. Uwe Cantner ist Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung der Universität Jena (Foto: Anne Günther)

Seit dem Frühjahr 2021 protestieren junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unter dem Hashtag #IchbinHanna gegen das Wissenschaftszeitvertragsgesetz, befristete Kettenverträge sowie Intransparenz und mangelnde Möglichkeiten, eine Karriere in der Wissenschaft zu planen. Prof. Dr. Uwe Cantner, Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung, spricht über den Balanceakt, die Interessen der Universität und des akademischen Mittelbaus zu vertreten und wie er sich für den wissenschaftlichen Nachwuchs in den Fakultäten und über die Universität Jena hinaus einsetzt.

Unter dem Hashtag #IchbinHanna ist eine bundesweite Debatte über prekäre Arbeitsbedingungen in der Wissenschaft entbrannt. Wie wird diese Debatte an der Universität Jena geführt?

UWE CANTNER Vergleichsweise ruhig. Ich denke, das liegt auch daran, dass wir als Universität insgesamt sehr aktiv sind: Der Senatsausschuss »Wissenschaftlicher Nachwuchs« etwa nimmt sich gerade dieser gelingenden Karrierepfade nach der Promotion an. In ihm sind alle Statusgruppen vertreten und reden miteinander. Natürlich gibt es unterschiedliche Ansichten, aber es wird konstruktiv diskutiert.

Wie viele Postdocs forschen an der Uni Jena befristet und gibt es auch bei uns Kurz- und Kettenverträge?

UC Wenn wir auf die Promovierten sehen, dann sind wir haushaltsfinanziert bei 51 Prozent Befristung. Da sind wir deutlich besser als der bundesdeutsche Schnitt von 62 Prozent. Rechnen wir die Gruppe der drittmittelfinanzierten Forschenden mit ein, liegen wir mit 66 Prozent etwas über dem Schnitt. Das ist ein Ergebnis unserer Drittmittel- und damit Forschungsstärke, denn

drittmittelfinanzierte Stellen sind fast immer befristet. Die Regel bei den befristeten Postdocs ist jedoch ein Vertrag über drei Jahre und mehr. Kurzverträge kommen bei Postdocs durchaus auch vor, vermehrt jedoch bei Promovierenden. Ein Kurzvertrag ist jedoch nicht unbedingt Element einer Kettenbefristung. Das kann auch ein Ermöglicungsvertrag sein, z. B. zur Überbrückung zwischen zwei Drittmittelprojekten. Man muss also genau hinsehen. Wir sind übereingekommen, dass Projektleitungen, die eine Person über eine Reihe von Drittmittelprojekten beschäftigen wollen, von vornherein klar sagen müssen, wie die Finanzierung geplant ist, so dass die Kandidatin oder der Kandidat weiß, die nächsten drei oder vier Jahre sind gesichert.

Gibt es Unterschiede zwischen den Fakultäten?

UC Das Thema der Arbeitsbedingungen in der Postdoc-Phase ist in den Fakultäten unterschiedlich relevant und wird dementsprechend unterschiedlich diskutiert. Das kann einerseits mit unterschiedlicher Transparenz hinsichtlich der Karriereoptionen zu tun haben – obwohl wir als Unileitung viel dafür tun, damit Transparenz hergestellt wird. Andererseits kann es mit den jeweiligen Strukturen zusammenhängen und so an der Praxis

an den Lehrstühlen und in den Instituten liegen, wie die Forschenden ihre Situation bewerten: Wie die Beziehung zu den Betreuerinnen und Betreuern ist, welche Aufgaben man zu übernehmen hat und ob man für die eigene Karriere genug Forschungszeit bekommt – das ist je nach Fakultät sehr unterschiedlich. So gesehen, gibt es an der Universität Jena sehr gute, aber manchmal auch schlechte Bedingungen.

Wie sorgen Sie für eine Erhöhung der Transparenz?

UC Wir versuchen, bei befristeten Postdoc-Verträgen das Vorgehen universitätsweit zu regeln. Das heißt, wir vergeben erstens Vollzeitstellen, es sei denn, die Kandidatin oder der Kandidat wünscht es anders. Zweitens geben wir vor, dass nach zwei Jahren Postdoc-Zeit ein Statusgespräch zwischen Postdoc, Betreuerin oder Betreuer sowie einer dritten Person stattfindet, in dem besprochen wird, ob und wie es mit der wissenschaftlichen Karriere weitergehen kann. Wenn es an der Uni Jena nicht weitergehen kann, dann bleibt der Kandidatin oder dem Kandidaten noch ein Jahr, um sich nach anderen Optionen umzusehen.

Auch was die Dauerstellen angeht, haben wir ein transparentes Format. Jede Fakultät hat ein Dauerstellenkonzept, in dem dargelegt ist, wie viele Stellen es gibt und wann sie frei werden. Zur Besetzung der Stellen gibt es ein klares Verfahren mit einer Berufungskommission. Zu all diesen Aspekten gibt es Handreichungen, die für alle einsehbar sind.

Wie können Sie als Vizepräsident die Strukturen in den Fakultäten weiter verbessern?

UC Als Vizepräsident bin ich der »Anwalt« des wissenschaftlichen Nachwuchses, aber gleichzeitig auch derjenige der Universität. Ich muss beider Interessen vertreten – das ist oft ein Balance-Akt. In den Leitlinien für die Promotionsphase geben wir Anregungen für eine erfolgreiche Gestaltung der Promotionsverhältnisse. Auch für die Postdocs planen wir Leitlinien für gelingende Karrierewege in der Postdoc-Phase, innerhalb der Universität und nach außen. Es gibt auch verschiede-

ne Ombuds-Gremien, die in Konfliktsituationen beraten und vermitteln. Es gibt weiterhin ein System mit Beschwerdestellen, das demnächst zentralisiert wird. Und wir machen Angebote zur Verbesserung der Qualität der Führung durch Professorinnen und Professoren. Zudem gibt es im Präsidium Bestrebungen, unser Konzept zu den befristeten Arbeitsverträgen zu überprüfen und weiterzuentwickeln. Auch beim Dauerstellenkonzept soll noch einmal nachjustiert werden. Wir können uns vorstellen, das Tenure-Track-Konzept auch auf Karrierewege neben der Professur anzuwenden.

Eine zentrale Forderung von #IchbinHanna ist, dass mehr unbefristete Stellen im Mittelbau geschaffen werden. Ist das nur eine Frage des Geldes?

UC Ich kann den Wunsch und die Forderung nach unbefristeten Stellen durchaus nachvollziehen. An einer Universität zu forschen, das ist für mich der schönste Job, den man machen kann. Wir wollen jedoch auch befristete Qualifikationsstellen vorhalten, die es ermöglichen, zu promovieren oder sich weiter zu qualifizieren. Das heißt, dass die Stellen, wenn die Qualifikation durchschritten ist, wieder frei werden und für den nächsten Jahrgang offen sind. Das ermöglicht einen für die Universität wichtigen Erneuerungsprozess. Dies müssen wir mit dem Umstand ausbalancieren, dass es an der Universität zahlreiche Aufgaben gibt, die dauerhaft anfallen und es ungünstig ist, dafür häufig wechselnd verschiedene Personen einzustellen. Abzuwägen ist: Jede Stelle im Mittelbau, die entfristet wird, nützt einer Person und reduziert gleichzeitig die Zahl möglicher Promotionsstellen – etwa fünf bis sieben, je nachdem, wie lange die Promotion dauert. Diese beiden Seiten muss man miteinander in eine Balance bringen und man darf sie nicht gegeneinander auspielen. Gerade die Uni Jena ist für Promovierende sehr attraktiv. Sie hat in vielen Fachbereichen und Disziplinen einen sehr guten Ruf, von dem die jungen Leute angezogen werden. Wir haben eine große Anzahl an strukturierten Promotionsprogrammen, die sind auch attraktiv. Daher, bei der Forderung nach mehr unbefristeten Stellen, müssen diese Aspekte mitbedacht werden. Und für einen großen Schub in Richtung unbefristeter Stellen muss sich die Politik meiner Ansicht nach weit mehr einbringen.

Was wünschen Sie sich von der Politik?

UC So etwas wie das »Tenure-Track-Programm« des Bundes, in dem jetzt deutschlandweit 1.000 zusätzliche Professuren gefördert werden. Ein ähnliches Programm sollte es für den akademischen Mittelbau geben. Der Bund könnte das vorschlagen, die Länder müssten es mitzeichnen und zusagen, dass es nach Auslaufen des Bundes-Programms weitergeführt wird. Das würde eine gewisse Erleichterung bringen. Es wäre unglücklich, würde man die Hochschulen durch geänderte Rahmenbedingungen zwingen, die Balance zwischen befristeten und unbefristeten Stellen sehr stark in Richtung unbefristete Stellen zu ziehen, ohne die finanzielle Unterstützung mitzuliefern.

Welche Möglichkeiten haben Sie als Vizepräsident, um Veränderungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs, auch über die Uni Jena hinaus, voranzubringen?

UC Ich kann das Thema in außeruniversitären Initiativen und Plattformen mitdiskutieren und voranbringen. Das mache ich zum Beispiel beim Verband UniWiND und im Beirat von BuWiN. Bei der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI), in der ich die Bundesregierung berate, ist es ein Thema, das wir immer wieder einmal auf die Tagesordnung nehmen. In Zusammenarbeit mit der Uni Freiburg planen wir noch für 2022 einen hochschulweiten Workshop zu wissenschaftlichen Karrierewegen. Ich werde dort auch in die Diskussion einbringen, das Tenure-Track-Konzept noch breiter anzuwenden als nur bei der Professur.

Hat die Debatte #IchbinHanna an unserer Universität etwas verändert?

UC Auch wenn wir nicht mit allen Punkten, die von der Initiative gefordert werden, übereinstimmen, so denken wir doch neu darüber nach, überprüfen unsere Handreichungen und Richtlinien und schauen, was weiter verbessert werden kann. An einigen Stellen müssen wir sicher noch einmal nachsteuern. Was wir bei den Postdoktoranden machen mit dem Statusgespräch nach zwei Jahren, das passt bereits zur Diskussion, die auch

auf Bundesebene geführt wird, nämlich einfacher und schneller zu entscheiden, ob und wie es wissenschaftlich weitergeht. Ich möchte aber auch hier nachsteuern und anstatt einem Dreier-Gespräch vielleicht ein Fünfer-Gespräch vorschlagen. Vielleicht könnte man auch andere Fakultäten oder eine Person aus einer höheren Ebene einbeziehen. Schließlich zieht eine solche Entscheidung eine ganze Reihe an Konsequenzen für die Forschenden nach sich, dessen müssen wir uns bewusst sein. Ich habe die Vision, dass wir eine gute Balance finden zwischen der Erneuerungsfähigkeit der Uni und der Planbarkeit von Karrierewegen, eine Balance, die den jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in letzter Konsequenz sogar größere Optionen einräumt.

Meldungen aus dem Präsidium



WAHL ZUM VIZEPRÄSIDENTEN DER HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ
Während ihrer Mitgliederversammlung am 16. November 2021 hat die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) ihre Vizepräsidentinnen und -präsidenten gewählt. In dem zehnköpfigen Präsidium verantwortet Prof. Dr. Walter Rosenthal als neuer Vizepräsident die Schwerpunkte Forschung, wissenschaftliche Karrierewege und Transfer. Seine zweijährige Amtszeit hat am 1. Dezember 2021 begonnen.

»Ich bedanke mich für das Vertrauen, das mir die Kolleginnen und Kollegen mit der Wahl entgegenbringen«, so Rosenthal nach der Wahl. »Jetzt gilt es, gemeinsam die Rahmenbedingungen für die Forschung von der Grundlagenforschung bis zur Produktion weiter zu verbessern und damit die besten

↑ **Universitäts-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal ist ins Präsidium der Hochschulrektorenkonferenz gewählt worden** (Foto: Jens Meyer)

Voraussetzungen zu schaffen, dass sich die deutschen Hochschulen im internationalen Wettbewerb behaupten können. Dazu zählt auch die Frage, wie wir das wissenschaftliche Karrieresystem in Deutschland transparenter gestalten können.«



NEUES VIZEPRÄSIDIUM FÜR DIGITALISIERUNG

Die Universität Jena hat seit Sommer 2022 insgesamt vier Vizepräsidenten. Im Juni hat der Senat die Einrichtung des neuen Vizepräsidiums für Digitalisierung beschlossen. Im Juli ist Prof. Dr. Christoph Steinbeck zum Vizepräsidenten bestellt worden. Steinbeck ist Professor für Analytische Chemie, Chemieinformatik und Chemometrie und Experte im Umgang mit digitalen Daten und Strukturen.

»Die weitere Digitalisierung der Universität und die damit eng verknüpfte Bereitstellung von IT-Infrastruktur und die Gewährleistung von IT-Sicherheit sind wichtige und

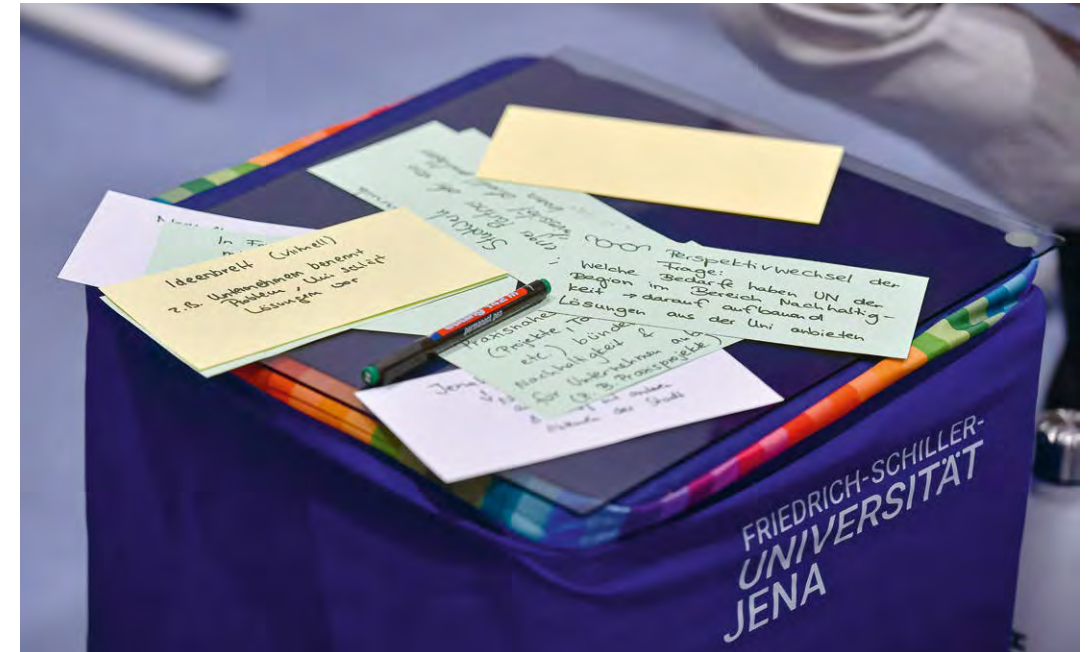
stetig wachsende Handlungsfelder der Universität Jena mit weitreichenden Auswirkungen auf Forschung, Lehre und Verwaltung«, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal. »Wir wollen die Handlungsfelder Digitalisierung, IT-Infrastruktur und IT-Sicherheit künftig noch enger aufeinander abstimmen und strategisch weiterentwickeln. Aufgrund der gestiegenen Bedeutung der Digitalisierung und dem Bedarf nach strategischer Steuerung, die sich auch auf Forschung und Lehre erstreckt, hat der Senat der Universität auf Vorschlag des Präsidiums nach intensiver Prüfung beschlossen, ein Vizepräsidium für Digitalisierung einzurichten.«

Dem neuen Vizepräsidenten werden das Universitätsrechenzentrum sowie die Stabsstelle Digitale Universität zugeordnet. Er soll den Vorsitz des universitären CIO-Gremiums übernehmen sowie bei den digitalen Großprojekten der Universität entscheidend mitwirken. Nicht zuletzt wird er die Digitalisierungsstrategie weiterentwickeln.

↖ **Chemieinformatiker Prof. Dr. Christoph Steinbeck ist neuer Vizepräsident für Digitalisierung** (Foto: Anne Günther)

➤ **Zukunftswerkstatt am 31. Mai 2022** (Foto: Jürgen Scheere)

Nachhaltigkeitsstrategie Verantwortung übernehmen für eine lebenswerte Zukunft



Die Universität Jena hat 2021 eine Grundsatzerklärung zur Nachhaltigkeit verabschiedet und sich darin verpflichtet, in all ihren Handlungsfeldern eine Kultur der Nachhaltigkeit zu etablieren. Das bedeutet, dass sich die Uni-Angehörigen individuell und kollektiv daran orientieren, »die natürlichen Lebensgrundlagen langfristig zu sichern, menschenwürdige Lebensverhältnisse für gegenwärtige und zukünftige Generationen zu schaffen und globale Gerechtigkeit zu verwirklichen.« Den Weg in eine nachhaltige Zukunft soll die Nachhaltigkeitsstrategie weisen, an der die Universität seit Frühjahr 2022 in einem partizipativen Prozess arbeitet. Die Fäden dafür laufen im Green Office zusammen.

Auf Grundlage der Empfehlungen der Hochschulrektorenkonferenz für eine »Kultur der Nachhaltigkeit an Hochschulen« und des hochschulspezifischen Deutschen Nachhaltigkeitskodexes von 2018 sowie orientiert an der 2016 in Kraft getretenen »Agenda 2030« der Vereinten Nationen haben Mitglieder der Senats-Arbeitsgruppe Nachhaltigkeit der Universität die Grundsatz-erklärung verfasst, welcher der Senat am 26. November 2021 zugestimmt hat. Konkret setzt sich die Universität darin – unter Achtung des Grundrechts der Wissenschaftsfreiheit – zum Ziel:

- im Handlungsfeld Forschung durch wissenschaftliche Beiträge zur Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft beizutragen und die Rolle wissenschaftlicher Erkenntnisse und Fakten in gesellschaftlichen Debatten um Nachhaltigkeit zu stärken;
- im Handlungsfeld Lehre dauerhaft hochwertige Lernangebote zur Verfügung zu stellen, die nachhaltigkeitsbezogene Themen zum Gegenstand haben, inter- bzw. transdisziplinäres Denken und Handeln fördern sowie den Studierenden hohe Gestaltungsfreiräume geben;
- im Handlungsfeld Betrieb nachhaltige Lösungen für eine ressourceneffiziente und klimaschonende Campus- bzw. Flächenbewirtschaftung bereitzustellen, umwelt- und gesundheitsbelastende Auswirkungen des Betriebs lokal wie global zu minimieren und für alle Hochschulmitglieder Anreize zu nachhaltigem Handeln im universitären Alltag zu setzen;
- im Handlungsfeld Transfer Partnerschaften mit Akteuren verschiedener Bereiche wie Wirtschaft, Verwaltung, Politik, Kultur, Bildung oder Zivilgesellschaft zu fördern, die zur Bearbeitung gesellschaftlicher Nachhaltigkeitsprobleme beitragen;
- im Handlungsfeld Governance die vielfältigen Nachhaltigkeitsaktivitäten an der Universität durch stabile, transparente Strukturen zu unterstützen, eine regelmäßige Berichterstattung zur Nachhaltigkeit zu etablieren und die konkrete Umsetzung der allgemeinen Nachhaltigkeitsziele in einer Nachhaltigkeitsstrategie gemeinsam festzulegen.

ZUKUNFTSWERKSTATT BRINGT AKTEURE ZUSAMMEN

Um aus den in der Grundsatz-erklärung benannten Zielen konkrete Projekte und Maßnahmen zu entwickeln, hat das Green Office im Frühjahr 2022 eine Zukunftswerkstatt ins Leben gerufen: Rund 100 Uni-Angehörige kamen dafür am 31. Mai 2022 auf dem Campus zusammen und haben erste Ideen im Format eines World-café gesammelt und diskutiert.

Die auf den Pinnwänden, Papier-Tischdecken und der digitalen Ideen-Wand notierten Vorschläge hat das Green Office anschließend aufbereitet und insgesamt sechs verschiedenen Arbeitsgruppen zugeordnet, in die sich Interessierte frei einwählen konnten. Die Arbeitsgruppen haben sich in den Monaten Juni und Juli 2022 unter der Beteiligung des Präsidiums mehrmals zu Workshops getroffen, um konkrete Ziele und Maßnahmen für die Universität zu formulieren. Diese sollen in der Nachhaltigkeitsstrategie münden, die Ende 2022 dem Senat zur Abstimmung vorgelegt werden soll.

Potenzielle Ziele der Nachhaltigkeitsstrategie

Die Ziele für die Nachhaltigkeitsstrategie der Universität werden in vier Arbeitsgruppen erarbeitet. Nachfolgend sind jeweils einige grundlegende Eckpunkte aus den Bereichen aufgeführt (Stand Juli 2022):

AG FORSCHUNG

- durch wissenschaftliche Beiträge zur Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft beitragen und die Forschung im Bereich Nachhaltigkeit stärken
- das Bewusstsein für nachhaltige Forschungspraxis durch spezifische Bildungs- und Beratungsangebote stärken und nachhaltige Ansätze gezielt fördern und unterstützen
- das Potenzial von Diversität und Perspektivenvielfalt in Forschungsteams nutzen, um zu einem gleichberechtigten Diskurs um Nachhaltigkeit beizutragen und die Forschungsqualität am Standort Jena zu erhöhen

AG LEHRE

- die Thematisierung aktueller gesellschaftlicher Herausforderungen wie Klimawandel, Verlust der Artenvielfalt, globale Ungleichheiten oder die Steigerung von Vielfalt und Chancengerechtigkeit, Herstellung von sozialer und kultureller Gerechtigkeit sowie Geschlechtergerechtigkeit in Studium und Lehre aller Fachbereiche unterstützen
- den ökologischen Fußabdruck des Lehrens und Lernens reduzieren und Lernräume schaffen, die transformative Bildung ermöglichen
- nachhaltige Lehre durch eine partizipative Lehr-Lernkultur und offene Diskursräume ermöglichen, in denen ein wechselseitiges Lernen zur Selbstverständlichkeit wird

AG TRANSFER

- Sichtbarkeit für generiertes Wissen und Aktivitäten mit Nachhaltigkeitsbezug schaffen, um Übertragungseffekte zu ermöglichen
- externe Perspektiven und Lösungsansätze im Bereich Nachhaltigkeit aufnehmen, um diese in eigene Aktivitäten einzubeziehen, weiterzuentwickeln und anzuwenden
- Kooperation mit gesellschaftlichen Akteurinnen und Akteuren, um Ideen, Wissen, Technologien im wechselseitigen Austausch zu generieren und zu nutzen, um zur Lösung von Nachhaltigkeitsherausforderungen beizutragen

AG BETRIEB (MIT DEN UNTERGRUPPEN BAUEN UND GEBÄUDEMANAGEMENT, BESCHAFFUNG UND INFRASTRUKTUR)

- Erreichen der Klimaneutralität im Hinblick auf die »klimaneutrale Landesverwaltung Thüringen bis 2030«
- Ausbau digitaler Systeme zur Steuerung und Optimierung der Universitätsprozesse
- Nachhaltiges Flächen- und Gebäudemanagement sowie uniinterne Produktion von Wärme und Strom
- Etablierung einer universitätsinternen Kreislaufwirtschaft zur Schonung von natürlichen Ressourcen
- Einführung einer nachhaltigen Beschaffungsrichtlinie sowie Nutzung regionaler Produkte und Dienstleistungen
- Entwicklung eines nachhaltigen Mobilitätskonzepts



Interview

»Unser Ziel ist die Klimaneutralität«

Sie sind seit gut einem Jahr als Leiter des neu geschaffenen Green Office an der Universität. Welche Bilanz ziehen Sie nach dem ersten Jahr?

ROBIN MUGGENTHALER Es war auf jeden Fall ein spannendes Jahr! Die ersten Monate waren für mich und die studentischen Mitarbeitenden davon geprägt, unsere Aufgabenbereiche festzulegen und uns in den Universitätsstrukturen zu etablieren. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen, schließlich ist das Green Office eine vollkommen neue Einrichtung in einer über Jahrhunderte gewachsenen Universität. Mit der Entwicklung der Nachhaltigkeitsstrategie konnten wir aber bereits den Prozess anstoßen, um die Universität zukunftsfähiger auszurichten. Die entstehenden Nachhaltigkeitsziele werden dabei unsere täglichen Abläufe verändern, damit die Universität u. a. Klimaneutralität erreicht. Jetzt gilt es, die Grundlagen dafür zu schaffen, dass wir als Universität unsere Nachhaltigkeit ganzheitlich mit Daten und Zahlen messen und bewerten können, das gab es bisher nur in vereinzelt Bereichen. Weiterhin merke ich, wie dringend eine Einrichtung wie das Green Office gebraucht wurde: Wir werden immer häufiger von Einrichtungen und Mitarbeitenden der Universität mit einer Vielzahl von Anfragen kontaktiert, etwa wenn es um Fördermittelanträge geht, in denen Nachhaltigkeitsaspekte inzwischen eine wichtige Rolle spielen. Auch Anfragen von Studierenden oder externen Akteurinnen und Akteuren erreichen uns stetig.

Im zurückliegenden Jahr hat sich die Welt verändert: Das Thema Nachhaltigkeit ist durch die Corona-Krise und den Krieg in der Ukraine einerseits etwas in den Hintergrund gerückt, begegnet uns aber andererseits als Energiekrise gerade mit sehr großer Wucht. Was bedeutet das für die Universität?

RM Die Energiekrise, die drastisch erhöhten Preise, bringen die Universität – wie viele andere Einrichtungen und auch private Haushalte – in eine sehr schwierige Lage. Es braucht jetzt kreative Lösungen, wie wir mit der Situation umgehen. Im Fokus stehen zunächst natürlich Einsparungen, die wir mit einer Energiesparkampagne erreichen wollen. Davon werden alle betroffen sein. Wir werden an der Uni sehr wahrscheinlich bei niedrigeren Temperaturen studieren und arbeiten. Das hört niemand gerne, aber wir kommen darum nicht herum.

Die Universität muss jedoch schnellstens ihre Abhängigkeit von Gas- und Stromnetzen und den damit einhergehenden steigenden Preisen minimieren. Ein Beispiel ist der neue Campus Inselplatz, der, wenn er fertig erbaut ist, bis zu 80 Prozent mit Geothermie und der Abwärme des Rechenzentrums beheizt werden soll. Die Uni muss Strom und Wärme selbst produzieren und mit nachhaltiger Energie versorgt werden. Da gibt es interessante Möglichkeiten, etwa über Intracting, etwas voranzubringen und zum Beispiel Photovoltaik-Anlagen zu finanzieren. In den nächsten Jahren müssen wir uns außerdem verstärkt mit der Wasserknappheit beschäftigen und hier intelligente Lösungen zur Nutzung von Regen- oder Grauwasser finden.

Wann wird die Uni klimaneutral sein?

RM Das ist schwer zu sagen. Uns wird das Ziel durch das Land auferlegt: Im Thüringer Klimagesetz hat sich Thüringen zu einer klimaneutralen Landesverwaltung bis zum Jahr 2030 verpflichtet. Das schließt die Thüringer Hochschulen ein, auch unsere Universität muss bis zum Jahr 2030 klimaneutral arbeiten. Das ist aus meiner Sicht ohne Kompensationsleistungen derzeit unrealistisch. Die Universität umfasst über 120 Gebäude, von denen viele alt sind und aufwendig energetisch saniert werden müssten, wofür wir aktuell keine Mittel vom Land bekommen. Hinzu kommt die Abhängigkeit vom Fernwär-

➔ Green Office Leiter Robin Muggenthaler
(Foto: Jürgen Scheere)



menetz, das derzeit durch Erdgas gespeist wird. Dennoch müssen wir darauf hinarbeiten und dieses Ziel als zentralen Teil in der Nachhaltigkeitsstrategie verankern.

Warum haben Sie den zeitintensiven Weg einer Zukunftswerkstatt für die Entwicklung einer Nachhaltigkeitsstrategie gewählt?

RM Die partizipative Erarbeitung war ein Beschluss des Senats. Wir sind aber auch überzeugt, dass wir die Transformation zu einer nachhaltigen Universität nur wirksam auf den Weg bringen, wenn sich möglichst viele Gruppen der Universität daran beteiligen. Denn alle bringen unterschiedliche Impulse ein: Studierende etwa Kreativität und innovative Ideen, Angestellte aus der Verwaltung ihre Erfahrung über die uniinternen Prozesse und Forschende und Lehrende fachliche Expertise oder Best-Practice-Beispiele aus anderen Institutionen. Wir setzen auf Erfahrungen und Ideen aller Akteursgruppen, weil auch in allen universitären Bereichen Ziele und Maßnahmen umgesetzt werden müssen. Nur gemeinsam können wir eine notwendige Transformation schaffen.

Sind Sie mit der Beteiligung aus der Universität zufrieden?

RM Im Worldcafé Ende Mai hatten sich etwa 100 Personen zusammengefunden, gerechnet hatten wir mindestens mit der doppelten Anzahl. Die größte Gruppe von Teilnehmenden waren Beschäftigte aus der zentralen Uni-Verwaltung. Studierende haben sich dagegen nur relativ wenige beteiligt, was ich persönlich sehr schade finde, da sich 2019 mehr als 1.500 Studierende für eine nachhaltigere Universität eingesetzt hatten. Auch die Zahl der Studierenden in der anschließenden Workshop-Phase war leider überschaubar. Hier würden wir uns noch mehr Beteiligung wünschen und wollen diese im Rahmen weiterer Beteiligungsformate im Wintersemester 2022/23 nochmals ermöglichen.



Interview

Qualität vor Quantität

»Die Universität Jena versteht Internationalität und Vielfalt als Bereicherung und als Ressource, deren Nutzung einen wesentlichen Mehrwert für Forschung, Lehre und Studium, Innovation und Transfer darstellt«, heißt es in der Präambel des Strategiepapiers zur Internationalisierung, das im Rahmen der »Strategie 2025«-Initiative entstanden ist. Deshalb wollen Leitung und Internationales Büro die Sichtbarkeit der Friedrich-Schiller-Universität deutlich erhöhen. Wie das gelingen kann, darüber berichtet die Leiterin des Internationalen Büros Dr. Claudia Hillinger im Interview.

Sie haben die Zeit während der Pandemie genutzt, um eine neue Internationalisierungsstrategie für die kommenden Jahre auf den Weg zu bringen. Aus welcher Position startet die Uni Jena auf diese Strecke?

CLAUDIA HILLINGER Aus einer sehr guten: Wir wussten nach dem Audit der Hochschulrektorenkonferenz 2013 zum Stand der Internationalisierung an der Universität Jena, wo wir stehen und worauf wir uns konzentrieren müssen. Daran anknüpfend haben wir, gemeinsam mit den Fächern und Fakultäten, viel erreicht in den zurückliegenden sechs, sieben Jahren. Wir haben viele neue Partnerschaften angebahnt und ganze Regionen erschlossen, etwa in dem forschungsstarken Land Israel. Wir haben unsere Drittmittelakquise und -beratung ausgebaut und viele neue Projekte eingeworben. Zudem haben wir einen Welcome Service für wissenschaftliche Gäste aus dem Ausland aufgebaut. Und wir sind mit EC2U Teil einer Europäischen Allianz geworden, die für die Universität strategische Bedeutung in der Zusammenarbeit auf EU-Ebene hat.

Darauf ruhen wir uns jedoch nicht aus. Internationalisierung ist ein dynamischer Prozess, in dem kontinuierlich neue Themen aufgegriffen werden. Aktuell ist beispielsweise die Schnittstelle Internationalisierung-Digitalisierung stärker in den Fokus geraten, nicht nur durch die Pandemie. Vielmehr waren die Herausforderungen, die die Ausnahmesituation der vergangenen zwei Jahre mit sich brachte, Auslöser und Chance, um Ideen umzusetzen, die wir bereits in der Schublade hatten, wie digitale Beratungsangebote, hybride Veranstaltungsformate oder Initiativen im Bereich virtual und blended Mobility.

↗ Leiterin des Internationalen Büros der Universität, Dr. Claudia Hillinger (r.), hier bei einem Gesprächstermin mit dem US-amerikanischen Generalkonsul, Ken Toko (m.) und Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (l.) am 27. April 2022 an der Universität Jena (Foto: Anne Günther)

Außerdem entstehen kontinuierlich neue Forschungsfelder, u.a. durch Neuberufungen oder strategische Weiterentwicklung von Forschungsthemen, für die wir entsprechende Partner suchen oder für die wir als Partner infrage kommen. Das Internationale Büro kann hier strategischer Impulsgeber sein, die Rolle des Moderators bei der Vernetzung und Sondierung einnehmen und dabei unterstützen, die Kontakte und Kooperationen zwischen einzelnen Personen oder Gruppen auf eine institutionelle Basis zu stellen. Gemeinsam mit den Fächern schauen wir uns gezielt infrage kommende Partner an, untersuchen Rankings und Benchmarkings, machen diverse Analysen – um dann in ersten Gesprächen mögliche Partnerschaften auszuloten. Hier untersuchen wir das Potenzial der Zusammenarbeit in Forschung, Lehre sowie Innovation und Transfer. Natürlich greifen wir beim Ausbau unseres Netzwerks auch auf entsprechende Veranstaltungen wie internationale Messen zurück und binden dabei viele Akteure inner- und außerhalb der Universität ein.

Welche Arten der Zusammenarbeit stellen Sie ins Zentrum der neuen Strategie?

CH Als mittelgroße Universität in Deutschland muss für uns an erster Stelle stehen, das Forschungs- und Studiengangprofil international noch sichtbarer zu machen. Netzwerke sind dafür essenziell. Deshalb wollen wir auf verschiedenen Stufen die Netzwerkbildung gezielt weiterführen – sowohl auf bilateraler Ebene im Rahmen von Erasmus-Austausch-Programmen als auch innerhalb strategischer Netzwerke wie etwa EC2U. Bei der Entwicklung neuer Kooperationen konzentrieren wir uns besonders auf die Zusammenarbeit mit forschungsstarken Universitäten, was sich dann wiederum in unserer wissenschaftlichen Reputation spiegelt.

Was bedeutet Internationalisierung für die Lehre?

CH Wir haben 2021 mit einer Potenzialanalyse begonnen, um herauszufinden, wie wir unsere Studiengänge für internationale Studierende bzw. die internationalization@home noch attraktiver gestalten können. Mehr englischsprachige Module und Lehrveranstaltungen

gen spielen dabei eine große Rolle. Auch denken wir darüber nach – dort wo möglich – feste Mobilitätsfenster in die Curricula und verpflichtende Auslandsaufenthalte in Studiengängen zu integrieren. Derzeit konzipieren wir zudem ein neues Programm für internationale Gastdozenturen. Der Aufbau kooperativer Studienangebote mit internationalen Partnern ist ein weiteres wichtiges Handlungsfeld, wo wir unsere Lehrexpertise in verschiedenen Studiengangsmodellen sichtbar machen und die Universität Jena als exzellenten Studienstandort weiter profilieren können. Beispiele sind die drei kooperativen Studiengänge des EC2U-Netzwerks, der Erasmus Mundus-Studiengang EMIMEO (Erasmus Mundus in Microwave, Electronics and Optics) aber auch der Master International Organisations and Crisis Management.

Wie viele Studierende aus dem Ausland wollen Sie denn nach Jena holen? Und wie ermutigen Sie Jenaer Studierende, für eine Zeit lang ins Ausland zu gehen?

CH Derzeit kommen über 14 Prozent der Studierenden aus dem Ausland – Tendenz steigend. Uns ist es vor allem wichtig, dass wir mit unseren Studienangeboten die exzellenten Studierenden nach Jena ziehen und Vertreterinnen und Vertreter vieler Nationen an der Universität haben, denn die verschiedenen interkulturellen Hintergründe bedeuten immer auch eine Vielzahl an bereichernden Perspektiven. Also die Qualität steht für uns vor Quantität. Essenziell ist, dass die Betreuungs- und Beratungsinfrastruktur Schritt hält mit den steigenden Zahlen internationaler Studierender.

Außerdem stellen wir allen Angehörigen der Uni Jena weltweite Netzwerke für einen Auslandsaufenthalt zur Verfügung – das betrifft nicht nur die Studierenden, auch Mitarbeitende sind explizit angesprochen, unser neues Zertifikatsprogramm iKompass zu nutzen. Für diesen Schritt wollen wir noch mehr Interessenten motivieren und haben deshalb entsprechende Beratungsangebote noch einmal deutlich ausgebaut – inklusive einer Informationsreihe »Wege ins Ausland«. Dabei beziehen wir Studierende als Botschafterinnen und Botschafter ein, die den Schritt ins Ausland bereits gewagt haben und von ihren Erfahrungen berichten.

Wie kann die Universität international noch sichtbarer werden?

CH Dabei spielen natürlich in erster Linie exzellente Forschungsleistungen und ausgezeichnete Studiengänge eine große Rolle. Dazu gehört aber auch das attraktive Umfeld, wie wir es in Jena finden – mit Hochtechnologie-Unternehmen, der außeruniversitären Forschung und der Stadt aufzuzeigen. Mit dem Netzwerk JenaVersum wird dieses Standortmarketing künftig noch verstärkt. Eine gemeinsam gelebte aktive Willkommenskultur trägt ebenfalls dazu bei, dass Forschende, Lehrende und Studierende aus aller Welt gerne nach Jena und an die Universität kommen. Abseits davon ist es uns wichtig, uns auf politischer Ebene zu positionieren und Lobbyarbeit für unsere Ziele zu machen sowie uns im Rahmen von Modellprojekten einzubringen, etwa über Netzwerke wie die Coimbra-Gruppe oder eben den Europäischen Allianzen.

Welche internationalen Kooperationen stehen auf Ihrer Wunschliste?

CH Wir wollen engere Partnerschaften nach Afrika aufbauen. Es gibt zwar bereits Kontakte nach Südafrika und an die Mittelmeerküste, aber dazwischen findet sich ein weißer Fleck auf der Landkarte unserer institutionellen Kooperationen. Gemeinsam mit unseren Fakultäten und mit interessierten afrikanischen Universitäten wollen wir ins Gespräch kommen und eine Strategie erarbeiten.

Aber auch in Europa werden wir wieder mehr investieren, um unsere langjährigen europäischen Kontakte zu pflegen und diese nicht als selbstverständlich zu betrachten. Gerade der Ukraine-Krieg hat uns deutlich vor Augen geführt, wie wichtig das europäische Wertesystem als verbindendes Element in der Zusammenarbeit der Wissenschafts- und Hochschullandschaft ist.

Wie unterstützt die Universität Jena ukrainische Studierende und Partneruniversitäten?

CH Seit Jahren arbeiten wir mit sieben ukrainischen Universitäten sehr aktiv zusammen. Auch nach Kriegsausbruch stehen wir in regelmäßigem Austausch, beispielsweise um gemeinsame hybride Lehrangebote zu etablieren, die einen Lehrbetrieb trotz der Kriegssituation ermöglichen. Über verschiedene Förderprogramme bieten wir Forschenden und Studierenden finanzielle Unterstützung zur Überbrückung an. Für den gleichen Zweck haben wir aus Haushaltsmitteln Überbrückungsstipendien für Gastwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler eingerichtet. Für die rund hundert ukrainischen Studierenden an der Universität Jena, von denen viele nicht mehr von ihren Eltern unterstützt werden können, haben die Freunde und Förderer der Universität Jena zudem einen Nothilfefonds aufgelegt. Viele Fächer unterstützen als Gastgeber für Forschungsaufenthalte, in der Lehre, mit Projekten.

Wie gehen Sie mit den russischen Partnerinstitutionen um?

CH Sämtliche Kooperationen mit russischen Institutionen haben wir zunächst ausgesetzt und das auch allen 21 Partneruniversitäten mitgeteilt. Das war durchaus ein schwieriger Abwägungsprozess, da wir ja einerseits den zum Teil sehr langjährigen wissenschaftlichen Dialog, der häufig auf individueller Ebene zwischen einzelnen Forschenden stattfindet, nicht abbrechen wollen. Andererseits befürwortet die russische Rektorenvereinigung durch eine Erklärung sehr deutlich die aktuelle russische Politik, was für uns eine institutionelle Zusammenarbeit zurzeit unmöglich macht. Wir differenzieren hier aber sehr klar zwischen den Individuen, die betroffen sind, z. B. russischen Studierenden hier vor Ort, und der offiziellen politischen Linie. Viele Forschende und Studierende melden uns zurück, dass sie diese nicht mittragen und in Jena bleiben wollen.

Wie sah der Neustart nach zwei Jahren Pandemie aus, in denen internationaler Austausch auf persönlicher Ebene kaum möglich war?

CH Man merkt, dass alle glücklich darüber sind, sich wieder begegnen zu können. Auch das Interesse an Auslandssemestern und Gastaufenthalten in Jena ist wieder sichtbar angestiegen, da entwickelt sich eine deutliche Dynamik. Allerdings ist das auch die Zeit für Neubewertungen, wie man mit solchen Krisensituationen umgeht. Pandemie, Brexit, Ukrainekrieg, andere geopolitische Entwicklungen – da kommen einige Faktoren zusammen, die die internationalen Beziehungen aktuell vor eine Herausforderung stellen. Es findet ein massiver Lernprozess statt, während dem wir uns eng mit unseren internationalen Partnern über unsere Erfahrungen austauschen werden. Und hierbei wird sich auch die tatsächliche Belastbarkeit mancher Partnerschaften zeigen.

Wie in anderen Bereichen haben digitale Lösungen gerade in der Pandemie-Zeit eine große Rolle gespielt – nun müssen wir sehen, welche dieser Methoden dauerhaft Bestand haben werden. Aktuell wird beispielsweise in einem Pilotprojekt ein rein virtueller Masterstudiengang DigiPhoton erprobt. Internationalisierung wird für die Universität auf jeden Fall auch zukünftig einen hohen Stellenwert haben.

Internationalisierung Europäischer Campus



EC2U – der European Campus of City Universities – hat 2021 das erste Jahr seiner Pilotphase bestanden. In dieser Zeit haben die beteiligten Universitäten bereits einige Kooperationsmodelle gestartet und die Grundlagen für viele weitere geschaffen. Der europäischen Hochschulallianz gehören neben der Friedrich-Schiller-Universität die Universidad de Salamanca, die Università di Pavia, die Turun Yliopisto Turku, die Université de Poitiers, die Universitatea Alexandru Ioan Cuza din Iași und die Universidade de Coimbra an.

↑ Die Delegation der Universität Jena beim vierten EC2U-Forum im italienischen Pavia im April 2022 (Foto: Kerstin Zippel)

»EC2U ist für unsere Universität ein wesentlicher Motor für die europäische Zusammenarbeit und Internationalisierung«, zieht Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal eine Bilanz des ersten Jahres. »EC2U macht die Universität Jena als Studien- und Forschungsstandort noch sichtbarer und europäischen Austausch und gemeinsame Forschung noch wirkungsvoller.« Gleichzeitig stärke die Allianz die enge Verbindung zwischen Universität und Stadt Jena sowie mit Unternehmen und Schulen und biete auch diesen Partnerinnen und Partnern eine Plattform für europäische Kontakte.

STUDIUM

Kompetenz- bzw. Praxiserwerb in interkulturellem und multilingualem Kontext steht im Fokus der Angebote für die Studierenden. Es sind zahlreiche Möglichkeiten für Studienmobilität nutzbar – in Präsenzformaten, virtuell, bei Kurzzeit- und Semesteraufhalten. Mobilität steht auch im Mittelpunkt der gemeinsamen interdisziplinären EC2U-Masterstudiengänge, die sich an Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen orientieren. Studierende können beginnend mit dem Wintersemester 2022/2023 an den Partneruniversitäten in folgenden drei Masterprogrammen ein Auslandsstudium aufnehmen:

- »LIFELINE – Lifelong Well-Being and Healthy Ageing«
- »European Languages, Cultures and Societies in Contact«
- »Sustainable Cities and Communities«.

Neben dem Studium offeriert EC2U den Studierenden zudem ein vielfältiges standortvernetzendes Kultur- und Campusleben und fördert nachhaltiges studentisches Engagement. Extracurriculare Aktivitäten runden das Angebot ab, wie z. B. die EC2U »Entrepreneurial Academy«: Expertinnen und Experten der sieben Partneruniversitäten führen Studierende aller Fachrichtungen durch Online-Vorlesungen, über Planspiele und regelmäßige Praxiswochen vor Ort (April 2022 in Pavia, September 2022 in Iași, Frühjahr 2023 in Jena) in das Unternehmertum ein.

FORSCHUNG

In drei virtuellen Instituten (VI) stellt sich die Allianz EC2U interdisziplinär und eng vernetzt Forschungsthemen, die sich ebenfalls an den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen orientieren: Gute Gesundheit und Wohlbefinden, hochwertige Bildung und nachhaltige Städte und Gemeinden. Die »VI Research Seed Mobility Grants« unterstützen Forschende dabei, Forschungsprojekte innerhalb von EC2U thematisch zu entwickeln und wissenschaftlichen Austausch zu pflegen.

UNIVERSITÄTSVERWALTUNG

Über ein vom Deutschen Akademischen Austauschdienst gefördertes Projekt »Fostering European Competences and Talents« – kurz »FECT« – werden zudem begleitend Angebote für die Mitarbeitenden der Universität etabliert. Das Zertifikatsprogramm »iKomPass – Der interkulturelle Kompetenzpass«

unterstützt Beschäftigte der Verwaltung dabei, ihre interkulturellen Kompetenzen und Sprachkenntnisse über Teilnahmen an interkulturellen Workshops, Sprachkursen und Auslandsaufenthalten weiterzuentwickeln und aufzubauen.

VERANSTALTUNGEN

Im halbjährlichen Rhythmus treffen sich die Partneruniversitäten zum EC2U-Forum, das explizit auch die jeweiligen Städtepartner zum Mitmachen einlädt. Im Oktober 2021 war Salamanca in Spanien Gastgeber des dritten EC2U-Forums, das nun Corona-bedingt erstmals in Präsenz stattfinden konnte. Am vierten EC2U-Forum im italienischen Pavia im April 2022 nahmen rund 330 Vertreterinnen und Vertreter der EC2U-Partner vor Ort teil, zudem schalteten sich Teilnehmende aus insgesamt 20 Ländern virtuell zu. Ein wichtiger Moment für die Allianz war die Unterzeichnung einer Erklärung mit der Iwan-Franko-Universität Lwiw, der EC2U-Allianz als strategischer Partner beizutreten. Einen weiteren Höhepunkt im Programm stellte der EC2U-Think-Tank »Circular Economy – the key to sustainability and change« dar, für dessen Ausgestaltung die Universität Jena federführend verantwortlich ist.

Die Ergebnisse und politischen Empfehlungen des Think Tanks sind unter ec2u.eu abrufbar.



Koloniales Erbe Wissen schafft neue Perspektiven

An den Universitäten Jena und Erfurt hat sich im Dezember 2021 die wissenschaftliche Koordinationsstelle zur Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe in Thüringen gegründet. Die daran beteiligten Forschenden wollen sowohl einen wissenschaftlichen als auch einen gesellschaftlichen Dialog zu diesem Thema anregen. Im Fokus steht insbesondere der Beitrag, den Universitäten und Forschungsverbände in der aktuellen Debatte um das koloniale Erbe leisten können. Das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft fördert die Einrichtung der Koordinationsstelle mit rund 300.000 Euro – die Universitäten Jena und Erfurt unterstützen die Förderung durch bestehende Infrastruktur sowie die Finanzierung von Teilprojekten.

➤ Prof. Dr. Christiane Kuller (li.) und Prof. Dr. Kim Siebenhüner während des Podiumsgesprächs in der Aula der Universität Jena (Foto: Jürgen Scheere)



Über das Thema »Koloniales Erbe« wird gerade intensiv diskutiert, nicht nur in Thüringen. »Wir reagieren auf das gesteigerte Interesse in Bildungseinrichtungen, Medien und der Zivilgesellschaft an unserer kolonialen Vergangenheit«, benennt Prof. Dr. Christiane Kuller von der Universität Erfurt die Motivation, die gemeinsame Koordinationsstelle einzurichten. Es gehe darum, den Beitrag, den Universitäten in dieser gesellschaftlichen Debatte leisten können, sichtbar zu machen, so die Historikerin. Sie hat gemeinsam mit ihrem Erfurter Kollegen Dr. Florian Wagner und ihren Jenaer Kolleginnen, Prof. Dr. Kim Siebenhüner und Prof. Dr. Annette Weinke die Einrichtung initiiert. »Außerdem gibt es bereits Forschungsprojekte, Lehrveranstaltungen und Vortragsreihen zu diesem Thema. Die Initiative knüpft also im Grunde an die bereits bestehende Expertise an.« Die bestehenden vielfältigen Projekte und Institutionen miteinander in wissenschaftlichen Austausch zu bringen und neue Forschungsbereiche zu erschließen, ist eines der Ziele der Koordinationsstelle.

Auf die besondere Rolle der Sammlungen der Universitäten bei der Aufarbeitung des kolonialen Erbes weist Kim Siebenhüner hin. Noch sei die genaue Anzahl

von Objekten mit kolonialem Bezug unbekannt, so die Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit der Universität Jena. »Die Aktivitäten, die dies zu klären versuchen, stehen derzeit weitgehend unverbunden nebeneinander. Damit bleibt das große Potenzial ungenutzt, das sich aus einem strukturierten wissenschaftlichen Austausch und einer synergetischen Bündelung der verschiedenen Prozesse für eine systematische Bearbeitung von Forschungsfragen ergibt.« Aus dieser Situation sei die Idee entstanden, die Aktivitäten der Universitäten Erfurt und Jena im Hinblick auf Forschung, Lehre und gesellschaftlichen Dialog stärker miteinander zu vernetzen und weiter auszubauen.

Neben der besseren Vernetzung auf wissenschaftlicher Ebene stehe auch die enge Kooperation mit Akteurinnen und Akteuren aus der Zivilgesellschaft auf der Agenda, betont Dr. Christiane Bürger, die Koordinatorin der Einrichtung an der Uni Erfurt. »Wir wollen den akademischen Elfenbeinturm verlassen und auch mit und in der Öffentlichkeit diskutieren.« Dazu sei es notwendig, neben klassischen Wissenschaftsformaten wie Vorträgen oder Fachartikeln, niedrigschwellige Angebote der Wissensvermittlung für jedermann einzubeziehen,

wie Ausstellungen, Lesungen oder Workshops. Und auch über die Webseite der Koordinationsstelle mit Veranstaltungshinweisen, Interviews und Hintergrundgeschichten sowie über den Twitterkanal wolle man möglichst viele Menschen erreichen, um dem kolonialen Erbe Thüringens mehr Sichtbarkeit zu verleihen und zur gesamtgesellschaftlichen Debatte beizutragen.

Ihre Arbeit aufgenommen hat die neue wissenschaftliche Einrichtung Anfang Mai 2022 mit einer Auftaktveranstaltung in der Aula der Universität Jena »zur Aktualität des kolonialen Erbes in Thüringen«. Für Frühjahr 2023 ist ein Symposium an unterschiedlichen Standorten geplant, um den weiteren Dialog über den Umgang mit der kolonialen Vergangenheit in Thüringen zu fördern und Synergien für weitere Forschungs-, Kooperations- und Citizen Science-Projekte anzustoßen. Neben einem intensiven interdisziplinären Austausch auf Forschungsebene, verstehe sich das Symposium auch als Dialograum des gemeinsamen Lernens, unterstreicht Sahra Rausch, die wissenschaftliche Koordinatorin auf Jenaer Seite.

Interview

Was genau ist mit dem Begriff »koloniales Erbe« gemeint und wo in Thüringen hat es seine Spuren hinterlassen?

KIM SIEBENHÜNER Unter »kolonialem Erbe« verstehen wir sowohl die materiellen als auch die immateriellen Hinterlassenschaften kolonialer Herrschaften seit der Frühen Neuzeit. Im Kontext der europäischen Expansion und des Kolonialismus des 19. und 20. Jahrhunderts eigneten sich die Europäer eine Fülle von Objekten der kolonialisierten Gesellschaften an – oft gewaltsam – und brachten sie nach Europa, wo sie in frühneuzeitliche Sammlungen und völkerkundliche Museen gingen. Auch koloniales Wissen, Diskurse und Praktiken wirken bis in die Gegenwart fort. Wenn heute in Thüringen über das Nettelbeckufer gestritten wird, ist das auch eine Auseinandersetzung mit dem immateriellen kolonialen Erbe in Thüringen.



ANNETTE WEINKE Die Bedeutung kolonialen Denkens in der Gegenwart wird beispielsweise anhand der Debatten um das M*fest in Eisenberg deutlich. Die Stadt begründet die Namenswahl unter Rückgriff auf die Schwarze Person in ihrem Stadtwappen, was unterschiedliche zivilgesellschaftliche Initiativen als rassistisch kritisieren. Den Begriff des »Erbes« zu verwenden, verdeutlicht somit auch die Notwendigkeit, sich der kolonialen Vergangenheit zuzuwenden und ihren Einfluss auf die Gegenwart Thüringens, Deutschlands und Europas zu untersuchen.

Über welchen Zeitraum sprechen wir, wenn wir in die koloniale Vergangenheit schauen? Gibt es unterschiedliche Formen von Kolonialismus in unterschiedlichen Epochen?

KS Phänomene der Kolonisation sind uralte, aber wir folgen einem gängigen Verständnis in der Geschichtswissenschaft, wenn wir die koloniale Vergangenheit Europas seit etwa 1500 betrachten. Portugiesen und Spanier errichteten in Mittel- und Südamerika die ersten europäischen Kolonialreiche der Neuzeit. In Afrika und im Raum des Indischen Ozeans konnten die Europäer lange Zeit keine größeren territorialen Herrschaften errichten. Das änderte sich erst im 19. Jahrhundert, als der Britische Raj in Südasiens entstand, Afrika unter den Europäern regelrecht »aufgeteilt« wurde und ein Teil Ozeaniens unter deutsche Kolonialherrschaft geriet.

CHRISTIANE KULLER Ein Spezifikum der Arbeit der Wissenschaftlichen Koordinationsstelle liegt somit in ihrem transepochalen Zuschnitt. Bisher werden koloniale Strukturen in den deutschen Geschichtswissenschaften vor allem für die Zeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts untersucht. Unser Verständnis von Kolonialismus geht jedoch über das formale Ende des Deutschen Reichs im Jahr 1919 hinaus. Wir nehmen folglich auch die postkolonialen Strukturen in den Blick und wollen vor allem auch die DDR und die anschließende Transformationszeit ab 1990 postkolonial werten. Als Zeithistorikerin interessiert mich besonders der problematische Umgang der DDR mit Kolonialismus und Rassismus sowie die Frage, wie die Transformationszeit und die Gegenwart durch diese Weichenstellungen geprägt wurden. Der transepochale Zuschnitt bietet viel Potenzial, um die koloniale und postkoloniale Geschichte weiter- und neuzuschreiben.

Wo und wie wirken koloniale Strukturen in der Gegenwart fort?

FLORIAN WAGNER Ich möchte diese Frage ganz konkret mit Verweis auf die rassistischen Alltagserfahrungen beantworten, von denen viele Menschen betroffen sind. Das bedeutet wiederum auch, dass weiße Menschen – oft unbewusst – rassistische Stereotype und Verhaltensmuster reproduzieren, die während des Kolonialismus als Machtinstrumente etabliert wurden. Das Erbe des Kolonialismus begegnet uns aber auch tagtäglich im Stadtbild, etwa in Form von Straßennamen oder den verbreiteten »M*Apotheken«. Oder auch in Museen, Sammlungen und Archiven, die sich kritisch mit der Herkunft ihrer Ausstellungsstücke befassen. Das Nachwirken kolonialer Strukturen begleitet uns aber auch bei jedem Einkauf – schließlich beruhen unsere globalen Handelsketten auf einem wirtschaftlichen Ungleichgewicht zwischen – vereinfacht gesprochen – dem »globalen Norden« und dem »globalen Süden«, das sich auf eine koloniale Herrschaftspraxis zurückführen lässt.

AW Auch der kritische Blick in die Strukturen der Universitäten ist nötig: Hier fällt zum Beispiel auf, dass die Stimmen von Forschenden aus dem »globalen Süden« bis heute signifikant unterrepräsentiert sind, weil

wir lange Zeit außereuropäische Perspektiven abgewertet haben. Hier bedarf es auch auf Seiten der Wissenschaftspolitik, der Wissenschaftsförderung und der Hochschulen verstärkter Anstrengungen und eines langen Atems, um den notwendigen Dialog mit außereuropäischen Vertreterinnen und Vertretern durch entsprechende Programme und Förderformate weiter voranzubringen.

Welche Bedeutung kommt der »kolonialen Peripherie« – etwa hier in Thüringen – in den aktuellen Diskursen zum kolonialen Erbe zu?

CK Bislang wurden vor allem die sogenannten Kolonialmetropolen – allen voran Hamburg und Berlin – kritisch auf ihr koloniales Erbe befragt. Das suggeriert aber, dass koloniale und postkoloniale Strukturen nur an wenigen Orten wirkmächtig waren und bis heute sind. Richtet man den Blick nun auf die »koloniale Peripherie«, dann wird sehr schnell deutlich, dass das koloniale Projekt ein gesamtgesellschaftliches, politisches und wirtschaftliches Unterfangen war. Der Thüringer Kaufmann mit seinem Kolonialwarenladen war ebenso involviert wie die Lehrerin, die über den Völkermord im heutigen Namibia unterrichtet oder die thüringischen Kinder, die Sammelkarten über die Kolonien tauschten.

Florian Wagner: In Thüringen leisteten in den letzten Jahren insbesondere dekoloniale Initiativen einen wichtigen Beitrag zur öffentlichen Diskussion über die koloniale Vergangenheit, wie auch anhand der Forderungen nach Straßenumbenennungen und der Kartierung (post-)kolonialer Erinnerungsorte in Jena, Weimar und Erfurt deutlich wird. Gleichzeitig haben in den letzten Jahren auch die Forschungsaktivitäten an den Universitäten Erfurt und Jena enorm zugenommen. Ich finde es sehr spannend, dass wir in Thüringen die Möglichkeit haben, das Thema mit unterschiedlichen Disziplinen und über verschiedene Epochen hinweg zu betrachten.

Podiumsgespräch zur Auftaktveranstaltung am 2. Mai 2022 in der Aula der Universität Jena (Foto: Jürgen Scheere)



Koloniales Erbe Heimkehr der Ahnen

In einer bewegenden Zeremonie sind am 10. Februar 2022 die Gebeine von drei Vorfahren (iwi kūpuna in der Sprache der indigenen Bevölkerung Hawaiis) an eine Delegation des Office of Hawaiian Affairs (OHA) übergeben worden. Die iwi kūpuna waren während der Kolonialzeit im 19. Jahrhundert unrechtmäßig nach Europa entführt worden und in die wissenschaftliche Sammlung des Zoologen Ernst Haeckel gelangt. Neben Jena reiste die hawaiianische Delegation auch zu vier weiteren Einrichtungen in Deutschland und Österreich, um insgesamt 58 iwi kūpuna in ihre Heimat zurückzubringen. Mittlerweile sind sie in Hawaii beigesetzt worden.

Die Jenaer iwi kūpuna, die der hawaiianischen Delegation übergeben wurden, stammen aus der Sammlung des Evolutionsforschers Ernst Haeckel (1834–1919). Haeckel hatte sie 1860 auf einer Reise nach Messina von dem Arzt Edmund von Bartels geschenkt bekommen und mit nach Jena gebracht. Wie sie in den Besitz von Bartels gelangten, ist bis heute unklar. Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass sie während der Kolonialzeit von den Europäern illegal aus Hawaii entführt wurden.

Traditionelles Wissen, Werte und Praktiken sind ein wichtiger Aspekt der hawaiianischen Identität. Dazu gehört auch die grundlegende Verantwortung für die Pflege der iwi kūpuna, der Skelettreste der Vorfahren. Es ist von großer Bedeutung, sie in ihrem Heimatland zu pflegen und feierlich zu bestatten. Heimat ist für die hawaiianischen Menschen der Ort, an dem die iwi ihrer Vorfahren begraben sind, so wie es ihre und die ihrer Nachkommen sein werden. Sie stellt eine Verbindung zwischen den Lebenden und den Toten her: Dabei hängt die Ruhe des Geistes eines Menschen ebenso wie das Wohlergehen seiner Nachkommen vom Grad des Schutzes ab, der dem iwi gewährt wird.

ÜBERGABE-ZEREMONIE

Unmittelbar nachdem die Herkunft der im Besitz der Universität befindlichen iwi kūpuna geklärt war, nahm die Universität Kontakt mit der OHA auf und veranlasste deren Rückgabe, die am 10. Februar 2022 stattfinden konnte. Vor Beginn der offiziellen Rückgabezeremonie mit geladenen Gästen und den Medien fand zunächst eine private Zeremonie der Hui Iwi Kuamo'o (Repräsentantinnen und Repräsentanten des indigenen hawaiianischen Volkes) mit den iwi kūpuna statt. Anschließend zogen die hawaiianischen Delegierten des Office of Hawaiian Affairs (OHA) in einer Prozession in die Aula und eröffneten die Zeremonie mit traditionellen Gebeten.

Die iwi kūpuna ruhen in ihrer Transportbox während der Zeremonie in der Uni Aula. Sie wurden durch die Delegation der Hui Iwi Kuamo'o mit einem Kranz bedeckt (Foto: Jürgen Scheere)

»Aus tiefstem Herzen bitten wir die Nachkommen der kūpuna, uns das kaumaha – das Trauma – zu verzeihen, das unsere Vorfahren ihren Vorfahren und ihnen selbst zugefügt haben«, sagte Uni-Präsident, Prof. Dr. Walter Rosenthal, in seiner Eröffnungsrede. »Ihre Vorfahren wurden auf einer sehr langen und ungerechten Reise aus ihrem Heimatland verschleppt. Diese Reise brachte sie in ein Land, das geografisch und kulturell fast so weit von zu Hause entfernt ist, wie es nur möglich ist. Diese Ungerechtigkeit hätte niemals geschehen dürfen. Bei ihrem Versuch, die Abstammung des Menschen zu verstehen, haben es die Evolutionisten nicht verstanden, die Würde des Menschen zu achten. Der heutige Tag – zu Ehren der iwi kūpuna – ist ein Tag des Respekts für Tradition und kulturelles Erbe, Familie und Menschlichkeit.«

Neben dem Präsidenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena drückte auch die Thüringer Kulturstatssekretärin Tina Beer ihr Bedauern über den lange unterbrochenen Frieden der iwi aus. Die Konsulin für öffentliche Angelegenheiten am US-Generalkonsulat in Leipzig, Lachlyn Soper, dankte allen Beteiligten, die die Rückführung der sterblichen Überreste in ihre Heimat ermöglicht hatten.

An der Zeremonie in der Aula nahmen Mitarbeitende der Universität teil, die die Rückführung der iwi kūpuna vorbereitet haben, sowie Senatorinnen, Senatoren und Studierende. Per Live-Stream war es darüber hinaus auch der breiten Öffentlichkeit möglich, die Zeremonie zu verfolgen.

Ein Mitschnitt der Veranstaltung ist immer noch abrufbar:



»Alle iwi kūpuna, die außerhalb von Hawaii von Museen, Institutionen, Regierungsbehörden oder Einzelpersonen aufbewahrt werden, befinden sich unrechtmäßig dort. Sie wurden von ihren Familien nicht zeremoniell begraben, um als Verkaufs-, Forschungs- oder Tauschobjekte mitgenommen zu werden. Unsere Vorfahren haben sich nicht vermählt, um osteologisches Material zu erschaffen, sondern um eine liebevolle 'ohana (Familie) zu gründen. Nur durch die Rückführung der iwi kūpuna in ihre Heimat und ihre Wiederbestattung können die verstorbenen und lebenden Familien von diesem besonders schrecklichen Kapitel des Kolonialismus geheilt werden.«

EDWARD HALEALOHA AYAU



»Endlich können die iwi kūpuna nach Hause zurückkehren, nachdem sie von ihren Familien getrennt und illegal aus Hawaii verschleppt wurden. Heute erfahren sie ein wenig Gerechtigkeit für die begangenen Verbrechen und Heilung durch diesen Akt der Rückführung. Es bleibt noch viel zu tun, denn wir wissen, dass es noch andere iwi gibt, aber die aktuellen Bemühungen ermutigen uns, weiterzumachen und durchzuhalten. Es ist uns eine Ehre, unsere iwi kūpuna auf ihrer Heimreise nach Hawai'i zu begleiten zu ihrem moe loa (ewigen Schlaf).«

KALEHUA KAMOHALI'I CACERES UND MANA KAMOHALI'I CACERES

↑ Die Kulturschaffenden Kalehua Kamohali'i Caceres, li., und Mana Kamohali'i Caceres, re. während der Zeremonie. Die Geisteswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt »Hawaiianisch-Pazifische Studien« ist Programmdirektorin für ein hawaiianisches Familien-Kind-Interaktionsprogramm für Vorschulkinder. Ihr Ehemann ist Kommunikationswissenschaftler und als Hauptberater des Familienunternehmens, der Ohana Kūpono Consulting, tätig (Foto: Jürgen Scheere)

← Edward Halealoha Ayau, Rechtswissenschaftler, erster Manager des Grabstättenprogramms der Denkmalschutzabteilung des States Hawai'i, Hauptverfasser der Hawai'i Verwaltungsvorschriften über menschliche Überreste und Grabstätten, setzt sich seit 32 Jahren für die Repatriierung von iwi kūpuna (Gebeine hawaiianischer Ahnen), moepū (Grabbeigaben) und mea kapu (heilige Gegenstände) ein, bis 2015 geschäftsführender Direktor von Hui Mālama I Nā Kūpuna O Hawai'i Nei (einer Gruppe, die sich um die Ahnen von Hawai'i kümmerte), seitdem ehrenamtliche Arbeit für die internationalen Rückführungen des OHA (Foto: Jürgen Scheere)

UNIVERSITÄT ARBEITET KOLONIALES
ERBE UMFASSEND AUF

Seit einigen Jahren werden in den Sammlungen der Friedrich-Schiller-Universität Artefakte mit kolonialem Hintergrund aufgearbeitet. »Die Universität ist sich der Verantwortung für ihre Sammlungen sehr bewusst und bemüht sich um eine sorgfältige und umfassende Klärung der Herkunft. Gerade menschliche Überreste gehören nicht in eine Ausstellung, sondern in die Obhut der Nachkommen«, betont Uni-Präsident Rosenthal.

Um die Provenienzforschung an der Universität Jena zu koordinieren, hat sich 2021 die Arbeitsgruppe »Koloniales Erbe und antirassistische Bildung« gegründet. Gerade wurde ein interdisziplinäres Pilotprojekt abgeschlossen, das die Grundlagen für die Aufarbeitung der Sammlungsstücke aus kolonialen Kontexten an der Universität Jena legte. Durch den Vergleich von Inventarbüchern und Sammlungsunterlagen mit Universitätsarchiven konnten die Forschenden die Herkunft mehrerer menschlicher Überreste klären. Wie die iwi kūpuna werden auch diese menschlichen Überreste an ihre Herkunftsländer zurückgegeben: Namibia, Tansania und Papua (Indonesien). Neben der Arbeitsgruppe haben die Universitäten Jena und Erfurt eine Koordinierungsstelle zum Umgang mit dem kolonialen Erbe in Thüringen eingerichtet, die vom Thüringer Wissenschaftsministerium gefördert wird. Die Koordinierungsstelle vernetzt die vielfältigen Aktivitäten von Wissenschaft und Zivilgesellschaft in diesem Bereich, initiiert neue Projekte und trägt zu einer kritischen gesellschaftlichen Debatte über das koloniale Erbe bei.



»Die Rückkehr der iwi kūpuna in ihre Heimat kann das historische Unrecht nicht ungeschehen machen, aber sie kann ein erster Schritt sein, es zu heilen.«

WALTER ROSENTHAL



➤ Der Präsident der Universität Jena,
Prof. Dr. Walter Rosenthal (Foto: Jürgen
Scheere)

➔ Die acht größten Inseln von Hawaii.
(Original source: NASA. Image courtesy
Jacques Descloitres, MODIS Land Rapid
Response Team at NASA GSFC)

1°09'40"

1°09'41"

Digitalisierung Land fördert drei neue Professuren



Eine Million Euro jährlich stellt das Land Thüringen der Universität Jena aus dem neuen Programm »PROF-IT 25« zur Verfügung, um drei neue Professuren zur Digitalisierung zu finanzieren. Sie widmen sich den Bereichen »Didaktik der Informatik«, »Quantencomputing/Quantenkommunikation« sowie »Systemsoftware« und sind an der Fakultät für Mathematik und Informatik sowie in der Physikalisch-Astronomischen Fakultät angesiedelt.

Die Professur zur Didaktik der Informatik soll im Bereich (schulischen und hochschulischen) Lernens mit Bezug zur Informatik liegen und empirisch ausgerichtet sein. Die künftige Forschung soll dazu beitragen, aktuelle Herausforderungen beim Erwerb informatischer Kompetenzen – die im Schulfach Informatik, im Studium der Informatik, aber auch in anderen Studiengängen benötigt werden – zu verstehen und daran anknüpfend evidenzbasierte Lösungsansätze zu entwickeln. Die Professur Quantencomputing/Quantenkommunikation soll ausgehend von quantenphysikalischen Grundlagen die Theorie von Quantencomputing, -kommunikation und -information vertreten, dabei neue Designkonzepte entwickeln und algorithmische Methodenentwicklung vorantreiben, um diese in Zusammenarbeit mit experimentellen Gruppen zu konkreten Anwendungen zu bringen. Ein Schwerpunkt wird auf quantenoptischen Plattformen liegen, wie sie an der Universität und den außeruniversitären Instituten bereits entwickelt werden. Die Professur Systemsoftware er-

weitert die Forschung von Systemsoftware um eine international sichtbare anwendungsorientierte Komponente. Da die Forschung im Bereich von Systemsoftware – also der Software, die unsere Rechner zum Laufen bringt – sehr breitgefächert ist, soll nun das in Jena bereits vorhandene Spektrum erweitert, komplementär ausgebaut bzw. sinnvoll ergänzt werden. Dazu kommen vor allem die Gebiete der cloudbasierten Systemsoftware, domänenspezifischer Sprachen oder Betriebssysteme und Netzwerke infrage.

Welche Rolle spielt die Digitalisierung im Wissenschaftsbereich der Fakultät und welche Erwartungen haben Sie an die neue Professur?

PROF. DR. JOACHIM GIESEN Das englische Wort »digit« steht für Ziffer – also Zeichen aus einem endlichen Zeichenvorrat, zum Beispiel 0 und 1. Digitalisierung ist die Darstellung von physischen, aber auch nicht-physischen Dingen durch Folgen von Zeichen, das heißt durch Wörter. Die Wörter erhält man aus Messungen. Mit Messungen sind vornehmlich andere Fakultäten als die unsere befasst, auch wenn nicht immer explizit gesagt wird, dass man eine Messung vornimmt. In der Informatik beschäftigen wir uns im weitesten Sinne mit der systematischen Transformation, also der Berechnung, und der fehlertoleranten Übertragung von Wörtern. In diesem Sinne wird

↗ Prof. Dr. Joachim Giesen, Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik (Foto: Anne Günther)

← Prof. Dr. Christian Spielmann, Dekan der Physikalisch-Astronomischen Fakultät (Foto: Anne Günther)

»Eine wichtige Aufgabe der neuen Professuren soll es sein, die Absolventinnen und Absolventen auf eine zunehmend digitale Arbeitswelt vorzubereiten – gerade auch in Fachgebieten, in denen die Digitalisierung noch kein selbstverständlicher Teil von Studium und Lehre ist.«

WOLFGANG TIEFENSEE

Wissenschaftsminister des Landes Thüringen

die neue Professur für Didaktik der Informatik nicht mit Digitalisierung, sondern mit der Vermittlung eines grundlegenden Verständnisses von den Möglichkeiten und Grenzen der Transformation und Übertragung digitalisierter Dinge befasst sein.

PROF. DR. CHRISTIAN SPIELMANN Wenn der Begriff Digitalisierung fällt, dann denkt man sofort an die Chancen der Umwandlung analoger Vorgängen in eine digitale Form, aber auch, dass es in vielen Bereichen einen großen Nachholbedarf bei der Implementierung bestehender Technologien gibt. Als Technologieplattform mit enormen technischen aber auch wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Potenzialen hat sich mittlerweile die Quantentechnologie etabliert. Auch wenn deren breiter Einsatz noch derzeit nicht absehbar ist, müssen heute die Weichen gestellt werden, um nicht den Anschluss zu verlieren.

Für die technische Umsetzung von Quantentechnologien für die Digitalisierung bieten sich optische Technologien hervorragend an. Das ist die große Chance für unsere Fakultät. Denn Expertise zu optischen Technologien ist hier in großer Breite und Tiefe vorhanden. Die neuen Professuren werden daher dazu beitragen, den neu zu etablierenden Schwerpunkt Quantentechnologien in Forschung und Lehre substanziell zu verstärken. Wir sind überzeugt, dass durch die Kombination der neu hinzukommenden und der vorhandenen Expertise auf dem Gebiet der Quantentechnologien die Fakultät in Zukunft sowohl in Forschung aber auch in der Ausbildung einen substanziellen Beitrag zur Entwicklung der »next Generation«-Digitalisierung leisten wird.

Nachhaltigkeit

»The Jena Declaration«

Mit der Agenda 2030 verpflichteten sich 2016 alle Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen, in den folgenden 15 Jahren alles dafür zu tun, um 17 Ziele für die nachhaltige Entwicklung der Welt zu erreichen. Fünf Jahre später schien es kaum noch möglich, auf dem eingeschlagenen Weg weltweit Armut zu beenden, Bildung und ein gesundes Leben für alle zu realisieren oder nachhaltige Produktions- und Konsumweisen zu etablieren. Deshalb forderte ein internationales Netzwerk aus namhaften Institutionen sowie einzelner Akteurinnen und Akteure aus Gesellschaft und Wissenschaft in einer gemeinsamen Erklärung zum Umdenken auf. Der Initiator dieser »The Jena Declaration« (TJD), die im September 2021 verabschiedet wurde: Prof. Dr. Benno Werlen, UNESCO-Chair on Global Understanding for Sustainability der Friedrich-Schiller-Universität.



Die Unterzeichnerinnen und Unterzeichner regen an, beim Erreichen der UN-Nachhaltigkeitsziele nicht nur auf Top-down-Ansätze zu setzen. Vielmehr sei es notwendig, das Alltagsleben der Menschen mit ihren Gewohnheiten stärker in den Blick zu nehmen und dabei die Vielfalt der regionalen und kulturellen Hintergründe zu berücksichtigen. Es brauche eine globale soziale Bewegung, in der insbesondere Sozial- und Geisteswissenschaften eine wichtige Rolle zufalle, heißt es in der Declaration. Denn die meisten Krisen der Gegenwart hätten ihre Wurzeln in unbeabsichtigten, oft jedoch vorhersehbaren, problematischen Folgen menschlichen Handelns, die letztendlich global bedeutsam seien. Daraus ergebe sich die Notwendigkeit, diese Krisen in erster Linie als ein gesellschaftliches, nicht als ein reines Umweltproblem zu betrachten und unser Verständnis des dafür relevanten Wissens entsprechend zu erweitern.

Die TJD fordert deshalb, in die politischen Bemühungen stärker regional differenzierte Bottom-up-Ansätze zu integrieren. Zudem setzt sich das Netzwerk für eine Stärkung transdisziplinärer Zusammenarbeit im Rahmen der Nachhaltigkeitsforschung ein, die darüber hinaus im Hinblick auf Finanzierung und Organisation reformiert werden müsse. Außerdem müsse die jüngere Generation auf den verschiedenen Wegen zum Erreichen der Nachhaltigkeitsziele stärker einbezogen werden. Dies kann beispielsweise durch die Neugestaltung der Lehrpläne in Bildungseinrichtungen geschehen. Auch eine stärkere Integration künstlerischer Initiativen sei ein wichtiger Schritt, um Formen nachhaltigen Lebens mitzugestalten.

↑ Prof. Dr. Benno Werlen ist der Initiator der »Jena Declaration« (Foto: Jan-Peter Kasper)

Wie fassen Sie die Reaktionen und Rückmeldungen auf »The Jena Declaration« zusammen?

BENNO WERLEN Das Interesse war am Anfang äußerst positiv. Nach der internationalen Auftaktveranstaltung erhielten wir innerhalb kürzester Zeit breiten Zuspruch aus allen Teilen der Welt seitens Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft. Mit dem Club of Rome, der Deutschen UNESCO-Kommission, dem Goethe-Institut, zahlreichen wissenschaftlichen Weltdachgesellschaften, führenden Universitäten, einer Vielzahl von UNESCO-Lehrstühlen weltweit, universitären Netzwerken sowie Gemeinschaften engagierter Bürgerinnen und Bürger unterstützen bereits über 100 Organisationen die Declaration. Hinzukommen viele eingeladene Unterzeichnerinnen und -träger zahlreiche Schüsselpersonen aus Kunst und Politik umfassen. Mit der Lancierungsveranstaltung für Lateinamerika im November 2021 wurde das Ziel von 2.500 Unterstützenden anvisiert. Damit fällt das persönliche Fazit für die erste Etappe sehr positiv aus. Die Basis für eine breite globale Bewegung zur angestrebten Politikänderung bleibt jedoch deutlich ausbaufähig.

»The Jena Declaration« fordert einen Übergang vom Reden über Nachhaltigkeit hin zu einem nachhaltigen Leben. Welche konkreten Aktionen konnte die Declaration bereits bewirken?

BW TJD möchte erreichen, dass Bottom-Up-Strategien mindestens im gleichen Maße gefördert werden, wie die aktuell dominante Top-Down-Politik. Dafür muss das Potenzial engagierter Bürgerinnen und Bürger gefördert, genutzt und koordiniert werden. Dazu stellen wir eine digitale Plattform zur Verfügung und vermitteln Kontakte, wenn wissenschaftliche Beratung nötig ist. Problemfelder sollen so erst aus der Alltagsperspektive angegangen werden, bevor dann gemeinsam mit Forschenden nachhaltige Lösungen erarbeitet werden.

Das Beispiel LumoBag zeigt, dass der Weg in die Praxis auch durchaus kürzer ausfallen kann. Dabei handelt es sich um ein von einer engagierten Bürgerin und einem Physiker initiiertes Projekt, um den jährlichen

globalen Temperaturanstieg durch Alu-Reflektoren in Wüstenregionen um ein Grad Celsius zu reduzieren. Die Projektskizze wurde innerhalb von 72 Stunden von Teams aus den Bereichen Ingenieurs-, Kultur- und Sozialwissenschaften, Klimaforschung, Betriebswirtschaft und Marketing in eine GmbH umgewandelt, die Konzeption einer ersten Testphase folgte.

Was ist für die kommende Zeit geplant?

BW Größtmöglicher Zuspruch in der Weltöffentlichkeit zur Veränderung der internationalen Nachhaltigkeitspolitik war und ist die Grundidee von TJD. Für 2023 sind zwei weitere Lancierungsveranstaltungen mit Fokus auf Asien und Ozeanien sowie auf Afrika geplant. Wir möchten zivilgesellschaftliche Initiativen vor allem dort mobilisieren, wo staatliche Institutionen weniger stark ausgebaut sind oder nicht greifen. Seitdem die TJD im vergangenen Sommer integraler Bestandteil der Human Security for All-Kampagne (HS4A) geworden ist, die auf Initiative des UN-Hauptquartiers und der Weltakademie für Kunst und Wissenschaft auch als Bottom-Up-Prozess konzipiert wurde, kann – bei Schaffung der dafür notwendigen Voraussetzungen – eine ihrer Hauptaufgaben der nächsten Jahre die Koordination des wissenschaftlichen Bereichs unter Einbezug der 850 UNESCO Lehrstühle in 117 Ländern werden.



Auszeichnung Chancengleichheit bleibt das Ziel



Die Friedrich-Schiller-Universität Jena setzt sich in hervorragender Weise für die Förderung der Gleichstellung der Geschlechter, Chancengleichheit und Vielfalt ein. Am 26. Oktober 2021 hat sie dafür das fünfte Mal in Folge das TOTAL E-QUALITY Prädikat für die Dauer von drei Jahren verliehen bekommen, dieses Mal zusätzlich mit dem Prädikat »Nachhaltigkeitspreis Chancengleichheit«.

Die Auszeichnung vergibt der Verein »E-QUALITY Deutschland«, der Vergabe geht ein umfangreiches Bewerbungsverfahren voraus. Die Jury würdigte besonders, dass die Bemühungen um Chancengleichheit und Gleichberechtigung seitens der Universität weiter professionalisiert wurden. Zudem seien neue Impulse gesetzt worden, etwa durch die Verankerung von Gleichstellung und Diversität als Querschnittsaufgabe in Leitbild und Personalentwicklungskonzept, bei der Systemakkreditierung der Lehre und in weiteren Strategiepapieren der Universität. Hervorgehoben wurden zudem die erneute erfolgreiche Teilnahme am »Professorinnenprogramm III« des Bundes und der Länder und einer Spitzenplatzierung im CEWS-Hochschulranking nach Gleichstellungsaspekten. In dieser Rangliste, die vom Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung erstellt wird, gehört die Universität Jena im Gesamtranking der Universitäten zu den besten 15 Prozent.

Das alles sei Grund zur Freude, jedoch kein Grund, im Bemühen um Gleichstellung und Chancengerechtigkeit nachzulassen, betont der Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung, Prof. Dr. Uwe Cantner: »Weitere Entwicklungsmöglichkeiten und auch Verbesserungsbedarf haben wir im Blick. Das Präsidium, die Gleichstellungs- und Diversitätsbüros, die Fakultäten und die für die verschiedenen Handlungsfelder zuständigen Dezernate und Stabsstellen stehen hierzu in einem regen und regelmäßigen Austausch.«

↑ Annette Wagner-Baier ist Referentin im Büro des Vizepräsidenten für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung und freut sich über das E-Quality-Prädikat: »Die Auszeichnung würdigt die hohen Standards, die wir inzwischen erreicht haben.« Das Ziel Chancengleichheit werde bei Studierenden ebenso verfolgt wie beim wissenschaftlichen Nachwuchs, bei den Professorinnen und Professoren und im nichtwissenschaftlichen Bereich (Foto: Anne Günther)

Digitale Universitätsverwaltung

Direkt zwei Großprojekte zur Digitalisierung der Universitätsverwaltung laufen noch bis Ende 2023 parallel: die Einführungen eines neuen Campus-Management-Systems (HIS-inOne, an der Universität als Friedolin 2.0 bekannt) sowie eines Enterprise-Ressource-Planning-Systems (ERP). Ihr großes Ziel: Verwaltungsprozesse rascher, effizienter, nachhaltiger und transparenter machen. Doch bis zur jeweiligen Einführung dauert es noch. Dass die beiden Großprojekte trotz der mit der Corona-Pandemie einhergehenden Einschränkungen und Ausfällen im Zeitplan liegen, ist den engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und einem guten Projektmanagement zu verdanken. Beim ERP-Projekt sollen bis Anfang 2024 die universitären Verwaltungsprozesse in

den Bereichen Finanzen, Beschaffung und Personal mittels passender IT-Unterstützung effizienter werden, um zu einer schnelleren, transparenten und gut strukturierten Verwaltung und Steuerung der Ressourcen der Universität beizutragen. Nach intensiven Vorarbeiten konnte im November 2021 die Projektphase »Organisationsuntersuchung im Rahmen des ERP-Projekts« abgeschlossen werden. Die Arbeitsergebnisse bilden die Basis des Implementierungsprojektes.

ERP WIRD MIT SAP S/4HANA UMGESETZT

Doch vor der Implementierung musste v. a. die passende Software gefunden werden. Deren Suche startete per europaweiter Ausschreibung im September 2021. Nach einer Prüfung der Eignung nahmen drei Bieter teil. Im Ergebnis wurde am 7. Juni 2022 der Zuschlag an die IBM Deutschland GmbH mit dem ERP-Produkt SAP S/4HANA erteilt.

Bereits am 20. Juni 2022 fand für das ERP-Kernprojektteam der operative Kick-Off statt. Die Projektleitung informierte über die Struktur und Organisation des Projekts und der weiteren Planung des Implementierungsvorhabens. Nach dem Auftakt wurden initiale SAP-Grundlagenschulungen für die Projektmitarbeiter und -mitarbeiterinnen durchgeführt, damit sie gut vorbereitet in die Konzeptionsworkshops gehen konnten, in denen Zielprozesse definiert und später im SAP-System umgesetzt werden.

HISINONE = FRIEDOLIN 2.0

1999 wurde an der Universität ein Campus-Management-System gestartet, das den Namen Friedolin »Friedrich-Schiller-Universität online« erhielt. Es unterstützt die Studierendenverwaltung von der Bewerbung über die Anzeige zu Rückmeldegebühren, den digitalen Studienplan bis hin zu Notenverbuchungen und -übersichten. Veränderte Studienstruk-

turen, wie die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen, machten die kontinuierliche Erweiterung von Friedolin notwendig.

Da die bisher eingesetzten Systeme in den kommenden Jahren vom Hersteller nicht mehr unterstützt werden, hat sich die Universität nach einem Nachfolgeprodukt umgesehen. Mit dem HISinOne fiel die Wahl auf ein zukunftsfähiges, bereits an anderen Hochschulen etabliertes Campus-Management-System, dessen Einführung im Rahmen eines 2019 startenden Vorprojekts begonnen wurde. Im Rahmen dieses auf 10 Jahre angelegten Großprojekts arbeiten Mitarbeitende aus unterschiedlichen Bereichen und Abteilungen der Universität zusammen. Sämtliche Verwaltungsprozesse rund um den studentischen »Lebenszyklus« werden im Zuge der Einführung von HISinOne unter die Lupe genommen und mit dem Ziel einer umfassenden Standardisierung schrittweise

evaluiert und angepasst. Konkret geht es um die

- Überprüfung, Anpassung und Weiterentwicklung der bisherigen Geschäftsprozesse und Workflows,
- Steigerung der Effizienz und Transparenz universitärer Kern- bzw. Geschäftsprozesse,
- Planungsoptimierung von Lehrangeboten sowie Personal- und Raumeinsatz.

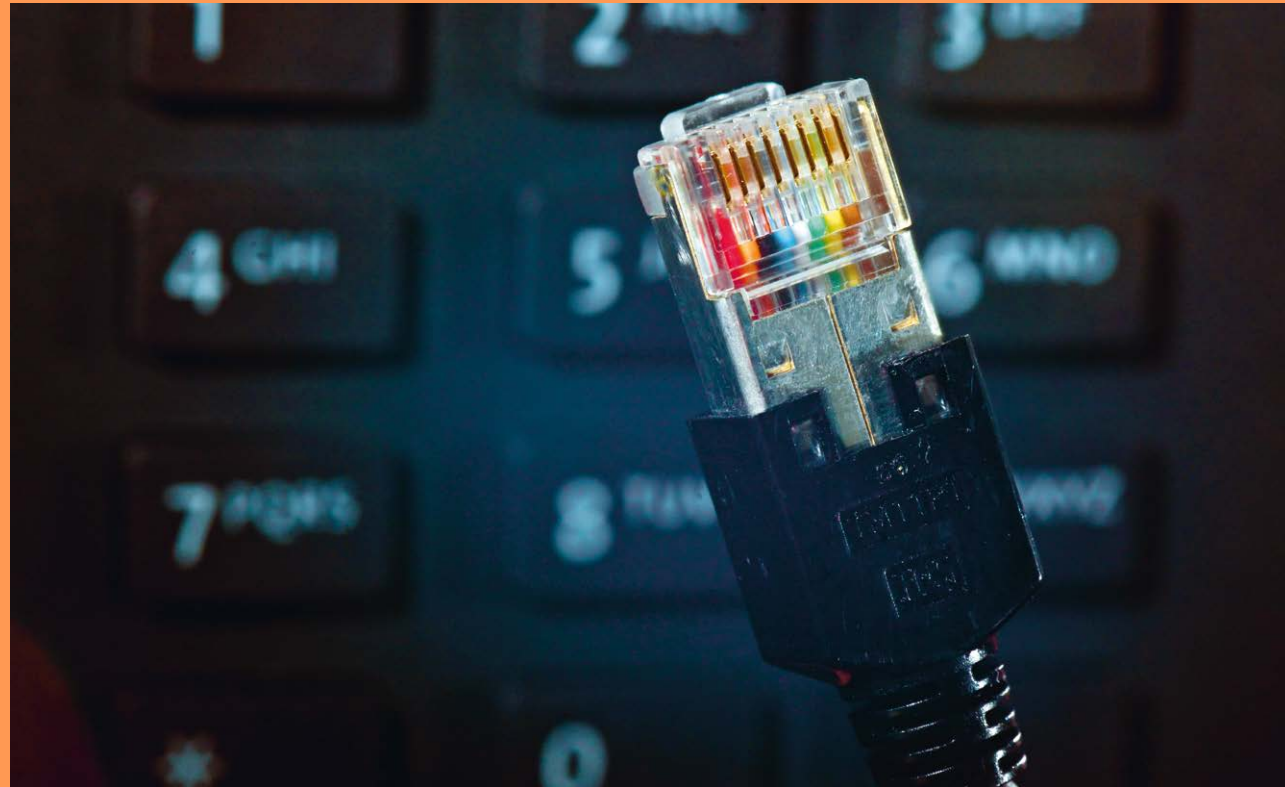
Am 1. April 2022 ist das umfangreiche Teilprojekt »Prüfungs-, Veranstaltungs- & Raummanagement« (EXA) gestartet, bei dem zunächst alle bisherigen Geschäftsprozesse in Verwaltung und Fakultäten durchforstet werden, um am Ende die Studiengangsverwaltung mit all ihren Facetten zu optimieren.

Auf der Zielgeraden befindet sich das Teilprojekt »Bewerbung & Studienplatzvergabe« (APP). Seit dem 1. Mai 2022 ist eine Bewerbung für alle grundständigen Studiengänge

über Friedolin 2.0 möglich. Eine wichtige Voraussetzung dafür war auch der Datenaustausch zwischen dem Jenaer HISinOne und dem bundesweiten Portal für Studieninformation und Bewerbung hochschulstart.de. Die Anbindung funktionierte nach hochschulinterner wie auch hochschulübergreifender Simulation erfolgreich, so dass für das Wintersemester 2022/23 nun auch die Bewerbung für zulassungsbeschränkte Studiengänge über Friedolin 2.0 möglich ist.

Bis zum 1. März 2023 sollen die letzten Masterstudiengänge sowie die Weiterbildungsangebote und Angebote für internationale Studierende (Studienkolleg und DSH-Kurs) eingearbeitet werden. Zu dem Zeitpunkt wird das Ziel erreicht sein, dass es nur noch ein einziges Bewerbungsportal an der Universität Jena gibt – was die technische Wartung vereinfacht und den größtmöglichen Überblick gibt.

Wenn der Notfall eintritt



IT-Sicherheit ist seit langem ein wichtiger Schwerpunkt im Universitätsrechenzentrum (URZ). Die Bedrohungslage wächst allerdings exponentiell. Daher entwickelt das Rechenzentrum die Sicherheitsvorkehrungen beständig weiter: 2022 wurde dafür ein IT-Notfallhandbuch erstellt.

Deutschland ist eines der Lieblingsziele internationaler Hackergruppen, hat u. a. die Süddeutsche Zeitung berichtet. Die digitalen Überfälle treffen aber längst nicht nur Industrie und Wirtschaft. Auch Universitäten – wie Gießen, Würzburg, Liechtenstein oder FU und TU Berlin – gehörten bisher zu den Opfern. Wichtige und vertrauliche Daten werden zerstört, veröffentlicht oder so verschlüsselt, dass sie nur gegen Lösegeld oder unter enormem zeitlichen und finanziellen Aufwand wiederbeschafft werden können. Eine meist langfristige Störung des Betriebs ist fast immer die Folge. Und die Hacker schrecken nicht einmal davor zurück, in Universitätskliniken, wie der Düsseldorfer, die IT lahm zu legen und damit Menschenleben zu gefährden.

»Meine Nachrichten sind derzeit dominiert von Meldungen zu IT-Sicherheitslücken«, sagt Dr. Olaf Schneider. Der Direktor des Jenaer Universitätsrechenzentrums verweist darauf, dass diese Lücken offene Einfallstore für Cyber-Angriffe sind. Dass dies auch für Jena keine abstrakten Bedrohungen sind, hat ein Vorfall in der ThULB im Juni 2021 bewiesen. »So ein Vorfall ist zwar unerfreulich, gibt aber

auch die Gelegenheit, die Sicherheit der eigenen Systeme zu prüfen und die gewonnenen Erfahrungen für Verbesserungen zu nutzen«, nimmt er den Vorfall als Herausforderung für das Rechenzentrum.

Dabei ist IT-Sicherheit seit Jahren ein wichtiger Schwerpunkt im URZ, dessen Bedeutung aber kontinuierlich wächst. Zum einen wird die Prävention ausgebaut und Schulungen für alle Uni-Angehörigen gehören zum regelmäßigen Angebot – denn alle Nutzer eines offenen IT-Systems, wie es eine Universität mit ihren zahlreichen Usergruppen zur Verfügung stellen muss, sind potenzielle Gefahrenquellen. Bereits im Jahr 2010 wurde die »Stabsstelle für Sicherheit informationstechnischer Systeme« eingerichtet und ein Informationssicherheitsbeauftragter bestellt. Die Aufgaben: Sicherstellung der universitätsweiten IT-Sicherheit durch strategische Maßnahmen, Beratung zum IT-Grundschutz im Rahmen der Vorgaben und Empfehlungen des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik in enger Zusammenarbeit mit den Informationsverarbeitungsverantwortlichen der Universität sowie die Überprüfung von IT-Sicherheitsvorfällen.

In der Stabsstelle werden auch gemeinsam mit den IT-Experten der Fakultäten und der Verwaltung Sicherheits-Strategien, -Leitlinien und -Handlungsempfehlungen entwickelt. Aktuelles Beispiel ist das IT-Notfallhandbuch, das im Januar 2022 veröffentlicht wurde. »Um mit kritischen Situationen richtig

umzugehen, haben wir mit Unterstützung eines externen Beraters diesen Leitfaden für das IT-Notfallmanagement entwickelt«, sagt Schneider. Das IT-Notfallhandbuch enthält allgemeine Maßnahmen für alle Nutzer, wie auf IT-Störungen und -Vorfälle sofort reagiert werden soll. Es beschreibt die Abläufe für das IT-Notfallmanagement und regelt die Notfallorganisation inklusive der Rechte und Pflichten aller beteiligten Personen und Einrichtungen. Und damit es nicht bei papierener Theorie bleibt, gibt es regelmäßig praktische Übungen, damit die Abläufe bei allen Beteiligten in Fleisch und Blut übergehen.

Doch es sind nicht nur die kleinen und großen Hackerangriffe, die das IT-Sicherheitsmanagement des URZ bewegen. Damit die IT läuft, benötigt sie elektrische Energie. »Es kam jedoch in den zurückliegenden Monaten mehrfach infolge von Stromausfällen bei den Stadtwerken zu Störungen im Datenkommunikationsnetz der Universität«, sagt Schneider und blickt voraus: »Allerdings waren diese Störungen harmlos im Vergleich zu den Auswirkungen einer möglichen Krise der Energieversorgung in Europa infolge des Kriegs in der Ukraine und der politischen Spannungen mit Russland.« Wie die IT an der Universität bei einer (teilweisen) Stromabschaltung weiterbetrieben werden kann und soll, das ist ein Thema, das in der im Juli 2022 gegründeten Task Force Energie mitgeplant werden muss.

Die Frage der Sicherheit der IT-Systeme ist ein Schwerpunkt im URZ, dessen Bedeutung stetig wächst (Foto: Jan-Peter Kasper)

Interview

Erste Hilfe bei psychischen Problemen



Wer in der Wissenschaft arbeitet, ist mitunter hohem Druck und dementsprechendem Stress ausgesetzt. Studien bestätigen, dass sich beispielsweise Promovierende häufig mit psychischen Ausnahmesituationen konfrontiert sehen, die sie an den Rand ihrer mentalen Belastbarkeit führen. Depressionen und andere psychische Probleme können die Folge sein. Um dem entgegenzuwirken, hat die Universität Jena 2021 ein Team zu Mental Health First Aid (MHFA) aufgestellt. Diese Ersthelferinnen und -helfer stellen keine Diagnosen, aber sie hören zu, bieten unkomplizierte Unterstützung an und können an Stellen vermitteln, wo die Betroffenen Hilfe erhalten. All das passiert in einem geschützten und streng vertraulichen Rahmen.

»Die Universität Jena ist die erste Universität in Deutschland, die ein solches Erste-Hilfe-Team für den wissenschaftlichen Nachwuchs und die Beschäftigten anbietet«, berichtet der wissenschaftliche Geschäftsführer der Jena School of Microbial Communication Dr. Hendrik Huthoff, der das MHFA-Team der Universität Jena initiiert hat und ihm selbst angehört.

Auch wenn das internationale Team vor allem aus der Nachwuchsförderung der Universität Jena hervorgegangen ist – organisatorisch angesiedelt ist es an der Graduierten-Akademie –, steht es allen Angehörigen der Universität zur Verfügung. Ansprechpartnerinnen und -partner für sieben Sprachen sind erreichbar. Auf einer Website hat die Universität Jena zudem Informationen und Angebote zur psychischen Gesundheit und zum Umgang mit Krisen zusammengestellt.

Mental Health First Aid (MHFA) ist ein international anerkanntes Programm, das in Australien zur Früherkennung von psychischen Problemen entwickelt wurde. In Deutschland wird es vom Mannheimer Zentralinstitut für Seelische Gesundheit und der Beisheim-Stiftung gefördert. Alle Jenaer Ersthelferinnen und -helfer haben ein qualifizierendes Training dort absolviert. Seit Februar 2022 wird die Ausbildung mit Unterstützung der Graduierten-Akademie und dem Gesundheitsmanagement als interne Fortbildung für Angestellte der Universität Jena angeboten.

Wie wird das Angebot des MHFA-Teams angenommen?

HENDRIK HUTHOF Aus meiner Erfahrung kann ich sagen, dass mich durchschnittlich jede Woche eine Anfrage erreicht. Um Weihnachten waren es noch einmal deutlich mehr. Bis zum Juni 2022 habe ich insgesamt etwa 30 Gespräche geführt. Aus den regelmäßigen Treffen des Teams weiß ich, dass das bei anderen Mitglie-

Dr. Hendrik Huthoff, wissenschaftlicher Geschäftsführer der »Jena School of Microbial Communication« hat das MHFA-Team der Universität Jena initiiert und gehört ihm selbst an (Foto: Jan-Peter Kasper)

dern ähnlich ist. Zudem stößt das Training für die Mental Health First Aid auf großes Interesse. Mehr als 30 Personen haben bereits teilgenommen – für weitere Termine gibt es inzwischen Wartelisten. Wir priorisieren zunächst die Personen mit Mediations- und Beratungsaufgaben. Auf diese Weise werden vermutlich bald Ersthelferinnen und -helfer in allen Bereichen der Universität vertreten und ansprechbar sein.

Mit welchen Problemen treten die Universitätsangehörigen an Sie heran?

Das sind natürlich mitunter sehr individuelle und verschiedene Situationen, aber es gibt schon wiederkehrende Themen. Während der Pandemie beispielsweise haben sich viele – vor allem internationale – Studierende gemeldet, die sich isoliert und einsam fühlten. Andere Personen machen sich Druck, weil sie denken, sie seien unproduktiv, was Stress auslöst und dazu führt, dass sie keine Pausen mehr machen. Dabei verschwimmen die Grenzen zwischen Arbeit und Freizeit. Häufig hilft es dabei schon, ins richtige Verhältnis zu setzen, was normal ist und was nicht. Vermutlich hilft es auch dabei, wenn man selbst im universitären Umfeld beschäftigt ist.

Warum ist die Idee der MHFA so wirkungsvoll?

Ich finde es immer wieder erstaunlich und auch persönlich sehr bereichernd zu erleben, wie sehr man Menschen mit einer Stunde Zuhören helfen kann. Mich erreichen regelmäßig E-Mails, in denen mir Personen, mit denen ich gesprochen habe, noch einmal berichten, dass es ihnen durch das Erfahren einer anderen Perspektive gelungen ist, den eigenen Gedankenkreislauf zu durchbrechen und Dinge einfach aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

Natürlich gibt es auch Probleme, bei denen wir nur eine erste Anlaufstelle sein können und professionelle Hilfe ratsam und wichtig ist. Doch die psychosoziale Beratungsstelle des Studierendenwerks hat uns bereits nach wenigen Monaten zurückgespiegelt, dass wir mit unserem Angebot die Wartelisten dort verkleinern und wir somit auch auf diese Weise Hilfesuchende unterstützen.

Gesundheitsmanagement Angebote für Studierende und Mitarbeitende



↑ Die Universität tritt mit einem Team regelmäßig beim Jenaer Firmenlauf an (Foto: Christoph Worsch)

➤ Gehen und gleichzeitig arbeiten, ermöglichen die »Walkolution«-Arbeitsplätze in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (Foto: Anne Günther)

Die Friedrich-Schiller-Universität kümmert sich um die Gesundheit und das Wohlergehen ihrer Angehörigen: von Ernährung, über Sport bis Achtsamkeit – das Studentische Gesundheitsmanagement (SGM) sowie das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) gehen mit ihren Angeboten auf die spezifischen Bedürfnisse von Studierenden und Beschäftigten ein.

Das Studentische Gesundheitsmanagement fokussiert seine Angebote auf das Wohlbefinden der Studierenden. Das gemeinsame Projekt von Universität Jena und AOK Plus nimmt dabei sowohl körperliche Aktivität als auch Ernährung und psychosoziale Gesundheit in den Blick. Hier setzt das SGM nicht nur bei den Studierenden selbst an, sondern auch an deren konkreten Situationen und Rahmenbedingungen. Das Ziel ist es, Ressourcen der Studierenden zu stärken und Stressoren zu vermindern.

Regelmäßig zum Vorlesungsbeginn ist das SGM auf dem Campus präsent, um über seine Angebote zu informieren. Im Interview-Podcast »Campusgespräch« kommen regelmäßig die unterschiedlichsten Gesundheitsthemen zur Sprache.

Zu den Aktivitäten des SGM 2021 gehörte auch der gemeinsame Bau von Palettenmöbeln auf dem Campus. In einer gemeinsamen Aktion mit dem Green Office und unter fachkundiger Anleitung bauten und verzierten Freiwillige die Möbel, die seitdem ein beliebter Treffpunkt und Ort des Austau-

ches sind. Im Rahmen der Aktion sind auch Hochbeete für das Uni-sportzentrum gebaut und im Paradies-Park Gemüsebeete angelegt worden.

Was sich die Jenaer Studierenden in Sachen Gesundheitsförderung wünschen, das haben Studierende im Rahmen des Projektseminars »Gesunde Universität Jena« unter der Leitung von Prof. Dr. Rüdiger Trimpop erfragt. Im Zeitraum von April bis Mai 2021 sind insgesamt 1.281 Fragebögen ausgefüllt und ausgewertet worden. Neben vielen positiven Ergebnissen wie gute Beziehungen zu Dozierenden, der Einstellung zu Gesundheit oder eine hohe Selbstwirksamkeit zeigen die Ergebnisse auch, wo es noch viel zu gestalten gibt: So wurde häufig von psychischen Beschwerden und verminderten sozialen Kontakten während der intensiven Phasen der Pandemie berichtet. Auch brachte die Pandemie neue organisatorische Anforderungen mit und zeigte, wo zu Strukturen und Prozessen bei den Themen Sicherheit und Gesundheit an der Universität Jena noch Wissenslücken zu schließen sind.

EIN TEAM DER UNIVERSITÄT VERTRITT DIESE BEIM JENAER FIRMENLAUF

Für die Gesundheit der Beschäftigten ist seit Mai 2021 das Betriebliche Gesundheitsmanagement aktiv, das das bis dahin bestehende Projekt »Uni Jena... rundum gesund!« verstetigte. Das BGM bietet semesterbegleitend Veranstaltungen aus den Themenfeldern »Gesund arbeiten«, »Gesundheits-

bewusst führen«, »Bewegen und gesund ernähren« sowie »Psychisch gesund und achtsam sein« an. Dazu finden Workshops beispielsweise zu Stressmanagement und Umgang mit Veränderungsprozessen statt. Zudem gibt es ein Führungsentwicklungsprogramm, Bewegungsangebote für Mitarbeitende und die jährliche Teilnahme eines Teams aus Mitarbeitenden der Universität am Jenaer Firmenlauf. Seit Beginn der Pandemie sind außerdem Unterstützungsangebote für Beschäftigte und Führungskräfte zum Thema »Arbeiten und Fortbilden im Homeoffice« etabliert worden.

Das Projektseminar »Gesunde Universität Jena« hat 2021 auch die Erwartungen und Wünsche der Beschäftigten erfasst. An der universitätsweiten Befragung haben sich rund 1.000 Beschäftigte beteiligt. Aus den erhaltenen Daten wird derzeit ein Gefährdungsbericht erstellt und dem Präsidium der Universität vorgestellt und daraus Maßnahmen abgeleitet.

Mit der erfolgreichen Bewerbung um das Thüringer Siegel für Gesunde Arbeit, die Ende 2020 eingereicht wurde, möchte die Universität ihr nachhaltiges Engagement für die Gesundheit der Beschäftigten nachweislich und anhand festgelegter Qualitätskriterien zertifizieren. Aufgrund der Pandemie wurde die Verleihung des Siegels verschoben und ist nun für den Herbst 2022 geplant.

Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal schlägt während des Richt-fests für den neuen Campus Inselplatz am 25. April 2022 symbolisch einen Nagel in einen Balken. Rechts neben ihm stehen Jenas Oberbürgermeister Dr. Thomas Nitzsche und Thüringens Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee (Foto: Jens Meyer)



1°17'60"



1°17'61"

Musiker des Posaunen-Quartetts der Jenaer Philharmonie spielen am 27. Juni 2022 während des Richtfestes für das CEEC Jena II und das Anwendungszentrum CEEC Jena. Bund und Land finanzieren den Bau mit über 50 Millionen Euro. Bis Ende 2023 sollen die Gebäude mit fast 4.000 qm Nutzfläche fertiggestellt sein (Foto: Jens Meyer)

17'62"



17'63"

Die Zukunftswerkstatt für eine Nachhaltigkeitsstrategie fand am 31. Mai 2022 im Foyer des Campusgebäudes in der Carl-Zeiß-Straße statt. Hier sind zahlreiche Abgüsse antiker Plastik ausgestellt (Foto: Jürgen Scheere)

Forschung



← Doktorandin Anna Mittag forscht im Institut für Ernährungswissenschaften der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)



↗ Verstärkerstufe des POLARIS-Lasers von Universität Jena und Helmholtz-Institut Jena (Foto: Jens Meyer)

← Literaturwissenschaftler Prof. Dr. Stefan Matuschek im Lesesaal der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (Foto: Jens Meyer)



Top 3
Forschung

Antimikrobielle Biomaterialien
und historische Texte:
Universität erhält zwei neue
Graduiertenkollegs

→ II°05'79"

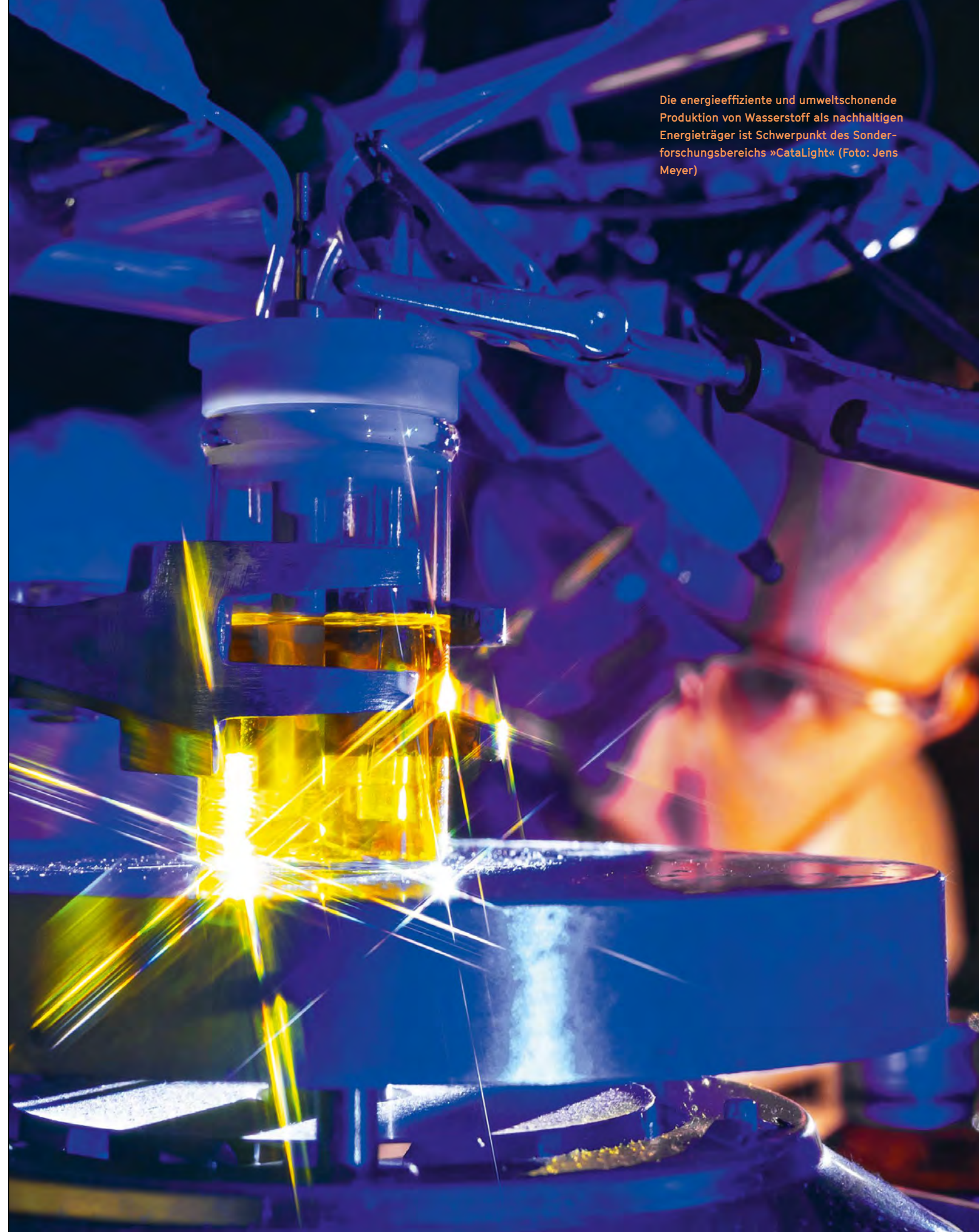
Nachhaltige Energiespeicher:
Forschungsgruppe entwickelt
nächste Generation selbstheilender
Materialien

→ II°06'82"

Exzellenz-Netzwerk:
Künstliche Intelligenz verbessert
Vorhersagen über Klimawandel
und Wetterextreme

→ II°07'84"

Die energieeffiziente und umweltschonende
Produktion von Wasserstoff als nachhaltigen
Energieträger ist Schwerpunkt des Sonder-
forschungsbereichs »Catalight« (Foto: Jens
Meyer)



Aus dem Exzellenzcluster »Balance of the Microverse«



NEUE PROFESSUREN SETZEN IMPULSE

An der Fakultät für Biowissenschaften hat Prof. Dr. Rosalind Allen, zuvor an der University of Edinburgh, im Oktober 2021 die Professur »Theoretical Microbial Ecology« angetreten. An der Schnittstelle zwischen Physik und Mikrobiologie beschreibt sie mit mathematischen Gleichungen, wie Bakterien in verschiedenen Umgebungen ein mikrobielles Gleichgewicht erzeugen und welchen Einfluss dies auf die Wirkung von Antibiotika hat. So lassen sich komplexe Prozesse visualisieren und Hinweise auf gemeinsame Muster in verschiedenen Habitaten erhalten, die stabile, gesunde Mikrobiome bestimmen.

↪ Prof. Dr. Rosalind Allen ist Professorin für theoretische mikrobielle Ökologie, die im Exzellenzcluster »Balance of the Microverse« angesiedelt ist (Foto: Jens Meyer)

Ebenfalls im Wintersemester 2021/22 hat Prof. Dr. Bas E. Dutilh, zuvor an der Utrecht University, seine Professur für »Virale Ökologie« an der Fakultät für Biowissenschaften angetreten. Der Experte für die Modellierung mikrobieller Gleichgewichte unter Einbezug des Einflusses von Viren wird mit einer Alexander von Humboldt-Professur gefördert, Deutschlands höchstdotiertem Forschungspreis (siehe → II°04'77").

FÖRDERUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES

Im Rahmen des Exzellenzclusters sind zahlreiche PostDoc- und Promotionsstellen in den Bereichen Mikrobiologie, chemische Biologie, Infektionsbiologie, Optik/Photonik, Materialwissenschaften und Bioinformatik eingerichtet worden. Die Exzellenzgraduiertenschule »Jena School of Microbial Communication« bietet hierfür eine strukturierte und interdisziplinäre Postgraduiertenausbildung. Zudem unterstützt der Cluster zwei Nachwuchsgruppen: Dr. Amelia Barber untersucht die Interaktion von Pilzen mit ihrer natürlichen mikrobiellen Umgebung sowie unter für den Menschen relevanten Bedingungen, um Mechanismen für ihre Virulenz beim Menschen zu ergründen. Dr. Martin Taubert erforscht ultrakleine Bakterien des Grundwassers, die auf Interaktionspartner angewiesen sind, die vermutlich für die Reinheit und die Stabilität des Grundwassers von großer Bedeutung sind und deren Kultivierung im Labor bis heute eine große Herausforderung darstellt.



NEUE MIKROSKOPE IM MICROVERSE IMAGING CENTER

Im hochmodernen »Microverse Imaging Center« stehen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern State-of-the-art Mikroskope zur Verfügung, die Untersuchungen unter der biologischen Sicherheitsstufe S2 ermöglichen. In enger Zusammenarbeit können sich hier Forschende aus den unterschiedlichen Disziplinen austauschen und optische und photonische Technologien gezielt für die biologische Anwendung und Beantwortung der Fragestellungen des Exzellenzclusters weiterentwickeln. Im Jahr 2021 ist unter anderem ein neues Raman-Mikroskop beschafft worden. In Kürze soll ein Multiphotonen-Mikroskop hinzukommen.



↪ Das multimodale Fluoreszenzmikroskop Elyra 7 im Microverse Imaging Center eignet sich hervorragend für benutzerfreundliches Live-Cell-Imaging (Foto: Anna Schroll)

↑ Das 2021 errichtete Laborgebäude südlich des Beutenberg-Campus beherbergt neue Arbeitsgruppen des Exzellenzclusters bis zur Fertigstellung des Forschungsneubaus (Foto: Michael Ramm)

Die neuen Arbeitsgruppen und das »Microverse Imaging Center« werden perspektivisch im Forschungsneubau Microverse Center Jena südlich des Beutenberg Campus angesiedelt. Die Fertigstellung ist für 2025 geplant. Bis dahin stehen den Gruppen ein neu errichtetes, umfangreich ausgestattetes Laborgebäude und Interims-Büroflächen zur Verfügung.

5 Mio.

Euro beträgt die Fördersumme einer Alexander von Humboldt-Professur, wie sie 2021 Prof. Dr. Bas E. Dutilh erhalten hat. Es ist der höchstdotierte Forschungspreis Deutschlands.

Aus den Profillinien

PROFILLINIE »LIGHT«

Die Profillinie »LIGHT« umfasst die Schwerpunktbereiche Optik und Photonik sowie Innovative Materialien und Energiespeicher. Im Fokus stehen hierbei die Forschungsfelder Ultraoptik, Starkfeldphysik, Biophotonik, Nanostrukturierte Hybridmaterialien, Glas- und Polymerchemie sowie Energiespeicherung, Energie wandlung und Umwelttechnik.

Das zwölfköpfige Koordinierungsteam der Profillinie, das als berichterstattendes und strategisches Gremium fungiert, verfolgt das Ziel, die wissenschaftliche Stärke der Schwerpunktbereiche auszubauen und interdisziplinäre Anknüpfungspunkte zu weiteren Wissenschaftsdisziplinen zu schaffen. Es wird von Prof. Dr. Lothar Wondraczek als Sprecher, Prof. Dr. Ulf Peschel als stellvertretendem Sprecher geleitet und von Dr. Jana Hölzer koordiniert.

Um die Profilbildung im Bereich photonischer Quantentechnologien zu stärken, ist 2022 eine Nachwuchsgruppe auf dem Gebiet der theoretischen Quanteninformation eingerichtet worden, die bis zu sechs Jahre gefördert wird. Darüber hinaus fördert die Carl-Zeiss-Stiftung (CZS) mit dem »CZS Center QPhoton« ein standort- und disziplinübergreifendes Zentrum für Quantenphotonik, das am Standort Jena innovative Ansätze in der quantenbasierten Informationsverarbeitung entwickeln soll (siehe → V°02'205"). Eine Stärkung vorhandener Forschungsstrukturen wurde u. a. durch die Bewilligung einer weiteren Förderphase der DFG-Forschungsgruppe »FOR 2783: Probing the Quantum Vacuum« und die Einwerbung der Forschungsgruppe »FuncHeal« (siehe → II°06'82") erreicht.

PROFILLINIE »LIFE«

Die Profillinie »LIFE« fördert Forschung im Bereich der Lebenswissenschaften und Medizin und arbeitet fakultätsübergreifend eng mit außeruniversitären Forschungsinstituten zusammen. Das Koordinations team hat mit der Sprecherin Prof. Dr. Erika Kothe und dem stellvertretenden Sprecher Prof. Dr. Michael Bauer besonders interdisziplinäre Forschungsstrukturen gefördert. Die Koordination liegt bei Dr. Franziska Eberl.

Neben dem bereits etablierten Exzellenzcluster »Balance of the Microverse«, den Sonderforschungsbereichen »FungiNet«, »AquaDiva« und dem im Mai 2022 verlängerten »ChemBioSys« sowie dem Deutschen Zentrum für Biodiversitätsforschung (iDiv), fokussiert sich die Profillinie LIFE auf die Identifizierung neuer Themenbereiche und die Nachwuchsförderung. Neben der Einbindung weiterer For-

schungsförderstrukturen hat sie drei Förderlinien ins Leben gerufen, auf die sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität und des Universitätsklinikums bewerben können: Die Förderlinie LIFE-Talent fördert Nachwuchsforschende individuell mit 5.000 Euro. Die Förderlinie LIFE-Connect unterstützt vielversprechende neue Kooperationsprojekte mit Aussicht auf Drittmittelförderung mit bis zu 25.000 Euro. Die Förderung LIFE-Assist schließlich soll helfen, unerwartete Kosten in Härte- und Notfällen abzufedern. Die zukünftige Entwicklung wird durch das Einführen eines Mini-Symposiums unterstützt, das jährlich alternierend mit einer geplanten Zukunftswerkstatt stattfinden wird und das die Sichtbarkeit der Universität durch die Vergabe von LIFE-Preisen fördern soll. Im April und Juni 2022 haben nach einer opentopic Ausschreibung zwei interdisziplinäre Nach-

28

Beiträge enthält die Ausstellung »Micro Macro – Life Sciences in Jena«, die die Forschungsvielfalt der Profillinie LIFE in eindrucksvollen Bildern präsentiert: von der Pinguinkolonie in der Antarktis, über Nanopartikel für Arzneistoffe, bis zu Phytoplankton und infektiösen Pilzen.



wuchsgruppen mit den Themen »Fungal Informatics« sowie »Chemische Biologie des humanen Mikrobioms« ihre Arbeit aufgenommen.

Neben der Etablierung digitaler Informationsplattformen und Präsenz in sozialen Medien hat sich die Profillinie LIFE 2022 in der Ausstellung »Micro Macro – Life Sciences in Jena« der breiten Öffentlichkeit in der »Goethe-Galerie« vorgestellt. Für Interessierte ist die Ausstellung aktuell unter www.micro-macro.space zu sehen. Außerdem unterstützt die Profillinie das Projekt »Die Entstehung einer künstlerischen Tatsache«. Die Profillinie ist beteiligt an der Produktion eines Filmes für Planetarien, der das Microversum zeigt.

PROFILLINIE »LIBERTY«

Die Profillinie »LIBERTY« bündelt Forschungsbereiche aus den Geistes-, Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie der Theologie. Schwerpunktthemen sind neben Aufklärung und Romantik, die Zeitgeschichte und Erinnerungskultur. Zudem untersuchen Forschende die Folgen sozialen Wandels. Die Spitze des zwölfköpfigen Koordinierungsteams mit Sprecherin Prof. Dr. Diana Forker und Sprecher Prof. Dr. Joachim von Puttkamer ist 2022 im Amt bestätigt worden. Koordinator der Profillinie ist weiterhin Dr. Martin Jung.

Aus dem Entwicklungsbereich »Grundlagen Europas in Antike und Mittelalter« der Profillinie LIBERTY ist 2022 ein neues Graduiertenkolleg »Autonomie heteronomer Texte in Antike und Mittelalter« hervorgegangen, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft für fünf Jahre gefördert wird und 2023 seine Arbeit aufneh-

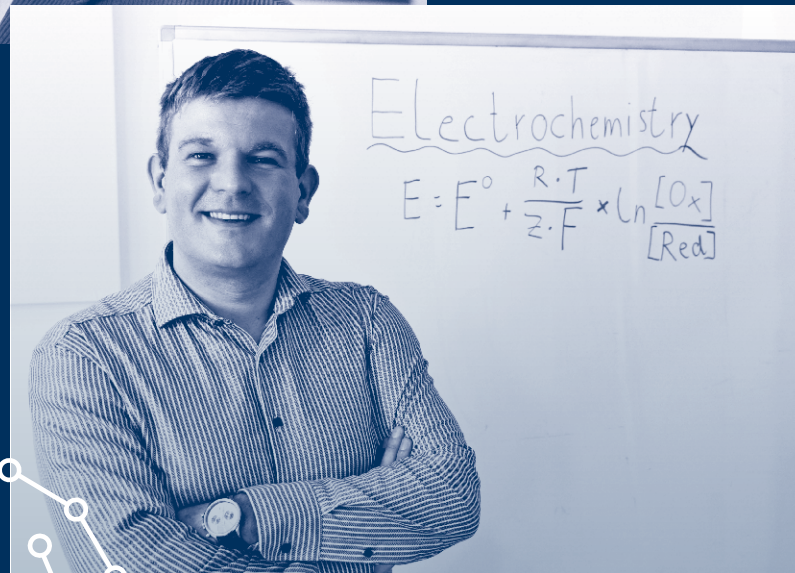
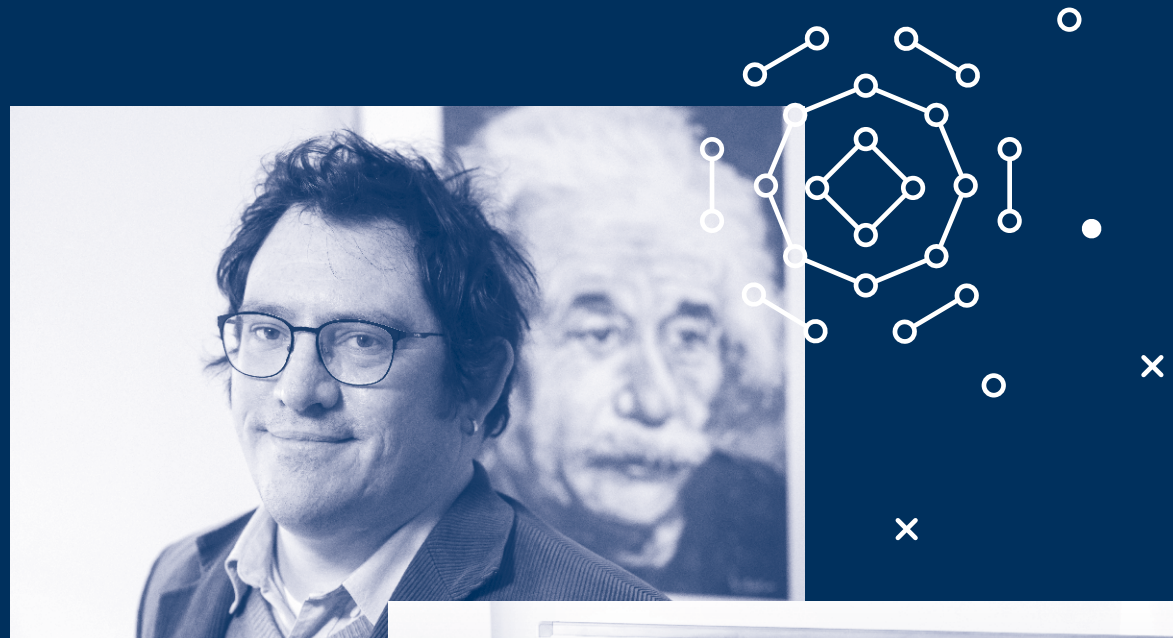
men wird (siehe → II°05 79). Das Initiatorenteam um die Kollegsprecher Prof. Dr. Katharina Bracht und Prof. Dr. Matthias Perkams ist seitens der Profillinie bei der Einwerbung unterstützt worden.

Auch die Profillinie LIBERTY unterstützt Forschungsprojekte im Rahmen der LIBERTY-Connect-Förderlinie. Gefördert werden Forschungsvorhaben und die disziplin- sowie standortübergreifende Vernetzung von Forschenden. Die erste Ausschreibungsrunde erfolgte im Sommersemester 2022.

Neben den aktuellen Schwerpunkten und Entwicklungsbereichen ist eine zweite Ausschreibung für weitere Entwicklungsbereiche erfolgt. Die Förderung soll drei Jahre umfassen.

ERC-Grants
Kollidierende Neutronensterne
und saubere Katalyse

+



Prof. Dr. Sebastiano Bernuzzi hat ein »Consolidator Grant« des Europäischen Forschungsrates (ERC) mit knapp zwei Millionen Euro erhalten. Prof. Dr. Martin Oschatz wird mit einem »Starting Grant« des ERC und rund 1,5 Millionen Euro gefördert.

Sie gehören zu den extremsten und komplexesten Ereignissen des Universums: Kollisionen von Neutronensternen. Verschmelzen zwei dieser hochkompakten und massereichen Himmelskörper, wird die Raumzeit enorm verzerrt; die Materie erreicht Dichten und Temperaturen, die in keinem Laborexperiment reproduzierbar sind. Bei der Kollision werden hochenergetische Strahlung und Materie in den Weltraum geschleudert. Sie ist so heftig, dass sie von der Erde aus – selbst über Millionen Lichtjahre hinweg – sowohl als Gravitationswellen als auch als Licht beobachtet werden kann.

»Solche Ereignisse sind einzigartige astrophysikalische Laboratorien«, sagt Prof. Dr. Sebastiano Bernuzzi von der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Der 40-jährige Forscher und sein Team vom Theoretisch-Physikalischen Institut entwickeln theoretische Modelle, mit denen sich die Dynamik solcher kosmischer Kollisionen nachvollziehen und Beobachtungsdaten erst erklären lassen. Für sein aktuelles Forschungsvorhaben »InspireM« wird Sebastiano Bernuzzi vom Europäischen Forschungsrat mit einem sogenannten »Consolidator Grant« gefördert und erhält dafür in den kommenden fünf Jahren knapp zwei Millionen Euro.

»Es ist das ambitionierteste Projekt meiner bisherigen wissenschaftlichen Karriere«, sagt Bernuzzi, der 2017 bereits mit einem ERC »Starting Grant« gefördert wurde. Er fühle sich geehrt, dass sein Projekt nun zu den ausgewählten Vorhaben gehöre, denen der ERC die wichtigste Förderung und zugleich höchstdotierte Auszeichnung der EU für Spitzenforschende vergibt. »Ich bin begeistert und zugleich entschlossen, meine Forschung auf dem höchstmöglichen Level voranzutreiben.«

↖ Prof. Dr. Sebastiano Bernuzzi wird mit einem ERC »Consolidator Grant« gefördert. Er und sein Team nutzen Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie für Vorhersagen für Gravitations- und elektromagnetische Wellen, die von Neutronensternkollisionen ausgehen (Foto: Jens Meyer)

← Der Chemiker Prof. Dr. Martin Oschatz erhält rund 1,5 Millionen Euro vom Europäischen Forschungsrat für ein Projekt zur Weiterentwicklung der Katalyse (Foto: Anne Günther)

Bernuzzis Arbeitsgruppe gehört schon jetzt zu den führenden auf dem Gebiet der numerischen Simulation von Neutronensternverschmelzungen. Die Forschenden nutzen dafür die größten Supercomputer Deutschlands, etwa am Leibniz Supercomputing Centre (München) und an der HRLS (Stuttgart), um mit Hilfe von Einsteins Allgemeiner Relativitätstheorie detaillierte Vorhersagen für Gravitationswellen und elektromagnetische Beobachtungen zu machen, die von solchen Ereignissen ausgehen. »Indem wir simulieren, was mit der Raumzeit während der Verschmelzung der Sterne passiert, können wir detaillierte Modelle für die Interpretation der Strahlung erstellen, die wir beobachten«.

Mit dem Projekt »InspiReM« (Modeling binary neutron star from inspirals to remnants and their multimessenger emissions) wollen sich Bernuzzi und sein Team nicht nur auf Gravitationswellen konzentrieren, sondern auch die Überreste vergangener Sternverschmelzungen und die von ihnen ausgehenden Materialausströmungen untersuchen. Die Bedingungen in diesen Ausströmungen sind einzigartig – dort entstehen schwere Elemente, wie Gold oder Uran.

Mit der ERC-Förderung kann Bernuzzi sein Team jetzt mit den besten Forschenden aus der ganzen Welt verstärken. Ein Teil der Gelder soll auch in weitere Hochleistungsrechenzentren für das Universitätsrechenzentrum fließen, ohne die seine komplexen Simulationen nicht möglich wären.

KONZEPTE FÜR DIE KATALYSE VON MORGEN

Eine ERC Förderung erhält auch der 34-jährige Chemiker Prof. Dr. Martin Oschatz. Sein Projekt »CILCat« wird in den kommenden fünf Jahren mit einem »Starting Grant« und rund 1,5 Millionen Euro unterstützt. Damit will Oschatz zukunftssträchtige Konzepte für die chemische Katalyse entwickeln. Auf diesem Prinzip beruht die Herstellung fast aller Grundchemikalien und ihrer Folgeprodukte. Die Entwicklung neuer Katalyseformen und Katalysatoren hat immer wieder zu großen Veränderungen in technisch-chemischen Prozessen geführt und in vielen Fällen die Herstellung eines bestimmten Produktes erst möglich gemacht. Die sogenannte heterogene Katalyse beruht darauf, dass sich kleine Teilchen wie Moleküle oder Ionen an die Oberfläche fester Stoffe binden. Die Teilchen werden durch diese Wechselwirkung

»aktiviert«, d. h. ihre Umwandlung in andere Stoffe wird beschleunigt, wie man es etwa beim Katalysator aus dem Auto kennt, der die Abgase chemisch in ungefährliche Stoffe umwandelt.

»Oftmals sind für katalytische Prozesse aber seltene Metalle nötig. Darüber hinaus können die Teilchen nur an ganz bestimmten Zentren an der Oberfläche binden. Zudem sind die Oberflächen der Metalle begrenzt«, beschreibt Prof. Oschatz einige Herausforderungen, die er in seinem Forschungsprojekt angehen will. Er will mit seinem Team das Konzept von einzelnen katalytisch aktiven Zentren zu einer insgesamt katalytisch aktiven Oberfläche weiterentwickeln und das ganz ohne seltene, teure oder giftige Metalle. »Wir wollen dies erreichen, indem wir quasi »künstliche Bindungszustände« von Molekülen zwischen den Oberflächen nachhaltiger, poröser Kohlenstoffmaterialien und darauf befindlicher Flüssigkeiten, die aus Ionen bestehen, erzeugen«, beschreibt der Jenaer Chemiker die Idee von »CILCat«. »Um dies zu verwirklichen, werden wir uns die Aktivierung von Stickstoff, einem sehr reaktionsträgen Molekül, vornehmen. Als Produkt soll dann mit Hilfe von Wasser und Strom aus erneuerbaren Energien Ammoniak gewonnen werden, der dann weiter zu Düngemittel oder Grundchemikalien verarbeitet werden kann, die etwa der Herstellung von Medikamenten dienen«, nennt Oschatz das Ziel und die damit verbundenen Hoffnungen, die Chemie und ihre Prozesse nachhaltiger und ungefährlicher zu gestalten.

➤ Im Rahmen der Alexander von Humboldt-Professur verbindet Prof. Dr. Bas E. Dutilh die Suche nach unentdeckten Viren mit der Modellierung des Mikrobioms (Foto: Alexander von Humboldt-Stiftung/Elbmotion)



Meldung

Alexander von Humboldt-Professur

Deutschlands höchstdotierter Forschungspreis ist im November 2021 an Prof. Dr. Bas E. Dutilh verliehen worden. Der Experte für Virale Ökologie ist im Wintersemester 2021/22 von der Universität Utrecht an die Universität Jena gewechselt und mit seiner neu eingerichteten Professur im Exzellenzcluster »Balance of the Microverse« angesiedelt.

In den zurückliegenden zehn Jahren hat sich Prof. Dutilh auf dem Gebiet der Virenentdeckung mit Hilfe der Metagenomik international einen Namen gemacht. Er ist einer der seit 2018 weltweit meistzitierten Experten auf seinem Gebiet. Mit einem ERC »Consolidator Grant« im Gepäck wechselte er im Wintersemester 2021/22 von der Universität Utrecht in den Niederlanden nach Jena. Im Rahmen der Alexander von Humboldt-Professur verbindet Dutilh die Suche nach unentdeckten Viren mit der Modellierung des Mikrobioms. »Ich bin davon überzeugt, dass Gleichgewicht und Ungleichgewicht mikrobieller Konsortien nur dann vollständig verstanden werden, wenn man auch Viren berücksichtigt«, sagt er.

Viren spielen eine große Rolle für die Dynamik und das Gleichgewicht des Mikroversums, aber nur ein kleiner Teil von ihnen ist bisher überhaupt entdeckt. Schätzungen zufolge kommen auf jeden Mikroorganismus zehn Viren. Bas Dutilh und sein Team wollen ihre Funktionsweise und die Wechselwirkung mit ihren Wirten verstehen, denn Virus-Wirt-Interaktionen seien ein evolutionärer Hotspot für molekulare Innovationen. »Die Identifizierung dieser Mechanismen und die Vorhersage ihrer Auswirkungen auf die Wirte und damit auf die Funktionsweise und Dynamik des Mikroversums ist vielleicht die wichtigste offene Frage in der viralen Ökologie«, erklärt er. Die Identifizierung unbekannter Viren beginnt mit der DNA-Sequenzierung. Anschließend durchforsten die Forschenden die Sequenzen nach funktionellen Signalen – Genen, mit denen das Virus den Phänotyp seines Wirts verändern kann. »Das könnte Folgen für die ökologische Funktion der Mikroorganismen haben oder harmlose Bakterien in Krankheitserreger verwandeln«, so Prof. Dutilh weiter.

Als Mitglied des Exzellenzclusters »Balance of the Microverse« hat Prof. Dutilh die Möglichkeit, mit Expertinnen und Experten verschiedener Institutionen in Jena zusammenzuarbeiten. »Jena ist der perfekte Ort für mich, denn hier gibt es die führenden Fachleute für Biome, die vom Menschen über den Boden bis hin zu aquatischen Systemen reichen.« Neben seiner Forschung entwickelt Prof. Dutilh auch Lehrveranstaltungen für die Universität, u. a. eine Vorlesung, die sich mit der Entdeckung von Viren mit Hilfe von Metagenomik befasst und Themen wie Viromining und Taxonomie beinhaltet.

»Jena ist der perfekte Ort für mich, denn hier gibt es die führenden Fachleute für Biome, die vom Menschen über den Boden bis hin zu aquatischen Systemen reichen.«

BAS E. DUTILH

➤ Im neuen materialwissenschaftlichen Graduiertenkolleg der Universität Jena wird erforscht, wie durch maßgeschneiderte antimikrobielle Biomaterialien materialassoziierte Infektionen vermieden werden können (Foto: Jan-Peter Kasper)

Graduiertenkollegs
Forschungsnachwuchs
wird gefördert



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat zwei neue Graduiertenkollegs an der Universität Jena eingerichtet. Für die Kollegs, die Anfang 2023 starten, wird in den kommenden fünf Jahren eine Förderung von über 12 Millionen Euro erwartet. Außerdem sind Jenaer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an einem weiteren Graduiertenkolleg beteiligt, dessen zweite Phase bewilligt wurde. In den Kollegs werden materialwissenschaftliche, philologisch-geistesgeschichtliche und ökologische Fragestellungen erforscht.



MATERIAL-MIKROBEN-MIKROUMGEBUNGEN

Am neuen Graduiertenkolleg 2723 »Materials-Microbe-Microenvironment: Antimicrobial biomaterials with tailored structures and properties« sind Forschende aus Physik, Chemie, Biologie, klinischer Medizin und Mikrobiologie von Universität und Universitätsklinikum beteiligt. Sie wollen eine maßgeschneiderte Plattform antimikrobieller Biomaterialien entwickeln, um Infektionen zu vermeiden, wie sie beispielsweise bei Knochenimplantaten auftreten. Bisher werden solche biomaterial-assoziierten Infektionen durch chirurgische Eingriffe in Verbindung mit einer Langzeitantibiotikatherapie behandelt. Um den Einsatz von Antibiotika und vor allem die Belastung für die betroffenen Patienten zu mindern, sollen im Kolleg antimikrobielle Materialien entwickelt werden, die durch ihre nanostrukturierte Oberfläche Infektionen mit Krankheitskeimen erschweren oder gar verhindern.

AUTONOMIE HETERONOMER TEXTE IN ANTIKE UND MITTELALTER

Im Mittelpunkt des neuen Graduiertenkollegs 2792 »Autonomie heteronomer Texte in Antike und Mittelalter« stehen Texte, die bewusst in Abhängigkeit zu älteren Texten treten, um deren Inhalte in neuer Form weiterzugeben und zu aktualisieren. Zu solchen sogenannten »heteronomen« Texten gehören beispielsweise Kommentare, Predigten, Wiedererzählungen oder Paraphrasen. Sie kommen in allen klassischen Fachdisziplinen vor: in Philosophie und Literatur, Jurisprudenz

und Medizin sowie in den Theologien von Judentum, Christentum und Islam.

Trotz seiner auf die Vergangenheit gerichteten Forschung hat das Kolleg auch die Gegenwart im Blick: So lernen die Promovierenden mit der Produktion heteronomer Texte eine Kulturtechnik kennen, wie sie heute relevant ist und vielfach angewendet wird – etwa in der Didaktik, in Form von Texten in Schulbüchern, oder im Internet, in »Patchwork«-Texten wie bei Wikipedia. Die Promovierenden des Kollegs werden von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus elf verschiedenen Disziplinen der Universität betreut.

WIE BÄUME MITEINANDER INTERAGIEREN

Außerdem bewilligte die DFG die zweite Förderphase des Internationalen Graduiertenkollegs 2324 »Tree Diversity Interactions: The role of tree-tree interactions in local neighbourhoods in Chinese subtropical forests«. Am Kolleg sind die Universitäten Halle-Wittenberg, Jena und Leipzig sowie die Universität der Chinesischen Akademie der Wissenschaften beteiligt. Auf deutscher Seite haben die Promovierenden ihren Sitz am Deutschen Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig. Ziel der Forschung ist ein besseres Verständnis der Interaktionen von Bäumen und Sträuchern in Wäldern.

↪ Elias von Kreta verfasst einen Kommentar zu Gregor von Nazianz (Bild: Universitätsbibliothek Basel)

»Die für den Projekterfolg notwendige Forschung wird in sechs interdisziplinären Tandem-Projekten mit je zwei Promovierenden behandelt, die sich in jedem Projekt mit komplementären material- und medizinwissenschaftlichen Aspekten befassen, betreut von einem Tandem aus Materialwissenschaft und Medizin.«

PROF. DR. KLAUS JANDT

Sprecher des Kollegs »Materials-Microbe-Microenvironment«

»Das Kolleg bildet eine gemeinsame Kommunikationsplattform von Materialwissenschaft und Medizin, die das Verständnis für die jeweils andere Disziplin fördert und so kreative Herangehensweisen und Lösungen ermöglicht.«

BETTINA LÖFFLER

Sprecherin des Kollegs »Materials-Microbe-Microenvironment«

»Die Autoren heteronomer Texte werden zwar oft als »Zwerge« wahrgenommen, die aber gewissermaßen auf die Schultern

ihrer riesenhaften Vorgänger geklettert sind. Wir erforschen diese Texte – anders als es bisher häufig der Fall war – um ihrer selbst willen und fragen: Wie vollziehen sich kulturelle Tradierung und Erneuerung mit Hilfe von Texten in Antike und Mittelalter? Wir interessieren uns also nicht für den Riesen, sondern für die – vermeintlichen – Zwerge und ihren Weitblick.«

THEOLOGIN PROF. DR. KATHARINA BRACHT

Sprecherin des Kollegs »Autonomie heteronomer Texte in Antike und Mittelalter«

»Aus der Kenntnis der Autonomie antiker und mittelalterlicher heteronomer Texte heraus können die Promovierenden anhand von Strukturanalogien besser verstehen, wie der Rückbezug auf alte Texte heute eingesetzt wird, um Orientierung für unsere multipolare Gesellschaft zu suchen, die durch Klimakrise, Pandemie und Krieg verunsichert wird.«

MATTHIAS PERKAMS

Sprecher des Kollegs »Autonomie heteronomer Texte in Antike und Mittelalter«



Forschungsgruppe Batterien und Solarzellen mit Selbstheilungskräften

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt »FuncHeal« der Universität in den kommenden vier Jahren mit rund 3,5 Millionen Euro. In dem Konsortium unter der Leitung von Prof. Dr. Ulrich S. Schubert vom Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie arbeiten Forschende aus drei Uni-Instituten in insgesamt sechs Teilprojekten. »FuncHeal« steht für »Die nächste Generation von Selbstheilungsmaterialien – Wiederherstellung von elektronischen, optischen und Transporteigenschaften in weichen Materialien zur Speicherung und Umwandlung von Energie«. Ziel ist es, eine neue Generation selbstheilender Materialien zu entwickeln, die nicht nur mechanische Beschädigungen reparieren können, sondern auch funktionale Eigenschaften wiederherstellen. Die neue Forschungsgruppe hat ihre Arbeit im April 2022 aufgenommen.

Materialien, die die neue Jenaer Forschungsgruppe entwickelt, sollen vor allem in flexiblen Energiespeicher- und -umwandlungsmaterialien zum Einsatz kommen. »Die Herausforderung besteht hierbei in der Komplexität und der Zusammensetzung der Materialien, da sie nicht nur aus einer, sondern aus einer Vielzahl von verschiedenen Komponenten bestehen«, sagt Prof. Schubert. Anders als bei bisherigen Ansätzen selbstheilender Materialien gehe es nicht nur darum, Risse und andere mechanische Beschädigungen zu heilen, so der Chemiker und Materialforscher. »Es soll auch möglich sein, Funktionen und Eigenschaften gezielt wiederherzustellen, beispielsweise die Leitfähigkeit von Elektrodenmaterialien in Batterien oder die optischen Eigenschaften von organischen Solarzellen.«

So können etwa organische, flexible Solarzellen durch das einfallende Licht mit der Zeit so beschädigt werden, dass eine Umwandlung der Sonnenstrahlung in Strom nicht mehr möglich ist. Im Rahmen von »FuncHeal« wollen die Forschenden Wege finden, mit denen die molekulare Struktur der aktiven Materialien in den Solarzellen wiederhergestellt und die Funktionalität der Solarzellen somit wiedergewonnen werden kann.

Während sich in den zurückliegenden 20 Jahren zahlreiche Ansätze zu selbstheilenden Materialien wie Polymeren, Asphalt, Beton oder Metallen etabliert haben, steckt die Forschung an selbstheilenden funktionalen Materialien bislang noch in den Kinderschuhen.

Um hierbei erfolgreich zu sein, setzt die neue Forschungsgruppe auf die Expertise aus verschiedenen Bereichen. So sind in dem Konsortium Forschende aus den Bereichen Materialwissenschaft, Expertinnen und Experten für Batterien und Superkondensatoren sowie für Solarzellen und funktionale Farbstoffe vertreten. Neben der Herstellung von funktionalen Materialien planen sie, ein detailliertes molekulares Verständnis der ablaufenden Prozesse während der Beschädigung und der Heilung zu gewinnen. Hierbei wollen sie ein breites Methodenspektrum nutzen – von spektroskopischen Untersuchungen bis hin zu theoretischen Berechnungen.

Flexible organische Solarzellen und Polymerbatterien. Die in der neuen Forschungsgruppe entwickelten selbstheilenden Materialien sollen für solche Anwendungen zum Einsatz kommen (Foto: Jens Meyer)



Exzellenz-Netzwerk für datengetriebene Nachhaltigkeitsforschung

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena, das Max-Planck-Institut für Biogeochemie und das Institut für Datenwissenschaften des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) sind im November 2021 Teil des Exzellenz-Netzwerks »European Laboratory for Learning and Intelligent Systems« (ELLIS) geworden. In der ELLIS-Unit Jena werden theoretische und angewandte Aspekte künstlicher Intelligenz (KI) in den Bereichen Erdsystem-, Klima- und Umweltwissenschaften zusammengeführt.

ELLIS ist ein europaweites KI-Exzellenz-Netzwerk, das sich auf Grundlagenforschung, technische Innovation und ihre gesellschaftliche Wirksamkeit konzentriert. Das 2018 gegründete Netzwerk baut auf dem maschinellen Lernen als Motor für die moderne KI auf und setzt darauf, Europas Wettbewerbsfähigkeit in diesem Bereich durch ein weit verzweigtes Forschungslabor zu sichern. Dieses Labor besteht unter anderem aus einzelnen ELLIS-Units, die über ganz Europa verteilt sind. Die ELLIS-Units sorgen an ihren jeweiligen Standorten für ein optimales Umfeld für herausragende KI-Forscherinnen und -Forscher, verbinden Spitzenforschung mit Industriepartnerinnen und -partnern und fördern die Gründung von Start-ups. Derzeit sind 34 ELLIS-Netzwerke mit mehr als 300 Forschenden in 14 europäischen Ländern und in Israel aktiv.

Die neue ELLIS-Unit Jena wird von Prof. Dr. Markus Reichstein vom Max-Planck-Institut für Biogeochemie und Prof. Dr. Joachim Denzler von der Universität als Direktoren koordiniert und ist im Michael-Stifel-Center der Universität verankert. Die Forschenden wollen in diesem Konsortium Klima- und Umweltwissenschaften sowie maschinelles Lernen kombinieren. Ihr Ziel ist es, das globale Erdsystem in seinen fundamentalen Zusammenhängen besser und umfassender zu verstehen. So werden empirische Daten und gesammeltes Wissen in Modelle des maschinellen Lernens integriert, um kausale Zusammenhänge zu entschlüsseln und bessere Vorhersagen über Auswirkungen des globalen Wandels und von konkreten Wetterextremen zu erstellen. Zum anderen soll die ELLIS-Unit Jena auch Verbindungen zu Politik, gesellschaftlichen Akteuren und der Wirtschaft herstellen und so generell zu einer nachhaltigeren Entwicklung beitragen.

↖ Schmelzende Gletscherzunge in den Ostalpen. In der ELLIS-Unit Jena wollen die Forschenden Klima- und Umweltwissenschaften sowie maschinelles Lernen kombinieren (Foto: Jan-Peter Kasper)

→ Prof. Dr. Markus Reichstein (Foto: Jan-Peter Kasper)

»Mit der ELLIS-Unit verbinde ich die Erwartung, am Standort Jena einen Leuchtturm für datengetriebene, evidenzbasierte Nachhaltigkeitsforschung zu etablieren. Neben exzellenter Grundlagenforschung zu künstlicher Intelligenz für Erdsystemforschung soll der Transfer von Daten und Fragestellungen aus der Gesellschaft und von Ergebnissen in die Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen. Ein Ansatz, den wir aktuell verfolgen, ist mit tiefen Lernverfahren (deep learning) ganz lokale – bis auf 20 Meter genaue – Vorhersagen der Auswirkungen von Hitzewellen und Trockenheit auf Ökosysteme zu entwickeln, um so präzise Gegenmaßnahmen zu ermöglichen.«

MARKUS REICHSTEIN



»Die ELLIS-Unit setzt die seit der Gründung des Michael-Stifel-Zentrums begonnene Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Fachrichtungen und wissenschaftlichen Einrichtungen am Standort Jena fort. Mit der damit entstandenen internationalen Vernetzung und Sichtbarkeit der Aktivitäten im Bereich KI wird eine Hebelwirkung am Standort Jena generiert, die die Weiterentwicklung und den Transfer der Methoden über das Thema Erdsystemforschung hinaus beschleunigen wird. Somit besteht die Hoffnung, dass die Erkenntnisse im Bereich tiefer Lernverfahren, die in der ELLIS-Unit entstehen werden, auch für zukünftige Forschungsaktivitäten an der Universität Jena genutzt werden können.«

JOACHIM DENZLER



↑ Prof. Dr. Joachim Denzler
(Foto: Jan-Peter Kasper)

Sonderforschungsbereiche Großforschungsverbünde erhalten weitere Förderungen



➤ Im Sonderforschungsbereich »Chembiosys« werden Algenkulturen erforscht. Ziel ist es, die fundamentalen Kontrollmechanismen in komplexen Biosystemen zu verstehen (Foto: Jan-Peter Kasper)

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert zwei Sonderforschungsbereiche (SFB) der Universität Jena für weitere vier Jahre, wie sie im Mai 2022 bekanntgegeben hat. Für die Projekte dieser Großforschungsverbände werden insgesamt rund 26 Millionen Euro an Fördermitteln erwartet. Auch das mitteldeutsche Forschungszentrum iDiv erhält weitere rund 11,4 Millionen Euro jährlich und ist in die dritte Förderperiode gestartet. Die neue, inzwischen dritte Förderphase des SFB 1127 »ChemBioSys – Chemische Mediatoren in komplexen Biosystemen« ist am 1. Juli 2022 gestartet. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen in 22 Einzelprojekten die komplexen Kommunikationswege und Wechselbeziehungen verschiedener Organismen und ihrer Umwelt. Im Fokus stehen dabei Naturstoffe, die hier als Vermittler dienen – praktisch als chemische Sprache der Natur. Die chemischen Mediatoren spielen zum Beispiel eine Schlüsselrolle bei der Regulierung der Zusammensetzung von Biosystemen. Dies hat fundamentale Konsequenzen in Lebensräumen wie dem Boden und Gewässern, aber auch in Symbiosen und bei Infektionen durch Krankheitserreger.

Bislang war die Kenntnis über chemische Mediatoren hauptsächlich auf bilaterale Interaktionen begrenzt. Ziel des Jenaer Sonderforschungsbereichs »ChemBioSys« in der kommenden Förderphase ist es, chemische Mediatoren zu entdecken, die komplexe Gemeinschaften aus mehreren Partnern beeinflussen, und die Mechanismen verstehen zu lernen, über die Gemeinschaftsstrukturen entstehen und Vielfalt erhalten bleibt. Das langfristige Ziel ist dabei die gezielte Manipulation komplexer Biosysteme mit chemischen Mediatoren.

Im Sonderforschungsbereich/Transregio 234 »CataLight – Lichtgetriebene molekulare Katalysatoren in hierarchisch strukturierten Materialien: Synthese und mechanistische Studien« steht die Erforschung und umweltfreundliche Herstellung von solaren Brennstoffen im Mittelpunkt. Das Sonnenlicht soll mit Hilfe chemischer Prozesse wie bei der Photosynthese zu »grünem« Wasserstoff umgewandelt und als Quelle für eine klimafreundliche Energieversorgung genutzt werden.

Bereits in der ersten Förderphase sind die Forschenden diesem Ziel nähergekommen und haben etwa einen kompakten Einzelmolekülkatalysator entwickelt, der dank Lichtenergiespeicherung solaren Brennstoff bei Dunkelheit produzieren kann. In der neuen, zweiten Förderphase sollen die Solarenergiewandler nachhaltiger gestaltet werden: Derzeit finden sich noch seltene Materialien wie Ruthenium, Platin oder Rhodium in den Katalysatoren oder Photozentren. Diese ökologisch bedenklichen Komponenten sollen durch leichter verfügbare Alternativen ersetzt werden. Anorganische Farbstoffe, wie sie in Jena erforscht werden, könnten das Problem lösen.

Neben den federführenden Universitäten Jena und Ulm wirken die Universität Wien sowie das Max-Planck-Institut für Polymerforschung in Mainz und das Leibniz-Institut für Photonische Technologien e. V. am Sonderforschungsbereich mit. In Zukunft werden das Ulmer Zentrum für Sonnenenergie- und Wasserstoff-Forschung (ZSW) sowie Forschende der Universitäten Gießen und Mainz und sogenannte Mercator Fellows den Forschungsverbund verstärken.

Das Deutsche Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung (iDiv) Halle-Jena-Leipzig hat sich ebenfalls mit Erfolg um eine weitere Förderung durch die DFG beworben. Diese hat im Juli 2021 entschieden, das iDiv in der dritten Förderphase bis 2024 mit jährlich rund 11,5 Millionen Euro zu unterstützen. Das Zentrum erforscht seit seiner Gründung 2012 den weltweiten Wandel der Ökosysteme und der biologischen Vielfalt. Tragende Institutionen des iDiv sind die Universität Leipzig, die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und die Friedrich-Schiller-Universität Jena in Kooperation mit dem Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ). Zudem sind mehrere Leibniz- und Max-Planck-Institute als Kooperationspartner beteiligt.

Bis zu einer Million Arten sind vom Aussterben bedroht. Das iDiv will diese tiefgreifende globale Krise erfassen und Wege aufzeigen, die biologische Vielfalt zu erhalten. Die Werkzeuge der Biodiversitätsforschung reichen dabei von Satelliten über Smartphone-Apps, DNA-Sequenzierer und Hochleistungsrechnern bis hin zu Baukränen und Forschungsplattformen, wie das iDiv-Ecotron.



↑ Auch im Jena-Experiment in der Saaleaue wird der Einfluss der Artenvielfalt auf Ökosystemprozesse untersucht (Foto: Anne Günther)

➤ Untersuchung der elektrokatalytischen Wasserstoffbildung mit einem biomimetischen Modellkomplex. Ein Beispiel für Forschungen, wie sie im SFB/TRR »CataLight« durchgeführt werden, um »grünen« Wasserstoff herzustellen (Foto: Jens Meyer)

Forschungspreis Künstliche Intelligenz identifiziert kleine Moleküle

Zu den Preisträgern des Thüringer Forschungspreises gehört erneut ein Forschungsteam der Universität Jena: Prof. Dr. Sebastian Böcker, Dr. Kai Dührkop, Dr. Markus Fleischauer, Dr. Marcus Ludwig und Martin Hoffmann sind 2022 in der Kategorie »Angewandte Forschung« ausgezeichnet worden. Die Bioinformatiker wurden für die Entwicklung informatischer Methoden zur Identifikation kleiner Moleküle geehrt und haben ein Preisgeld von 12.500 Euro erhalten.



← Prof. Dr. Sebastian Böcker, Lehrstuhl für Bioinformatik, 3. v. li., hält den Thüringer Forschungspreis 2022 in seinen Händen. Ausgezeichnet wurden außerdem Dr. Markus Fleischauer, li., Dr. Kai Dührkop, 2. v. li., Dr. Marcus Ludwig, 4. v. li., und Doktorand Martin Hoffmann, re. (Foto: Jens Meyer)

Kleine Moleküle – sogenannte Metabolite – sind allgegenwärtig. Alles, was lebt, produziert Metabolite. Sie werden im Stoffwechsel jeder lebenden Zelle auf- und umgebaut. Sie dienen als Bausteine für Zellbestandteile, als Energiespeicher oder Signalstoffe. »Für den Menschen spielen sie als Wirkstoffe eine immense Rolle«, macht Prof. Böcker deutlich. »Neue Medikamente sind häufig Variationen von in der Natur vorkommenden Metaboliten: Wie beispielsweise Schimmelpilze, die uns gezeigt haben, wie man durch Penizillin Bakterien abtöten kann. Das hat vielen Millionen Menschen das Leben gerettet.«

Neue Wirkstoffe aus der Natur zu identifizieren und nutzbar zu machen, ist jedoch zeit-, kosten- und arbeitsintensiv. »Hinzu kommt, dass wir oft gar nicht wissen, nach welchen unbekanntem Molekülstrukturen wir eigentlich suchen«, so Böcker. Um kleine Moleküle in Zell- und Gewebeproben beispielsweise von Heilpflanzen nachzuweisen, wird ein Massenspektrum aufgenommen. Dabei werden die Moleküle in Fragmente zerlegt und deren Masse bestimmt. Diese Ergebnisse lassen sich dann mit Daten von Referenzmessungen abgleichen und so vorhandene Moleküle identifizieren. Klar ist aber auch: Auf diese Weise lassen sich aber immer nur Moleküle finden, deren Struktur bereits bekannt und in einer entsprechenden Datenbank erfasst ist. Und genau hier setzt die Arbeit der Bioinformatiker an, für die sie jetzt ausgezeichnet wurden. Sie entwickeln Methoden, die es

erlauben, mit den Massenspektrometriedaten auch Molekülstrukturen zu identifizieren, für die bislang weder Reinsubstanzen vorliegen, noch dass sie bisher jemals in der Natur identifiziert wurden. Dafür nutzen sie Verfahren des maschinellen Lernens. So haben sie etwa mit ihrer Suchmaschine »CSI:FingerID« ein Tool entwickelt, mit dem sich Massenspektrometriedaten in Information über die chemische Struktur »übersetzen« und so diejenigen Strukturen ermitteln lassen, die am besten zu den Massenspektrometriedaten passen. Als Ergebnis erhält man – wie in einer Google-Suche – eine mehr oder weniger umfangreiche Liste möglicher Treffer. Das auf dieser Suchmaschine aufbauende COSMIC-Verfahren, das die Bioinformatiker ebenfalls entwickelt haben, ermittelt zusätzlich einen Score, der die Qualität der vorgeschlagenen Treffer bewertet und daraus ableitet, ob diese zutreffend oder falsch sind.

Doch was, wenn zwar der molekulare Fingerabdruck der unbekanntem Substanz durch Massenspektrometrie ermittelt werden konnte, dieser aber keiner bisher bekannten molekularen Struktur zugeordnet werden kann? Auch das kommt recht häufig vor. »Chemisch möglich sind mehr Molekülstrukturen, als es Atome im Universum gibt«, so Böcker. Doch auch für die zahlreichen Moleküle, deren Struktur bisher in keiner Datenbank der Welt zu finden sind, haben die ausgezeichneten Bioinformatiker eine Lösung entwickelt, das CANOPUS-Verfahren. Dieses ebenfalls auf maschinellem Lernen beruhende

Verfahren ordnet den Metaboliten eine bestimmte Stoffklasse zu, ohne diese dafür exakt identifizieren zu müssen. »Wir können also feststellen, ob es sich beispielsweise um ein Zuckermolekül, eine Aminosäure, ein Alkohol oder eine Gallensäure handelt«, sagt Böcker. CANOPUS beantwortet diese Frage für mehr als 2.500 Stoffklassen. Diese Information reicht in vielen Fällen bereits aus, um wichtige biologische oder medizinische Fragestellungen zu beantworten.

Allen Methoden gemeinsam ist, dass sie die Auswertung von Messdaten, für die ein Mensch viele Wochen benötigen würde, in wenigen Stunden erledigen. Damit beschleunigen sie nicht nur den Prozess zur Identifizierung bislang unbekannter kleiner Moleküle. Es können auch wesentlich mehr Daten analysiert und so zum Beispiel Kandidaten für neue Arzneistoffe schneller und effizienter aufgespürt werden. Auch Forschende aus aller Welt nutzen die von den Jenaer Bioinformatikern entwickelten Methoden viele tausende Male täglich – insgesamt bereits mehr als 200 Millionen Mal. Zudem finden sie nicht nur in der akademischen Forschung Anwendung. Die ausgezeichneten fünf Wissenschaftler haben bereits vor einigen Jahren ein Unternehmen gegründet, das die Methoden auch in den Wirtschaftssektor transferiert und damit die Forschungs- und Entwicklungsleistung der Universität Jena auf nationaler und internationaler Ebene sichtbar macht.

Forschungspreise

118

Jahre ist es her, dass mit Rowena Morse die erste Frau an der Universität Jena promoviert wurde. 1904 hatte die Amerikanerin den Dokortitel der Philosophischen Fakultät erhalten. Seit 2020 wird der nach ihr benannte Forschungspreis für Nachwuchswissenschaftlerinnen verliehen.



Der Rowena-Morse-Preis der Universität Jena für fortgeschrittene Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ist während des Schillertages am 24. Juni 2022 an die Biochemikerin Dr. Anja Träger verliehen worden. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert. Die Leiterin einer interdisziplinären Nachwuchsgruppe im »Jena Center for Soft Matter« hat den Preis für die Entwicklung und Untersuchung von Polymeren für den Gentransfer erhalten, die Grundlagen für neue Therapeutika legen sollen. Hierfür identifizierte Träger mit ihrem Team biologische Hürden für die Anwendung von genetischem Material und entwickelte Konzepte, um diese Hürden effizient zu überwinden. Der nach der ersten an der Universität Jena promovierten Frau benannte Rowena-Morse-Preis wird von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität finanziert.



Die Europäische Gesellschaft für Intensivmedizin hat den Levi-Montalcini Biomedical Science Award 2021 an Dr. Julia Leonhardt vom Universitätsklinikum Jena vergeben. Die junge Assistenzärztin der Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin kann damit ihr Studienprojekt zur Untersuchung des Gallensäureprofils bei Leberversagen umsetzen. Der Förderpreis der Europäischen Gesellschaft für Intensivmedizin ist nach der italienischen Medizinerin Rita Levi-Montalcini benannt, die für die Entdeckung körpereigener Faktoren für das Zellwachstum mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Der Preis ist mit 20.000 Euro dotiert.

↖ Dr. Anja Träger
(Foto: Anne Günther)

↑ Dr. Julia Leonhardt
(Foto: Michael Szabó)

FÖRDERUNG FÜR NACHWUCHS- WISSENSCHAFTLERINNEN

Die Universität Jena hat sich dem Ziel der Chancengleichheit verpflichtet und fördert gezielt die Qualifikation von Wissenschaftlerinnen auf dem Weg zu einer Professur. Das Programm »ProChance^{career}« unterstützt Forscherinnen dabei, ihr wissenschaftliches Profil zu schärfen und so die Chancen auf eine Berufung zu erhöhen. Bis zu 40.000 Euro können die Wissenschaftlerinnen für Sach- und Reisemittel sowie für Stellen für studentische Hilfskräfte beantragen.

Im Jahr 2021 sind fünf Förderungen im Programm »ProChance^{career}« bewilligt worden. Die Laufzeit beträgt zwei Jahre. Gefördert werden:

• Dr. Carina G. Giesen vom Institut für Psychologie für das Projekt »Beobachtungs-basierte Stimulus-Reaktions-Episoden und ihre Beziehung zu Phänomenen Sozialen Lernens«

• Dr. Joris Atte Gregor vom Institut für Soziologie für das Projekt »Modi der spätmodernen sexuellen Selbstwerdung. Digitalisierung von Erhebungsmethoden für eine pandemiebedingte »kontaktlose« Erhebung«

• Dr. Antje Rauers vom Institut für Psychologie für das Projekt »Blicke als Fenster zur Seele? Eine Untersuchung zur Rolle des Blickverhaltens für empathische Urteile bei jüngeren und älteren Erwachsenen«

• Dr. Carolina Rehrmann vom Institut für Politikwissenschaft für eine interdisziplinäre Veranstaltungsreihe zum Thema »Nach der Corona-Krise. Digitalisierung und politische Polarisierung von Identitäts-, Migrations- und Klimadiskursen«

• Dr. Anne Tittor vom Institut für Soziologie für das Projekt »Pestizidbelastung als Gradmesser für sozialökologische Ungleichheiten entlang der transnationalen Warenkette Soja aus einer Umweltgerechtigkeitsperspektive«



Interview
»Wir leben im Zeitalter
des Glases«

↑ Arbeiten am Schmelzofen des Otto-Schott-Instituts für Materialforschung der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)

Das Jahr 2022 ist von den Vereinten Nationen (UN) zum Internationalen Jahr des Glases ausgerufen worden. An der zentralen Organisation dieses Themenjahres war Glaschemiker Prof. Dr. Lothar Wondraczek von der Universität Jena beteiligt. Im Interview erläutert er, warum der jahrtausendealte Werkstoff mehr Aufmerksamkeit verdient und wie uns Glas helfen kann, nachhaltiger zu leben.

Herr Wondraczek, warum haben die UN ein internationales Jahr für den Werkstoff Glas ausgerufen?

LOTHAR WONDRAKZEK Ein Gedanke dahinter ist sicher, die Wahrnehmung dafür zu schärfen, wie bedeutend Gläser kulturhistorisch für uns sind. Innovationen aus Glas haben die Menschheit immer wieder entscheidend vorangebracht: angefangen von den ersten Werkzeugen aus Obsidian, über Glasgefäße, in denen man Lebensmittel aufbewahren konnte, Fensterglas, das es erstmals möglich machte, es im Inneren von Wohngebäuden hell und gleichzeitig warm zu haben. Das sind Erfindungen, die das Leben der Menschen fundamental verändert haben.

Hinzu kommen Entdeckungen, die dank Mikroskopen oder Teleskopen, in denen Glasoptiken vorkommen, gemacht wurden. Und nicht zuletzt bestehen heutige Datennetze, unsere Kommunikationswege, das Internet, letztlich aus Glasfasern. Man kann also durchaus sagen, dass wir in einem Zeitalter des Glases leben; ohne Glas wären viele alltägliche Dinge für uns in dieser Form nicht möglich – und doch ist dies vielen Menschen kaum bewusst. Das will das Themenjahr ändern.

Welche Eigenschaften machen das Material Glas besonders?

LW Glas ist neben dem Kristall einer der beiden wichtigsten Zustände, die Festkörper einnehmen können. Besonders macht sie die Art, wie ihre innere Struktur aufgebaut ist, das heißt, wie die Atome, aus denen sie bestehen, zu einem räumlichen Netzwerk angeordnet sind. Diese unterscheidet sie ganz grundsätzlich von Kristallen. Gläser entstehen aus einer Flüssigkeit, die während eines Abkühlungsprozesses immer zähflüssiger wird. Ab einem bestimmten Punkt ist keine Bewegung mehr wahrnehmbar. Ab diesem Zeitpunkt sprechen wir dann von einem Glas: eine eingefrorene, unterkühlte Flüssigkeit. Dieser Materiezustand beinhaltet zahlreiche faszinierende Aspekte: Unordnung, Ungleichgewicht, Chaos sowie das Wechselspiel zwischen Festigkeit, Härte und optischer Transparenz.

Glas wird schon seit Jahrtausenden hergestellt und vielfältig genutzt. Was gibt es heute noch Neues daran zu entdecken?

LW Es gibt tatsächlich überraschend viele offene Fragen. Da ist zuerst die Frage nach der grundlegenden Natur des Glases. Warum bilden sich Gläser überhaupt? Warum sind sie fest? In welcher Weise lässt sich strukturelle Unordnung und Dynamik beschreiben, so dass daraus – wie bei Kristallen seit langem etabliert – Eigenschaften vorhergesagt werden können? Das sind Fragen der Grundlagenforschung, auf die wir bisher noch keine Antwort haben.

Auf der anderen Seite steht die gesellschaftliche Bedeutung von Glaswerkstoffen. Viele Gläser sind Massenprodukte, die energieintensiv aber mit sehr hohem Durchsatz hergestellt werden. Gläser sind in nahezu idealer Weise an zukünftige Kreislaufwirtschaften angepasst; sie versprechen das Urbild der Recyclingfähigkeit. Andererseits lernen wir nicht erst seit den letzten Wochen, dass die Glastechnologie ganz neue Denkweisen erfordert, was Energieeinsatz und CO₂-neutrale Produktion, aber auch Fragen der Rohstoffe und der Produktgestaltung angeht.

Das Internationale Jahr des Glases macht darauf aufmerksam, dass Glas entscheidend zur Umsetzung der UN-Nachhaltigkeitsziele beiträgt. Können Sie das an einem Beispiel verdeutlichen?

LW Das lässt sich am Beispiel Recycling zeigen. Behälterglas zum Beispiel kann heute schon zu mehr als 90 Prozent aus recyceltem Glas hergestellt sein. Und selbst das ließe sich bei entsprechend angepassten Fabrikationstechnologien noch steigern.

Weitere Beispiele finden wir im Gebäudesektor, der immerhin einer der größten CO₂-Emittenten Europas ist. Hier leisten moderne Glaswerkstoffe als Isolations- und Dämmmaterialien, Mehrfachverglasungen bis hin zu sogenannten »Smart Windows« einen ganz entscheidenden Beitrag zur Erreichung unserer Klimaziele. Interessanterweise können und sollen sie auch nicht substituiert werden. Sie dienen stattdessen selbst zur Substitution weniger nachhaltiger Materialien. So könnten zukünftige Wohnhäuser zu einem sehr viel größeren Anteil aus vollständig recyclingfähigem Glas, z. B. in Verbindung mit Holzkonstruktionen bestehen.

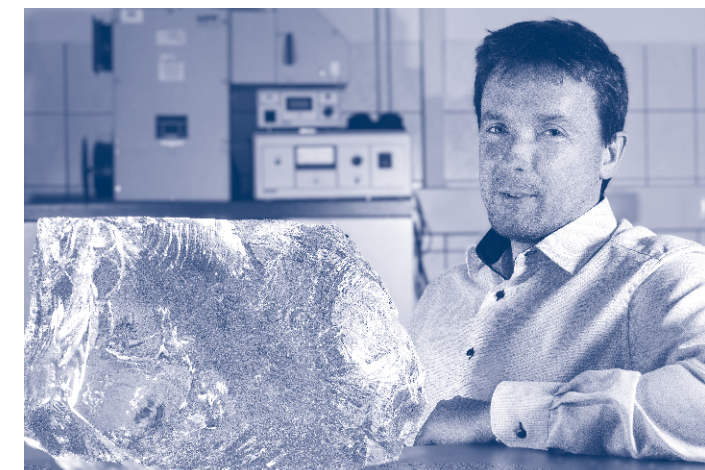
Welche Rolle spielt der Standort Jena für die Glasforschung und das internationale Glasjahr?

LW Jena ist eines der weltweiten Zentren der akademischen Glasforschung, nicht nur mit der Universität, sondern auch dank der vielen benachbarten Forschungseinrichtungen auf dem Feld der Optik und Photonik. Hinzu kommt eine ganze Reihe von unterschiedlich großen Einrichtungen der forschenden Industrie.

Im Rahmen des Internationalen Jahres waren und sind Jenaer Forscherinnen und Forscher in zahlreiche Aktivitäten eingebunden: angefangen vom Programmmentwurf für die Eröffnungszereemonie bei den Vereinten Nationen in Genf im Februar 2022, über die Koordination des weltgrößten Glaskongresses in Berlin im Juli 2022 bis zur Beteiligung an der Abschlussveranstaltung im Dezember 2022 in Tokio.

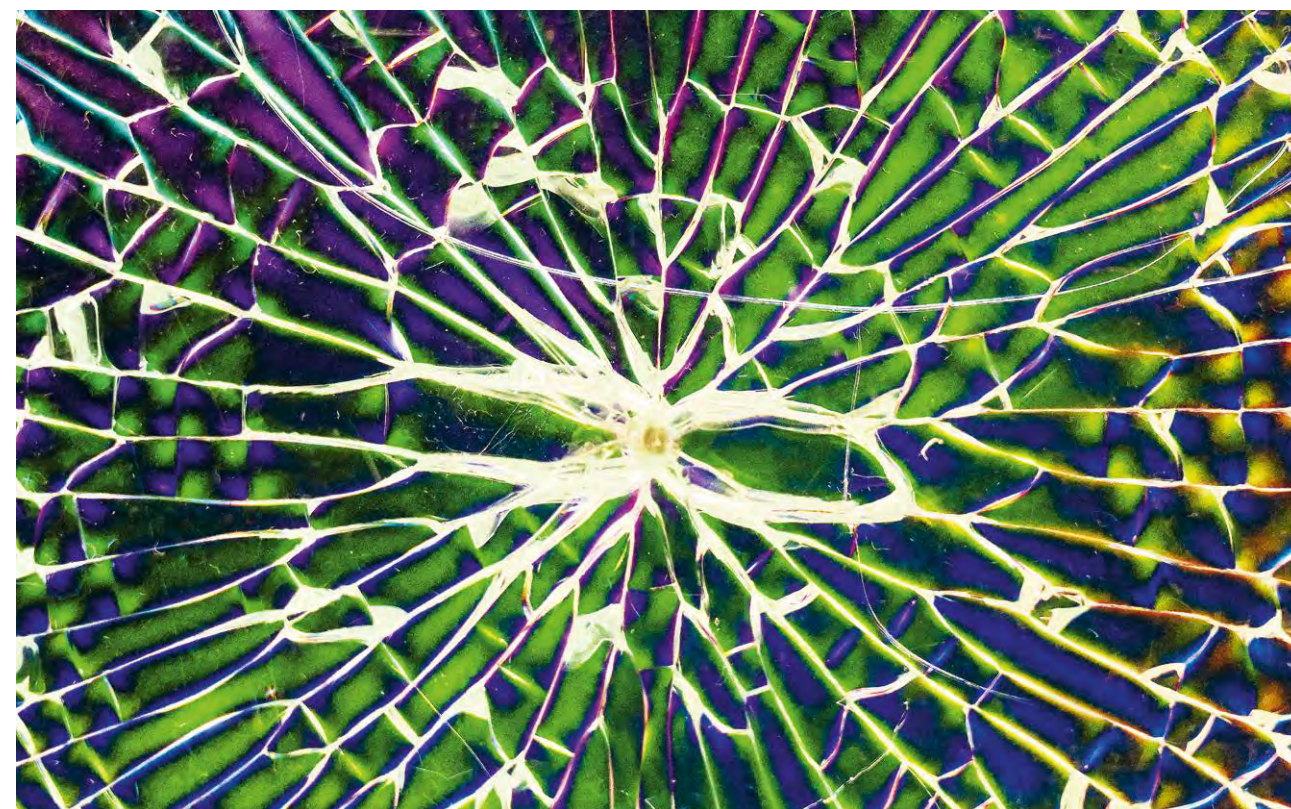
Welche Fragen wollen Sie und Ihr Team in Bezug auf das Material Glas klären?

LW Die Forschung meiner Arbeitsgruppe am Otto-Schott-Institut für Materialforschung betrifft drei Kernthemen. Das sind zum einen die mechanischen Eigenschaften von Glaswerkstoffen, wo sich z. B. die Frage stellt, wie man Glas dünner machen kann, es dabei aber trotzdem mechanisch stabil bleibt. Daneben beschäftigen wir uns mit dem gezielten Einstellen bestimmter optischer Eigenschaften, wie dem Lichtbrechungsverhalten oder der optischen Aktivität. Verbindend steht unser drittes Arbeitsfeld, nämlich die Suche nach neuen und ungewöhnlichen Wegen der Glasherstellung, mit denen nicht nur neuartige Glaswerkstoffe, sondern zukünftig vielleicht auch energieeffizientere oder nachhaltigere Technologien ermöglicht werden.



↑ Glas begleitet Prof. Dr. Lothar Wondraczek bereits seit rund 20 Jahren. Was ihn bis heute an Glas fasziniert? Die Greifbarkeit des Materials und die metaphorische Rolle seines Unordnungszustandes (Foto: Jens Meyer)

↓ Sogenanntes vorgespanntes Glas besitzt nicht nur eine erhöhte Festigkeit. Geht es doch zu Bruch, entstehen statt großer, scharfer Splitter, kleine, ungefährliche Krümel (Foto: Jens Meyer)



Provenienzforschung Koloniales Unrecht in Jenaer Sammlungen aufarbeiten

Die Universität Jena besitzt in verschiedenen Fachbereichen umfangreiche Sammlungsbestände, die immer wieder Gegenstand und Hilfsmittel der Forschung sind, die Lehre anschaulich gestalten und durch Ausstellungen das Bildungs- und Kulturleben der Stadt bereichern. Doch große Sammlungen bringen auch eine große Verantwortung mit sich. Denn nicht immer sind die Stücke rechtmäßig nach Jena gelangt – einige von ihnen stammen aus kolonialen Unrechtszusammenhängen. Eine neue Arbeitsgruppe soll diese nun freilegen und erforschen.



Im Herbst 2021 hat die Universitätsleitung die Arbeitsgruppe (AG) »Koloniales Erbe und rassismuskritische Bildungsarbeit« ins Leben gerufen, die der Herkunft kritischer Objekte nachgehen – und gleichzeitig Universitätsgeschichte aufarbeiten soll. »Bereits seit 2019 haben Kolleginnen und Kollegen genau untersucht, ob es in den Sammlungsbeständen solche vorbelasteten Stücke gibt und welche Sammlungen das hauptsächlich betrifft«, sagt Enrico Paust, Kustos der Sammlung Ur- und Frühgeschichte, der gemeinsam mit dem Leiter des Universitätsarchivs, PD Dr. Stefan Gerber, dessen Vorgänger apl. Prof. Dr. Joachim Bauer sowie dem Biologiedidaktiker apl. Prof. Dr. Uwe Hoßfeld die AG bildet. »Nach dieser ersten Bestandsaufnahme recherchieren wir nun die Herkunft entsprechender Bestände und ordnen diese darüber hinaus in den historischen Kontext der Entstehungszeit und Entwicklung der Sammlungen ein.« Denn der Arbeitsauftrag des Teams gehe weit über eine bloße Inventur der kritischen Stücke und der mit ihnen verbundenen Provenienzforschung hinaus. Vielmehr wolle man auch mehr Informationen über den kolonialen Gesamtzusammenhang gewinnen und darüber, welche Auswirkungen dieser auf die Universität hatte. Welche Netzwerke und Einzelpersonen waren für ihre Anschaffung verantwortlich? Welche Vorstellung von Biologie hatten diejenigen, die mit ihnen arbeiteten und wie wurden die Stücke in die Lehre einbezogen? Auf solche Fragen wollen die Wissenschaftler Antworten finden.

Zunächst konzentrieren sich die Experten dabei auf die menschlichen Überreste in den Beständen, die sich vor allem in der ehemaligen Osteologischen Sammlung sowie in den Depots des Phyletischen Museums befin-

den. Das Team trägt dabei für jeden Bestand, je nach Expertise, Informationen zusammen. Enrico Paust übernimmt die genaue anthropologische Bestimmung und Vermessung der Knochen, ermittelt Alter und Geschlecht der Verstorbenen und achtet auf Besonderheiten, etwa Verletzungsspuren. Die Historiker Joachim Bauer und Stefan Gerber rekonstruieren, soweit möglich, die Herkunft der Bestände im Archiv – beispielsweise in alten Inventarlisten der Jenaer Sammlungen oder auch in externen Datenbanken und Quellen. Uwe Hoßfeld schließlich ordnet die Informationen ein, stellt sie in Beziehung zu einzelnen Akteuren, zur Universitätsgeschichte und in wissenschaftshistorische Zusammenhänge. »Regelmäßiger Austausch ist für uns dabei essenziell, da wir immer wieder neue Spuren finden, über die wir uns untereinander auf dem Laufenden halten müssen, da sie für jede Recherche neue Impulse liefern können«, erklärt Paust. »Darüber hinaus kooperieren wir mit der neu eingerichteten Thüringer Koordinierungsstelle zum Kolonialismus und pflegen Kontakt mit anderen Forschungseinrichtungen, wie etwa der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin, die sich ebenfalls mit diesem Themengebiet beschäftigt.«

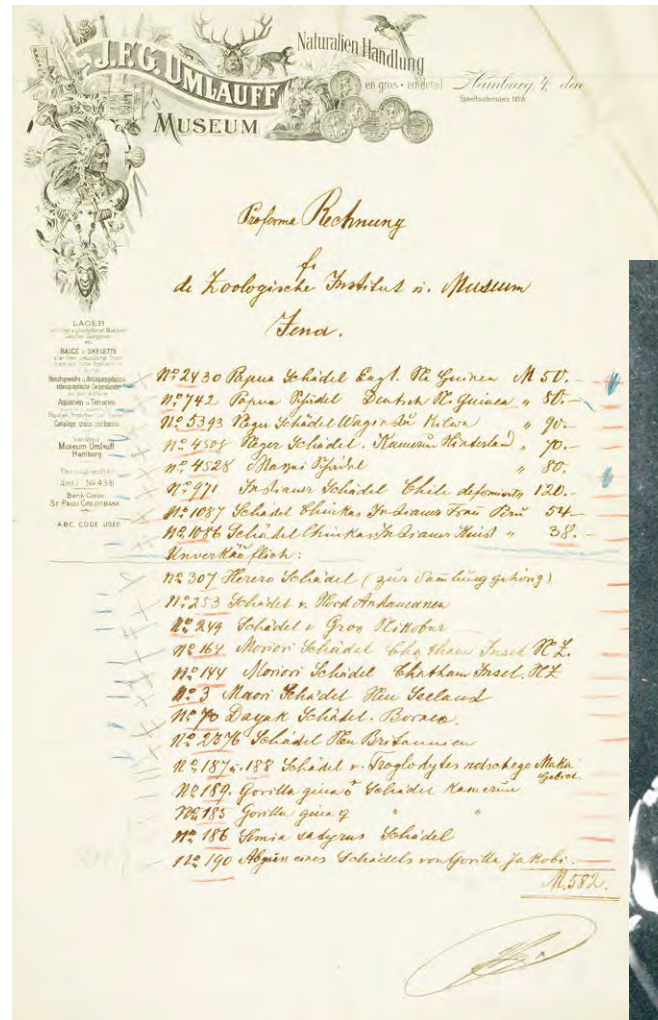
HAECKEL KAUFTE SCHÄDEL

Ein Beispiel, wie solche Forschungsprojekte genau aussehen können, lieferte Paust gemeinsam mit den Kollegen aus der AG sowie aus der Ur- und Frühgeschichte. Von 2020 bis 2021 untersuchten sie acht inventarisierte menschliche Schädel – sieben davon befinden sich immer noch in den genannten Sammlungen, einer gilt als verschollen. Den Inventarlisten zufolge handelt es sich um die sterblichen Überreste von Massai und Menschen aus Papua. Zwei davon erwarb der Zoologe und Evolutionsforscher Ernst Haeckel 1908 bei dem Naturalienhändler Umlauff in Hamburg, ihre genaue Herkunft darüber hinaus konnte nicht geklärt werden. Die anderen gelangten erst in der ersten Hälfte der 1930er Jahre nach Jena, u. a. als Geschenk des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika Gustav Adolf Graf von Goetzen, wodurch die Experten einen möglichen Zusammenhang mit dem Maji-Maji-Aufstand (1905–1907) rekonstruieren können. »Aufgrund der besonderen Stellung der Universität Jena als ein Zentrum der Rassenkunde während der Zeit des Nationalsozialismus gelangten nicht nur während der eigentlichen Kolonialzeit solche Objekte hierher, sondern auch noch weit-

← Gemälde von Wilhelm Kuhnert: Schlacht von Mahenge, Deutsch-Ostafrika, 1905. Einige der menschlichen Schädel, deren Herkunft die Arbeitsgruppe nachgeht, stehen vermutlich in Zusammenhang mit dem Maji-Maji-Aufstand, dessen entscheidende Schlacht in diesem Gemälde festgehalten ist. Der Aufstand fand zwischen 1905 und 1907 in Deutsch-Ostafrika statt und erfasste in kurzer Zeit nahezu alle Völker der Kolonie, die sich gegen die Kolonialherrschaft wehrten. Die Aufstände wurden von den Schutztruppen blutig niedergeschlagen, wobei nach heutigen Schätzungen zwischen 250.000 und 300.000 Einheimische ums Leben kamen.

»Das koloniale Unrecht können wir nicht rückgängig machen. Aber wir können uns der Verantwortung stellen, das Geschehene so akribisch und transparent wie möglich aufzuarbeiten.«

ENRICO PAUST

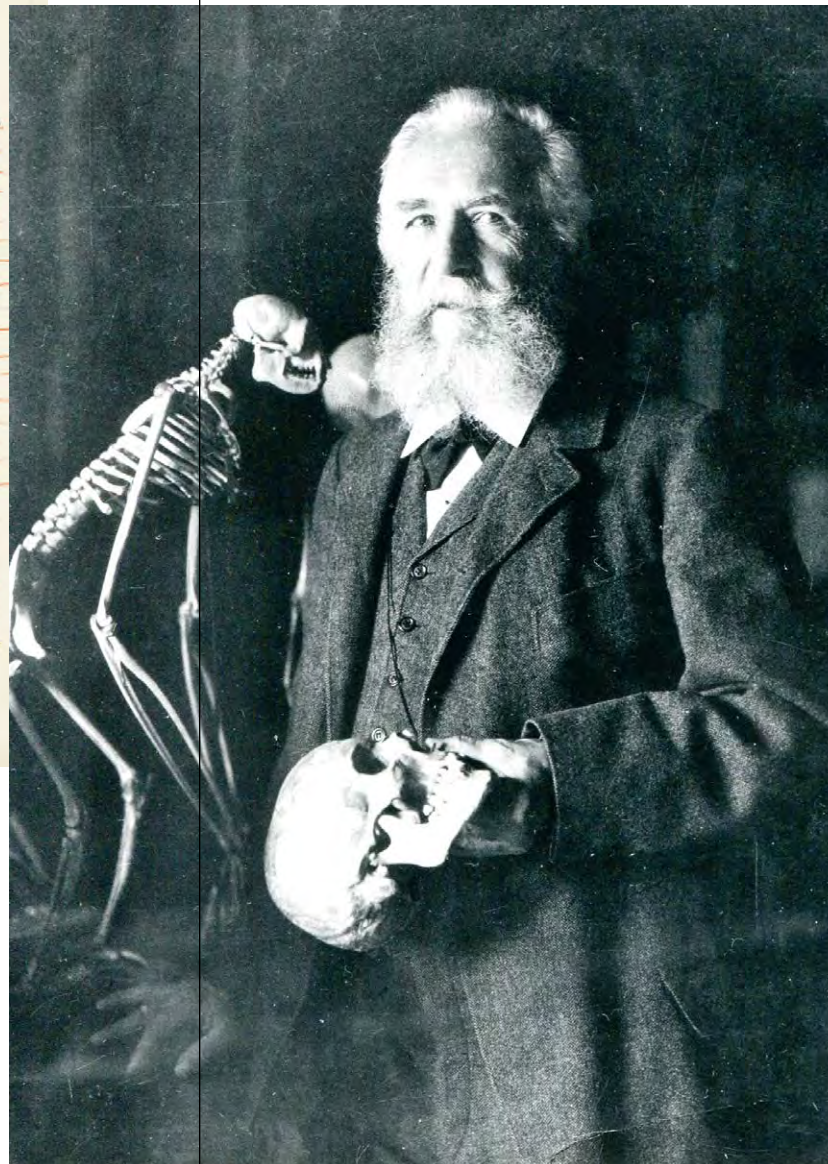


➤ Proforma-Rechnung der Firma Umlauff vom 14.1.1908 an Ernst Haeckel. Diese weist zum Verkauf angebotene Stücke aus. Haeckels Auswahl ist über die beiden blauen Anstriche am rechten Seitenrand nachzuvollziehen (Bild: Archiv/Ernst-Haeckel-Haus)

➔ Der Zoologe und Evolutionsforscher Ernst Haeckel kaufte und sammelte menschliche Überreste, die teilweise noch heute in den Sammlungsbeständen der Universität zu finden sind (Foto: Archiv Uwe Hoßfeld)

aus später. Die Zahl der unbearbeiteten Bestände ist hier deshalb besonders groß«, erklärt Enrico Paust.

Wenn das Team die Herkunft der menschlichen Überreste aufklären konnte, dann bemüht sich die Universität Jena im nächsten Schritt um die Rückgabe der menschlichen Überreste – so auch bei den Schädeln. »In der Regel melden wir den Befund an das Auswärtige Amt, an die Thüringer Staatskanzlei und in einem nächsten



Schritt an die Botschaften der Herkunftsnationen. Diese entscheiden dann, ob sie eine Rückführung wünschen und wie diese geschehen soll«, informiert der Sprecher der AG.

ETHNOGRAFISCHES MUSEUM

Zu den Ergebnissen des Projekts zu den acht Schädeln haben die Forschenden Ende 2021 eine Broschüre veröffentlicht, die sich an ein breites Publikum richtet. Auch in Zukunft wollen sie auf vielfältige Weise über ihre Arbeit informieren. »Das Thema ist seit einigen Jahren medial sehr präsent und auch wir wollen darüber aufklären und die Entwicklungen dazu an der Uni Jena transparent machen«, sagt Paust. Außerdem wolle man in der Lehre für das Thema sensibilisieren, da Studierende – beispielsweise in der Ur- und Frühgeschichte – im späteren Berufsumfeld mit solchen Problemstellungen konfrontiert sein könnten.

Neben Überresten von Menschen befinden sich in den Jenaer Sammlungen auch Gegenstände. Viele der Stücke waren ursprünglich Bestandteil des ethnografischen Museums – eine Einrichtung, die in den 1860er Jahren gegründet und bereits 1923 wieder geschlossen wurde. Seine mehr als 10.000 Exponate landeten sowohl in anderen universitären Sammlungen, aber auch im Jenaer Stadtmuseum, in verschiedenen Schulen und im Depot des Leipziger Grassimuseums, wo sie mitunter noch heute lagern. In den Archiven existiert kein Gesamtinventar der musealen Bestände, was die Provenienzforschung erschwert.

Trotzdem wird die AG sich diesen Objekten annehmen und sie im Rahmen von zukünftigen Forschungsprojekten genauer unter die Lupe nehmen. Nur so könne man garantieren, dass keine belasteten Sammlungsobjekte in der Lehre eingesetzt oder in Ausstellungen gezeigt würden, sagt Paust. »Das koloniale Unrecht, das geschehen ist, können wir nicht mehr rückgängig und auch nur in sehr beschränktem Maß wiedergutmachen«, sagt Paust. »Aber wir können uns der Verantwortung stellen, das Geschehene so akribisch und transparent wie möglich aufzuarbeiten.«



Tierversuche Transparent und mit Respekt

Im Juli 2021 sind die Universität Jena und das Universitätsklinikum der Initiative »Transparente Tierversuche« beigetreten. Damit bekennen sie sich zur transparenten Information und offenen Kommunikation über notwendige Tierversuche in der Forschung. Aber auch nach Alternativmethoden zu Tierversuchen wird gesucht. Für besonders gelungene Beispiele sind Forschende der Universität 2021 mit dem Thüringer Tierschutzpreis ausgezeichnet worden. Das Klinikum hat zudem das Qualitätssiegel für vorbildliche Kommunikation zur tierexperimentellen Forschung der Initiative »Transparente Tierversuche« erhalten.

Am 1. Juli 2021 ist die Initiative »Transparente Tierversuche« der Allianz der Wissenschaftsorganisationen »Tierversuche verstehen« und der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestartet, an der sich bislang über 80 Forschungsinstitutionen in Deutschland beteiligen (Stand: Juni 2022) – darunter die Universität Jena und das Universitätsklinikum. Tierversuche, so heißt es in der Präambel der gemeinsamen Erklärung der Initiative, sind immer noch notwendig. »Zwar haben methodische Forschungsarbeiten der jüngeren Vergangenheit dazu beigetragen, dass Tierversuche in manchen experimentellen Ansätzen durch alternative Methoden ersetzt oder im Umfang reduziert werden können, ein vollständiger Ersatz von Tierversuchen ist jedoch nicht absehbar. Auch in Zukunft werden diese Versuche zum Erkenntnisgewinn und zur Entwicklung neuer therapeutischer Ansätze und Methoden benötigt werden.«

Die unterzeichnenden Forschungsinstitutionen bekennen sich in der Initiative zu vier gemeinsamen Zielen: So wollen sie die breite Öffentlichkeit umfassend und verständlich über Tierversuche informieren, sich an öffentlichen und gesellschaftlichen Diskursen zum Thema beteiligen, sich untereinander über Erfahrungen mit

Tierexperimenten austauschen sowie ihre Aktivitäten und Bemühungen zur Förderung einer transparenten und offenen Kommunikation öffentlich präsentieren.

»Mit unserer Beteiligung an der Initiative zeigen wir, dass wir in einen offenen Dialog über unsere Forschung mit Tieren gehen«, betont Dr. Sabine Bischoff, die Leiterin der Stabsstelle Tierschutz am Klinikum und Tierschutzbeauftragte der Universität und des Klinikums. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von Universität und Klinikum sind sich ihrer großen Verantwortung für den respektvollen Umgang mit den Versuchstieren bewusst. »Mit der Beantragung eines Tierversuchs erfolgt die sorgfältige Abwägung, ob der Versuch unerlässlich ist oder das Versuchsziel durch alternative Verfahren erreicht werden kann.«

Prinzipiell gilt: Werden Tierversuche durchgeführt, erfolgt dies nach dem 3R-Prinzip. Dieses ist darauf gerichtet, Experimente möglichst tierschonend durchzuführen (englisch: Refine), die Zahl der Versuchstiere zu verringern (Reduce) und Alternativmethoden zum Tierversuch zu entwickeln (Replace). So haben etwa Forschungsteams aus der Nuklearmedizin und dem Institut für Anorganische und Analytische Chemie ein Testsystem für neue Radiodiagnostika zur Bildgebung bei Lebererkrankungen entwickelt, bei dem statt lebender Tiere bebrütete Straußeneier eingesetzt werden (Refine).

Den wissenschaftlichen Austausch über Fehler zu fördern und die Wiederholung kritischer Ereignisse zu verhindern, das ist das Ziel des webbasierten Meldesystems CIRS-LAS am Universitätsklinikum (Reduce). Diese Plattform erfasst weltweit Zwischenfälle und Komplikationen im Rahmen von Versuchsvorhaben und der Haltung und Zucht von Versuchstieren und entwickelt daraus Maßnahmen zur Erhöhung der Sicherheit von Tierexperimenten.

AUSGEZEICHNETE ALTERNATIVEN ZU TIERVERSUCHEN (REPLACE)

Für ihre alternativen Versuchsmethoden sind zwei Forscher der Universität Jena vom Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie mit dem Thüringer Tierschutzpreis 2021 ausgezeichnet worden. Sie haben den mit insgesamt 6.000 Euro dotierten Preis in der Kategorie »Alternativmethoden zu Tierversuchen« erhalten.



↑ Dr. Sabine Bischoff leitet die Stabsstelle Tierschutz am Klinikum und ist Tierschutzbeauftragte der Universität und des Klinikums (Foto: Michael Szabó)

↖ Prof. Dr. Martin Freesmeyer untersucht ein Straußenei im PET/CT-Scanner (Foto: Anna Schroll)

»Zwar haben methodische Forschungsarbeiten der jüngeren Vergangenheit dazu beigetragen, dass Tierversuche in manchen experimentellen Ansätzen durch alternative Methoden ersetzt oder im Umfang reduziert werden können, ein vollständiger Ersatz von Tierversuchen ist jedoch nicht absehbar.«

PRÄAMBEL DER INITIATIVE »TRANSPARENTE TIERVERSUCHE«

+



↑ Dr. René Thierbach vom Institut für Ernährungswissenschaften ist für die Entwicklung eines Zellmodells gewürdigt worden, mit dem sich die sogenannte Friedreich-Ataxie, eine degenerative Erkrankung des zentralen Nervensystems, untersuchen lässt (Foto: Volker Hielscher)

x

➤ PD Dr. Christian Kosan vom Institut für Biochemie ist für die Anwendung und Erforschung eines Zellkultursystems geehrt worden. Damit kann das hämatopoetische System, das für die Blutbildung verantwortlich ist, untersucht werden, ohne dass Tierversuche erforderlich sind (Foto: Volker Hielscher)



⋮

●

x

○

○

Interview Ursachen und Folgen des Ukraine-Krieges

Der im Februar 2022 erfolgte russische Überfall auf die Ukraine hat weltweit Bestürzung ausgelöst. Das öffentliche Interesse an der osteuropäischen Geschichte ist seitdem enorm gewachsen – ebenso das an der Bundeswehr, an Waffensystemen oder der Frage einer EU-Erweiterung. Auch Forschende der Universität beteiligen sich mit ihrer Expertise fortlaufend an der Bewertung der Lage. Hier geben der Politikwissenschaftler Prof. Dr. Rafael Biermann und der Osteuropahistoriker Prof. Dr. Joachim von Puttkamer Auskunft, wie sich dieser Krieg auf die Machtverhältnisse in Europa auswirken wird, welche Folgen er für Organisationen wie die NATO oder die UNO hat und was Wladimir Putin eigentlich antreibt.

»In der Ukraine geht es um unterschiedliche Wertvorstellungen«

Herr Professor Biermann, welche Auswirkungen wird der Ukraine-Krieg auf die europäische Friedens- und Sicherheitsordnung haben?

RAFAEL BIERMANN Wir erleben die Auswirkungen des Krieges vor allem in Europa. In anderen Erdteilen ist die Veränderungswucht viel geringer, vielerorts werden lediglich die Beziehungen zu Russland neu überdacht. Der größte Schockeffekt durch den Krieg ist wohl in Deutschland zu verzeichnen; für viele ist er ein wahrer Eye-Opener. Dabei kann die Art der Kriegsführung der Russen wahrlich nicht überraschen, wenn wir an Tschechenien denken oder an Syrien.

Warum sind besonders wir Deutschen schockiert?

RB Dieser Krieg stellt Leitnormen unseres Sicherheitsdenkens seit 1945 fundamental infrage. Bei uns in Deutschland sind das vor allem die Lehren aus dem Zweiten Weltkrieg, die Abwendung von Militarismus und Machtpolitik und die Hinwendung zu einem Selbstbild als Zivilmacht und einer »Politik der Zurückhaltung«. Der Primat von Multilateralismus, Völkerrecht und Menschenrechten bleibt handlungsleitend. Aber mit Pazifismus lässt sich Putins Denken in Einflusszonen, sein Eroberungskrieg wie seine flagrante Verletzung des humanitären Kriegsvölkerrechtes in der Ukraine nicht eindämmen. Andere, etwa Großbritannien oder Polen, haben ganz andere Lehren aus dem

2. Weltkrieg gezogen: statt »Nie wieder Krieg« ein »Nie wieder Appeasement«. Es ist der deutsche Sonderweg im Umgang mit internationaler Gewalt, der erodiert: erst in der Erfahrung von ethnischen Säuberungen und Genozid in den Balkankriegen, dann der Schock von 9/11, die russischen Übergriffe auf Georgien 2008 und Ukraine 2014, dann der Syrienkrieg und nun der Ukrainekrieg. Und je näher und länger die Gewalterfahrung, desto tiefgreifender die Wirkung.

Zeigt das Sondervermögen von 100 Milliarden Euro für die Bundeswehr nicht, dass die Politik ihre Lektion gelernt hat?

RB Wir leben in einer Zeit des Übergangs. Möglicherweise mündet sie in eine Wende der deutschen Sicherheitspolitik. Es ist kein Tabu mehr, Waffen in Kriegsgebiete zu liefern. Die Bundeswehr wird neu ausgestattet, die NATO wird wieder zum Sicherheitsanker. Damit ist die politische Elite des Landes aber vorgeprescht. Für viele ist es eine Zeit des Verlustes an Orientierung: alte Gewissheiten zerbrechen, neue sind noch nicht da. Es ist auch eine Zeit der Kontestation, des Ringens um den richtigen Weg. Es bleibt abzuwarten, ob die gegenwärtige Erschütterung tatsächlich zu einer langfristigen Verschiebung des sicherheitspolitischen Denkens führt.

Lässt sich die gegenwärtige Situation als ein neuer Kalter Krieg bezeichnen?

RB Soweit würde ich nicht gehen. Russland ist nicht die Sowjetunion. Es ist nur der Kern eines Großreiches, das sein äußeres und inneres Imperium verloren hat und nun, wie immer in solchen Fällen, alter Größe nachtrauert und um Anerkennung ringt. Aber ich sehe Parallelen zur Frühzeit des Kalten Krieges: eine Zeit der Herausbildung von Freund und Feind, der starken Polarisierung, der Unsicherheit. Wie heute Russland wurde damals die Eindämmung der Sowjetunion zum Ziel. Entspannung und Rüstungskontrolle kamen viel später, als neues Vertrauen wuchs.

Wie sehen Sie die Rolle der NATO bei all dem? Wo stehen die Vereinten Nationen?



RB Die Nato erlebt eine echte Renaissance, nachdem sie durch den gescheiterten Afghanistan-Einsatz in eine tiefe Krise geschlittert war. Angesichts der russischen Aggression stellt sich die Frage nach der Daseinsberechtigung der NATO nicht mehr. Sie kehrt zu ihrer Kernaufgabe, der kollektiven Verteidigung, zurück. Einsätze außerhalb des Bündnisgebietes werden weniger.

Die Vereinten Nationen dagegen schliddern in eine tiefe Krise, weil die Konfrontation mit Russland die Handlungsfähigkeit des Sicherheitsrates über alle Politikfelder hinweg unterminiert. Es bleibt zu hoffen, dass Unterorganisationen wie die WHO davon möglichst unberührt bleiben.

↑ Prof. Dr. Rafael Biermann hat die Professur für Internationale Beziehungen an der Universität Jena inne. Das Interview mit ihm ist Anfang Juli 2022 geführt worden (Foto: Anne Günther)

→ Prof. Dr. Joachim von Puttkamer ist Osteuropahistoriker und Direktor des »Imre Kertész Kollegs« der Universität Jena. Als das Interview geführt wurde, lag der Kriegsbeginn beinahe sieben Wochen zurück (Foto: Anne Günther)

Lässt sich prognostizieren, welchen Weg Russland nehmen wird?

RB Unter Putin wird es keine grundlegende Abwendung von einer Politik der Gewalt gegenüber den eigenen Bürgern wie den Nachbarn geben. Durch die Sanktionen wird sich der technologische Rückstand Russlands, das jetzt schon ein Bruttosozialprodukt von der Größe Italiens hat, sukzessive vergrößern. Russland, das monostrukturell abhängig von Gas- und Ölexporten bleibt, muss neue Absatzmärkte und Transitrouten im Osten erschließen. Militärisch ist Russland schon heute nur noch eine Regionalmacht, wie die Kriegsführung in der Ukraine zeigt. Aber die offene Drohung mit dem Einsatz von Nuklearwaffen und die revisionistischen Territorialansprüche im postsowjetischen Raum machen Russland unberechenbar. Da die USA China als zentralen Rivalen sehen, wird primär Europa die Aufgabe zufallen, Russland in seine Schranken zu weisen.

Die Nachbarländer Russlands, der postsowjetische Raum, stehen besonders im Fokus. Was erleben wir da?



RB Russlands Angriff auf die Ukraine ist zugleich ein Versuch der Disziplinierung der Nachbarländer. Er signalisiert: Euch kann jederzeit dasselbe passieren. Das gilt vor allem für Georgien und Moldawien, die sich für eine europäische Ausrichtung entschieden haben. So ist der Ukraine-Krieg Teil einer Systemauseinandersetzung, eines Konflikts der Werteordnungen. Auf der einen Seite steht das liberale Ordnungsmodell des Westens, auf der anderen Seite das autokratische Modell, das Russland und auch China repräsentieren. Staaten, die im Kräftefeld zwischen beiden Ordnungsmodellen ihren Weg suchen, sind besonders gefährdet. Sie leben seit 1991 in einer unsicheren Grauzone, was zu abrupten Politikwechseln, Sezessionsbestrebungen und Gewaltausbrüchen führt. Wenn EU und NATO ihnen nicht klare Signale der Rückversicherung geben, werden sie sich nicht auf Dauer dem russischen Hegemonialanspruch entziehen können.

»Wir sollten über Putins Zeit hinaus denken«

Herr von Puttkamer, können Sie uns den Krieg in der Ukraine erklären?

JOACHIM VON PUTTKAMER Wir Historiker können Orientierung bieten, Dinge in größere Zusammenhänge einordnen. Wir blicken dabei auf größere Zeiträume als die letzten zehn oder 20 Jahre zurück. Das östliche Europa wurde im 20. Jahrhundert stark durch Kriege und massenhafte Gewalt geprägt. Wir unterscheiden Gewalt, die ihren Ursprung in der Region hatte, und Gewalt, die von außen, von aggressiven Nachbarn, hereingetragen wurde. Diese Gewalt von außen überwiegt dabei deutlich. In jüngerer Zeit, konkret ab 1991, war die Ukraine jedoch im Inneren ein friedliches Land. Es gab Spannungen, ja, aber Gewalt wurde erst wieder 2014 von außen hereingetragen.

Wir hören in den Medien von Putins Krieg, Putins Überfall auf die Ukraine. Doch Putin allein kann keinen Krieg führen.

JP Interessant sind in diesem Zusammenhang die sogenannten Siloviki, die den Machtapparat kontrollieren. Wir haben gesehen, wie Putin diese Männer vor laufender Kamera abkanzelt, wohl nicht zuletzt, um sie in die Pflicht zu nehmen und so die Verantwortung zu teilen.

Dennoch bleibt Wladimir Putin die bestimmende Kraft. Was treibt diesen Mann an?

JP Ich denke, Putin verfolgt ein Projekt und sieht jetzt einen geeigneten Zeitpunkt, es zu vollenden. Wir sehen zudem, dass er womöglich gesundheitliche Probleme hat, ihm wohl bewusst ist, dass seine Präsidentschaft endlich ist. Die ganze Propaganda zielt darauf, Putins Pläne als nationales Projekt zu beschwören.

Dennoch ist der Präsident nicht Russland.

JP Natürlich nicht. Und wir tun gut daran, über den Krieg hinaus zu denken, die Zeit nach Putin einzubeziehen. Es wird sich zeigen, wie lange die Zustimmung zu diesem Krieg anhält, wenn tausende, vielleicht zehntausende russische Soldaten ihr Leben lassen, wenn tausende Familien betroffen sein werden.

Können wir auf die russische Zivilgesellschaft bauen?

JP Das ist eine schwierige Frage. Aktuell erleben wir den enormen Druck, der auf Demonstranten lastet, die sich gegen den Krieg äußern. Jeglicher Widerstand, schon der Verdacht, stößt auf heftige Gegenwehr der Behörden. Studierende etwa, die sich gegen den Krieg positionieren, stehen in der Gefahr, exmatrikuliert und zur Armee eingezogen zu werden.

Also kann sich Putin der eigenen Bevölkerung keineswegs sicher sein?

JP Die offizielle Lesart lautet: »Wir gegen die Welt, die Welt gegen uns!« Damit lässt sich die russische Bevölkerung ruhigstellen. Aber wie lange dieser Konsens hält, das vermag kaum jemand zu sagen.

Um die Hintergründe dieses Krieges zu erklären, wird gern weit in die Geschichte zurückgeblickt. Trifft denn das Narrativ der »Brudervölker« überhaupt zu?

JP Russland, die Ukraine und Belarus können sich auf gemeinsame Ursprünge in der Kiewer Rus berufen. Da sprechen wir vom 9. und 10. Jahrhundert, also einer Zeit, in der die Christianisierung Altrusslands begann. Weite Teile der heutigen Ukraine gehörten später zur polnischen Krone und danach war die Ukraine genau wie Russland ein Teil der Sowjetunion. Seit 1991 ist die Ukraine unbestritten ein souveräner Staat, dessen Grenzen übrigens 1994 von Russland garantiert worden sind. Natürlich gibt es weiterhin viele enge Verbindungen zwischen Ukrainern und Russen, doch der aktuelle Konflikt trägt dazu bei, vorhandene Gräben noch zu vertiefen.

Hat der Ukraine-Krieg konkrete Auswirkungen auf die Arbeit des Imre Kertész Kollegs?

JP Ja, in vielerlei Hinsicht. So werden wir vermehrt von Journalistinnen und Journalisten um Einschätzungen zur Lage gebeten, wir haben gleich zu Beginn des Krieges eine Podiumsdiskussion angeboten, die überaus große Resonanz fand und wir unterstützen Kolleginnen und Kollegen. So konnten wir Irina Scherbakowa von der NGO »Memorial« aus Russland mit Unterstützung der Körber-Stiftung und der Staatskanzlei gemeinsam mit der Stiftung Buchenwald und Mittelbau-Dora für ein Jahr als Fellow ans Kolleg holen. Außerdem bieten wir einem Wissenschaftler-Paar aus der Ukraine direkt Asyl im Kolleg.

Quantentechnologien Neues Ausbildungs- programm für Fachkräfte



An der Abbe School of Photonics der Friedrich-Schiller-Universität wird zukünftig im Projekt »Quantum Photonic Technology Education« Fachpersonal für die in Deutschland und weltweit immer wichtiger werdenden Quantentechnologien aus- und weitergebildet. Im Januar 2022 startete das Verbundprojekt unter dem Titel »qp-tech.edu«. Es wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit zwei Millionen Euro gefördert und ist für eine Dauer von zwei Jahren angelegt. In dem bundesweiten und branchenübergreifenden Projekt kooperieren die Forschenden der Universität Jena mit dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik (IOF) Jena und mit den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Paderborn und Ulm. Koordiniert wird das Projekt von Prof. Dr. Andreas Tünnermann von der Abbe School of Photonics.

Durch die sogenannte zweite Quantenrevolution werden technische Anwendungen entstehen, die auf Quantenphänomenen beruhen. Um mit dieser Entwicklung Schritt halten zu können, müssen sich Unternehmen darauf einstellen und neben dem Erlernen der wissenschaftlichen Grundlagen möglichst frühzeitig die Potenziale der Quantentechnologien für eigene Produkte und Märkte erkennen und Strategien daraus ableiten. Im Projekt »qp-tech.edu« kooperieren daher Quantenphotonik-Expertinnen und -Experten mit Industrieunternehmen, um die Fachkräfte von morgen für die deutsche Photonikindustrie auszubilden und so zur Anwendung photonischer Quantentechnologien beizutragen.

Im Verbundprojekt werden Elemente der Wissensvermittlung mit Praxis-Programmen kombiniert. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden zunächst systematische und kontinuierliche Bedarfsanalysen durchführen, um daraus anschließend interdisziplinäre Ausbildungsmodule entwickeln sowie Weiterbildungen von Fachkräften und branchenübergreifende Austauschprogramme organisieren zu können.

➤ Workshop zu »Quantum imaging and computing« im Abbe Center of Photonics 2021
(Foto: Jürgen Scheere)

Ehrentitel Jena erhält Auszeichnung als historische Stätte der Physik



11°17'110"

↑ Das Collegium Jenense – Gründungsort der Universität und Keimzelle der modernen Physik und Astronomie in Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)

→ PD Dr. Christian Forstner (1975–2022) scannt einen der QR-Codes, die die physikhistorischen Spaziervorschläge durch Jena markieren – hier am zweiten Physikalischen Institut im Helmholtzweg (Foto: Irena Walinda)

Im Juni 2021 ist Jena von der Europäischen Physikalischen Gesellschaft (EPS) als »Historische Stätte der Physik« ausgezeichnet worden. Das Besondere ist, dass erstmalig eine Stadt den Ehrentitel erhalten hat. Bisher wurden einzelne Forschungseinrichtungen, Labore oder wissenschaftliche Institute in Europa, den USA und Indien mit dem Titel geehrt.

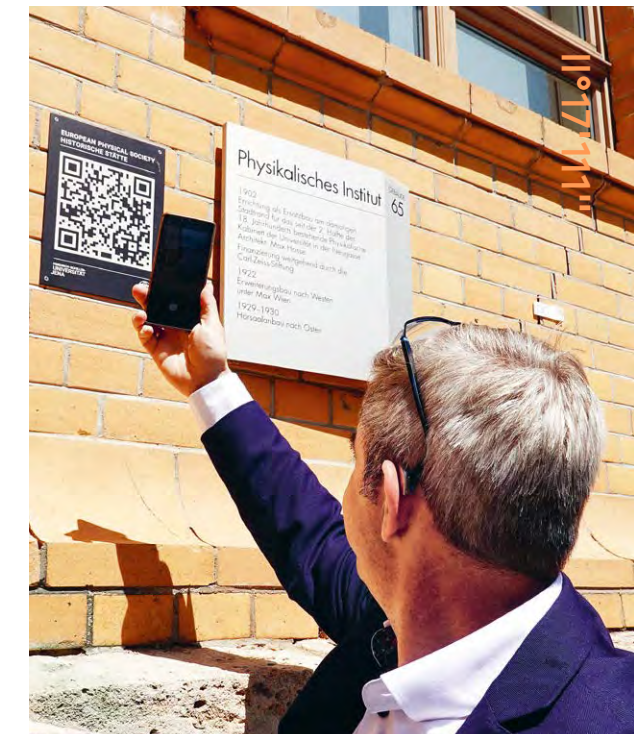
»In Jena gibt es eine hohe Dichte an Orten, die bedeutsam für die Physikgeschichte sind. Sie alle können mehr oder weniger fußläufig erkundet werden. Die Auszeichnung betont, welche bedeutende Rolle die Wissenschaft für die Stadt Jena spielt. Das gilt auch umgekehrt: Auch die Stadt hat eine große Bedeutung für die Wissenschaft. Das war und ist eine ganz enge und fruchtbare Verbindung hier in Jena«, erläutert PD Dr. Christian Forstner (1975–2022), Heisenberg-Fellow und langjähriger Leiter des Fachverbands Geschichte der Physik in der Deutschen Physikalischen Gesellschaft, die Entscheidung der Jury.

QR-CODES AN DEN GEBÄUDEN ANGEBRACHT

Zusammen mit dem Physikhistoriker Markus Ehberger hat Forstner in einem Buch die historischen Orte zu einem »Reiseführer Physik« für die Besucherinnen und Besucher von Jena zusammengetragen. Darin ist eine Auswahl der historischen Orte mit ausführlichen Erklärungen und einer wissenschaftlichen Einführung aufgeführt. Zusätzlich haben die Wissenschaftler eine Webseite gestaltet mit Empfehlungen, Informationen und interaktiver Karte. An allen maßgeblichen Gebäuden sind QR-Codes angebracht worden, über die sich Interessierte nun direkt vor Ort über die Geschichte des Gebäudes informieren können.

DAS COLLEGIUM JENENSE

Forstner empfiehlt allen, die auf den Spuren der Jenaer Physikgeschichte wandeln möchten, am Collegium Jenense (Kollegiengasse 10) zu beginnen, dem Gründungsort der Universität. Der Kollegienhof ist laut Forstner nicht nur die Keimzelle der Universität, sondern auch die der modernen Physik und Astronomie. »In Jena vertraten Gelehrte schon um 1600 moderne, weitsichtige Standpunkte im Korrespondenznetzwerk der kopernikanischen Wende. Das bedeutete die Ablösung des aristotelischen Weltbildes durch ein heliozentrisches Weltbild. Oberhalb des Torbogens am Eingang zum Innenhof befand sich ein Turm mit einer Sternwarte für astronomische Beobachtungen. Die Ergebnisse der Messungen und Beobachtungen, die dort durchgeführt wurden, sind in die Lehre aufgenommen worden – das war sehr fortschrittlich damals.«



Nach und nach breitete sich die Universität von ihrem Gründungsort über das gesamte Stadtgebiet aus und wuchs sogar über die Stadtmauern hinaus. In der Neugasse entstand um 1600 ein Haus, das zahlreiche Mathematiker, Physiker und Chemiker beheimatete – das Hellfeldsche Haus, benannt nach seinem Vorbesitzer Christian August Friedrich von Hellfeld, der Professor für Medizin war. Hier arbeitete Wolfgang Döbereiner (1780–1849) an der katalytischen Wirkung von Platin und später entwickelte Ernst Abbe (ab 1870 außerordentlicher und ab 1878 ordentlicher Professor der Universität Jena) an diesem Ort Teile seiner Mikroskoptheorie. Im Voigtschen Gartenhaus in der Zwätzengasse 9 entdeckte Johann Wilhelm Ritter 1801 das UV-Licht und führte unzählige Experimente durch, um elektrische Erscheinungen, damals »Galvanismus« genannt, zu untersuchen. Doch so wie das Voigtsche Gartenhaus überdauerten auch andere physikhistorische Sehenswürdigkeiten die Zeit nur mit massiven Umbauten oder gar nicht. So musste das Weigelsche Haus, das aufgrund seiner kuriosen Architektur zu den sieben Wundern Jenas gehörte, 1898 städtebaulichen Maßnahmen weichen und auch das damalige Stadtschloss mit einem Himmelsglobus auf dem Turm, der astronomischen Beobachtungen diente, gibt es nicht mehr. An der Stelle des Schlosses steht heute das Hauptgebäude der Universität. Damals wurden die astronomischen Geräte des Weigelschen Hauses und des Himmelsglobus in die »Herzogliche Sternwarte zu Jena« gebracht, die auf Initiative des damaligen Ministers Johann Wolfgang von Goethe erbaut worden war und heute als Jenaer Sternwarte im Schillergäßchen besichtigt werden kann.

DIE GEDENKTAFELN

Um die Physikgeschichte Jenas besser verstehen zu können, helfen die vom »Volksphysiker« Hermann Schaeffer (1824–1900) initiierten weißen Gedenktafeln aus Emaille. Schaeffer lag es seinerzeit nicht nur am Herzen, dem Volksphysikalische Zusammenhänge mit Hilfe spezieller Instrumente aus Glas zu veranschaulichen und besondere Himmelserscheinungen öffentlich zu erklären, sondern er initiierte u. a. auch die erste Gedenktafel anlässlich der 300-Jahr-Feier der Universität. Die Tafeln sind an den maßgeblichen Gebäuden angebracht und ordnen wichtige Persönlichkeiten und ihr Werk historisch ein. Zuweilen hängen an einem Gebäude mehrere, wie



beispielsweise am Gebäude des zweiten Physikalischen Institutes im Helmholtzweg 5. »Was in den 1920er Jahren Rang und Namen hatte in der Physik war hier in diesem Gebäude. Friedrich Hund zum Beispiel war ein wichtiger Heisenberg Schüler oder Adolf Winkelmann, der Herausgeber des Handbuchs der Physik hat hier gearbeitet; Felix Auerbach, Max Wien und viele mehr wirkten hier«, sagt Forstner.

DER PHYSIK-CAMPUS

Als das Gebäude des ersten Physikalischen Institutes um 1900 nicht mehr geeignet war, errichtete man am Helmholtzweg ein neues. »Damals lagen die Gebäude allerdings außerhalb der Stadt – hier war grüne Wiese«, erklärt Forstner. Der Helmholtzweg entwickelte sich zu einem Physik-Campus. Grund für die Entwicklung war laut Forstner der Platzmangel in der Stadt. Eng verbunden mit dem Entstehen dieser Gebäude sei auch der Einstieg von Ernst Abbe bei dem Unternehmen Carl Zeiss gewesen. »Und dann das erfolgreiche Trio: Ernst Abbe, Carl Zeiss und Otto Schott – das hat die Jenaer Physik wirklich vorgebracht. Von da an förderte Zeiss die Universität. Die Stiftung hat zum Beispiel das Abbeanum mitfinanziert und auch das Gebäude der Technischen Physik.«



↖ PD Dr. Christian Forstner (1975–2022) am Abbeanum im Fröbelstieg. Das Gebäude wurde 1930 von Otto Bartning und dem Bauhausschüler Ernst Neufert im Auftrag der Carl-Zeiss-Stiftung entworfen und erbaut (Foto: Irena Walinda)

↑ Am Hauptgebäude der Physikalisch-Astronomischen Fakultät ist seit 2021 die Ehrentafel der Europäischen Physikalischen Gesellschaft angebracht (Foto: Irena Walinda)

Das Abbeanum (Fröbelstieg 1) beherbergte außerdem eine Zeiss-Stiftungsprofessur für Mikroskopie und Optik, die Prof. Dr. Hermann Ambronn (1856–1927) innehatte. Seine Sammlung von optischen Instrumenten bildete den Grundstock der Sammlung des Deutschen Optischen Museums in Jena, die seit der Museumsgründung 1922 zu einer der weltweit bedeutendsten Sammlungen anwuchs.

DAS HAUPTGEBÄUDE DER PHYSIK

Das Hauptgebäude der Jenaer Physik liegt am Max-Wien-Platz 1. Es ist in den 1950er Jahren gebaut worden und beherbergt einen großen Hörsaal, der einem Amphitheater nachempfunden ist. Der Eingang zum Hörsaal ist in der 3. Etage. »Dort herrscht eine außergewöhnliche Akustik«, meint Forstner. Außen am Eingang des Gebäudes hängt die Ehrentafel der Europäischen Physikalischen Gesellschaft und ihr Text lautet:

»Seit der frühen Neuzeit leisteten Physik und Astronomie in Jena wesentliche Beiträge zur Entstehung, Festigung und Verbreitung des modernen Weltbildes. Besonders hervorzuheben sind die Beiträge zur Optik, Gravitationstheorie und Festkörperphysik, die in enger Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen Instrumentenbauern und Nachbardisziplinen entstanden.«

PD Dr. Christian Forstner ist im Juli 2022 ganz plötzlich verstorben. Er wurde nur 47 Jahre alt. Dass der Stadt Jena der Ehrentitel »Historische Stätte der Physik« verliehen wurde, ist vor allem seinem Engagement zu verdanken. Die Universität Jena hat mit ihm einen international geschätzten Wissenschaftshistoriker, passionierten Forscher und Lehrer der Physikgeschichte verloren.

Zeitreise

Vor 500 Jahren besuchte Martin Luther das erste Mal die Stadt Jena



➤ Grabplatte Martin Luthers in der Jenaer Stadtkirche St. Michael. Nach Luthers Tod von Kurfürst Johann Friedrich I. in Auftrag gegeben, war das Bronze-Epithaph für Luthers Grab in der Wittenberger Schlosskirche bestimmt, gelangte jedoch nie dorthin. Seit 1571 ist die Platte im Besitz der Universität (Foto: Anne Günther)

Vor 500 Jahren, am 3. März 1522, besuchte Martin Luther vermutlich das erste Mal Jena. Der Reformator war inkognito als Ritter auf dem Weg von seinem Versteck auf der Wartburg nach Wittenberg, als er im Gasthaus zum Schwarzen Bären einkehrte – direkt gegenüber des heutigen Hauptgebäudes der Universität. War dieser erste bezeugte Besuch, historisch betrachtet, kaum ein bedeutendes Ereignis, wuchs Luthers Einfluss auf das Leben in dem damaligen Ackerbürgerstädtchen in den kommenden Jahrzehnten enorm. Nicht zuletzt verdankt die Jenaer Universität ihre Existenz der von Luther ins Rollen gebrachten Reformation.

Am 3. März 2022 erinnerte eine Veranstaltung am historischen Ort vor dem »Schwarzen Bären« an das Ereignis vor 500 Jahren, an der u. a. auch der Thüringer Ministerpräsident Bodo Ramelow teilnahm. Prof. Dr. Christopher Spehr, Dekan der Theologischen Fakultät der Universität und Luther-Experte, war als Redner geladen und ordnete den vermutlich ersten Besuch Luthers historisch ein.

Damals, so Spehr, sei Jena lediglich eine Durchgangsstation gewesen. »Luther war nach zehn Monaten auf der Wartburg zurück nach Wittenberg unterwegs, im Gepäck das Manuskript des Neuen Testaments auf Deutsch.« Er hatte es eilig nach Wittenberg zu kommen, wo Akteure wie Andreas Bodenstein von Karlstadt, Gabriel Zwilling oder die Zwickauer Propheten die Reformation in radikaler Weise vorantrieben und dadurch die Unterstützung für das evangelische Glaubensverständnis durch Kurfürst Friedrich den Weisen gefährdeten. Der von der Kirche verketzerte Luther stand seit 1521 unter »Reichsacht« – jedermann, der seiner habhaft werden konnte, sollte ihn ausliefern; auch war es verboten, ihn zu beherbergen. Also ritt Luther in seiner auf der Wartburg angenommenen Verkleidung als Ritter nach Wittenberg. Dort wohlbehalten angekommen, predigte er eine Woche lang täglich, wodurch er die Wogen glättete und die Reformation in ruhigere Bahnen führte. Das Pseudonym »Juncker Jörg« hat Luther selbst nie gebraucht – es wurde im 19. Jahrhundert für seine Rittertarnung populär.

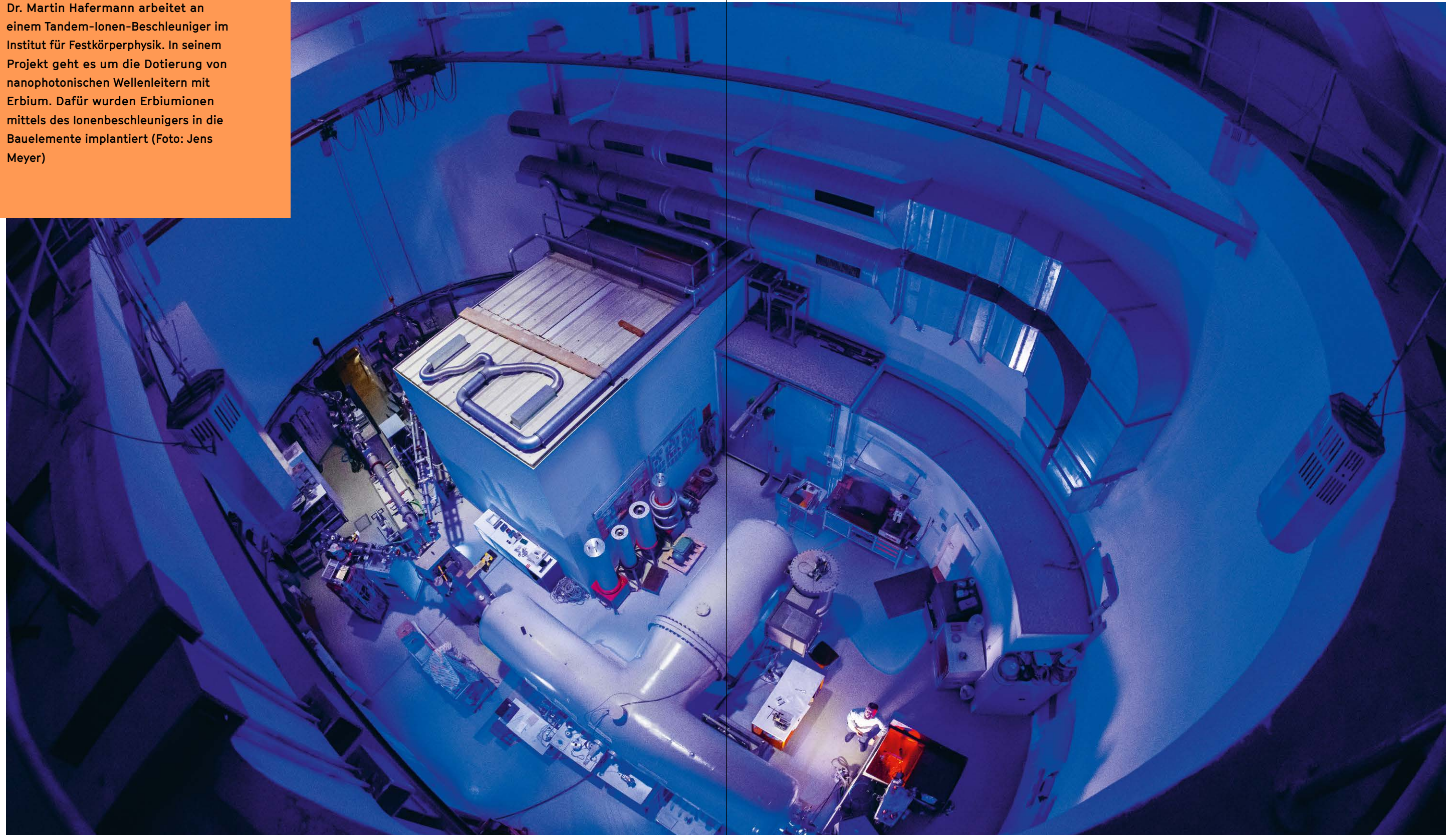
»Wesentlich bedeutender als sein Aufenthalt 1522 in Jena war Luthers Aufenthalt im August zwei Jahre später«, betont Kirchenhistoriker Spehr. Mit dem

Jenaer Prediger Martin Reinhart und Luthers einstigem Doktorvater Karlstadt hatten sich bis 1524 Vertreter eines gegenüber Luther radikaleren Reformationskurs in Jena, Orlamünde und dem mittleren Saaletal etabliert, was Herzog Johann veranlasste, Luther zu einem Visitationsbesuch nach Jena zu schicken. »Im Schwarzen Bären diskutierte Luther nach seiner Predigt in der Stadtkirche mit Karlstadt und kritisierte dessen Theologie und reformatorisches Vorgehen«, sagt Spehr. Die Obrigkeit verwies daraufhin Reinhart und Karlstadt des Landes. Prediger in Jena wurde der Lutheraner Anton Musa, der die Reformation in geordnete, »lutherische« Bahnen lenkte.

Insgesamt weilte Luther zwischen 1522 bis 1537 knapp ein Dutzend Mal in Jena. Prägend für die Stadt und ihre Entwicklung waren auch der Tod des Reformators und seine Folgen. Nach Luthers Tod im Jahr 1546 führte Kaiser Karl V. Krieg gegen den »Schmalkaldischen Bund«, ein Bündnis protestantischer Landesfürsten, um die Reformation im Land zurückzudrängen. An der Spitze des Schmalkaldischen Bundes stand neben dem hessischen Landgrafen Philipp auch Kurfürst Johann Friedrich I. Das Bündnis musste sich 1547 den kaiserlichen Truppen geschlagen geben, Johann Friedrich I. – von den Jenaern heute liebevoll Hanfried genannt – geriet in Gefangenschaft und verlor nicht nur die Kurwürde, sondern auch große Teile seiner Ländereien, darunter auch die Kurlande mit Wittenberg und seiner Universität.

Da der überzeugte Anhänger der lutherischen Reformation aber eine Ausbildungsstätte für Pfarrer und Beamte benötigte, gründete er 1548 aus der Gefangenschaft heraus in seinem verbliebenen Herrschaftsgebiet die »Hohe Schule«: im ehemaligen Dominikanerkloster in Jena, dem Kollegienhof (siehe → V°04'207"). Zehn Jahre später wurde diese in den Stand einer Universität erhoben. »Die Gründung der Universität ist neben der Etablierung des evangelischen Glaubens die bis heute sichtbarste Folge der Reformation für Jena«, macht Prof. Spehr deutlich. »Von Beginn an wurde der Anspruch erhoben, dass die Universität in Jena das »bessere Wittenberg« sei. In ihr, so die Vorstellung der ernestinischen Herzöge, sollte der »wahre lutherische Geist« gelehrt werden.«

Dr. Martin Hafermann arbeitet an einem Tandem-Ionen-Beschleuniger im Institut für Festkörperphysik. In seinem Projekt geht es um die Dotierung von nanophotonischen Wellenleitern mit Erbium. Dafür wurden Erbiumionen mittels des Ionenbeschleunigers in die Bauelemente implantiert (Foto: Jens Meyer)



11°19'116"

11°19'117"



Blick durch das Modell eines menschlichen Gebisses. Prof. Dr. Delia Brauer erforscht bioaktive Gläser am Otto-Schott-Institut für Materialforschung, die mit Knochen zu einem stabilen Verbund zusammenwachsen können und als Implantate eingesetzt werden. Das bioaktive Glas wird im Körper abgebaut und durch natürlichen Knochen ersetzt (Foto: Jens Meyer)



Studium und Lehre

→ Prof. Dr. Karina Weichold und Studierende in einem Psychologie-Seminar (Foto: Anne Günther)



↑ Huy Dang Thai studiert Deutsch als Fremdsprache an der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)

→ Optik-Experiment im Grundpraktikum für Physik-Studierende des zweiten Fachsemesters (Foto: Jan-Peter Kasper)



Top 3
Studium und Lehre

Reform der Lehramtsstudiengänge:
Zentrum für Lehrerbildung und
Bildungsforschung stellt sich neu auf

→ III°01'124"

Multimediale Lehre:
Neue Formate und Angebote unter-
stützen Lehrende und Studierende
beim Arbeiten mit digitalen Tools

→ III°02'128"

Forschungskulturen und
Karrierperspektiven:
Vier Studierende aus dem
Honours-Programm berichten
über ihre Erfahrungen

→ III°11'145"



Erziehungswissenschaftler Prof. Dr. Alexander Gröschner und die wissenschaftliche Mitarbeiterin Florentine Hickethier im neuen Lehr-Lern-Labor für die Sekundarstufe. Die bundesweit erste Einrichtung dieser Art für angehende Lehrkräfte ist am 1. Juni 2022 eröffnet worden (Foto: Jens Meyer)

Neustrukturierung Zentrum für Lehrerbildung stellt sich neu auf

Das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZLB) der Universität Jena hat 2021/22 eine umfangreiche Umstrukturierung erfahren. Neue Inhalte, Aufgaben und Ziele verlangen nach einer einheitlicheren Organisation. Eingrichtet 2007 begleitete die Institution damals vor allem das neue Jenaer Modell der Lehrerbildung. Inzwischen hat sich das Konzept des frühen Praxissemesters deutschlandweit etabliert – und das ZLB ist zum Mittelpunkt didaktischer Forschung und Ausbildung in Thüringen geworden. Mit einer noch stärkeren Fokussierung auf Kommunikation und Transparenz wollen sich die neu aufgestellten Gremien nun den Herausforderungen der Zukunft stellen, etwa der Reform der Lehramtsstudiengänge, und den Studierenden eine wichtige Anlaufstelle während der gesamten Studienzzeit sein.

➤ Prof. Dr. Matthias Perkams ist Professor für Philosophie mit Schwerpunkt Antike und mittelalterliche Philosophie und seit Mai 2022 geschäftsführender Direktor des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Uni Jena (Foto: Anne Günther)



In ihren Ziel- und Leistungsvereinbarungen für die Jahre 2021 bis 2025 haben die Universität Jena und das Land Thüringen unter anderem eine Reform der Lehrerbildung verabredet. Neue Themenfelder sollen in den Bereich der Sekundarstufe I und II integriert, das Lehramtsstudium Regelschule an das für Gymnasien angepasst werden. Gleichzeitig war es notwendig, eine Neustrukturierung des Jenaer Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZLB) in die Wege zu leiten. »Hierbei ging es darum, die Strukturen zu vereinheitlichen und die Beteiligungskultur weiter zu optimieren«, erklärt Prof. Dr. Matthias Perkams, der seit Mai 2022 das ZLB als geschäftsführender Direktor leitet.

Seit Inkrafttreten seiner neuen Ordnung im Dezember 2021 besteht das ZLB aus drei Gremien: Zu seinen Mitgliedern gehören die Lehrenden an den Instituten für Erziehungswissenschaft sowie Bildung und Kultur, die Lehrenden in den jeweiligen Fachdidaktiken, jeweils eine Person aus den Fächern, die im Jenaer Lehramtsstudium studiert werden können sowie sieben Studierende. Jeweils zwei Personen aus diesen vier Interessengruppen entsenden die Mitglieder in den Lehrerbildungsausschuss (LBA), der das Direktorium in Studienangelegenheiten berät. Im Gegensatz zur alten Ordnung steht dem ZLB nicht mehr eine Doppelspitze aus den Direktorinnen bzw.

Direktoren des ZLB und des LBA vor, sondern ein dreiköpfiges Direktorium übernimmt die gesamte Leitung. »Derzeit sind wir im Gremium sehr vielseitig besetzt: Prof. Holger Cartarius als Physikdidaktiker repräsentiert die MINT-Fächer, ich als Philosophiehistoriker die Geisteswissenschaften und Prof. Bärbel Kracke als Pädagogische Psychologin die Bildungsforschung«, informiert Perkams. »Unterstützt werden wir von einem hervorragenden Team unter der Leitung der Geschäftsführerin Dr. Jana Gierschke.«

Diese Neustrukturierung ist vor allem ein Verwaltungsakt und eine »Teambildung im großen Maßstab«, sagt der Direktor. »Wir stehen vor herausfordernden Neuausrichtungen innerhalb des Lehramtsstudiums. Deshalb wollen wir durch eine strukturell verschlankte Ordnung ein stärkeres Zusammenwachsen aller an der Lehrerbildung Beteiligten ermöglichen und dabei die Diskussionsprozesse noch transparenter gestalten.« Wenn das gelingt, dann könne aus der Neustrukturierung auch ein Aufbruchsgedanke hervorgehen.

LEHRAMT REGELSCHULE ATTRAKTIVER MACHEN

Die wichtigste Aufgabe, die das neue alte Zentrum bis 2025 bewältigen muss, ist eine Reform der Lehramtsstudiengänge. In den vergangenen Jahren immer relevanter gewordene Themen wie Inklusion, Digitalisierung oder pädagogische Beratung sollen in die Curricula integriert werden. Dazu tragen insbesondere drei neue Professuren bei, die bis zum Wintersemester 2023/24 besetzt sein sollen.

Insbesondere für das Lehramtsstudium Regelschule bedeuten die inhaltlichen Erweiterungen eine große Chance. Da zu wenige Absolventinnen und Absolventen ihre berufliche Zukunft an einer Regelschule suchen, versucht das Land Thüringen die Attraktivität dieses Berufsabschlusses zu steigern: Die in diesen Studiengängen zu erbringenden Leistungspunkte sollen von 270 auf 300, die Regelstudienzeit von neun auf zehn Semester erhöht werden. »Die zusätzlichen Inhalte schöpfen wir aus den Inhalten, die die neuen Professuren mitbringen«, erklärt Matthias Perkams. »Damit wollen wir ganz konkret den Fokus auf mehr Erziehungswissenschaft legen. Auf diese Weise erhält das Lehramt Regelschule ein noch klareres eigenes Format und wird nicht nur als verkürztes Lehramtsstudium Gymnasium wahrgenommen. Für

Studierende, die sich mehr auf das Pädagogische konzentrieren wollen, kann das sehr attraktiv sein.« Um die neuen Lehrinhalte für das Regelschul- und auch für das Gymnasiallehramt aufzubereiten, planen die einzelnen Fächer derzeit neue Module. Zusätzlich erweitert ein Modul in Deutsch als Zweitsprache das Angebot, damit Lehrerinnen und Lehrer sich Kompetenzen aneignen, die sie in Klassen mit Personen mit Migrationshintergrund benötigen.

Außerdem soll das ZLB weiterhin der Mittelpunkt für sämtliche Forschung im Bereich Didaktik bleiben und dabei noch mehr Profil entwickeln. »Wir wollen Modelle entwickeln, wie sich aktuelle Themen in die Curricula integrieren lassen und diese dann auch in der Lehrerbildung und in Fortbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte vermitteln«, sagt der geschäftsführende Direktor. »Deshalb führen wir im Rahmen der Neustrukturierung eine Art spezifische Inventur durch und schauen, welche Initiativen es bereits in den jeweiligen Fächern und Fachdidaktiken oder auch in den Erziehungswissenschaften, etwa im Zusammenhang mit der Qualitätsoffensive Lehrerbildung, gibt und wie wir diese möglicherweise untereinander besser vernetzen und dadurch Kompetenzen bündeln können.« Möglicherweise ließen sich dabei auch Zertifikate für Weiterbildungen miteinander verbinden.

ZENTRUM FÜR LEHRAMTSSTUDIERENDE

Im Zuge der Neustrukturierung wird das ZLB zudem nach außen hin sichtbarer. »Das Zentrum soll seinem Namen gerecht werden und von den Studierenden als Anlaufstelle und Begleiter wahrgenommen werden – während des Praxissemesters, aber auch darüber hinaus«, sagt Dr. Jana Gierschke. Die Historikerin und Lehrerin für Spanisch und Deutsch als Fremdsprache ist seit Januar 2022 neue Geschäftsführerin des ZLB. »Aktuell sind wir damit beschäftigt, ein umfangreiches Beratungsangebot zu konzipieren.« Vor allem nach dem Praxissemester kämen bei einigen Studierenden Zweifel auf, ob der eingeschlagene Weg der richtige sei. »Ihnen wollen wir mit professionsbezogener Beratung und Coachings zur Seite stehen, beispielsweise zu Themen wie Selbstkompetenz, Konfliktmanagement und Gesundheit«, sagt Gierschke. »Und wir helfen bei administrativen Fragen, etwa wie sich das Praxissemester mit Kind organisieren lässt.« Zudem will die Geschäftsführerin des ZLB gemeinsam mit ihren Kolleginnen und Kollegen angehende Lehrkräfte

dazu motivieren, während des Studiums ein Auslandssemester zu absolvieren. Meistens wagen diesen Schritt nur Lehramtsstudierende aus den Sprachen, dabei sei interkulturelle Bildung für den Beruf inzwischen nahezu unverzichtbar, da die Klassen häufig sehr divers zusammengesetzt seien.

»Es passiert einfach gerade sehr viel parallel«, fasst Gierschke die Prozesse rund um die Neustrukturierung des ZLB und die damit einhergehende Reform der Studiengänge zusammen. Um die Dynamik aufrechtzuerhalten und selbst bei all dem einen eigenen Lernprozess zu etablieren, evaluieren die Beteiligten die Initiativen. Die Ergebnisse fließen in die Qualitätssicherung des Lehramtsstudiums in Jena ein.



↑ Die Historikerin und Lehrerin für Spanisch und Deutsch als Fremdsprache, Dr. Jana Gierschke, ist seit Januar 2022 neue Geschäftsführerin des ZLB (Foto: Anne Günther)

→ Die Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Universität Jena Prof. Dr. Kim Siebenhüner (Foto: Jens Meyer)

Fragen an Prof. Dr. Kim Siebenhüner, Vizepräsidentin für Studium und Lehre

Was bedeutet die Neustrukturierung des ZLB aus Ihrer Sicht für die Universität?

KIM SIEBENHÜNER Das ZLB ist für die Universität Jena eine wichtige Einheit. Wir haben knapp 3.000 Lehramtsstudierende an der Universität, und in manchen Fächern – etwa in Mathematik, Germanistik, Anglistik oder Geographie – machen die Lehramtsstudierenden 70–80 Prozent aller Studierenden aus. Schon deshalb ist es von Bedeutung, dass die Studierenden im ZLB eine zentrale Anlaufstelle finden, die sie durch das gesamte Studium begleitet und berät. Darüber hinaus laufen im ZLB die universitätsweiten Forschungen zum schulischen Unterrichten und zur Weiterentwicklung der Lehrkräftebildung zusammen. Die Reform des ZLB hat dazu beigetragen, strukturelle Synergien zu schaffen und die Lehrerbildung noch stärker als zuvor in die Mitte der Universität zu rücken.



Welche Herausforderungen und welche Chancen sind mit der Reform der Lehramtsstudiengänge verbunden?

KS Angesichts der bundes- und selbst landesweiten Diversität der Lehrerbildung gibt es keine Patentrezepte für eine Lehrerbildungsreform. Dass sich die Federführenden im ZLB und das Präsidium auf einen Rahmen für die Lehrerbildungsreform an der Universität Jena verständigt haben, war deshalb ein wichtiger Schritt. Die erziehungswissenschaftlichen Anteile werden in beiden Studiengängen steigen, im Regelschulstudium mehr als im Gymnasialstudium. Als Universität möchten wir unsere Studierenden auf die sich wandelnde Schulwirklichkeit vorbereiten. Dafür ist gleichzeitig eine sehr gute fachliche, fachdidaktische und erziehungswissenschaftliche Ausbildung nötig. Die Reform fordert allen Beteiligten zusätzliches Engagement ab, aber in ihr liegt eben auch die Chance, mit der Zeit zu gehen und unsere Curricula weiterzuentwickeln. Für das große Engagement der Beteiligten kann ich deshalb nur danken!

Digital lehren und studieren

Die Digitale Lehre hat durch die Corona-Pandemie einen starken Schub erhalten. Sie eröffnet Lehrenden neue Wege der Wissens- und Kompetenzvermittlung und schafft Flexibilität bezüglich Ort und Zeit des Lehrens und Lernens. Der Einsatz digitaler Werkzeuge muss jedoch von Qualifizierungs- und Unterstützungsangeboten für Lehrende und Studierende begleitet werden. Die Stabsstelle Digitale Universität bezieht viele Akteure in die Strategiebildung für die Digitalisierung ein und bietet mit dem E-Learning-Tag ein beliebtes Format für den Austausch zur multimedialen Lehre.



➤ Während des E-Learning-Tags am 27. Juni 2022 in den Rosensälen: Zu den Praxisbeispielen aus den Showcases vom Vormittag konnten sich die Gäste an Ständen informieren. Vorn zu sehen der Stand zum Projekt »Digitale Lernbegleitung im Praxissemester an Auslandsschulen« mit Dr. Dennis Hauk (Foto: Jaqueline Schulz)

Die bereits achte Auflage des E-Learning-Tags fand am 27. Juni 2022 unter dem Titel »Interaktion, Kollaboration und Feedback – das Selbststudium digital beleben« statt. Nachdem die beiden E-Learning-Tage 2020 und 2021 pandemiebedingt digital stattfanden, kamen in diesem Jahr über 90 Interessierte in den Rosensälen der Universität Jena wieder in Präsenz zusammen. »Der Andrang und der Wunsch nach Austausch unter den Teilnehmenden waren enorm«, bilanziert Jaqueline Schulz von der Stabsstelle Digitale Universität, die den E-Learning-Tag organisiert hat.

Bei der Durchführung wurde diesmal ein Hybrid-Format gewählt. So wurden am Vormittag in einem voraufgezeichneten Impulsvortrag von drei renommierten Referierenden aktuelle Perspektiven der Lehr-Lernforschung auf das digitale Selbststudium präsentiert und Projekte im Bereich E-Learning vorgestellt. Das Publikum konnte dazu Fragen und Anregungen sammeln, die anschließend in einer Videokonferenz live diskutiert wurden. In Methodenwerkstätten und Lösungslaboren konnten die Teilnehmenden am Nachmittag eigene Erfahrungen aus der digitalen Lehre teilen und diskutieren. »Durch das hybride Format haben wir die Vorteile der Präsenz mit den erweiterten Möglichkeiten der mediengestützten Distanz verbunden«, unterstreicht Jaqueline Schulz.

Der Vortrag und die Materialien sind online abrufbar:



Projekte zur Unterstützung von Studierenden

Voraussetzung für die Digitalisierung in Studium und Lehre ist natürlich die Bereitstellung einer leistungsfähigen Infrastruktur, z. B. in Form der modernen Multimediahörsäle des MMZ oder der WLAN-Arbeitsplätze am Campus für Studierende. Diese werden gemeinsam mit der ThULB auch durch ein Laptopspendenprogramm unterstützt. Durch die Programme für E-Tutoren und Digitale Lotsen bindet die Stabsstelle auch Studierende aktiv in die Gestaltung digitaler Lehre ein und leistet ihnen Unterstützung.

➤ Über die Lernplattform Moodle werden Studierenden Selbstlernmaterialien und Infoangebote zur Verfügung gestellt (Foto: Jan-Peter Kasper)



DIGITALE LOTSEN

Die Digitalen Lotsen stehen seit Mai 2022 als persönliche Ansprechpersonen für Studierende zur Verfügung. »Das sind studentische Hilfskräfte, die andere Studierende beraten und bei praktischen Fragen und Problemen weiterhelfen«, sagt Projektmitarbeiterin Charlotte Steinke. Die Lotsen bieten regelmäßig Sprechstunden an und beraten ihre Mitstudierenden ganz individuell. »Vor allem Erstsemester und internationale Studierende können von den Lotsen profitieren und Orientierung in der digitalen Lernwelt aufbauen«, sagt Charlotte Steinke.

Informationen und Kontaktdaten zu den Digitalen Lotsen sind zu finden unter:



DIGITAL LEARNING KIT

Um selbstorganisiertes, selbstständiges Lernen und Arbeiten mit digitalen Tools zu fördern, werden im Projekt »Digital Learning Kit« Selbstlernmaterialien aufbereitet, mit denen Studierende ihre Medienkompetenz ausbauen und geeignete Studienstrategien entwickeln können. »Dafür erfinden wir das Rad nicht neu, sondern bündeln und integrieren viele bereits bewährte Info- und Unterstützungsangebote der Universität in der interaktiven Lernplattform Moodle«, sagt Charlotte Steinke. »Das Ganze ist an konkreten Fragen und Problemen orientiert und beinhaltet Videos, Quizfragen, Audios sowie Animationen, Texte und Bilder.« Ab Herbst 2022 sollen erste Angebote zu den Themen »Lernen« sowie »Studienorganisation« verfügbar sein.

DIGITALE LERNCOMMUNITIES

Als weiteres Projekt wird in der Stabsstelle Digitale Universität bis Ende 2023 eine Plattform erprobt, mit der Studierende ihren Studienverlauf nachvollziehen und sich untereinander in digitalen Lerngruppen vernetzen können. »Diese Lerncommunities sollen das individuelle und das gemeinsame Lernen gleichermaßen unterstützen und werden gerade für internationale Studierende eine Hilfestellung sein«, sagt Jaqueline Schulz.

Interview Krieg in der Heimat



🔗 Olena Nosovska (m.) promoviert nach ihrem Master in Chemie an der Universität Jena. Sie kam im Wintersemester 2018/19 nach Jena. Andriiana Raikova (r.) studiert seit dem Wintersemester 2020/2021 Deutsch als Fremdsprache in Jena. Diana Tarasova (l.) studiert ebenfalls Deutsch als Fremdsprache und ist im September 2021 nach Jena gekommen (Foto: Jens Meyer)

Am 24. Februar 2022 hat Russland sein Nachbarland Ukraine angegriffen und den seit 2014 schwelenden Krieg mit einer Invasion neu entfacht: Bomben fielen auf ukrainische Städte, russische Truppen besetzten ukrainische Gebiete, zerstörten Wohngebäude und Infrastruktur, töteten Zivilpersonen. Knapp 100 junge Menschen aus der Ukraine waren zu Kriegsbeginn an der Universität Jena immatrikuliert. Wie haben sie den Kriegsausbruch in ihrem Heimatland erlebt? Hier berichten drei von ihnen, was sie in den ersten Kriegstagen bewegt hat und wie sie mit der Situation umgegangen sind. Das Interview ist Anfang März 2022 geführt worden.

Wie haben Sie vom Krieg in Ihrer Heimat erfahren?

DIANA TARASOVA Ich habe morgens noch geschlafen, als ich einen Anruf von einem Freund aus Charkiw bekam, einer Stadt, die stark angegriffen wurde. Er sagte: »Der Krieg hat begonnen, hol deine Eltern!« Zunächst konnte ich das nicht glauben. Ich dachte: Nein, das kann nicht sein, er muss etwas missverstanden haben. Als ich danach auf mein Handy gesehen habe, hatte ich sehr viele Nachrichten, viel mehr als normal. Das war so ein Moment, in dem du weißt, dass irgendetwas nicht stimmt. Meine Eltern, Geschwister und Bekannte berichteten, dass sie morgens Bombenexplosionen gehört hatten, als der nahegelegene Flughafen der Stadt Dnipro angegriffen wurde. Der ganze Tag war wie ein Albtraum für mich. Ich habe die Nachrichten gelesen und dennoch konnte ich nicht verstehen, dass das wirklich passiert. Es wirkte nicht wie Realität. Ich habe gehofft, ich wache auf und alles wird gut. Aber es wurde schlechter und schlechter.

OLENA NOSOVSKA Auf einen Krieg war ich nicht vorbereitet, auch nicht in Gedanken. Ich lebe als Einzige meiner Familie in Deutschland. Am Abend vor den Angriffen habe ich noch mit meinem Vater telefoniert und wir haben über belanglose Sachen gesprochen – wie ich etwas an meiner Waschmaschine repariere. Mit meinen Eltern habe ich auch über die politische Lage im Land gesprochen und ich habe mich mit ihnen darüber unterhalten, warum Reservisten einberufen wurden und ob es auch meinen Papa betrifft. Aber es ging nicht um Krieg. Am nächsten Morgen, gegen 8 Uhr, habe ich eine Nachricht von meinem Papa gelesen, dass ich ihn anrufen soll. Am Telefon sagte er mir, dass Bombardierungen begonnen haben und dass ein Krieg angefangen hat.

Wie oft haben Sie Kontakt zu Ihrer Familie und anderen in der Ukraine?

ANDRIIANA RAIKOVA Bisher hatten wir zum Glück häufigen Kontakt. Die ersten Tage habe ich täglich mehrfach mit meinen Eltern geschrieben, teilweise jede Stunde. Mit Freunden hatte ich etwa ein- oder zweimal täglich Kontakt. Das ging anfangs noch, denn das Funknetz war noch in Ordnung. Später gab es damit aber große Probleme. Ich bin sehr froh, dass ich jeden Tag von meinen Eltern höre. Wenn ich mir vorstelle, dass das nicht mehr so wäre, habe ich sehr schnell schlimme Szenarien im Kopf.

Wie hat sich Ihr Leben in Deutschland verändert durch den Ausbruch des Kriegs?

ON In den ersten Tagen war es ein großer Schock. Ich wollte einerseits keine Nachrichten lesen oder hören, andererseits musste ich aber auch wissen, was passiert. Es ist ein Auf und Ab mit der Laune, je nachdem, was man für Informationen erhält. Meine Arbeit als Doktorandin hat mich abgelenkt und etwas beruhigt, andererseits denke ich parallel aber immer darüber nach, wie ich helfen kann. Die Prioritäten haben sich sehr verschoben: die Arbeit rückt in den Hintergrund, das Wetter ist egal. Wichtig ist, sich für seine Familie und Landsleute einzusetzen. Mit meinen Kollegen rede ich auch darüber – sie haben viel Verständnis und bieten ihre Unterstützung an.

Haben Sie Kontakt nach Russland?

AR In unserer Kleinstadt gibt es russische Sender. Mein Papa hat zu Beginn viele dieser Kanäle gehört. Er wollte herausfinden, was dort gesagt wird. Aber er hält es nicht mehr aus. Er sagt, dort wird nur Propaganda gesendet und alles falsch dargestellt. Auch von Freunden in Russland erfahre ich das. Ihre Nachrichten machen mich traurig, sie sind geprägt von der russischen Propaganda. Und deshalb ist es umso wichtiger, dass wir alle weitersagen, was in der Ukraine passiert. Viele haben in Russland nicht die Möglichkeit, an neutrale Informationen zu gelangen.

Wie stehen Sie Russland heute gegenüber?

DT Der Konflikt mit Russland ist schwierig. Wir waren einst verbrüdete Völker. Meine Muttersprache ist Russisch, denn in unserer Region ist Russisch dominanter als Ukrainisch. Jetzt hassen alle Russland. Was Putin und seine Regierung getan haben, wird ewig in Erinnerung bleiben, das wird niemand verzeihen.

Für mich ist der Kontakt nach Russland schwer. Meine beste Freundin ist vor fünf Jahren nach Moskau gezogen. Sie sagt: »Wir können nichts machen. Wir können nicht demonstrieren, denn dann werden wir von der Uni exmatrikuliert und wir werden bestraft.« Selbst für einen Post in sozialen Netzwerken können sie bestraft werden. Der Druck ist in Russland sehr groß. Das ist wirklich traurig, weil es einige Menschen in Russland gibt, die helfen wollen, aber sie können und dürfen es nicht.

Spüren Sie den Einfluss der russischen Propaganda?

DT Man merkt, dass die Leute der russischen Propaganda glauben. Sie denken wirklich, dass es sich um eine friedliche russische Operation handelt. Aber alles, was in russischen Medien gesendet wird, entspricht nicht der Wahrheit. Trotzdem gibt es mutige Menschen, die andere Quellen finden und demonstrieren, die die Wahrheit zeigen wollen, auch wenn die Proteste unterdrückt und die Menschen bestraft werden. Da merkt man, dass die russische Regierung Angst hat. Und das ist der Grund, warum es so schrecklich ist. Wenn alle verstehen würden,

was tatsächlich passiert, hätte der Krieg vielleicht schon aufgehört, dann wäre die russische Regierung vielleicht schon aufgelöst worden.

Haben Sie Verwandte in Russland?

ON Ja, ich habe entfernte Verwandte in Russland.

Haben Sie das Gefühl, dass der Krieg innerhalb Ihrer Familie zu Spannungen führt?

ON Es gab bereits viele Spannungen innerhalb der Familie, als 2014 die russische Annexion der Krim stattfand. Aktuell ist die Propaganda in Russland sehr stark. Unsere Verwandten in Russland glauben der Propaganda eher als den Worten ihrer Familie, die in der Ukraine lebt. Es ist meiner Meinung nach fast unmöglich, ihnen die Augen zu öffnen. Aber man sollte es auf jeden Fall probieren und nichts unversucht lassen. Am besten wäre es, Putin zu stoppen. Dann könnte man vielleicht auch die Propaganda stoppen.

Kennen Sie junge Männer, die nun die Ukraine verteidigen und kämpfen müssen?

DT Ich habe keinen persönlichen Kontakt zu Jungen oder Männern, die bisher mobilisiert wurden. Aber alle, die ich aus Dnipro kenne, sagen, dass sie im Fall der Fälle kämpfen werden. Sie sehen es als ihre Pflicht an, Stadt und Land zu schützen. Auch diejenigen, die keine militärische Erfahrung haben. Alle zeigen sehr viel Mut. Sie wollen die zivile Bevölkerung, Frauen und Kinder schützen – auch wenn sie dafür zu Waffen greifen müssen.

Was tun Sie selbst, um Ihrem Land zu helfen?

AR Ich gehe auf Demonstrationen und Veranstaltungen. Dort treffe ich Gleichgesinnte und zugleich fordere ich zur Hilfe auf. Auch in Gruppen bei Telegram kann man sich austauschen. In Thüringen gibt es außerdem die Organisation »Ukrainische Landsleute in Thüringen«. Auch dort können wir uns austauschen. Sie kommen zudem auch zu den Demonstrationen in Thüringen.

Wie hat sich Ihr Leben bzw. Ihr Alltag in Deutschland / in Jena verändert? Können Sie an eine Zukunft denken?

AR Zu Kriegsbeginn stand das Leben wirklich Kopf. Mit den Gedanken war ich immer in der Ukraine. Aber meine Eltern wollten, dass mein Leben hier weitergeht. Ich muss also lernen, damit zu leben. Viele Städte der Ukraine gibt es nicht mehr und die Menschen haben vieles zurückgelassen. Europa muss deshalb zusammenhalten, helfen und Flüchtlinge aufnehmen. Ich hoffe sehr, dass nach dem Krieg eine neue Epoche beginnt. Bis dahin hoffe ich, dass die Welt weiterhin die Ukraine unterstützt. Dieser Krieg zeigt auch, dass wir uns auf der ganzen Welt gegen Krieg einsetzen müssen. Es ist unsere Pflicht, uns zu informieren und zu helfen. Jetzt, wo der Krieg so nah ist, wird mir bewusst, was ich bisher ignoriert habe.

Wie geht es nun weiter für Sie, Ihre Familie und Ihre Landsleute? Was sind Ihre Hoffnungen?

ON Bereits jetzt und vor allem in Zukunft wird in sehr vielen Ländern die ukrainische Sprache zu hören sein, denn die Flüchtlinge verteilen sich. Man wird auf jeden Fall mehr über die Ukraine und über Russland wissen, über den Unterschied der Sprachen, über die Geografie, und so weiter. Der Krieg wird in den Köpfen Spuren hinterlassen.

Die Ukraine wird weiterleben, wenn der Krieg vorbei ist. Das Land hat seinen Landsleuten klargemacht, dass Frieden das oberste Ziel ist. Länder wie Polen, Lettland, Rumänien, Deutschland und viele mehr haben die Flüchtlinge mit offenen Armen aufgenommen und geholfen. Das hat auch der Ukraine gezeigt, wer die Freunde sind – Belarus und Russland gehören definitiv nicht dazu.

Preise für gute Lehre

Im Rahmen des Dies Legendi – dem »Tag der Lehre« – am 23. November 2021 wurden die Lehrpreise der Friedrich-Schiller-Universität Jena verliehen. Die beiden von der Sparkassenstiftung Jena-Saale-Holzland geförderten Preise sind mit jeweils 2.500 Euro dotiert und würdigen besonderes Engagement und herausragende Konzepte in der Lehre. Einmalig vergab die Jury der Akademie für Lehrentwicklung (ALe) außerdem die sogenannten LiP-Awards für »Lehre in Pandemiezeiten«. Ausgezeichnet wurde je eine Veranstaltung pro Fakultät. Jeder der Preise ist mit 1.000 Euro dotiert.

Für die beste Lehrveranstaltungs-konzeption wurde Dr. Nils Töpfer von der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften für sein Seminar »Zur wissenschaftlichen Fundierung von Psychotherapie: eine etwas andere Einführung in die Wirksamkeits- und Prozessforschung« geehrt. Entwickelt hat Nils Töpfer das Seminar vorrangig für Studierende im fünften und sechsten Semester. Inhaltlich geht es darum, die Psychotherapieforschung als Beispiel für Evaluationsforschung zu untersuchen. Ziel ist es, herauszuarbeiten, welche Gemeinsamkeiten wirksame Therapieverfahren teilen. Dabei werden vorherrschende Forschungsparadigmen der Psychotherapieforschung einer kritischen Prüfung unterzogen. Die Studierenden sollen so befähigt werden, sich selbst eine fundierte Haltung zu erarbeiten.



➤ Dr. Nils Töpfer hat den Lehrpreis für die beste Lehrveranstaltungs-konzeption erhalten für sein Seminar »Zur wissenschaftlichen Fundierung von Psychotherapie: eine etwas andere Einführung in die Wirksamkeits- und Prozessforschung« (Foto: Anne Günther)

Im Themenschwerpunkt »Umgang mit Vielfalt« wurden Prof. Dr. Michael Wermke, Dr. Sophie Seher und Fahed Al-Janabi von der Theologischen Fakultät ausgezeichnet. Ihr Seminar »Kultur- und religions-sensible Elternarbeit« entstand in Kooperation mit dem Fachdienst Jugend und Bildung der Stadt Jena und dem Projekt »Uns Miteinander Stärken«, das vom Thüringer Ministerium für Migration, Justiz und Verbraucherschutz gefördert wird. Im Mittelpunkt steht ein Gesprächskreis mit arabischsprechenden Müttern und Studierenden im Jenaer Stadtteil Lobeda-Ost. Moderiert werden die Gespräche gemeinsam mit Schulsozialarbeiterinnen. Ziel ist es, gegenseitiges Verständnis für die unterschiedlichen religiös und kulturell bedingten Einstellungen zu schaffen und so Integration als beiderseitige Annäherung zu erreichen.

LIP-AWARDS FÜR »LEHRE IN PANDEMIEZEITEN«

Mit Beginn der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 mussten die Lehrenden der Universität ihre Lehrveranstaltungen in kürzester Zeit an diese Ausnahmesituation anpassen. Dabei entstanden viele kreative und innovative Lehrideen und -konzepte. Um dieses Engagement zu würdigen, vergab die Jury der Akademie für Lehrentwicklung 2021 erstmals die LiP-Awards:

- Dr. Susanne Kochs (Theologische Fakultät) für den Sprachkurs »Griechisch I«
- Junior-Professorin Dr. Anika Klafki (Rechtswissenschaftliche Fakultät) für das Examenrepetitorium »Öffentliches Recht«
- Prof. Dr. Armin Scholl (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) für mehrere Vorlesungen
- Dr. Britta Hövelbrinks (Philosophische Fakultät) für das Seminar »Sprachstandserhebungen in Deutsch als Zweitsprache«
- Dr. Julia Dietrich (Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften) für die Vorlesung »Lernen, Entwicklung und Sozialisation: Eine Einführung«
- Benjamin Hinrichs (Fakultät für Mathematik und Informatik) für die Vorlesung »Analysis 2«
- Prof. Dr. Gerhard G. Paulus (Physikalisch-Astronomische Fakultät) für die Vorlesung »Experimentalphysik 2«

- Prof. Dr. Alexander Brenning (Chemisch-Geowissenschaftliche Fakultät) für mehrere Lehrveranstaltungen der Geoinformatik
- Dr. Maren Godmann und PD Dr. Christian Kosan (Fakultät für Biowissenschaften) für das biochemische Praktikum für Biochemiker
- PD Dr. Alexander Pfeil (Medizinische Fakultät) für das Praktikum »Rheumatologie«

LEHRPREIS FACHSCHAFT MEDIZIN

Die Fachschaft Medizin vergibt jährlich den Janus-Cornarius-Lehrpreis an Lehrende für ihr besonderes Engagement. Der Preis, benannt nach dem ersten Dekan der Medizinischen Fakultät, ging 2021 an apl. Prof. Dr. Frank Schmidl. Der Preis ist mit 500 Euro dotiert, die der Förderverein des Universitätsklinikums zur Verfügung stellt. Der Tieftemperaturphysiker Schmidl betreut seit 13 Jahren die Physikausbildung im naturwissenschaftlichen Grundstudium in der Medizin. Die Studierenden würdigten die »extrem spannenden und gut gemachten Vorlesungen« und äußerten ihren Spaß an den Lehrveranstaltungen. Auch Kreativität und Empathie sowie »Humor, Freude, Struktur, Einsatz, Flexibilität« werden von den Studierenden geschätzt.

LEHRPREIS FACHSCHAFT PSYCHOLOGIE

Auch der Fachschaftsrat Psychologie vergibt in Kooperation mit dem Universitätsprojekt Lehrevaluation jährlich Lehrpreise in den Kategorien »Vorlesung« und »Seminar/Tutorium/Übung«. Den Lehrpreis 2022 für die beste Vorlesung hat Lara Oeltjen (wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Psychologische Methodenlehre) erhalten. »Ihr gelingt es, das schwierige Fachgebiet Statistik anschaulich und alltagsnah zu erklären«, heißt es u. a. in der Begründung. Der Lehrpreis in der Kategorie »Seminar/Tutorium/Übung« ging an Tita Gonzalez Avilés (wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik). »Sie schafft eine gute Lernatmosphäre, geht auf Anmerkungen und Kritik ein und verwendet gendergerechte Sprache und warnt vor Triggern« erläutern die Studierenden ihre Auswahlentscheidung.

Interview

Jenaer Chemiedidaktiker sind MINT-Botschafter des Jahres 2021



↑ Prof. Dr. Timm Wilke (Foto: Anne Günther)
➤ Prof. Dr. Volker Woest (Foto: Anne Günther)

Der MINT Zukunft e. V. hat im Juli 2021 die MINT-Botschafterinnen und MINT-Botschafter des Jahres ernannt – darunter auch die beiden Jenaer Chemiedidaktiker Prof. Dr. Timm Wilke und Prof. Dr. Volker Woest. Sie erhielten diese besondere Ehre für ihr Engagement als Leiter des Chemielehrer-Fortbildungszentrums Jena-Leipzig.

Die Schirmherrin der Initiative und damalige Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel richtete während der digitalen Festveranstaltung ein Grußwort an die geehrten Botschafterinnen und Botschafter: »MINT-Bildung ist der Schlüssel für eine erfolgreiche berufliche Zukunft vieler junger Menschen. MINT-Kompetenzen erschließen uns allen ein gutes Stück Zukunft. Und als MINT-Botschafterinnen und -Botschafter haben Sie großen Anteil daran. Sie inspirieren und motivieren, und so hoffe ich, dass Sie sich auch weiter engagieren.«

Inspiration und Motivation geben Timm Wilke und Volker Woest während der regelmäßig stattfindenden Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrkräfte im Fortbildungszentrum weiter. »Uns ist es wichtig, besonders anschauliche, alltagsnahe und experimentelle Impulse für den Chemieunterricht zu geben, die Begeisterung für die Naturwissenschaften bei Schülerinnen und Schülern wecken«, sagt Timm Wilke. »Dass uns das gelingt, beweist diese Auszeichnung.« Der Titel eines MINT-Botschafters sei zugleich Bestätigung und Motivation, diesen Weg fortzusetzen.

Was ist in Ihren Augen die zeitlose Formel für guten Chemieunterricht?

TIMM WILKE Wenn es eine solche zeitlose Formel gäbe, wäre unsere Arbeit als Chemiedidaktiker deutlich einfacher und die Chemie vermutlich nicht eines der unbeliebtesten Fächer. Für einen guten Chemieunterricht braucht es aber Lehrkräfte, die didaktisch und fachlich auf sicheren Füßen stehen und ihr Fach mit der Begeisterung vermitteln, die es verdient. Atome und Moleküle sind im wörtlichen Sinne mit Händen nicht greifbar, daher benötigt es viel Geschick, etwas so Abstraktes anschaulich zu vermitteln. Zum Glück haben wir das Experiment als motivierende Unterstützung und einen großen Fundus an interessanten Themenfeldern, die in der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler verankert ist.

VOLKER WOEST Unterricht im Fach Chemie ist keine vereinfachte Ausgabe des universitären Studiums. Guter Unterricht muss dabei ausgehend vom Fach überfachliche Bezüge herstellen, um dem Kriterium allgemeiner Bildung gerecht zu werden. Für Lernende sollte dieser Unterricht dann ein Ort des kulturellen Gedächtnisses sein, in dem neben der Vermittlung von Kenntnissen auch die Prozesse des Kenntniserwerbs, kulturell und individuell, eine Rolle spielen. Hiervon ausgehend können wir schon klare Forderungen an einen zeitgemäßen Chemieunterricht formulieren, etwa eine Nähe zum Erfahrungsschatz der Lernenden, Methodenvielfalt und die Betonung des handelnden, experimentellen Lernens.

»Uns ist es wichtig, anschauliche, alltagsnahe und experimentelle Impulse für den Chemieunterricht zu geben und Begeisterung für die Naturwissenschaften bei Schülerinnen und Schülern zu wecken.«

TIMM WILKE

Sie stehen in regelmäßigem Austausch mit Chemielehrkräften – welche aktuellen Entwicklungen und Trends beobachten Sie im Chemieunterricht?

VW Die Universität als außerschulischer Lernort für Schülerinnen und Schüler bzw. Fortbildungsstätte für Lehrkräfte wird zunehmend attraktiver – dementsprechend ist auch das Interesse an Fortbildungen und Veranstaltungen im Schülerlabor sehr groß. Leider konnten diese durch die Pandemie in den vergangenen Jahren kaum stattfinden. Nicht nur deshalb entwickeln wir, ausgehend von den Programmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung, seit 2020 verstärkt digitale Programmstrukturen, mit denen Schulnetzwerke aufgebaut werden. Hiermit können Lernmaterialien für Lehrkräfte bereitgestellt werden und es können die drei Phasen der Lehrerinnen- und Lehrerbildung – Studium, Referendariat, Fortbildung – sinnvoll verknüpft werden.

TW Derzeit erleben wir eine Konsolidierungsphase der während der Pandemie entwickelten digitalen Lehr-Lern-Angebote – die Konzepte mit einem ech-

ten Mehrwert verstetigen sich gerade in der Praxis. Dazu zählen grundlegende Strukturen wie die Nutzung von Lernmanagementsystemen, aber auch Entwicklungen in der sogenannten Gamification oder digitalen Messwert-erfassung.

Welcher Forschungsschwerpunkt hat Sie in den zurückliegenden zwölf Monaten besonders beschäftigt?

VW Wir haben beispielsweise im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung gemeinsam mit der Organischen Chemie und der ESA-Test GmbH aus Eisenach ein umfangreiches Lernset zur Gesundheitserziehung und Drogenprävention entwickelt und an Thüringer Schulen erprobt. Die Materialien werden bundesweit über die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung sowie dem Fonds der Chemischen Industrie allen Lehrkräften zur Verfügung gestellt.

TW Im Bereich der Fachdidaktischen Transferforschung entwickeln wir Experimente und Unterrichtseinheiten zu aktuellen Themenfeldern der Chemie. Wir sind Teil der Sonderforschungsbereiche »PolyTarget« und »CataLight« und erschließen in diesem exzellenten Rahmen die Bereiche Nanomedizin und die nachhaltige Synthese von Wasserstoff mit Sonnenlicht. Beide Themen treffen den Zeitgeist und bieten spannende Lerngelegenheiten für den Unterricht. Darüber hinaus arbeiten wir viel im Bereich der Digitalisierung und entwickeln eine low-cost Messstation für den Unterricht. Zudem haben wir im Sommer 2022 unser digitales Schülerlabor »digitalchemlab« eröffnet.

➔ Die Studentin Gabriela Miranda aus Bolivien hat den DAAD-Preis für herausragende Leistungen 2021 erhalten (Foto: Anne Günther)

Auszeichnung Bolivianische Studentin erhält DAAD-Preis



Jedes Jahr vergibt die Universität Jena den Preis für herausragende Leistungen an internationale Studierende der Universität. Das Preisgeld in Höhe von 1.000 Euro stellt der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) bereit. Dabei legt die Auswahlkommission besonderen Wert auf überdurchschnittliche akademische Leistungen und ein hohes gesellschaftliches oder interkulturelles Engagement. Im Jahr 2021 ist die bolivianische Studentin Gabriela Miranda ausgezeichnet worden. Der Preis wurde ihr im Oktober 2021 bei der Feierlichen Immatrikulation der Universität überreicht.

Mit 21 Jahren kam Gabriela Miranda das erste Mal in einem Austauschprogramm als Gaststudentin aus Bolivien nach Jena. Ihr gefiel es hier so gut, dass sie blieb und an der Friedrich-Schiller-Universität Romanistik und Soziologie studierte. Aktuell absolviert Gabriela Miranda den Masterstudiengang Romanische Kulturen in der modernen Welt mit dem Schwerpunkt Latino-Amerikastudien. »Ich sehe den Preis nicht nur als Auszeichnung für mich als einzelne Frau, sondern symbolisch für meine Community. Hinter mir standen und stehen so viele Personen, die an mich geglaubt und mich immer unterstützt haben«, erklärt sie.

Die Unterstützung, die sie erfahren hat, gibt sie längst selbst weiter. Neben ihrem Studium engagierte

sie sich 2019 im InfoCafé des Internationalen Büros und beriet neue und internationale Studierende bei ihren Fragen und leistete Hilfestellung. Zudem ist die aufgeschlossene Bolivianerin im Verein Iberoamerica e. V. in Jena aktiv. Dort organisiert sie Kulturfestivals, gibt Spanisch-Sprachkurse und hilft bei der Betreuung einer bilingualen Kinderstunde. Auch bei Behördengängen, Übersetzungen und Fragen der Integration unterstützt sie hilfesuchende Migrantinnen und Migranten. Weiterhin unterstützt Miranda die politische Bildungsarbeit des Vereins. Sie zeigt Schülerinnen und Schülern die südamerikanischen Länder aus ihrer Sicht, denn »das Ausland wird häufig als exotisch präsentiert und darauf reduziert«, sagt sie. »Dabei bieten sie oft viel mehr und in Deutschland können wir von ihnen lernen, etwa wenn es um den Respekt gegenüber der Natur geht.« Zudem setzt sie sich dafür ein, dass ihre Heimat nicht als wirtschaftlich arm und verschlossen präsentiert wird.

Die Motivation für ihr soziales Engagement resultiert aus ihren eigenen Erfahrungen. Dank einer Mentorin an ihrer Seite konnte sie ihre Ängste zu Beginn ihrer Zeit in Deutschland ablegen und sich schnell integrieren. Sie lernte, Vorurteile abzulegen und die Dinge zu hinterfragen, um sie besser zu verstehen. Nach ihrem Master-Abschluss will Miranda in einem Institut für internationale Zusammenarbeit oder für eine Nichtregierungsorganisation (NGO) arbeiten.

Premiere Doppelter Master in Molekularmedizin



Wer in Jena Medizin studiert, legt nicht unbedingt ein Staatsexamen ab. Die Medizinische Fakultät der Universität vergibt im forschungsorientierten Studiengang »Molecular Medicine« auch Abschlüsse als Master of Science. Seit 2020 macht eine Kooperation mit der Universität Montreal in Kanada diesen Studiengang besonders attraktiv: Sie ermöglicht den Austausch mit dem dortigen Masterkurs »Molecular and Cellular Medicine« und den Erwerb sowohl des deutschen als auch des kanadischen Masterabschlusses. Im Wintersemester 2021/22 absolvierte erstmals ein Jenaer Student das deutsch-kanadische Programm.

Patrick Penndorf blickt auf ein Studienjahr im kanadischen Montreal zurück. Der 24-Jährige ist der erste Jenaer Masterstudent, der für das Austauschprogramm mit dem Masterkurs »Molecular and Cellular Medicine« der Universität Montreal ausgewählt wurde. Und schon das war eine Leistung: Weltweit bewerben sich Studierende für eines der nur sieben Stipendien. Wegen der Corona-Krise wurde 2020 nur ein ausländischer Student von der kanadischen Universität für den Studiengang zugelassen: Patrick Penndorf.

Nach drei Trimestern am »Institut de recherches cliniques de Montréal« ist Penndorf Anfang 2022 nach Jena zurückgekehrt und ist um viele Erfahrungen reicher: Die betreuende Arbeitsgruppe und das Thema konnte er selbst wählen. »Daneben war es im ersten Trimester möglich, in einem Rotationsprogramm die verschiedenen Labore und Einrichtungen kennenzulernen, das war extrem vielfältig und eine gute Vorbereitung für die eigene Forschung«, so Patrick Penndorf.

Das viersemestrige Masterprogramm mit englischsprachigen Lehrveranstaltungen wird in Jena seit gut zehn Jahren angeboten. Es bereitet die Studierenden auf Tätigkeiten in der biomedizinischen Forschung vor. Mehr als 250 »Master of Molecular Medicine« sind seitdem vergeben worden.

↑ Patrick Penndorf ist der erste Absolvent des deutsch-kanadischen Doppel-Masterprogramms in Molekularmedizin der Uni Jena (Foto: Michael Szabó/UKJ)

Studiengang Politische Kommunikation verstehen und gestalten



Tweets, Reden und Wahlkampfkampagnen – Kommunikation von und über Politik begleitet uns täglich. Der neue Masterstudiengang »Politische Kommunikation« der Universität Jena befasst sich damit, wie sie genau funktioniert und welche Rolle die digitalen Medien in der Kommunikation von Politikerinnen und Politikern spielen. Der Studiengang am Institut für Kommunikationswissenschaft startete erstmals im Wintersemester 2021/22.

Die Studierenden lernen, politische Kommunikation theoretisch zu verstehen, kritisch zu beleuchten und die zugrundeliegenden Strategien zu analysieren und zu evaluieren. Der Studiengang beleuchtet dafür politische Kommunikation aus unterschiedlichen Perspektiven, etwa aus Sicht der Kommunikationswissenschaft, der Politikwissenschaft und der Psychologie. Deshalb zählen Themen wie Strategien politischer Kommunikation, politischer Journalismus, politische Psychologie sowie digitale Medien und Öffentlichkeit in der Politik zu den Schwerpunkten. Diese besondere Ausrichtung – Forschungsorientierung ergänzt durch eine psychologische und politikwissenschaftliche Perspektive – ist in Deutschland einzigartig, sagt Institutsdirektorin Prof. Dr. Ines Engelmann. Die Fokussierung auf politische Kommunikation, insbesondere im digitalen Raum, komme v. a. dem Wunsch der Studierenden nach einer relevanten und zeitgemäßen Vertiefung nach.

Durch praxisbezogene Projekte, z. B. in der Grundlagenforschung oder in Kooperation mit externen politischen Akteuren, vereint das Studium Forschung und Berufspraxis noch besser und bereitet Studierende auf zukünftige Tätigkeiten in der Markt-, Medien- und Meinungsforschung, der politischen Öffentlichkeitsarbeit, der Medien- und Politikberatung und in der Strategieplanung für Organisationen und Verbände vor.

↑ Die Analyse der Kommunikation von Politikerinnen und Politikern ist ein Teilaspekt des neuen Studiengangs (Foto: Jens Meyer)

Zeitreise Der 250. Geburtstag von Novalis



↖ Blick auf das Stadtzentrum von Jena – mittendrin der »Jentower«. Dort, wo heute der 159 Meter hohe Turm steht, befand sich Ende des 18. Jahrhunderts die Keimzelle der Jenaer Frühromantik (Foto: Jens Meyer)

Im Jahr 2021 jährte sich der Geburtstag des romantischen Dichters und Philosophen Novalis zum 250. Mal. Georg Philipp Friedrich von Hardenberg, so sein **eigentlicher Name**, studierte unter anderem an der **Universität Jena** und gehörte Ende des 18. Jahrhunderts zum **Gründungszykel der Jenaer Frühromantik** – jener Epoche, die **neben der Aufklärung als zweite Säule die Moderne auf den Weg brachte**. Dass dies in Jena passierte, lag an der **Universität**.

Die Romantik folgte auf die Epoche der Aufklärung unmittelbar nach der Französischen Revolution. In Deutschland nahm sie ihren Anfang in Jena und setzte etwa um 1796 ein. Gesellschaftlich und politisch waren es unruhige Zeiten: Nicht nur in Frankreich vollzog sich ein Wechsel von der ständischen feudalen Ordnung zur bürgerlichen Gesellschaft, mit neuen Freiheiten und Bürgerrechten. Die Romantiker nahmen diese Aufbruchsstimmung auf und entwickelten ein eigenes akademisches Selbstbewusstsein. In ihren Jenaer Anfängen war die Romantik eine progressive, avantgardistische Bewegung, die vollkommen neue Ausdrucksformen entwickelte.

Dass Jena zur Keimzelle der romantischen Bewegung in Deutschland wurde, ist seiner Universität zu verdanken: Zu jener Zeit lehrten hier Friedrich Schiller und Johann Gottlieb Fichte – Johann Wolfgang von Goethe war als Minister für die Universität zuständig und weilte oft in der Stadt. Auf Schillers Vorschlag hin zog der damals 28-jährige Philologe und Literaturkritiker August Wilhelm Schlegel 1796 nach Jena. Sein jüngerer Bruder Friedrich – Philosoph, Kunst- und Literaturkritiker – folgte ihm nach. August Wilhelm erhielt 1798 einen Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität, im selben Jahr wie Friedrich Wilhelm Joseph Schelling. Dank seiner Universität war Jena das Zentrum des geistig-kulturellen Lebens in Deutschland. Ohne sie hätten sich die romantischen Philosophen und Literaten gewiss nicht hier versammelt.

Das **eigentliche Zentrum** der Jenaer Frühromantik war ein Wohnhaus in der damaligen Leutragasse 5, das August Wilhelm und Caroline Schlegel von 1796 an bewohnten. Friedrich Schlegel zog im selben Jahr ein, siedelte 1797 aber nach Berlin über. 1799 kam er mit seiner Geliebten Dorothea Veit nach Jena und in die Wohngemeinschaft zurück.

Wer den Standort der originalen Jenaer Romantik-WG sucht, braucht viel Fantasie. Denn das Romantikerhaus befand sich auf dem Areal des heutigen Eichplatzes – mitten auf dem Parkplatz. Das Haus ist zu Kriegsende 1945 zerstört, die Leutragasse – wie das gesamte historische Stadtzentrum – einige Jahre später abgerissen worden. Die Geburtsstätte der Jenaer Romantik markiert heute also weithin sichtbar der »Jentower«.

Vermutlich fänden die Jenaer Romantiker diesen architektonischen Fingerzeig ihrer Bedeutung durchaus angemessen. Ihre programmatische Idee war revolutionär: Friedrich Schlegel formulierte sie als »progressive Universalpoesie« und definierte damit die Literatur vollkommen neu. Er beschrieb diese als sprichwörtlich »grenzenlose«, genreübergreifende Kunstform, die sich stetig weiterentwickelt, sich einzig und allein aus der Vorstellungskraft und Kreativität des Autors oder der Autorin speist, ohne starres Korsett, wie es die bis dahin verbreitete Regelpoetik vorgab. Schlegel wollte Literatur, Philosophie und Kritik miteinander verbinden.

Markante Ausdrucksform der Frühromantiker war das Fragment, veröffentlicht meist in der Zeitschrift »Athenaeum«, von 1798 bis 1800 das Sprachrohr der Jenaer Frühromantik. Die wenigen Sätze dieser kurzen Texte gaben Gedanken zu Philosophie, Kunst und gesellschaftlichen Fragen wieder, so wie das Fragment von Novalis, der 1798 forderte: »Die Welt muß romantisirt werden. So findet man den urspr[ünglichen] Sinn wieder. [...] Das niedere Selbst wird mit dem besseren Selbst in dieser Operation identificirt. [...] Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisire ich es.«

Career Point Beratungsstelle zu Karrierefragen wird weiter gefördert



2018 als bis Juli 2021 befristetes Projekt gestartet, hat sich der Career Point an der Universität Jena inzwischen als wichtige Anlaufstelle für Fragen zu Karriere, Jobsuche und Berufseinstieg für Studierende und Universitätsangehörige etabliert. Eine Förderung des Thüringer Wissenschaftsministeriums in Höhe von insgesamt 250.000 Euro ermöglicht nun die Weiterführung der Beratungsstelle der Universität Jena bis Dezember 2023.

Der »Career Point« steht Studierenden sowie Absolventinnen und Absolventen mit zahlreichen Angeboten, z. B. mit Vorträgen und Workshops zum Thema Berufseinstieg, zur Seite. Dabei werden neben allgemeinen Informationen zu Job und Karriere auch spezifische Themen wie »Mental Health« oder »Frauen und Karriere« angesprochen. Häufig informieren sich Studierende über besondere Bedingungen in bestimmten Branchen oder über Möglichkeiten zum Quereinstieg. Auch Universitätsangehörige, die im Rahmen ihrer Lehre Seminare zur Berufs- und Karriereorientierung anbieten und Studierende gezielt auf Praktika vorbereiten wollen, unterstützt der Career Point. Zukünftig soll das Beratungsangebot um das Thema »Praktikum im Ausland« erweitert und die externen Netzwerke deutschland- und europaweit ausgebaut werden.

Seit seiner Einrichtung vor drei Jahren kann der Career Point eine positive Bilanz ziehen: Insgesamt mehr als 140 Vorträge und Workshops sowie über 520 Einzelberatungen haben stattgefunden. Die im Juni 2019 eingeführte »Career Uni Jena App«, die Nutzerinnen und Nutzer über die Aktivitäten des Career Points auf dem Laufenden hält, stößt auf reges Interesse und weist kontinuierlich steigende Nutzungszahlen auf.

↑ Der Career Point ist eine wichtige Anlaufstelle für Fragen zu Karriere, Jobsuche und Berufseinstieg (Foto: Anne Günther)

Interview Über den studentischen Tellerrand schauen

Das 2019 ins Leben gerufene Honours-Programm zur Förderung forschungsorientierter Studierender der Universität Jena wird sehr gut angenommen: Insgesamt sind bislang 152 Studierende gefördert worden. Im Juli 2021 startete der dritte Jahrgang, 60 Studierende sind neu in das Programm aufgenommen worden. Neben den drei Säulen des vom Vizepräsidium für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung koordinierten Programms – dem Honours-Mentoring, den Honours-Workshops und dem Honours-Fonds – haben sich inzwischen diverse Veranstaltungsformate etabliert: Es gibt Peer-Mentoring-Gruppen, Honours-Tage, zu denen sich die Studierenden gegenseitig ihre Projekte vorstellen, Wanderungen und »Abendgespräche«, in denen es um Forschungskulturen und Karriereperspektiven in der Wissenschaft geht. Welche Erfahrungen die geförderten Studierenden mit dem Programm machen und wovon sie persönlich profitieren, darüber geben hier einige von ihnen Auskunft.



FLORIAN MARCUS HELLWIG

Alter: 26

Studienfach:
Master: Geoinformatik

Betreuende Wissenschaftlerin:
Dr.-Ing. Clémence Dubois

Im Rahmen des Honours-Programms untersuche ich das Potenzial, mit Hilfe von satellitengestützten Radardaten (Sentinel-1), Bodenfeuchte unter dichter Vegetation abzuleiten. Mein Fokus liegt hierbei auf den Laub- und Nadelwäldern Thüringens. Insgesamt könnten die Erkenntnisse aus dieser Forschungsarbeit ein besseres Verständnis über die in den letzten Jahren stark belasteten Wälder in Thüringen liefern.

Warum haben Sie sich für das Honours-Programm beworben?

FMH Mein Studiengang ist so konzipiert, dass ich in der Regel maximal drei Monate an einem Thema forsche. Infolgedessen kann ich oftmals keinen tiefgründigen Einblick in ein Thema gewinnen. Daher fand ich die Idee umso spannender, im Rahmen des Honours-Programms abseits vom Studium für mindestens ein Jahr intensiv an einem Thema zu forschen. Hinzu kommt, dass ich bei meiner Forschung fachlich im Honours-Mentoring, finanziell durch den Honours-Fonds und ideell durch Honours-Workshops unterstützt werde. Vom Honours-Programm erhoffte ich mir, über den studentischen »Tellerand« hinaus schauen zu können und mich weiter wissenschaftlich zu qualifizieren.

Welche Angebote im Rahmen des Programms haben Sie bislang wahrgenommen?

FH Durch Workshops wie Bewerbungstraining, Netzwerken und Stressmanagement habe ich meine Schlüsselkompetenzen kontinuierlich erweitert. Beson-

ders gelungen fand ich, dass wir selbst Workshopwünsche einbringen konnten, die Sarah Jamski und Dr. Annika Bartsch nach Möglichkeit organisierten. Darüber hinaus nutzte ich meinen Honours-Fonds, um das »Living Planet Symposium 2022«, eine internationale Konferenz zur Erdbeobachtung, zu besuchen und mir ein eigenes Forschungsnetzwerk aufzubauen. Schließlich habe ich in Zusammenarbeit mit meiner Mentorin Dr.-Ing. Clémence Dubois mein Forschungsprojekt stetig weiterentwickelt. Mittlerweile hat sich eine kleine Forschungsgruppe etabliert, die mich kontinuierlich unterstützt und von deren Expertise ich stark profitiere.

Was sind Ihre Erfahrungen mit dem Programm?

FMH Insgesamt hat das Honours-Programm meine Erwartungen übertroffen. Einerseits konnte ich in den zahlreichen Honours-Workshops nicht nur wichtige Schlüsselkompetenzen für mein Studium, sondern auch für meinen späteren Berufsweg mitnehmen. Andererseits hat mir der Honours-Fonds eine Teilnahme an einer internationalen Konferenz ermöglicht. Am bedeutsamsten war für mich, dass ich bei meiner Forschung von verschiedenen Seiten sowohl fachliche als auch ideelle Unterstützung erhalten habe. Umso mehr freue ich mich, dass mein Antrag auf Weiterförderung genehmigt wurde und ich auch in den kommenden 12 Monaten vom Honours-Programm gefördert werde. Zusammenfassend kann ich das Honours-Programm uneingeschränkt weiterempfehlen und Studierende nur ermutigen, sich zu bewerben.



BARBORA FISCHEROVÁ

Alter: 25

Studienfach:
Master: Geschichte und Politik des 20. Jahrhunderts

Betreuender Wissenschaftler:
PD Dr. Jochen Böhler

In meinem Projekt geht es um die Rolle der Gewalt während des Prozesses der Staatsgründung Polens und der Tschechoslowakischen Republik in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg. Als Folge des Konfliktes und des Zerfalls der Imperien haben sich viele paramilitärische Truppen auf den Territorien der beiden Staaten gebildet, die dann die Sicherheit im Land in ihre eigenen Hände genommen haben. Wegen des Personalmangels (insbesondere in den Bereichen des Militärs) wurden diese paramilitärischen Einheiten zur Basis der offiziellen Ordnungskräfte in beiden Ländern, obwohl sie oft parallel ihrer eigenen Agenda folgten.

Warum haben Sie sich für das Honours-Programm beworben?

BF Meine Motivation war es, einen Einblick in das wissenschaftliche Leben zu bekommen: Während mich mein Betreuer fachlich in meiner Recherche begleitet, hilft mir die Universität, mein Projekt durch finanzielle Unterstützung noch weiter zu bringen. Ich habe das Honours-Programm als einzigartige Möglichkeit gesehen, meine Kompetenzen zu erweitern und dabei mit anderen Studierenden aus verschiedenen Studienrichtungen in Austausch zu kommen.

Welche Angebote im Rahmen des Programms haben Sie bislang wahrgenommen?

BF Ich habe bis jetzt viele Workshops besucht, die von dem Programm bereitgestellt wurden. Parallel hat mir die finanzielle Unterstützung des Honours-Programms geholfen, zu den militärischen Archiven in Prag und Warschau zu reisen und meine Recherche um neue Dokumente zu erweitern. Zudem habe ich an dem Peer-Mentoring-Programm teilgenommen, in dem sich Studierende regelmäßig treffen und sich in ihrer Forschung gegenseitig unterstützen.

Was sind Ihre Erfahrungen mit dem Programm?

BF Wenn von wissenschaftlicher Förderung die Rede ist, erwartet man nur eine fachliche und finanzielle Unterstützung. Die Mitarbeiterinnen im Honours-Programm haben uns aber auch zwischenmenschlich unterstützt und sich darum bemüht, unsere Fragen, Unsicherheiten und Probleme anzusprechen und zu klären. Die Auswahl der angebotenen Workshops wurde auch an den Bedürfnissen ausgerichtet. Parallel bietet das Programm einen Austausch zwischen den Studierenden und eine Möglichkeit, sich ein wissenschaftliches Netzwerk zu bilden – das ist eine gute Investition für die Zukunft, unabhängig davon, ob man in der Forschung bleibt oder nicht. Das Honours-Programm ist eine Chance, die alle nutzen, sollten, die sich Fragen über ihre wissenschaftliche Zukunft stellen und dabei an ihren Forschungsprojekten arbeiten möchten.



CHRISTOPH HORLEBEIN

Alter: 26

Studienfach:

Master: Ernährungswissenschaften

Betreuender Wissenschaftler:

Prof. Dr. Andriy Khobta

O⁶-Methylguanin ist eine Basenmodifikation, die während der Vervielfältigung von DNA Fehlpaarungen mit der Nucleobase Thymin bildet und somit ein für die Krebsentstehung relevantes, mutagenes Potenzial aufweist. Im Rahmen meines Honours-Projekts untersuche ich unter Verwendung eines speziellen Reportersystems und der Genschere CRISPR/Cas9 die Komplexität der Reparatur dieser Basenmodifikation. Ergebnisse dieser Forschung könnten in Zukunft zur Entwicklung neuer Behandlungs- und Diagnostikansätze in der Humanmedizin beitragen.

Warum haben Sie sich für das Honours-Programm beworben?

CH Während meines Bachelor-Studiums der Oecotrophologie entdeckte ich meine Faszination für die Molekularbiologie und entschied mich deshalb für das forschungsorientierte Masterstudium der Ernährungswissenschaften in Jena. Als ich hier auf das Honours-Programm aufmerksam wurde, sah ich darin die ideale Möglichkeit, mich bereits vor Beginn der Masterarbeit durch die Förderungsangebote und die Bearbeitung eines eigenen Forschungsprojekts auf eine wissenschaftliche Laufbahn vorzubereiten.

Welche Angebote im Rahmen des Programms haben Sie bislang wahrgenommen?

CH Das Angebot des Honours-Programms umfasst zahlreiche Workshops, in denen man sowohl forschungsbezogene als auch allgemeine Schlüsselqua-

lifikationen erwerben und verbessern kann. In meinem Fall waren das unter anderem Kurse zu Logik und Argumentation sowie zu Research Data Management. Des Weiteren erhält man eine finanzielle Förderung, die es mir ermöglichte, an einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für DNA-Reparatur teilzunehmen und so erste Erfahrungen mit diesem Format des wissenschaftlichen Austauschs zu gewinnen. Vor kurzem hatte ich zudem die Möglichkeit, im Rahmen des Honours-Days mein Projekt Honours-Studierenden anderer Fachrichtungen zu präsentieren.

Was sind Ihre Erfahrungen mit dem Programm?

CH Durch das Honours-Programm habe ich wertvolle Impulse hinsichtlich meiner akademischen und persönlichen Entwicklung erhalten. Ich fühle mich gut über die Strukturen des deutschen Wissenschaftssystems sowie Karrierewege in der Wissenschaft informiert und würde allen fortgeschrittenen Studierenden, die eine wissenschaftliche Laufbahn in Erwägung ziehen, die Bewerbung um die Aufnahme in das Programm nahelegen. Positiv hervorheben möchte ich zudem die Koordination des Programms durch Frau Dr. Bartsch, welche sich mit viel Engagement für die Belange der Honours-Studierenden einsetzt.



ANNA BUNDT

Alter: 25

Studienfach:

Lehramt Gymnasium: Geschichte und Englisch

Betreuende Wissenschaftlerin:

PD Dr. Franziska Schedewie

In meinem Forschungsprojekt untersuche ich die Geschichte des späten osmanischen Reichs und der frühen Republik Türkei. Mit medien- und kommunikationsgeschichtlichem Ansatz und unter Anwendung eigens entwickelter digitaler Methoden werte ich zeitgenössische Zeitungspressen aus. Dabei interessiert mich besonders, wie Verbindungen der türkischen Nationalbewegung und der russischen Bolschewiki in der Berichterstattung gegenüber einem weit entfernten Lesepublikum dargestellt und interpretiert wurden und welche Rolle die zeitgenössische Presse dabei einnahm.

Warum haben Sie sich für das Honours-Programm beworben?

AB Für das Honours-Programm habe ich mich beworben, weil ich meine Kompetenzen und Fähigkeiten aus dem Studium vertiefen wollte und um mich weiterzubilden – auch, um neue Perspektiven auf mein Studium und meinen Weg danach zu entwickeln. Das Honours-Programm habe ich dabei als große Chance gesehen, meinen Interessen in einem eigenen Forschungsprojekt nachzugehen und neue Impulse zu gewinnen.

Welche Angebote im Rahmen des Programms haben Sie bislang wahrgenommen?

AB Dazu gehörten Workshops in Präsenz und digital (z. B. Zeit- und Selbstmanagement, Projektmanagement und interdisziplinäre Zusammenarbeit), Peer-Mentoring-Formate, die im Honours-Programm or-

ganisiert werden, die Honours-Tage, aber vor allem auch die Unterstützung eines eigenen größeren Publikationsprojektes, welches in Zusammenarbeit mit Leon Biela, einem weiteren Studierenden im Honours-Programm, entstanden ist. Durch die Unterstützung des Honours-Programms konnten wir unsere Idee für einen Workshop und die daraus folgende Herausgabe eines Sammelbandes realisieren, der nun erscheinen wird.

Was sind Ihre Erfahrungen mit dem Programm?

AB Ich habe viele neue, tolle und wertvolle Erfahrungen dank des Honours-Programms machen können, die mir vor allem geholfen haben, meinen Interessen intensiv nachzugehen und neue Perspektiven zu entwickeln. Den Austausch über mein Fach hinaus mit Studierenden anderer Fächer habe ich als überaus bereichernd wahrgenommen, sowohl persönlich als auch für die weitere Arbeit an meinem eigenen Projekt. Besonders die Betreuung durch das Mentoring von PD Dr. Franziska Schedewie, die Workshops, die Förderung eines eigenen Publikationsprojektes und die Unterstützung durch das Honours-Programm, ohne die dieses Vorhaben nicht möglich geworden wäre, haben mir geholfen, bisherige Pläne zu hinterfragen und weitere Perspektiven für mein Studienende und darüber hinaus, etwa für eine Promotion, zu entwickeln.

Ranking Gute Ausstattung und hohes Engagement



Die Friedrich-Schiller-Universität Jena gehört bei der Betreuung ihrer neuen Studierenden zu den besten Hochschulen in Deutschland. Das belegt das aktuelle Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE), für das im Wintersemester 2021/22 Studierende aus ganz Deutschland befragt wurden. Ihr Fazit: Die Jenaer Universität bietet umfangreiche Orientierungshilfen und gute Informationen zum Start des Studiums und im ersten Studienjahr.

Das Urteil beruht auf Erhebungen in den Fachbereichen und Bewertungen aktuell Studierender. Für das neue Ranking wurden Studierende des dritten bis achten Fachsemesters befragt und um Bewertung ihres Studiengangs gebeten; an der Universität Jena in den Fächergruppen Auslandsgermanistik, Erziehungswissenschaft, Germanistik, Romanistik, Psychologie und Werkstoffwissenschaft. Erstmals wurden die Studierenden auch zum Einsatz digitaler Lehre befragt.

»Die Investitionen der Universität in den digitalen Wandel in der Lehre und die dafür nötigen Infrastrukturen spiegeln sich in den guten Beurteilungen im Ranking wider. Genauso gut schneidet die Ausstattung der Bibliotheken ab«, freut sich Prof. Dr. Kim Siebenhüner, Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Universität Jena. »Und auch das Engagement unserer Lehrenden und die Organisation des Studiums werden von den Studierenden wertgeschätzt. All das sind gute Gründe, sich einerseits über die Bewertungen zu freuen und andererseits nicht nachzulassen, die Lehre immer weiterzuentwickeln – wie wir es in der universitären Strategie Lehre 2025 angelegt haben.«

SPITZENFACH WERKSTOFFWISSENSCHAFT

Unter den neu gerankten Fächern ragt eines besonders heraus: die Werkstoffwissenschaft, die gemeinsam von der Chemisch-Geowissenschaftlichen Fakultät und der Physikalisch-Astronomischen Fakultät angeboten wird. Das Fach gehört bei fast allen Faktoren in die bundesweite Spitzengruppe. Für den Studienfachberater Prof. Dr. Marek Sierka beruht dieses hervorragende Abschneiden in der Werkstoffwissenschaft v. a. auf der intensiven Kommunikation mit den Studierenden. »Damit stellen wir die Zufriedenheit unserer Studierenden und eine kontinuierlich hohe Lehrqualität sicher«.

Die Studierenden Fatima Sömmer und Timon Sinn arbeiten in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (Foto: Christoph Worsch)



Hannah Hoffmann, Sarah Mühr und Jona John (v. l.) starteten am 18.10.2021, wie knapp 18.000 weitere Studierende, in die Vorlesungszeit des Wintersemesters 2021/22 (Foto: Jens Meyer)

III°13'154"



Studierende in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena. Mit ihrer über 470-jährigen Geschichte gehört sie zu den ältesten Universitätsbibliotheken Deutschlands (Foto: Christoph Worsch)

III°13'155"

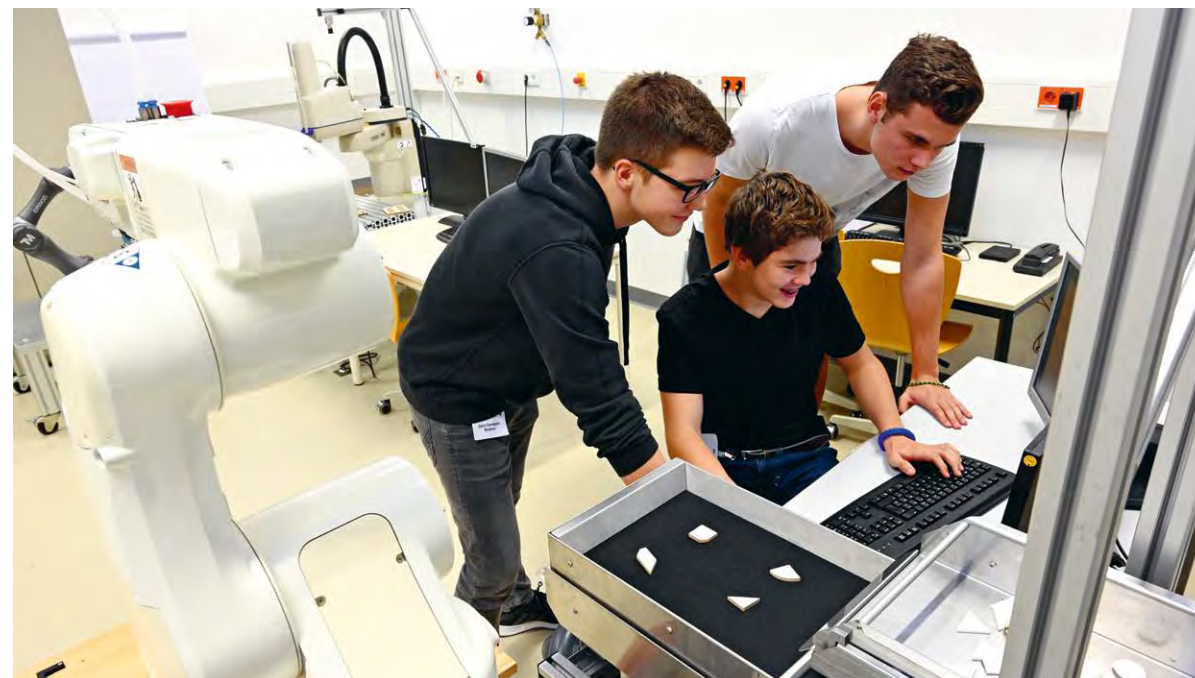
Transfer



← Zum Gründer- und Innovationstag der Universität Jena treffen sich Studierende, Forschende sowie Partnerinnen und Partner aus Wirtschaft und Politik (Foto: Jan-Peter Kasper)



➤ Antiker Fischteller, präsentiert in den Ausstellungsräumen des Instituts für Altertumswissenschaften der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)



← Robotik-Camp für Schülerinnen und Schüler im Rahmen des gemeinsamen Projekts »Nucleus Jena« von Universität und Hochschule Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)

Top 3
Transfer

Wissenschafts- und Wirtschafts-
region: Über zwanzig Institutionen
haben sich zum Netzwerk
»JenaVersum« zusammengeschlossen

→ IV°01'160"

Experimentieren und entdecken:
Das MINT-Festival lockte
Schülerinnen und Schüler auf den
Campus und zur digitalen
Schnitzeljagd

→ IV°02'162"

Forschung zum Mitmachen:
Studierende schlagen eine Brücke
zwischen Wissenschaft
und Öffentlichkeit

→ IV°09'182"



Die Skyline von Jena. Mehr als 20
Institutionen haben sich zum Netzwerk
»JenaVersum« zusammengeschlossen
(Foto: Jens Meyer)

»JenaVersum« Das Netzwerk wächst zusammen



Am 18. November 2021 ist das regionale Netzwerk JenaVersum aus Wissenschaft, Wirtschaft und Stadt als gemeinnütziger Verein gegründet und ein siebenköpfiger Vorstand gewählt worden. Dessen Vorsitzender ist der Präsident der Universität Jena, Walter Rosenthal.

Interview Dr. Dana Strauß leitet die Stabsstelle »JenaVersum«

Frau Strauß, wie ist das bisherige Feedback zum JenaVersum?

DANA STRAUSS Sehr positiv. Es ist spürbar, dass die Partnerinnen und Partner Lust haben, sich Stück für Stück an die Umsetzung der gemeinsamen Ideen zu machen. JenaVersum lebt von dem Gedanken, dass manche Dinge besser gemeinsam vorangebracht werden können. Wer Interesse hat, sich einzubringen, ist herzlich eingeladen.

Wie ist die Zusammenarbeit der Netzwerkpartner im JenaVersum gestaltet?

DS JenaVersum soll ein vertrauensvoller und kreativer Ort werden, an dem Menschen gern zusammenkommen. Dazu braucht es die thematischen Arbeitsgruppen in den Handlungsfeldern und Möglichkeiten der informellen Begegnung.

Was passiert im Handlungsfeld Internationales Standortmarketing?

DS Wir wollen das große Potenzial aller Einrichtungen nutzen und gemeinsam neue Materialien entwickeln, für die wir in einer Zukunftswerkstatt Ideen zusammengetragen haben. Der Arbeitstitel lautet »JenaVersum to go«. Unsere Partner sollen damit die Möglichkeit bekommen, über den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort in der ganzen Welt zu erzählen.

Im Handlungsfeld Transfer geht es um die Ausgestaltung der Schnittstelle Wissenschaft und Gesellschaft. Was ist hier bereits passiert?

DS Durch die Mitarbeit in der europäischen Hochschulallianz EC2U konnten wir z. B. Anfang des Jahres einen Think Tank zum Thema Nachhaltigkeit in allen sieben Partnerstädten durchführen. Die Ergebnisse kommen auch der Nachhaltigkeitsstrategie der Uni zugute.

DAS NETZWERK JENAVERSUM IST IN FÜNF HANDLUNGSFELDERN AKTIV:

- Austausch zu Forschungsschwerpunkten und -initiativen
- Internationales Standortmarketing
- Transfer
- Nutzung von Forschungsinfrastruktur
- Koordinierte Standortentwicklung

Bislang sind in über 150 Einzelgesprächen mit den JenaVersum-Mitgliedern Ideen entwickelt worden, die allen Netzwerkteilnehmenden und dem Standort nutzen sollen. Aktuell steht dabei unter anderem im Fokus, wie die Nutzung von Forschungsinfrastruktur besser abgestimmt werden kann. »Wir wollen alle kooperationsfördernden Großgeräte und wissenschaftlichen Dienstleistungen im Netzwerk mit Hilfe einer Open-Source-Plattform sichtbar machen«, sagt Dr. Dana Strauß, die Leiterin der Stabsstelle für das Netzwerk JenaVersum der Universität.

Die Mitglieder des Vorstandes des Vereins JenaVersum (v. li.): Jochen Alkemper (SCHOTT), Stefan Teichert (Ernst-Abbe-Hochschule), Walter Rosenthal (Universität Jena), Thomas Nietzsche (Oberbürgermeister Stadt Jena), Thomas Kamradt (Universitätsklinikum), Jörg Ganzenmüller (Stiftung Ettersberg und Universität Jena). Nicht im Bild Jürgen Popp (Leibniz-IPHT). (Foto: Jens Meyer)

MINT zum Mitmachen Experimentieren, Entdecken und Erforschen



↑ Das MINT-Festival der Universität Jena fand 2021 zum zweiten Mal statt (Foto: Jürgen Scheere)

→ Per Livestream aus dem Hörsaal konnten Schülerinnen und Schüler am zweiten MINT-Festival teilnehmen. Daneben gab es auch Vor-Ort-Veranstaltungen (Foto: Jürgen Scheere)

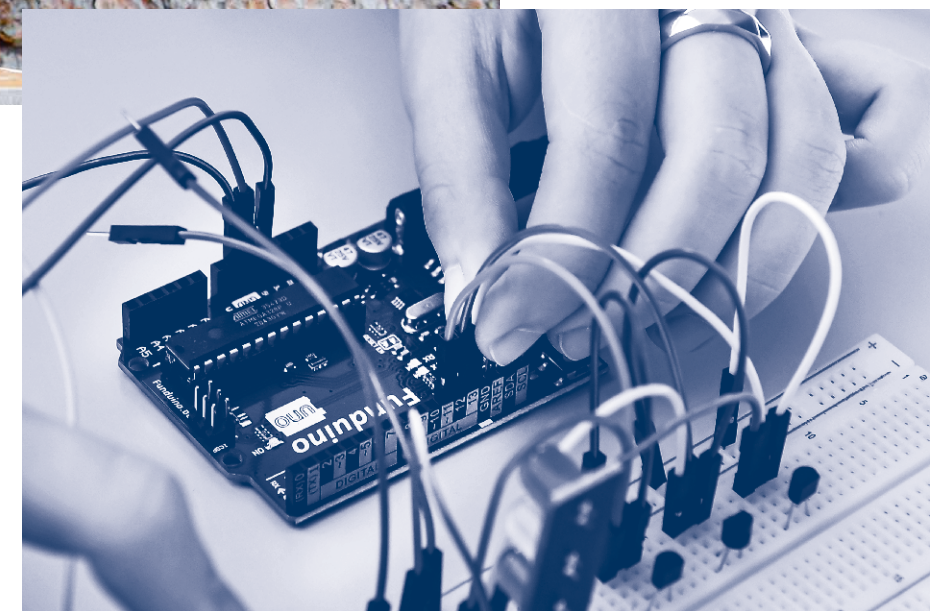
Ist mein Fleece-Pullover schlecht für die Umwelt? Warum sind so viele Insektenarten gefährdet und wie können wir sie schützen? Lässt sich unser Energiebedarf vollständig durch erneuerbare Energiequellen decken? Antworten auf diese und weitere Fragen fanden Schülerinnen und Schüler beim MINT-Festival Jena vom 14. bis 16. September 2021. Die zweite Auflage des Wissenschaftsfestivals rund um Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik fand pandemiebedingt ein Jahr später als geplant und im Hybrid-Format statt: Zum Programm gehörten sowohl Vor-Ort-Veranstaltungen als auch Livestreams und digitale on-demand-Angebote zum Schwerpunkt Klimawandel sowie zu anderen MINT-Themen.



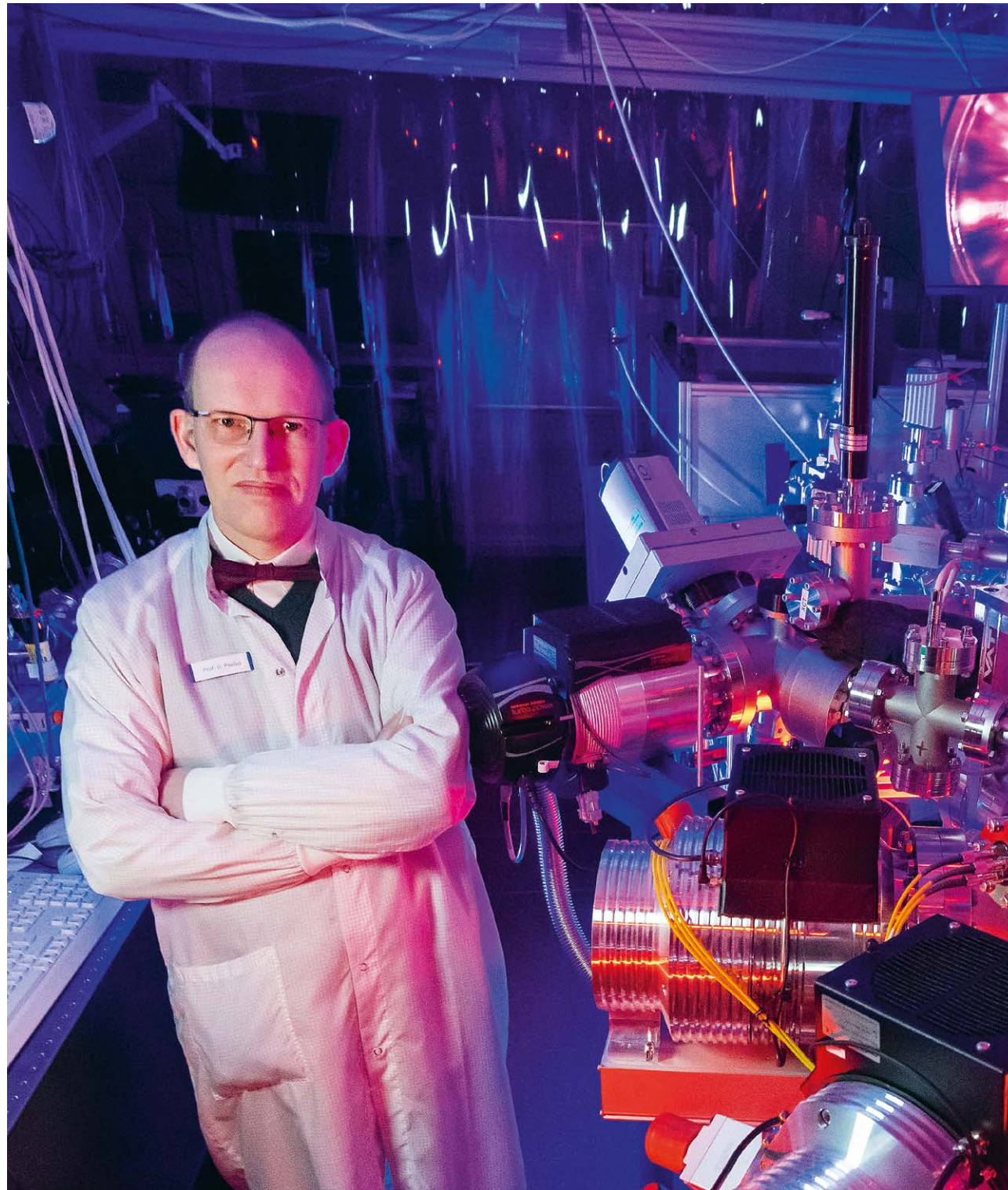
Insgesamt gab es 18 Vorträge und über 30 verschiedene Workshops zum Experimentieren und Tüfteln. Zudem konnten die Schülerinnen und Schüler in interaktiven Quiz- und Rätseltouren für Smartphone und Tablet spielerisch die Themen Klima, Energie und Nachhaltigkeit erkunden. In Faktencheck-Videos und zugehörigen interaktiven Live-Shows haben der Leipziger YouTuber JackPop und sein Show-Partner Martin mit Hilfe Jenaer Forscher verbreitete Behauptungen zum Klimawandel sowie zu anderen Wissenschaftsthemen auf den Prüfstand gestellt. Auch in den Shows der Science-Comedy-Gruppe »Die Physikanten« drehten sich viele Experimente ums Klima. Der Kurzfilm »moMINTmal« informierte über Ausbildungs- und Studienmöglichkeiten im MINT-Bereich. In der Videotour konnten Schülerinnen und Schüler die beiden Jenaer Hochschulen und mehrere High-Tech-Firmen kennenlernen.

Trotz des eingeschränkten Vor-Ort-Programmes haben 29 Schulen verschiedener Schultypen aus ganz Thüringen an den Veranstaltungen teilgenommen. Rund 400 Schülerinnen und Schüler aller Klassenstufen waren pro Tag auf dem Veranstaltungsgelände am Ernst-Abbe-Platz sowie an den Außenstandorten wie dem Botanischen Garten und dem Schülerlabor Chemie unterwegs. Hinzu kamen die Aufrufe der Online-Angebote, die auch weiterhin für alle Interessierten zur Verfügung stehen (www.mint.uni-jena.de), zum Beispiel auf dem YouTube-Kanal der Universität in der MINT-Festival-Playlist bzw. unter #moMINTmal21.

Das MINT-Festival Jena ist eine Initiative der vier naturwissenschaftlichen Fakultäten der Friedrich-Schiller-Universität Jena und feierte 2018 Premiere. Am Programm des 2. MINT-Festivals Jena 2021 waren nicht nur Arbeitsgruppen der Universität beteiligt, sondern auch mehr als 20 weitere Einrichtungen, darunter die Ernst-Abbe-Hochschule, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Unternehmen aus Jena und Umgebung. 25 Partnerinnen und Partner, Sponsorinnen und Sponsoren sowie Förderinnen und Förderer haben das Festival unterstützt.



➔ Mit Workshops, Videos sowie interaktiven Quiz- und Rätseltouren lockte das MINT-Festival rund 400 Schülerinnen und Schüler täglich auf das Veranstaltungsgelände am Ernst-Abbe-Platz, in den Botanischen Garten und das Schülerlabor der Chemie (Fotos: Jürgen Scheere)



↑ Prof. Dr. Gerhard G. Paulus ist Initiator und Sprecher des MINT-Festivals Jena (Foto: Jens Meyer)

Interview Prof. Dr. Gerhard G. Paulus, Sprecher des MINT- Festivals Jena

Wie kam es zu der Idee für ein MINT-Festival in Jena?

GERHARD G. PAULUS Ein erster Anstoß waren die »Highlights der Physik«, die 2015 in Jena stattfanden. Das war eine überaus erfolgreiche Großveranstaltung mit über 50.000 Besuchern, bei der wir gespürt haben, welches Potenzial wir haben, um Nachwuchs für wissenschaftlich-technische Studiengänge und Berufe nach Jena zu locken.

Der folgerichtige zweite Gedanke war, das Format auf alle MINT-Fächer auszudehnen, um so zu zeigen, wie stark wir hier in Jena in den naturwissenschaftlichen Fächern aufgestellt sind und zugleich, um Nachwuchs werben. Nur ein Beispiel dazu: In Deutschlands größtem Hochschulranking, dem Ranking des CHE, hat beispielsweise die Physikalisch-Astronomische Fakultät sowohl mit dem Bachelorstudiengang Physik als auch den Masterstudiengängen Physik und Photonics 2021 einen Spitzenplatz belegt.

An der Universität gab es bereits zahlreiche Angebote für Schülerinnen und Schüler, wie etwa das Sommercamp der Fakultät für Mathematik und Informatik oder das Rent-a-Prof-Programm in der Physik und in den Geowissenschaften. Was macht das MINT-Festival Jena anders?

GGP Die Antwort steckt schon im Namen: »MINT« – Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik – das MINT-Festival ist dezidiert interdisziplinär, es ist eine gemeinsame Veranstaltung der Fakultäten für Mathematik und Informatik, Biowissenschaften, der Chemisch-Geowissenschaftlichen sowie der Physikalisch-Astronomischen Fakultät. Dazu kommt die Ernst-Abbe-Hochschule. Auch für einschlägige Berufsschulen wären wir offen.

Zum anderen ist es ein »Festival«: Mit Vorträgen für Schülerinnen und Schüler, Dutzenden von Workshops und Mitmachexperimenten haben wir ein vielfältiges und vielseitiges Angebot. Es herrscht ein buntes Treiben auf dem Abbe-Campus – so war es zumindest ohne Pandemie beim ersten 1. MINT-Festival. Das Programm war aufgelockert durch ein Bühnenprogramm zur Mittagspause, also etwas Edutainment. Das MINT-Festival soll für unsere jungen Besucher auch ein Erlebnis sein. Wir wollen Begeisterung für Natur und Technik wecken und die Begeisterung soll gegenseitig anstecken. Ich glaube, dass man das spüren konnte.

Und noch ein dritter Punkt ist wichtig: Das MINT-Festival hat insbesondere Schulklassen im Blick, die wir bisher nicht so gut mit unseren Angeboten erreicht haben, wie die Jenaer Schulen. Wir werben deshalb Mittel ein, mit denen wir Klassenfahrten zum MINT-Festival unterstützen können. Die Idee dabei ist natürlich, die jungen Besucherinnen und Besucher mit Jena bekannt zu machen, um so die spätere Wahl ihres Studienorts oder Arbeitsplatzes möglicherweise zu beeinflussen.

Was war Ihr persönliches Highlight des zweiten MINT-Festivals Jena 2021?

GGP Das ist eine schwierige Frage! Ich habe ein paar sehr schöne Vorträge angehört und begeisterte Kinder und Jugendliche erlebt. Das gab mir Gewissheit, dass wir das Richtige oder sogar das Notwendige tun. Aber, ehrlich gesagt, fand ich es sehr schade, dass wir wegen der Corona-Situation nicht so viele Schülerinnen und Schüler hier hatten wie 2018. Wir haben einiges digital gemacht, und das ist auch sehr gut angekommen. Aber richtige Festivalstimmung gibt es nur in Präsenz.

Auszeichnungen für Innovationen und Ausgründungen



INNOVATIVE LASERMATERIAL-BEARBEITUNG, INTELLIGENTE TISCHTENNISSCHLÄGER UND LIVE-KOMMUNIKATIONS- UND MONITORING-SYSTEM IM PROFIFUSSBALL

Jährlich vergibt das Thüringer Zentrum für Existenzgründungen und Unternehmertum (ThEx) den »ThEx AWARD«. Das Preisgeld des Wettbewerbs wird vom Thüringer Wirtschaftsministerium gestiftet. Ausgezeichnet werden Gründerinnen und Gründer für ihre Ideen in den Kategorien »Gründen«, »Durchstarten« und »Nachfolgen«. Im Jahr 2021 konnten sich gleich drei Gründungen der Universität Jena über Preise im Wettbewerb freuen.

Die Firma Robust AO GmbH hat während der Thüringer Gründerwoche im November 2021 in der Kategorie »Gründen« den ersten Preis gewonnen und ein Preisgeld von 6.000 Euro erhalten. Die Firmengründung basiert auf einer Technologie, die am Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik (IOF) entwickelt wurde. Kernidee der Robust AO ist die Entwicklung eines Spiegels, der aus einer 2D-Laser-materialbearbeitungsmaschine eine 3D-Maschine macht. Dieser sogenannte Zwobbel® ermöglicht das Nachrüsten von Lasermaschinen. Lasermaschinenhersteller können damit die Rentabilität ihrer Anlagen deutlich erhöhen. Die Technologie ermöglicht außerdem völlig neue und individuelle Bearbeitungsprozesse. Die Gründerin, Dr. Claudia Reinlein, ist zusammen mit ihren Teammitgliedern Marlies Gier und Immanuel Burkhardt während der Gründungsvorbereitung und Produktentwicklung mit einem EXIST-Gründerstipendium im Gründungszentrum der Jenaer Universität umfassend unterstützt worden.

↖ Firmenchefin Dr. Claudia Reinlein bei der Preisverleihung (Foto: Thomas Müller)

In der gleichen Kategorie konnte sich die von Absolventen der Universität Jena gegründete Janova GmbH über einen Gewinn freuen. Für ihre Entwicklung, einen neuartigen Tischtennisschläger, der Daten verarbeiten kann und neue Elemente in das Spiel einbringt, erhielten Dr. Toni Eichelkraut und Simon Stützer den mit 4.000 Euro dotierten zweiten Platz.

Den vierten Platz und 1.000 Euro Preisgeld errang die CoachWhisperer GmbH, eine Ausgründung aus dem Bereich Sportwissenschaften der Universität Jena. Mit der Entwicklung eines Live-Kommunikations- und Monitoring-Systems will sie die Trainingsmöglichkeiten im Profifußball revolutionieren. Neben dem ThEx-Award konnte sie einige weitere Wettbewerbe gewinnen: unter anderem Thüringens größten Technologiewettbewerb getstarted2gether, den Karl-Kolle-Preis für das beste Tech-Startup in Mitteldeutschland und den Innovation-Pitch beim Born Global Startup Festival.



VERSCHLÜSSELTE KOMMUNIKATION MIT HILFE VON QUANTENPROZESSOREN

Mit dem Forschungsprojekt »QuVeKS – Quantenprozessoren für verschlüsselte Kommunikation mit Satelliten« hat ein Team um Dr. Tobias Vogl vom Institut für Angewandte Physik der Universität Jena im Juli 2021 den »INNOspace Masters Award« gewonnen. Der Preis ist mit 400.000 Euro dotiert und wird jährlich von der Initiative INNOspace des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) vergeben. Er zeichnet innovative Ideen und Konzepte aus, die Technologien, Prozesse und Anwendungen verbessern, basierend

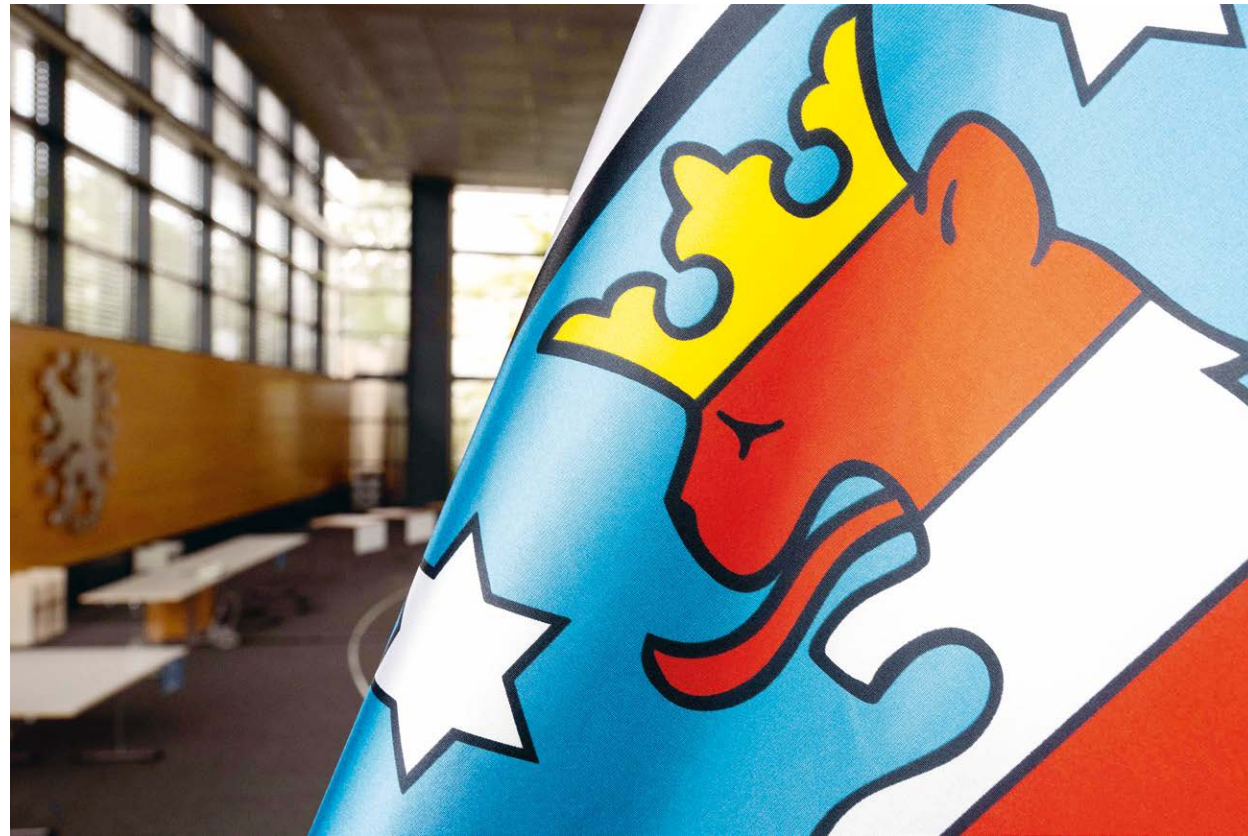
↑ Pokal des INNOspace Master Awards (Foto: Anne Günther)

auf Wissens- und Technologietransfer durch den Austausch von Wissen zwischen der Raumfahrt und anderen Bereichen.

In ihrem Projekt befassen sich die Jenaer Forschenden mit abhörsicherer Kommunikation, wofür sie Quantentechnologien nutzen wollen. Gemeinsam mit dem CiS Forschungsinstitut für Mikrosensorik GmbH in Erfurt erarbeiteten sie einen universell einsetzbaren Quantenschaltkreis. Bisherige Systeme arbeiten sehr anwendungsspezifisch und lassen sich nicht vernetzen. Das Ziel des ausgezeichneten Teams ist es daher, die komplette Architektur der Quantenlogik – bestehend aus Quantenlichtquellen, Wellenleitertechnologie und Quantendetektoren – auf einem kompakten Chip zu vereinen.

Mit dem großen Zukunftspotenzial ihres Projektes konnten die Forschenden in der »DLR Challenge« überzeugen. Ihr Chip lässt sich frei programmieren und kann dadurch für verschiedenste Anwendungen eingesetzt werden, etwa für die verschlüsselte Kommunikation von und mit Satelliten oder als physikalisch sicherer Zufallsgenerator.





Thüringen-Monitor Thüringens Bevölkerung ist mehrheitlich zufrieden mit der Demokratie

↑ Der Thüringen-Monitor gibt seit dem Jahr 2000 Auskunft über die politischen Einstellungen im Freistaat (Foto: Jens Meyer)

Trotz der im Zuge der Corona-Debatte deutlich gestiegenen Kritik am Pandemiemanagement, der heftig umstrittenen Eindämmungsmaßnahmen und des von der Anti-Corona-Bewegung geäußerten Narrativs einer »Corona-Diktatur« bleiben die Demokratiezufriedenheit und das Institutionenvertrauen in Thüringen auf einem hohen Niveau. 65 Prozent der Thüringerinnen und Thüringer sind mit der Demokratie zufrieden und 89 Prozent unterstützen die Demokratie als bestmögliche Regierungsform. Das belegt der Thüringen-Monitor 2021, den ein Team der Universität Jena im Auftrag der Thüringer Landesregierung erstellt hat.

Obwohl die Zahl der Corona-Skeptikerinnen und -Skeptiker im Vergleich zum Vorjahr gesunken ist, stellen sie weiterhin eine große Herausforderung für die politische Kultur im Freistaat dar. »So ist eine Radikalisierung der schrumpfenden Anti-Corona-Bewegung zu beobachten, die jedoch nicht in Richtung des klassischen Rechtsextremismus stattgefunden hat«, fasst die Leiterin der jährlich durchgeführten Umfrage, Prof. Dr. Marion Reiser vom Zentrum für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration (KomRex) der Universität Jena, zusammen. Die Verbreitung rechtsextremer Einstellungen ist in Thüringen gegenüber dem Vorjahr erneut gesunken – von 17 Prozent

auf elf Prozent. Damit erreicht der Anteil der rechtsextrem Eingestellten in Thüringen den niedrigsten Wert seit Beginn der Messungen im Jahr 2000. Die weit überwiegende Mehrheit der Thüringer Bevölkerung ist somit auch im Jahr 2021 nicht rechtsextrem und nicht Corona-skeptisch eingestellt.

Der Thüringen-Monitor untersuchte in diesem Jahr zudem das Demokratieverständnis der Thüringerinnen und Thüringer. Wie die Befragung belegt, machen Partizipation und Freiheitsrechte für sie den Kern der Demokratie aus. Wichtig sind den Menschen im Freistaat außerdem politische Gleichheit und Chancengleichheit.

ÜBERSCHNEIDUNG VON RECHTSEXTREMER

EINSTELLUNG UND CORONA-SKEPSIS GEHT ZURÜCK

Es gibt allerdings noch immer Bevölkerungsteile, die rechtsextrem bzw. pandemieskeptisch eingestellt sind. Aber die Überlappung zwischen rechtsextremen und pandemieskeptischen Einstellungen hat sich deutlich abgeschwächt, belegt der Thüringen-Monitor. Während 2020 knapp zwei Drittel der rechtsextrem eingestellten Befragten auch Corona-skeptisch eingestellt waren, ist es 2021 nur noch ein Drittel. Gleichzeitig sind 16 Prozent der Corona-Skeptikerinnen und -Skeptiker – und damit etwa halb so viele wie 2020 – rechtsextrem eingestellt – in der übrigen Thüringer Bevölkerung sind es zehn Prozent.

Die Thüringer Bevölkerung sah die Risiken im zweiten Jahr der Pandemie nur selten im persönlichen Bereich, sondern zunehmend in gesellschaftlicher Hinsicht: 77 Prozent der Befragten sehen aufgrund der langen Schulschließungen Risiken für die Bildungschancen junger Menschen; 60 Prozent sehen den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Gefahr. »Diese Sorge um die Zukunftschancen der jungen Generation kann als Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität interpretiert werden«, sagt Politikwissenschaftlerin Reiser.



Zeitreise
Aufarbeitung nach 80 Jahren
»Entjudungsinstitut«



Wir sind
in die Irre
gegangen...

Das „Entjudungsinstitut“
in Eisenach

↖ Unweit des einstigen Institutsgebäudes ist ein Mahnmal errichtet worden. Es trägt den Satz aus dem Darmstädter Wort von 1947: »Wir sind in die Irre gegangen...« (Foto: Sascha Willms)

Im Mai 1939 starteten elf evangelische Landeskirchen in Deutschland den Versuch, alles Jüdische aus Kirche und Christentum zu beseitigen. In Eisenach wurde zu diesem Zweck das »Institut zur Erforschung und Beseitigung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben« gegründet – das »Entjudungsinstitut«. Einige der führenden Köpfe des Instituts waren Theologie-Professoren der Universität Jena. 80 Jahre nach seiner Gründung trafen Expertinnen und Experten aus Kirchengeschichte, Religions- und Kulturwissenschaft sowie Jüdische Studien in Eisenach zu einer Tagung zusammen, um die unrühmliche Geschichte des Instituts aufzuarbeiten. 2021 hat der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Christopher Spehr von der Universität Jena, der selbst über die Geschichte des Instituts forscht, gemeinsam mit seinem Fachkollegen Prof. Dr. Harry Oelke von der Ludwig-Maximilians-Universität München das Buch »Das Eisenacher »Entjudungsinstitut«. Kirche und Antisemitismus in der NS-Zeit« herausgegeben.

Aufgabe des Entjudungsinstituts war es, jüdische Redewendungen, Namen oder Bilder aus der Bibel, Gesangbüchern und Kirchengebäuden zu tilgen und so die jüdischen Wurzeln des christlichen Glaubens zu zerstören. Die Geschichte des »Entjudungsinstituts« blieb lange Zeit im Dunkeln, konstatiert Christopher Spehr. Einer der Gründe war vermutlich, dass führende Protagonisten ihre Karriere innerhalb der Evangelischen Kirche fast nahtlos fortsetzten. »Einer der Hauptakteure und der erste Wissenschaftliche Leiter war Walter Grundmann, der in Jena Neues Testament und Völkische Theologie lehrte«, sagt Prof. Dr. Christopher Spehr. 1954 wurde Grundmann Rektor des Eisenacher Katechetenseminars und engagierte sich in der Ausbildung von Studierenden der Kirchenmusikschule Eisenach.

Zwar sind 1945 die NS-belasteten Professoren wie Grundmann oder der Professor für Systematische Theologie Heinz Erich Eisenhuth aus dem Staatsdienst entlassen und ihres Amtes enthoben worden. Schuldbewusstsein blieb in den meisten Fällen aber aus. Vielfach behaupteten die Akteure auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch, die Bemühungen der »Deutschen Christen« und des Instituts zielten darauf, die evangelische Kirche im Nationalsozialismus zu erhalten und den christlichen

Glauben zu bewahren. Kurz nach dem Krieg wurden sogar Stimmen laut, das Eisenacher Institut in ein theologisches Forschungsinstitut mit ökumenischen Perspektiven umzuwandeln.

BLICK AUF DIE AUSWIRKUNGEN DES INSTITUTS IN
OST- UND WESTDEUTSCHLAND

Das Buch über das »Entjudungsinstitut« versammelt die Beiträge der wissenschaftlichen Tagung. Die Aufsätze weiten den Blick auf das Institut in mehrfacher Hinsicht: So gibt es u. a. einen Exkurs über den Antisemitismus im 19. Jahrhundert, einen Aufsatz zur Ideologie der Deutschen Christen, eine Untersuchung zum Verhältnis von Christentum und Judentum in DDR und BRD und Antwort auf die Frage, welche Reaktionen es von jüdischer Seite auf die theologisch-völkische Religionswissenschaft des Eisenacher »Entjudungsinstituts« gegeben hat.

Kulturerbe

Jahrtausendealte Zeugnisse der Sabäer bewahren



↑ Heiligtum des sabäischen Hauptgottes Almaqah in Yeha im Norden Äthiopiens (Foto: Pawel Wolf)

↖ Überblick über die Tempelanlage aus dem siebten Jahrhundert v. Chr. in Yeha im Norden Äthiopiens (Foto: Klaus Mechelke)

Ein Forschungsteam der Universität Jena und des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) erstellt ein digitales Kulturerbe-Register für Nordäthiopien, den »Ethiopian Heritage Digital Atlas« (EHDA). Das gemeinsam mit der äthiopischen Antikenbehörde und der Universität Addis Abeba durchgeführte Projekt wird von der Gerda Henkel Stiftung seit Anfang 2022 mit rund 215.500 Euro gefördert. Ziel des web-basierten Denkmalinformationssystems ist es, den Erhalt der Kulturdenkmäler Äthiopiens zu sichern. Das System soll ein Monitoring von archäologischen Fundorten ermöglichen und das äthiopische Kulturerbe dokumentieren.

Seit 2020 finden im nordäthiopischen Bundesstaat Tigray bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen Regierungs- und Regionaltruppen statt. Darunter leidet nicht nur die Zivilbevölkerung. Auch die Kulturschätze Nordäthiopiens sind durch die anhaltende politische Krise akut bedroht. Tigray ist die Region im Nordosten Afrikas, die das antike Volk der Sabäer vor fast 3.000 Jahren besiedelt und in der es vielfältige Spuren hinterlassen hat. Im frühen ersten Jahrtausend v. Chr. hatten sich sabäische Bevölkerungsgruppen aus ihrem ursprünglichen Gebiet im Südwesten der Arabischen Halbinsel auf den Weg über das Rote Meer gemacht und sich im

Hochland im Norden des heutigen Äthiopiens und im Süden Eritreas niedergelassen. In Yeha gründeten sie ihr politisches und religiöses Zentrum, von dem bis heute die Reste eines prächtigen Palastes und einer monumentalen Tempelanlage zeugen.

Der Jenaer Orientalist und Epigrafiker Prof. Dr. Norbert Nebes ist auf das Volk der legendären Königin von Saba spezialisiert. Er leitet das Projekt, mit dem auf die akute Krisensituation in Nordäthiopien reagiert werden soll. »Der EHDA ermöglicht eine langfristige Überwachung von archäologischen Fundplätzen, so dass Veränderungen – nicht nur durch Kriegseinwirkungen sondern auch durch Infrastrukturmaßnahmen oder Naturkatastrophen – festgestellt und entsprechende Schutzmaßnahmen vor Ort geplant bzw. eingeleitet werden können«, so Nebes.

Kernstück des EHDA ist ein Geoinformationssystem, das Fundplätze, Monumente und Objekte systematisch erfasst und in einer Landkarte mit archäologischen und geografischen Informationen verknüpft. Zusammen mit Fotos, Luft- und Satellitenaufnahmen, Informationen aus Museums- und Kunsthandelsdatenbanken sowie Forschungsdaten soll ein umfassendes Register der Kulturstätten der Region entstehen. Grundlage dafür bilden Forschungs- und Restaurierungsdaten, die Nebes und sein Jenaer Team sowie Kooperationspartner des DAI in über zehnjähriger gemeinsamer Forschungstätigkeit in Nordäthiopien erfasst haben.

FORSCHUNGSSTELLE KOORDINIERT LANGFRISTIGE PROJEKTE

Inhaltlich angedockt ist das Projekt zur Erstellung des Kulturerbe-Registers an das langfristige, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierte Kooperationsprojekt »Kulturelle Kontakte zwischen Südarabien und Äthiopien: Rekonstruktion des antiken Kulturraums von Yeha (Tigray/Äthiopien)«, das die Universität Jena und das DAI noch bis 2028 fortsetzen. Diese Arbeiten sowie ein weiteres Langfristvorhaben zur Erstellung eines Sabäischen Wörterbuchs sind an der neu eingerichteten Forschungsstelle »Antikes Südarabien und Nordostafrika« der Universität Jena angesiedelt.





Antike Esskultur Getreidebrei und Siebenschläfer

Die Ausstellung »Mehr als Brot und Wein. Antike Speisen – Alltagskost und Tafelluxus« vermittelte 2021 Einblick in die Tischsitten und Ernährungsgewohnheiten des Altertums und präsentierte dabei so manch gewöhnungsbedürftigen Leckerbissen.

Ein schmackhafter Siebenschläfer, gefüllt mit Hackfleisch und zum Nachtisch eine gebratene Haselmaus mit Honig und Mohn. Diese und ähnlich ausgefallene Speisen ließen sich gut betuchte römische Aristokraten der Antike wohl schmecken. Einfache Bürger und die Legionäre mussten dagegen mit »Puls« vorliebnehmen, einem schlichten Getreidebrei, der beinahe täglich verzehrt wurde.

Die Ernährungsgewohnheiten und Tischsitten der Antike waren Inhalt der Ausstellung »Mehr als Brot und Wein. Antike Speisen: Alltagskost und Tafelluxus« des Lehrstuhls für Klassische Archäologie, die im Juli und August 2021 in den Ausstellungsräumen des Instituts für Altertumswissenschaften gezeigt wurde. Viele Gerichte der Römer und Griechen finden sich bis heute in abgewandelter Form im Mittelmeerraum. Dazu zählen Eintöpfe, Fisch und Getreideprodukte, aber auch Oliven-

paste und süßer Nachtisch. So ausgefallene Speisen wie Flamingozunge, gefülltes Sau-Euter oder gefüllte Seeigel dürften hingegen heute kaum noch verzehrt werden.

Die Ausstellung zu den antiken Essgewohnheiten thematisierte neben der römischen Esskultur auch die Weinkultur der Griechen, ihre Haute Cuisine und die Bedeutung von Nahrung in der Religion. So ging es beispielsweise um den Ablauf eines Trinkgelages, eines Symposions. Dabei bestimmte der Gastgeber etwa, in welchem Verhältnis der Wein mit Wasser vermischt wurde und welche Gesprächsthemen die Gäste aufgriffen, dazu gab es Musik, Tanz und Trinkspiele. Die Exponate der Ausstellung stammten aus dem Phyletischen Museum und den Sammlungen der Universitäten Jena und Leipzig sowie aus Funden, die im einstigen römischen Kastell Saalburg in Hessen gemacht wurden.

→ Ein Weinkühler (Psykter) wurde in der Ausstellung im Institut für Altertumswissenschaften gezeigt (Foto: Jens Meyer)

↪ Stefanie Adler, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Klassische Archäologie, hat die Ausstellung mit konzipiert, die vielfältige Einblicke in die Essgewohnheiten der antiken Gesellschaften am Mittelmeer sowie in den Provinzen des Imperium Romanum vermittelte (Foto: Jens Meyer)



IV°07'178"



↑ Blick auf einen Tisch mit Getränken und Speisen in der Antike. Beim Zubereiten und Genießen von Nahrung gab es bereits damals ein facettenreiches Nebeneinander verschiedener kulinarischer Welten (Foto: Jens Meyer)

→ Ein Gipsabguss der »Demeter von Knidos« wurde, neben anderen Exponaten aus den Sammlungen des Lehrstuhls für Klassische Archäologie, der Universität Leipzig sowie des Römerkastells Saalburg, in der Ausstellung »Mehr als Brot und Wein« gezeigt. Die Göttin Demeter steht in der griechischen Mythologie für die Fruchtbarkeit der Erde, des Getreides und der Saat (Foto: Jens Meyer)



IV°07'179"

Wettbewerb Drei Minuten zum Erfolg



Am 1. März 2022 feierten über 100 Zuschauerinnen und Zuschauer aus aller Welt mit den acht Finalistinnen mit, die um den Titel im universitätsweiten Wettbewerb »Three Minute Thesis« kämpften. In dem Wettbewerb geht es darum, die eigene Promotionsarbeit in nur drei Minuten und mit nur einer einzigen Folie zu präsentieren.

Siegerin und Gewinnerin des mit 100 Euro dotierten Jurypreises ist 2022 Heba M. El-Shorafa, Skaik. Die Doktorandin im Plazenta-Labor des Universitätsklinikums setzte sich mit ihrer Präsentation »Why some placentas do not easily detach during delivery« gegen die ausschließlich weibliche Konkurrenz durch und errang außerdem auch den Publikumspreis. Sie arbeitet seit Oktober 2018 an ihrem Promotionsprojekt mit dem Titel: »miRNA-Signatur im Placenta accreta-Spektrum, Rollen in der Funktion trophoblastischer Zellen und Transfer zu immunologischen Zellen über extrazelluläre Vesikel«. Im Interview verrät die Palästinenserin, die sich neben ihrer Promotionsarbeit auch um ihre beiden Kinder im Schulalter kümmert, was der Erfolg für sie persönlich und für ihre wissenschaftliche Arbeit bedeutet.

Was hat Sie motiviert, an dem Wettbewerb teilzunehmen und wie haben Sie sich vorbereitet?

HEBA M. EL-SHORAF, SKAIK Meine Motivation für diesen Wettbewerb war das Bemühen, meine Arbeit der Öffentlichkeit verständlicher zu machen. Da sich dieser Wettbewerb an ein allgemeines Publikum richtete, fand ich es eine perfekte Gelegenheit, nicht nur meine Arbeit vorzustellen, sondern auch die Bedeutung wissenschaftlicher Arbeit zum Wohle der Menschen hervorzuheben. Bei der Vorbereitung war mir das Feedback meiner Betreuer, Prof. Dr. Udo Markert und Dr. Rodolfo Favaro, eine große Hilfe. Außerdem habe ich mir im Vorfeld bereits veröffentlichte Wettbewerbsvideos angesehen, sowohl von der Universität Jena als auch von internationalen Kandidaten. Die ermutigenden Diskussionen mit meinen Freunden gaben mir Aufschluss darüber, wie ich besser mit dem Publikum in Kontakt treten kann. Das Zeichnen eines Cartoons zur Vereinfachung des Krankheitsprinzips hat mir geholfen, meine Arbeit auf den Punkt zu bringen.

☞ Siegerin und Gewinnerin des mit 100 Euro dotierten Jurypreises des »Three Minute Thesis«-Wettbewerbs 2022 ist Heba M. El-Shorafa, Skaik (Foto: Norbert Krause)

Was bedeutet der Erfolg in diesem Wettbewerb für Sie?

HS Persönlich hat er mich angeregt, über meine Fähigkeiten und die Motivation für meine Arbeit zu reflektieren und mich darin bestärkt. In beruflicher Hinsicht sehe ich darin eine Bestätigung, die den Wert meiner Arbeit unterstreicht. Dass das Publikum meine Arbeit interessant fand, ermutigt mich und ich hoffe, dass diese Arbeit in Zukunft noch mehr Anklang finden wird.

Welche Erfahrungen haben Sie mitgenommen?

HS Ich fühle mich selbstbewusster als Präsentatorin. Der Wettbewerb hat mir Anerkennung verschafft und mein Vertrauen in meine Fähigkeiten, in der Öffentlichkeit zu sprechen, gestärkt.

»Three Minute Thesis« ist ein Wettbewerb, der 2008 an der Universität Queensland in Australien erstmals stattfand und seither weltweit an zahlreichen Universitäten durchgeführt wird. Die Coimbra-Gruppe hat diesen Wettbewerb nach Europa gebracht. Die Universität Jena ist Mitglied in dieser Vereinigung der ältesten und renommiertesten Universitäten Europas und nimmt seit 2017 an dem Wettbewerb teil.

Der ausgezeichnete Vortrag von Heba M. El-Shorafa, Skaik sowie die Beiträge der anderen Wettbewerbsteilnehmerinnen:





Wissenschaft und Gesellschaft einander näherbringen und gemeinsam an der Zukunft arbeiten – das ist das Ziel des »Hochschulwettbewerbs im Wissenschaftsjahr 2022« der Initiative »Wissenschaft im Dialog«. Studierende, Promovierende und junge Forschende laden dabei Bürgerinnen und Bürger ein, sich aktiv am Forschungsprozess zu beteiligen. Insgesamt 15 Projekte hat die Jury im Februar 2022 ausgewählt, die besonders gut eine Brücke zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit schlagen. Zwei davon sind von der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Für die Umsetzung der Forschungsvorhaben erhalten die Projektteams jeweils 10.000 Euro.

NEUARTIGE BAKTERIEN ENTDECKEN

Im Projekt »Mikrobenjäger gesucht! Auf der Pirsch nach Bakterien mit Magnetsinn« bittet ein Team vom Institut für Mikrobiologie um Mithilfe bei der Suche nach magneto-taktischen Bakterien. Diese besitzen, durch kleine Nanokristalle in ihrem Zellinneren, die besondere Fähigkeit, sich am Magnetfeld der Erde auszurichten. Zukünftig könnten die magnetischen Teilchen dieser Bakterien etwa in der Medizin, zum Beispiel beim Transport von Medikamenten im Körper, eine Rolle spielen. Magneto-taktische Bakterien sind vor allem im Sediment, in den Erdschichten unter größeren Wassermengen, z. B. im Teich oder Flussbett, relativ einfach zu finden. Obwohl Forschende noch viele unbekannte Arten in der Natur vermuten, sind bisher nur wenige von ihnen erforscht worden. In ihrem Projekt wollten die Forschenden um den Studenten Tom Haufschild Bürgerinnen und Bürger deshalb dazu anregen, auf Bakteriensuche zu gehen. Interessierte konnten eine Experimentierbox sowie eine Anleitung erhalten, mit der sie

Die Probennahmen von Bakterien können an verschiedenen Orten stattfinden, zum Beispiel am Wasser (Foto: Christian Jogler)

selbst Proben aus dem heimischen Gartenteich oder in der Umgebung sammeln konnten. Im Labor werden diese dann anschließend von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern untersucht, um mehr über die Diversität und Eigenschaften der magnetotaktischen Bakterien zu erfahren.

Für Interessierte gibt es auf der Webseite: www.mikrobenjaeger.com und dem zum Projekt zugehörigen YouTube-Kanal Anleitungen, wie man auf Mikrobenjagd gehen kann und was dazu benötigt wird. Eine Beteiligung am Projekt ist nicht mehr möglich.

DIE GESCHICHTE DES ASYLS

Ob und wie sich Geschichte durch die individuelle Biografie der Person, die sie erzählt und erforscht, verändert, dieser Frage geht die Studentin Emilia Henkel am Historischen Institut der Universität Jena in ihrem geförderten Projekt »Leben neben dem Stacheldraht« nach. Durch die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern am geschichtlichen Interpretationsprozess will sie zeigen, wie abhängig die Deutung einer Quelle von der subjektiven Perspektive ist. Als Forschungsobjekt nutzt Henkel die erste Asylunterkunft Thüringens, die zwischen 1991 und 2003 in Tambach-Dietharz untergebracht war. Für ihre Forschungsarbeit gibt sie mehrere Quellen zur Asylunterkunft an Bürgerinnen und Bürger zum Lesen und Interpretieren. Zudem werden junge Menschen mit migrantischer Geschichte und ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner der Asylunterkunft zu

Interpretations-Workshops eingeladen. Im Anschluss an die Workshops werden die Interpretationen und die Perspektivität gemeinsam reflektiert.

Interessierte, die sich an dem Projekt beteiligen möchten, können sich per E-Mail an emilia.henkel@uni-jena.de wenden.

HONOURS-PROGRAMM FÖRdert STUDIERENDE

Beide Studierende werden im Rahmen des »Honours-Programms für forschungsorientierte Studierende« gefördert (siehe → III*11 145).

Erinnerungskultur

Umgehen mit einem schwierigen Erbe



Die Debatte um die Fries-Büste im Institut für Philosophie haben Forschende und Studierende der Universität im Wintersemester 2021/22 zum Anlass genommen, ein Projekt zum kreativen Umgang mit einem schwierigen Erbe zu starten.

Die Friedrich-Schiller-Universität stellt sich ihrer Vergangenheit. In dieser Vergangenheit gibt es einige Personen, deren Schriften und Gedanken mit heutigen Wertmaßstäben kollidieren. Einer von ihnen: Der Philosoph Jakob Friedrich Fries (1773–1843), den manche sogar zu den Klassikern der Philosophie zählen und der bis heute als einflussreicher Vertreter des deutschen Kantianismus bzw. Nachkantianismus gilt. Fries war u. a. Autor der antisemitischen Hetzschrift »Ueber die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden« im Jahr 1816. In Jena, wo Fries einige Jahre lehrte, wird er dennoch bis heute geehrt. So gibt es im Norden der Stadt einen Friesweg und ein Denkmal in der sogenannten »Via triumphalis« am Fürstengraben erinnert an den Philosophen.

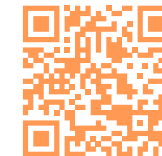
Dass noch im Oktober 2000 im Hörsaal Z1 des Instituts für Philosophie eine Fries-Büste aufgestellt wurde, forderte die Reaktion Studierender heraus. Sie verhüllten die Büste mit Einverständnis des Instituts im Februar 2020. Von einer sehr lebendigen Auseinandersetzung in dieser Sache spricht Prof. Dr. Andrea Esser vom Institut für Philosophie. Letztlich kulminiert der Streit in der Frage, ob die Büste verschwinden, ob sie ersetzt oder vielleicht umgestaltet werden sollte.

↑ Büste des Philosophen Jakob Friedrich Fries, der auch Autor einer antisemitischen Hetzschrift ist (Foto: AK Fries/Institut für Philosophie)

➤ Prof. Dr. Andrea Esser ist Professorin für Philosophie und diskutiert gemeinsam mit ihrer Kollegin Dr. Peggy H. Breitenstein und Studierenden über den Umgang mit Fries und seinem Werk (Foto: Anne Günther)



Prof. Esser und Dr. Peggy H. Breitenstein haben zusammen mit Studierenden des Seminars »Reflektierter Aktivismus« im Wintersemester 2021/22 die Webseite www.erinnerngestalten.uni-jena.de erarbeitet. Sie soll umfassend über das Thema informieren, dazu anregen, die Diskussion weiterzuführen und fordert ausdrücklich dazu auf, sich in die Debatte einzumischen. So haben die Studierenden einen »Open Call« zur Umgestaltung der Fries-Büste initiiert, auf den hin 26 äußerst kreative Einreichungen zugesendet wurden. Die Vorschläge reichen von diversen Verhüllungen bis hin zum Vorschlag, die Büste auf ihrem Sockel zu lassen, sie jedoch zur Seite geneigt zu installieren. Dabei sollte die Büste sich nach rechts neigen bis hin zum Kippmoment, um die Fragwürdigkeit und Schiefelage des Denkers Fries zu visualisieren. Auf die Fragen der Debatte gebe es keine simple Antwort, sagt Prof. Esser. Es sei aber notwendig, sie zu führen, dabei fest etablierte Standpunkte zu hinterfragen und sich kritisch mit der eigenen Tradition auseinanderzusetzen. Das schließt das Nachdenken über Denkmäler und unsere Erinnerungskultur ein. Die Entscheidung darüber, wie die Büste in Zukunft aussehen wird, lag zum Redaktionsschluss (Juli 2022) noch nicht vor.



PERSON

Jakob Friedrich Fries (1773–1843) war 1805 und 1816–1843 Professor für Philosophie an der Universität Jena und verstand sich als der »einzige legitime Interpret und Nachfolger von Kant« und als Kritiker des spekulativen Idealismus, wozu in seinen Augen v. a. Fichte, Schelling und Hegel zählten. Fries gilt als Ideengeber für die Gründung der Urburschenschaft 1815 in Jena. Aufgrund seiner Polemik bzw. Hetzschrift »Ueber die Gefährdung des Wohlstandes und Charakters der Deutschen durch die Juden« (1816) gilt er als Ideengeber und Vertreter des neuzeitlichen Antisemitismus.

DEBATTE

Seit dem Jahr 2000 befindet sich im Hörsaal Z1 des Instituts für Philosophie neben den Büsten Fichtes, Schellings, Hegels sowie Freges auch eine Porträtbüste von Jakob Friedrich Fries. Knapp 20 Jahre später wurde Fries Gegenstand einer Kontroverse, als die Umbenennung des Friesweges beantragt wurde. Doch es gab auch Einwände gegen eine Umbenennung, die damit begründet wurden, dass der Antisemitismus zu Lebzeiten von Fries »normal« gewesen sei und dass er sich wesentlich vom rassistisch begründeten Antisemitismus in Zeiten des Nationalsozialismus unterscheide. Anlässlich dieser Debatte kam es auch im Institut für Philosophie zu einer Auseinandersetzung mit der Büste im eigenen Hörsaal. Auf Initiative der Fachschaft Philosophie wurde die Büste zunächst verhüllt. Ein Arbeitskreis aus Studierenden und Dozierenden sucht seitdem nach Möglichkeiten eines zugleich reflektierten und kritischen Umgangs mit ihr.

Dr. Gunnar Brehm vom Institut für Zoologie und Evolutionsbiologie hält ein Exemplar des Falters »Eumorpha capronnier« aus der Sammlung des Phyletischen Museums der Universität. Das Museum beherbergt mindestens 550 unbeschriebene Falterarten (Foto: Jens Meyer)



IV°11'188"



IV°11'189"

Dr. Birgit Kreher-Hartmann ist Kustodin der Mineralogischen Sammlung des Instituts für Geowissenschaften und zeigt einen »Carneol« aus der Umgebung von Schöngleina in Thüringen. Im Vordergrund ist ein Rauchquarz aus den Alpen zu sehen (Foto: Jens Meyer)



Der Kustos der Antikensammlung des Instituts für Altertumswissenschaften Dr. Dennis Graen trägt den Abguss einer römischen Porträtbüste aus dem frühen zweiten Jahrhundert n. Chr.. Das Original ist im 19. Jahrhundert in der Villa des griechisch-römischen Rhetorikers Herodes Atticus in Loukou (Peloponnes) gefunden worden (Foto: Jens Meyer)

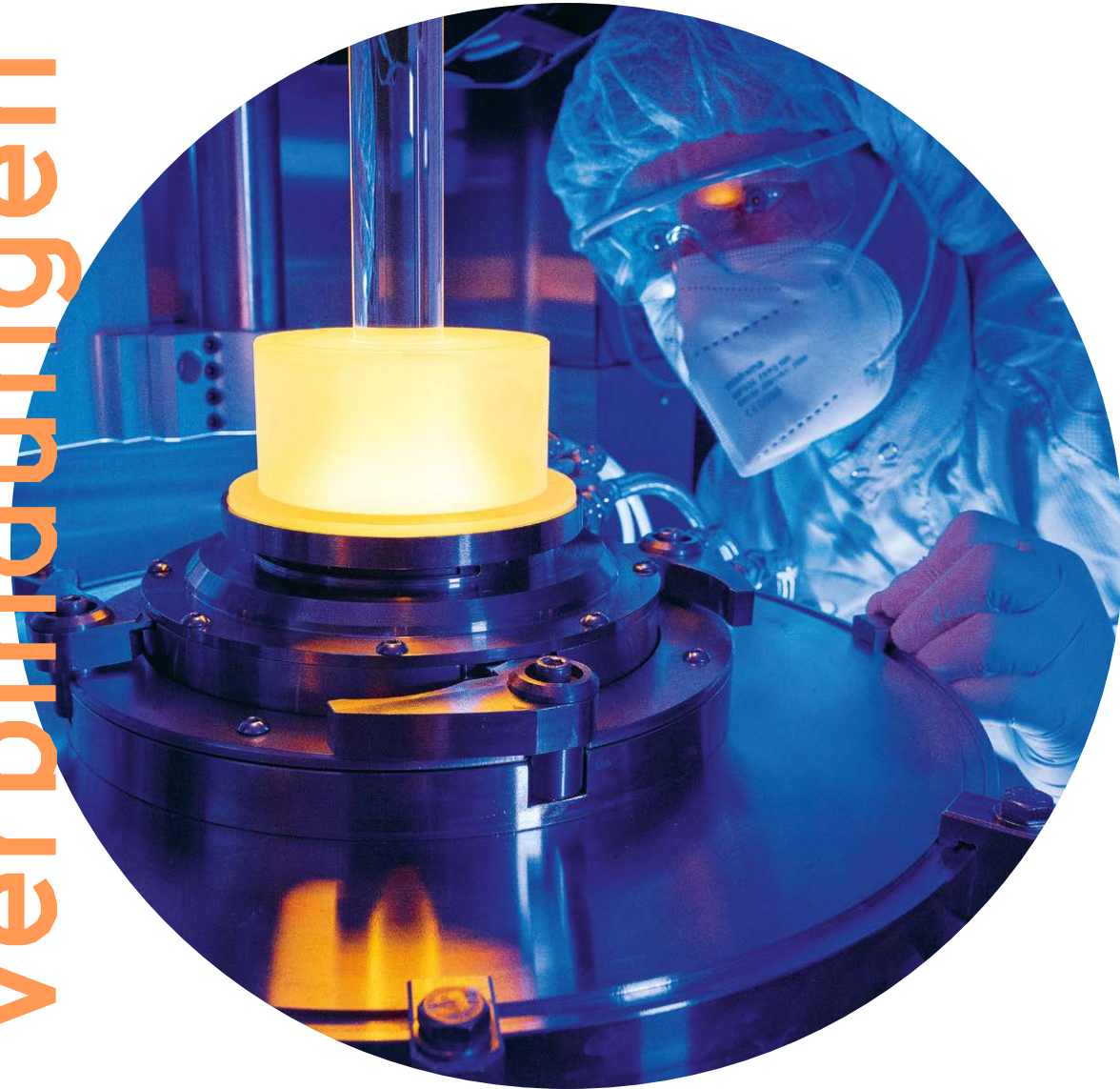


Dr. Ulrike Löttsch, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Anatomischen Sammlung, mit einem bemalten Knochen-schädel aus dem Jahr 1814. Er stammt von einem 13-jährigen Mädchen, das an Typhus starb. Der Schädel wurde 1822 dekoriert und zweitbestattet – eine vom 18. bis ins 20. Jahrhundert in Teilen Bayerns und Österreichs übliche Praxis (Foto: Jens Meyer)

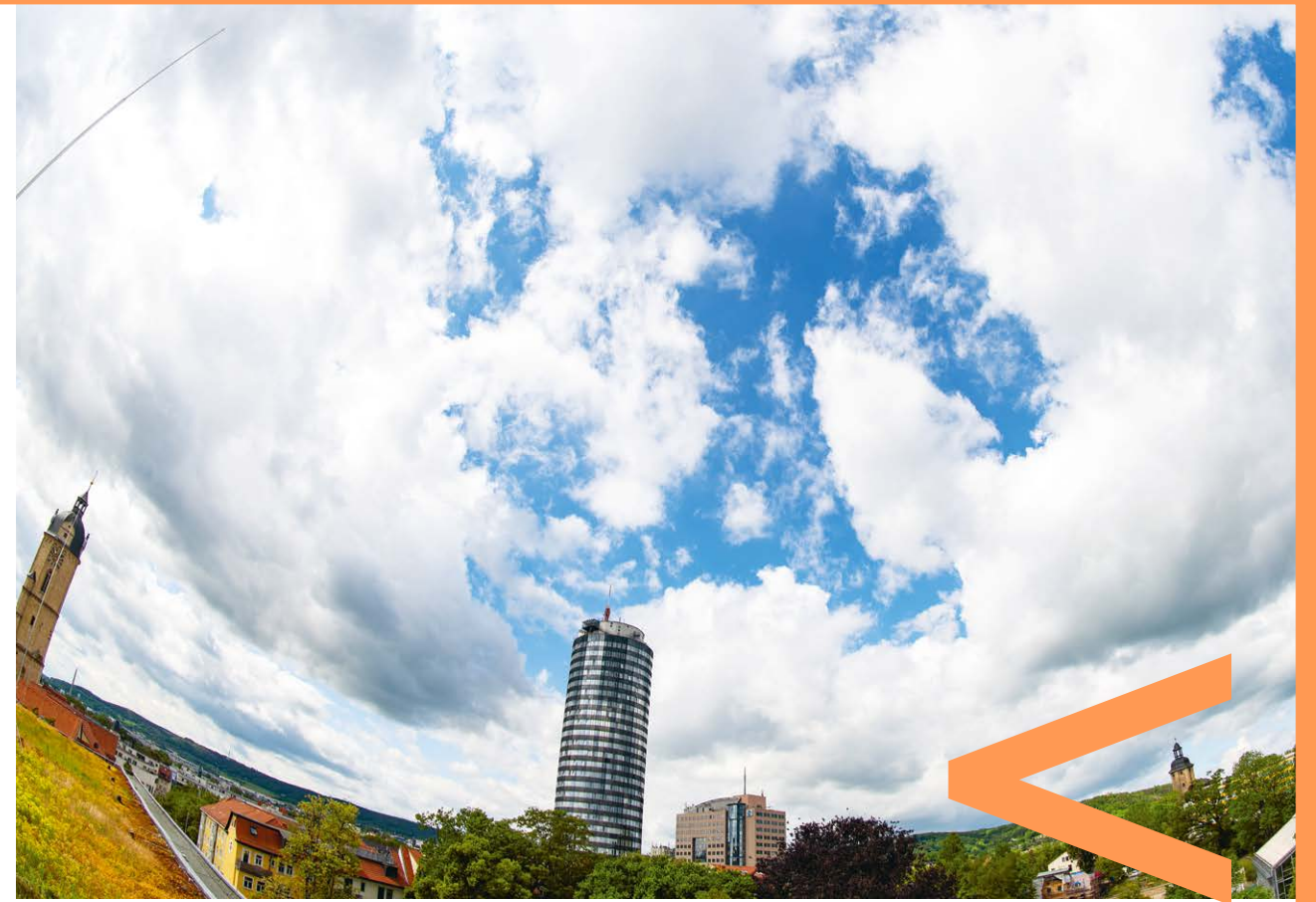


Der Kustos des Ernst-Haeckel-Hauses, Dr. Thomas Bach, präsentiert den Taufbecher, den Ernst Haeckel mit Vollendung seines ersten Lebensjahres erhielt. Das Haeckel-Haus, die »Villa Medusa«, ist nach umfänglicher Renovierung 2021 feierlich wiedereröffnet worden (Foto: Jens Meyer)

Verbindungen



↑ Glasfaser-Ziehanlage am Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF in Jena (Foto: Jens Meyer)



↑ Himmel über Jena mit Stadtsilhouette: Stadtkirche (li.), Jentower und Friedenskirche (hinten re.) (Foto: Jens Meyer)

↖ Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (r.) und Thüringens Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft, Wolfgang Tiefensee (Foto: Jens Meyer)

Top 3
Verbindungen

Collegium Jenense:
Interdisziplinäres Projekt rekonstruiert das universitäre Leben in der frühen Neuzeit

→ V°04'207"

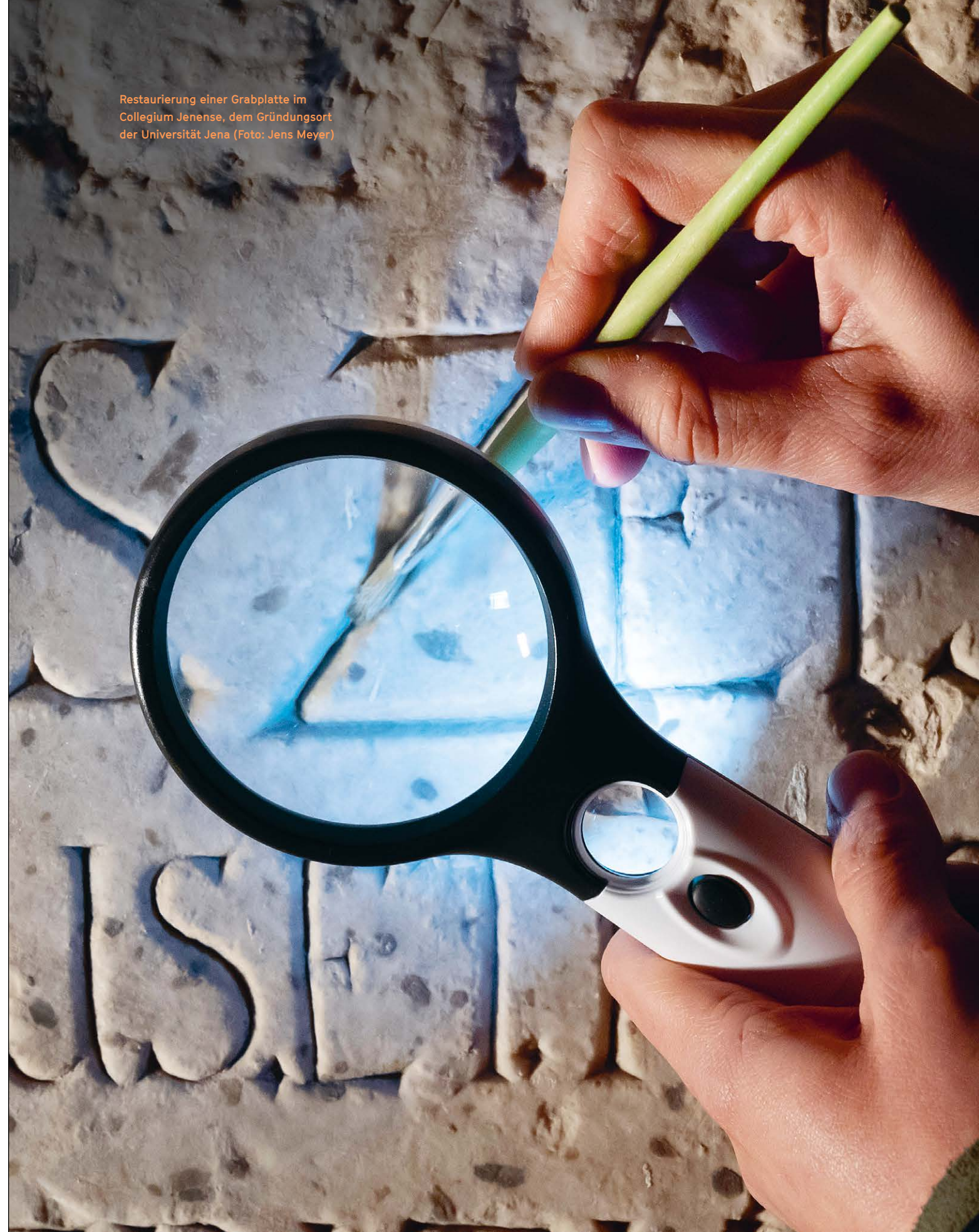
Neue Gedenkkultur:
Veranstaltungsreihe von Universität und Stadt zum »Nationalsozialistischen Untergrund«

→ V°05'210"

Hilfe für die Ukraine:
Universität unterstützt gefährdete und geflüchtete Studierende und Forschende

→ V°06'212"

Restaurierung einer Grabplatte im Collegium Jenense, dem Gründungsort der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)



V°01'200"



V°01'201"

Die Stadt Jena hat sich gemeinsam mit der Friedrich-Schiller-Universität im Herbst 2022 um das »Zukunftszentrum für Deutsche Einheit und Europäische Transformation« beworben. Das Zentrum soll nach einer offenen Ausschreibung in einer ostdeutschen Stadt gebaut und zu einem Ort werden, an dem sich Wissenschaft, Gesellschaft und Kultur begegnen können. Inhaltlich wird sich das Zukunftszentrum den Übergängen und Brüchen vor und nach den Jahren 1989/1990 in Deutschland und den Ländern des östlichen Europas widmen. Darüber hinaus sollen Strategien für die gegenwärtigen und zukünftigen Transformationsprozesse entwickelt werden. Der Bund stellt für den Bau 200 Millionen Euro und für den laufenden Betrieb ca. 45 Millionen Euro jährlich zur Verfügung.

Zukunftszentrum Von Deutscher Einheit und dem Wandel

↖ Stadt und Universität Jena haben sich gemeinsam um das »Zukunftszentrum für Deutsche Einheit und Europäische Transformation« beworben (Foto: Jürgen Scheere)

»Eine Einrichtung dieser Dimension würde sowohl das Stadtbild Jenas als auch die hiesige Kulturlandschaft verändern und maßgeblich prägen«, ist Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller überzeugt. Der Inhaber der Professur für Europäischen Diktaturvergleich war federführend bei der Ausgestaltung des wissenschaftlichen Teils der Jenaer Bewerbung. Die neue Einrichtung soll aus einem wissenschaftlichen Institut, einem Dialog- und Begegnungszentrum und einem Kulturzentrum bestehen. Das wissenschaftliche Institut im Zukunftszentrum würde eng an die Universität angebunden sein.

Über das wissenschaftliche Profil des potenziellen Jenaer Zukunftszentrums und die Ausgestaltung der Bewerbung wurde während eines Symposiums im Juni 2022 in den Rosensälen diskutiert. »Ungeachtet der noch ausstehenden Entscheidung über den Standort der neuen Einrichtung besteht in Jena mit seinen wissenschaftlichen Instituten und Forschungsverbänden bereits jetzt eine ausgewiesene Expertise im Bereich Transformationsforschung«, machte Prof. Ganzenmüller in seinem Impulsvortrag des Symposiums deutlich. Er verwies etwa auf den Forschungsverbund »Diktaturerfahrung und Transformation«, den vormaligen Sonderforschungsbereich »Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch« sowie das »Imre Kertész Kolleg« mit seinem umfangreichen Netzwerk nach Mittel- und Osteuropa.

➤ Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller ist Professor für Europäischen Diktaturvergleich an der Universität Jena und war federführend bei der Ausgestaltung des wissenschaftlichen Teils der Jenaer Bewerbung (Foto: Jens Meyer)

→ Dr. Franka Maubach (v. l.), Prof. Dr. Marcus Böick, Prof. Dr. Sylka Scholz und Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller diskutierten während des Symposiums »Europäische Transformation und Deutsche Einheit: Gesellschaften – Erfahrungen – Deutungen« am 20. Juni 2022 in den Rosensälen (Foto: Jens Meyer)

Während des Symposiums haben Jenaer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Themen Transformationsgesellschaften, Transformationserfahrungen und Transformationsdeutungen aus unterschiedlichen Blickwinkeln diskutiert und dabei Fragen gestreift wie: Welche Erfahrungen bestimmen die Übergänge und Brüche in Ostdeutschland und in den Ländern des östlichen Europas? Welchen Einfluss hatten und haben diese Erfahrungen auf heutige Gesellschaften? Und wie beeinflussen sie die Entscheidungen, die uns gegenwärtig bevorstehen – wie den Klimawandel oder aktuell die Bedrohung demokratischer Grundwerte durch Innen und Außen? Auf diese und viele weitere Fragen sollen im wissenschaftlichen Institut zur Transformationsforschung im Rahmen des möglichen Jenaer Zukunftszentrums Antworten gefunden werden. »Das gelingt nur, wenn wir die Geschichte der Transformation in all ihrer Widersprüchlichkeit und Heterogenität in den Blick nehmen«, unterstreicht Dr. Tobias Schwessinger, der im Servicezentrum Forschung und Transfer der Universität den Antragsprozess koordiniert hat. Denn die politische Wende sei weder als Erfolgsgeschichte noch als Systemzusammenbruch allein zu verstehen, sondern beinhalte immer beide Aspekte. »Nur so lassen sich die zum Teil widersprüchlichen und widerstrebenden gesellschaftlichen Tendenzen in Mittel- und Osteuropa einordnen und verstehen.«



Interview Prof. Dr. Jörg Ganzenmüller, Professur für Europäischen Diktaturvergleich

Was macht Jena aus Ihrer Sicht besonders geeignet als Standort für das Zukunftszentrum?

JÖRG GANZENMÜLLER Eine Jenaer Stärke ist der Umstand, dass die Universität bereits heute ein Zentrum für die Erforschung von Transformationsprozessen im postsozialistischen Europa ist, etwa mit dem Forschungsverbund »Diktaturerfahrung und Transformation«, der hier seit 2019 angesiedelt ist und dem auch die Universität Erfurt, die Stiftung Ettersberg sowie die Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora angehören. Dieser Verbund hat zum Ziel, eine Erfahrungsgeschichte der späten DDR und der Transformationszeit zu schreiben, die einem breiten Spektrum von widersprüchlichen Erfahrungen Platz gibt und dazu beiträgt, dichotomische Perspektiven in Wissenschaft und Gesellschaft zu überwinden.

Das Zukunftszentrum könnte also an wissenschaftliche Vorarbeiten anknüpfen?

JG Ja und zwar an eine ganze Reihe: Erstens an den Sonderforschungsbereich »Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systemumbruch«, der von 2001 bis 2012 in Jena und Halle die Langzeitfolgen des Systemumbruchs und die Eigenlogiken gesellschaftlicher Entwicklung in Ostdeutschland interdisziplinär erforscht hat; zweitens an das Europäische Kolleg »Das 20. Jahrhundert und seine Repräsentationen«, in dem zwischen 2015 und 2020 diskutiert wurde, wie die Förderung von historischer Urteilsfähigkeit zu einer selbstreflexiven Geschichtskultur beitragen kann; drittens hat das »Imre Kertész Kolleg« in den zwölf Jahren seines Bestehens ein wissenschaftliches Netzwerk im östlichen Europa geschaffen, wie es in Deutschland einmalig ist und auf das das Zukunftszentrum zurückgreifen könnte. Es reicht von Ostmitteleuropa über Südosteuropa bis in die Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Die europäisch-vergleichende Erforschung der postsozialistischen Gesellschaften im östlichen Europa findet somit nirgendwo bessere Voraussetzungen als in Jena.

Welche Expertise bringt Jena in der Vermittlung von Erkenntnissen aus der Transformationsforschung in die Öffentlichkeit mit?

JG Es ist eine weitere Jenaer Stärke, dass die Vermittlung wissenschaftlicher Forschung bereits vielfältig praktiziert wird, etwa im Historischen Institut, das einen Schwerpunkt auf die Vermittlung von Geschichte in Medien und Öffentlichkeit setzt. Die institutionelle Verknüpfung meiner Professur mit der Stiftung Ettersberg und die Verknüpfung des Lehrstuhls für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora hat diesem Schwerpunkt eine dauerhafte Struktur gegeben.

Der Auftrag der Stiftung Ettersberg, die vergleichende Betrachtung der europäischen Diktaturen und ihre Überwindung, bezieht dabei bereits die Geschichte von postdiktatorischen Gesellschaften mit ein. Die Stiftung ist nicht zuletzt Trägerin der Erfurter Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße, die auch ein Ort der Friedlichen Revolution ist, und damit ein Ort, an dem die Geschichte des Überwindens der SED-Diktatur vermittelt wird. Eine weitere Einrichtung, das Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft, verfolgt eine vergleichbare Vermittlungsfunktion. Es hat eine sozialwissenschaftliche Ausrichtung und erforscht demokratiefeindliche und -gefährdende Phänomene, Strukturen und Bewegungen und begreift sich explizit als Ort der öffentlichen Sozialforschung, in dem der Erkenntnisgewinn und -transfer zwischen Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik einen zentralen Platz einnimmt.

Welche Erfahrung haben Sie mit der politischen Wendezeit gemacht? Wie und wo haben Sie sie erlebt und was davon hat Sie geprägt?

JG Ich war 1989 noch Gymnasiast in Augsburg. Da meine Mutter aus Bautzen stammt, hatten wir aber stets Kontakte in die DDR. Die Öffnung der Grenze bot die Möglichkeit, Verwandte und Freunde zu besuchen, und das bedeutete für mich, sie persönlich kennenzulernen. Auch wenn ich mich wissenschaftlich zunächst nicht mit der DDR, sondern mit Russland und der Sowjetunion beschäftigt habe, so habe ich mich doch stets für die Entwicklung Ostdeutschlands interessiert. Mit dem Beginn meiner Tätigkeit an der Universität Jena im Jahr 2004 wurde der ostdeutsche Alltag auch Teil meiner Lebenswelt. Und so traf es sich gut, dass mit meiner Berufung zum Vorsitzenden der Stiftung Ettersberg die Geschichte der DDR und der Transformationszeit auch zu einem wissenschaftlichen Betätigungsfeld wurde.

»Eine Jenaer Stärke ist der Umstand, dass die Universität bereits heute ein Zentrum für die Erforschung von Transformationsprozessen im postsozialistischen Europa ist.«

JÖRG GANZENMÜLLER

➔ Versuchsaufbau in einem Quantenphotonik-Labor (Foto: Steffen Walther)

Erstes überregionales Zentrum für Quantenphotonik



Im März 2022 ist das erste überregionale Zentrum für Quantenphotonik an den Standorten der Universitäten Ulm, Stuttgart und Jena eröffnet worden. Das von der Carl-Zeiss-Stiftung mit 12 Millionen Euro geförderte Center wird rund 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine disziplin- und standortübergreifende Plattform für Forschung und Austausch bieten. Neben den Forschungsk Kooperationen profitieren die Forschenden von gemeinsamen Gastvorträgen, Seminaren und Workshops sowie standortübergreifenden Veranstaltungen und Fortbildungsmöglichkeiten.

Laser, Magnetresonanztomografie und Halbleiter sind Technologien aus der Quantenphysik, die bereits heute unser Leben prägen. Darüber hinaus bieten Quantentechnologien für die Bereiche Kommunikation, Computing, Sensorik und Bildgebung vielversprechende Potenziale.

Eine Schlüsseltechnologie im Bereich der Quantenwissenschaft ist die Photonik: Photonen dienen als Sensorelemente, Datenübermittler und Quantensysteme. Die Vernetzung aus Quantentechnologien und Photonik bildet das Fundament des Zentrums »QPhoton«. Ziel ist die Entwicklung einer neuen Generation von Bildgebungs- und Sensortechnologien, die auf Quantenwissenschaften basieren und höhere Sensitivitäten und eine schnellere Datenverarbeitung ermöglichen sollen. Dazu wird in drei Innovationsbereichen geforscht:

- Sensortechnologien zur Kontrolle von Quantensystemen: Erforschung und Entwicklung von hochsensitiven Sensoren
 - Quantentechnologien für Quanten-Bildgebungsverfahren: Unter anderem Entwicklung von ersten Anwendungen wie Quantenmikroskopie im Bereich der Lebenswissenschaften
 - Quanten-basierte Informationsverarbeitung: Entwicklung von Methoden der Daten- und Signalverarbeitung sowie spezifischer photonischer Hardware für den Einsatz im Quantencomputing
- Durch die Verbindung der drei Standorte an den Universitäten Ulm, Stuttgart und Jena wird die Quantenphotonik von der Grundlagenforschung bis zur Anwendung weiter vorangetrieben.

An der Universität Jena werden zusammen mit dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik Methoden der Daten- und Signalverarbeitung sowie spezifischer photonischer Hardware für den Einsatz im Quantencomputing entwickelt. »Einerseits kann die Quanteninformationsverarbeitung genutzt werden, um Rechenaufgaben zu meistern, bei denen bisher selbst modernste Hochleistungscomputer scheitern. Andererseits geht es auch darum, auf neuartige Weise Informationen von physikalischen Systemen zu gewinnen, die mit klassischen Ansätzen nicht zugänglich sind und darum, diese zu übertragen«, erklärt Prof. Dr. Andreas Tünnermann, Standortleiter des CZS Center QPhoton an der Universität Jena.

Wie künstliche Intelligenz unter Unsicherheit entscheidet

Die Carl-Zeiss-Stiftung fördert das neue Graduiertenkolleg »Interactive Inference« der Universität Jena. Das im April 2022 gestartete Kolleg hat das Ziel, die Verlässlichkeit von künstlicher Intelligenz zu verbessern, die in vielen gesellschaftlichen Bereichen wie Medizin, Wirtschaft und Wissenschaft bereits zum Einsatz kommt. Im Rahmen der Förderlinie »Wissenschaftliche Durchbrüche in Künstlicher Intelligenz« werden die Informatikerinnen und Informatiker bis 2028 mit insgesamt 4,9 Millionen Euro unterstützt.

Wenn wir Entscheidungen treffen, dann berücksichtigen wir immer auch Unsicherheiten, die eine folgende Handlung beeinflussen können. Planen wir beispielsweise einen Skiurlaub für den nächsten Winter, müssen wir immer auch damit rechnen, dass möglicherweise kein Schnee am Ferienort liegt. Vermutlich können wir auf Erfahrungswerte zugreifen, die uns das Risiko einschätzen lassen. Auch Systeme künstlicher Intelligenz, denen oft viele, aber manchmal auch wenige Daten zur Verfügung stehen, müssen bei der Entscheidungsfindung mit dieser Art von Unsicherheiten umgehen.

BEWEISBARE ALGORITHMEN FÜR KOMPLEXE MODELLE ENTWICKELN
Anders als beim Menschen, der intuitive Schlüsse ziehen kann, brauchen automatisierte Systeme dazu formale Modelle. Der Fokus des neuen Graduiertenkollegs liegt auf der Entwicklung von Algorithmen, »die das Schließen aus großen Datenmengen und für komplexe Modelle möglich machen«, erklärt Prof. Dr. Joachim Giesen, einer der Sprecher des Graduiertenkollegs. »Wir verknüpfen hier sowohl exakte Algorithmen, die aus der Datenlage die beste Entscheidung basierend auf den Möglichkeiten eines Modells liefern können, als auch approximierende Algorithmen, die besser zu großen Datenmengen und komplexen Modellen skalieren.«



↑ Prof. Dr. Joachim Giesen hat die Professur für Theoretische Informatik II inne und ist Sprecher des neuen Graduiertenkollegs (Foto: Anne Günther)

Zwei Kohorten mit jeweils sieben Promovierenden werden sich aus verschiedenen Perspektiven diesem Thema widmen. Das Team des Graduiertenkollegs setzt sich aus Forschenden der Bereiche des maschinellen Lernens, der künstlichen Intelligenz, dem Advanced Computing, aber auch der Logik, Visualisierung, Bioinformatik und theoretischen Biologie zusammen. Das Graduiertenkolleg wird innerhalb der Universität Jena, gegenüber dem Land Thüringen und für Industrie und Handel als Ansprechpartner in eben diesen Bereichen fungieren. Dazu transferiert das Team die wissenschaftlichen Erkenntnisse in Schulungen und Workshops. Zusätzlich sind »Data Science Days« geplant, die neben Vorträgen die Möglichkeit zum Austausch zwischen Industrie und Wissenschaft geben.

➤ Frühe Neuzeit und Moderne: das Kollegienhof-Ensemble, der Gründungsort der Universität Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)

Förderung Das Leben an der Salana in der Frühen Neuzeit



Die Ernst-Abbe-Stiftung fördert das interdisziplinäre Forschungsprojekt »Frühe Jenaer Universitätsgeschichte anhand des Kollegienquartiers und unter besonderer Berücksichtigung der Rektorengräber« von 2021 bis 2023 mit knapp 180.000 Euro. Auch die Friedrich-Christian-Lesser-Stiftung unterstützt das bereits 2018 begonnene Vorhaben, dessen Ziel es ist, das einmalige Ensemble des Kollegienhofs in all seinen Facetten für Besucherinnen und Besucher erfahrbar zu machen, sowohl analog als auch digital. Die filmische Begleitung in Kooperation mit einer Produktionsfirma wird zudem durch die Thüringer Staatskanzlei mit rund 90.000 Euro gefördert.

Wie lebten Professoren und Studenten in der frühen Neuzeit? Wie kleideten sie sich, was aßen sie? Wo lehrten und wo studierten sie? Es sind Fragen wie diese, die ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an einem einzigartigen Ort untersucht. Der Kollegienhof der Jenaer Universität ist Gründungsstätte der »Hohen Schule« und gehört seit dem Jahr 1548 bis heute zur Universität. Seit 2018 werden buchstäblich die Gebeine jener Menschen befragt, die im Areal der einstigen Kollegienkirche bestattet wurden. Bei mehreren Ausgrabungen, zuletzt 2019, wurden dort 500 Grabstätten gefunden, in denen bis zu 1.500 Menschen ihre letzte Ruhe fanden.

Initiiert wurde das Projekt von Prof. Dr. Joachim Bauer, dem langjährigen Leiter des Universitätsarchivs, und seinem Amtsnachfolger PD Dr. Stefan Gerber. Beteiligt sind neben den drei Antragstellern – Universitätsarchiv, Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte mit Prof. Dr. Peter Ettl und Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit mit Prof. Dr. Kim Siebenhüner – weitere universitäre Partner wie das Kunsthistorische Seminar und das Universitätsklinikum. Außeruniversitäre Partner sind u. a. das Max-Planck-Institut für Geoanthropologie, das Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie und das Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt.



Rekonstruiert werden die Überreste des universitären Lebens und Sterbens. Ein besonderer Fokus liegt auf den Professorengräbern, aus denen nicht nur menschliche Überreste, sondern auch reichhaltige Grabbeigaben geborgen wurden und die nun analysiert, restauriert und wissenschaftlich eingeordnet werden. Besonders anschaulich sind die Gesichtsrekonstruktionen, die Dr. Constanze Niess anfertigt. Die Rechtsmedizinerin aus Frankfurt/M. hat das Gesicht von Ortolph Fomann dem Jüngeren wiederhergestellt. Der Professor für Geschichte und Poesie verstarb am 6. Juni 1640 und wurde in der Kollegienkirche bestattet. Zum Universitäts Sommerfest im Juni 2022 konnten die Besucherinnen und Besucher seine wiederhergestellten Gesichtszüge bestaunen.



← Restauratorinnen der Universität säubern eine der Grabplatten im Kollegienhof (Foto: Jens Meyer)

↑ Das rekonstruierte Gesicht von Ortolph Fomann dem Jüngeren (hinten ein Gemälde zum Vergleich). Der Professor für Geschichte und Poesie ist 1640 in der Kollegienkirche bestattet worden. Seine Gesichtszüge sind anhand des bei Ausgrabungen gefundenen Schädels rekonstruiert worden (Foto: Constanze Niess)

↗ Restauratorin Gina Grond konserviert Teile des Epitaphs, hier »Putto mit Totenschädel«, für Ortolph Fomann den Älteren. Wie sein Sohn, Ortolph Fomann der Jüngere, war er an der Universität Jena Professor (zwischen 1595 und 1626) und wurde im Kollegienhof bestattet (Foto: Jens Meyer)



Bei Dr. Enrico Paust, dem Kustos der Sammlung Ur- und Frühgeschichte der Universität, laufen die Fäden für das Kollegienhofprojekt zusammen. Der Archäologe konnte im Frühjahr 2022 einen überraschenden Befund vermelden: »Analysen haben ergeben, dass die Aula und ein Hörsaal aus der Klosterzeit noch erhalten sind!« Die Räume seien überbaut, aber noch vorhanden. Anhand dendrochronologischer Untersuchungen, also der Datierung anhand der Baumringe des Bauholzes, konnten die Bauforscher Lutz Scherf und Michael Bruckschlegel zudem feststellen, dass die Dachkonstruktion des Gebäudes im Kollegienhof 1500 bis 1501 errichtet wurde, und damit die zweitälteste in Jena ist. Bisher sei von einer Bauzeit um 1700 ausgegangen worden. Älter als das Dachwerk dieses Gebäudes ist nur noch das des Hauses am Markt 16.

Seit Februar 2022 arbeiten die Textilrestauratorinnen Friederike Leibe und Natalia Boncioli ebenfalls im Collegium Jenense. Die beiden Restauratorinnen stellen u. a. ein wertvolles Wams fachgerecht wieder her, das im Grab des Mediziners Johann Arnold Friderici gefunden wurde, der 1672 verstarb. »Die prächtigen Kleidungsstücke in den Gräbern zeigen, dass die Professoren im akademischen Habitus bestattet wurden«, sagt Kim Siebenhüner. Die Professorin für die Geschichte der Frühen Neuzeit möchte im Projekt u. a. der Frage nachgehen,

wie damals der Übergang vom Diesseits ins Jenseits gestaltet wurde.

Antworten sind zum Teil in den schriftlichen Überlieferungen der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek sowie des Universitätsarchivs zu finden. Dessen Leiter Stefan Gerber sagt, die Kombination der grundlegenden archivalischen Quellen mit archäologischen Befunden, naturwissenschaftlich-medizinischen Untersuchungen, Restaurierung und Präsentation seien Chance und Besonderheit des Projekts. Neue Erkenntnisse generiert oft gerade das breite Zusammenspiel der Disziplinen. Zu ihnen gehören DNA-Untersuchungen, die uns Aussagen über Krankheitsbelastungen und Mobilität ermöglichen. Auch haben erste Analysen stabiler Isotope erbracht, dass die Professoren jener Zeit oft Wildbret verspeist haben.



Der erste Teil einer Video-Dokumentation zum Kollegienhof

Veranstaltungsreihe Kein Schlusstrich! Jena und der NSU-Komplex



↑ Nach dem ersten Mordopfer des NSU ist in Jena-Winzerla ein Platz benannt (Foto: Stephan Laudien)

Eine gemeinsame Veranstaltungsreihe von Universität und Stadt Jena widmete sich dem sogenannten »Nationalsozialistischen Untergrund« (NSU), dessen Haupttäter aus Jena stammen. Insbesondere sollten die Opfer und Betroffenen sichtbar und dadurch auch eine neue Gedenkkultur in Jena etabliert werden.

Selbst ein Jahrzehnt nach dem öffentlichen Bekanntwerden des sogenannten »Nationalsozialistischen Untergrunds« (NSU) sind noch immer viele Fragen offen. Die Haupttäter stammen aus Jena, daher hat die Stadt eine besondere Verantwortung, sich mit rechtem Terror, mit Rassismus, mit Diskriminierung und mit der Bedrohung Andersdenkender zu beschäftigen. Das war ein Ziel der Veranstaltungsreihe »Kein Schlusstrich! Jena und der NSU-Komplex«, die von Stadt, JenaKultur, Friedrich-Schiller-Universität und vielen Partnern vom 6. Mai bis 9. November 2021 ausgerichtet wurde. Insbesondere sollten die Opfer und Betroffenen sichtbar und in ihrem Kampf gegen die Ursachen von Ausgrenzung, Hass und Gewalt gewürdigt und gestärkt werden.

»Die Verteidigung der offenen Gesellschaft ist ein maßgeblicher Bestandteil einer wissenschaftlichen Kultur im 21. Jahrhundert. Die aufgeklärte Wissenschaft bildet die Antithese zu Nationalismus, Menschenfeindlichkeit, Gewalt und Rassismus. Forschung, Lehre und Studium brauchen Vielfalt, Toleranz und gegenseitige Neugier«,

begründete Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal, warum sich die Friedrich-Schiller-Universität Jena so intensiv beteiligte.

»Die wissenschaftliche Forschung an der Universität zu rechtsextremen Einstellungen und Strukturen ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit gegen Rechtsextremismus und Radikalisierung. Im Rahmen der Veranstaltungsreihe beschäftigen wir uns aus unterschiedlichen Disziplinen mit dem NSU-Komplex und der Frage, wie wir solche rechtsextremistisch motivierten Mordserien in Zukunft verhindern können«, erläuterte die Jenaer Politikwissenschaftlerin Prof. Dr. Marion Reiser. Sie ist Mitglied im Direktorium des Uni-Zentrums für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration (KomRex) und Leiterin des Thüringen-Monitors (siehe → IV°04 170). Sowohl die jährliche Umfrage zu politischen Einstellungen der Menschen in Thüringen als auch die Gründung des KomRex sind wichtige Reaktionen der Universität – und des Freistaats – auf rassistische Ereignisse und zeigen beispielhaft das Engagement der Universität, sich Rassismus und Diskriminierung entgegenzusetzen und ihre Ursachen zu analysieren. Was auch im Leitbild der Universität und ihrem Forschungsschwerpunkt »Liberty« deutlich wird.

Zur Veranstaltungsreihe gehörten Ausstellungen, Site-Specific-Arbeiten, Podien, Diskussionen, Workshops, Lesungen, Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen und vieles mehr. Die Angebote

richteten sich an Menschen aus allen Bereichen und jeden Alters. Das Programm, das von vielen Angehörigen der Universität mitgeprägt wurde, näherte sich in unterschiedlichen Kontexten den Opfern und den Ursachen von Rassismus, Antisemitismus, rechtem Terror und Gewalt und ermöglichte einen Austausch von oftmals auch kontroversen Sichtweisen.

Selbst wenn die Veranstaltungsreihe im November 2021 beendet wurde: Die Auseinandersetzung mit NSU-Komplex und Rassismus geht weiter. Im Laufe des Projekts wurden politische Weichen gestellt und Netzwerke geknüpft, und es wurden Formate erarbeitet, die bestehen bleiben und – kulturell, wissenschaftlich und politisch – eine neue Gedenkkultur etablieren wollen. Zudem fließen zentrale Erkenntnisse aus den über 70 Veranstaltungen in den kommunalen Handlungsplan der Stadtverwaltung für Vielfalt und gegen Rassismus ein. Die Umbenennung eines Platzes in Winzerla in Enver-Şimşek-Platz (benannt nach dem ersten Opfer des NSU) am 19. November 2020 sowie der angrenzenden Haltestelle am 15. Dezember 2021 sind konkrete Beispiele dafür, das Gedenken an die Opfer in der Jenaer Stadtgesellschaft sichtbar zu halten.

Spendenaktion Hilfe für die Ukraine



↑ Seit Kriegsbeginn wehen vor dem Hauptgebäude der Universität Flaggen in den ukrainischen Nationalfarben (Foto: Jens Meyer)

Die Friedrich-Schiller-Universität solidarisiert sich mit den Menschen in der Ukraine und bietet Beratung und Unterstützung für vom Krieg betroffene Studierende und Forschende. Die Gesellschaft der Freunde und Förderer hat einen Notfonds ins Leben gerufen. Das Gebäude der ehemaligen Frauenklinik wurde zur Unterkunft für Geflüchtete umgebaut.

Seit dem 24. Februar 2022 herrscht Krieg in der Ukraine. Die Universität Jena reagierte mit Bestürzen auf den russischen Angriff. »Dieser Tag stellt eine Zäsur dar. Unsere Gedanken sind bei den Menschen in der Ukraine und besonders bei den Mitgliedern der ukrainischen Hochschulen. Auch unseren aus der Ukraine stammenden Mitarbeitenden und Studierenden sowie ihren Familien sprechen wir unsere Solidarität aus«, sagte Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal in einer Stellungnahme am Tag des russischen Überfalls. »Die Invasion in die Ukraine bricht mit den freiheitlich-demokratischen Werten, die das Fundament der Wissenschaft bilden.«

Seitdem ist die Universität bemüht, sowohl Studierenden als auch Forschenden aus der Ukraine zu helfen. »Wir haben zu diesem Zweck im großen Stil Mittel aus Förderprogrammen umgewidmet«, berichtet Dr. Claudia Hillinger, Leiterin des Internationalen Büros. »So konnten wir unter anderem Gaststudierende aus der Ukraine nach Jena holen und einigen Studierenden ermöglichen, ihren Aufenthalt bei uns zu verlängern.« Auch zur Unterstützung von gefährdeten und geflüchteten ukrainischen Forschenden konnten Mittel eingeworben werden: Bis Juli 2022 waren es insgesamt zwölf Stipendien (neun Stipendien der VW-Stiftung, ein Stipendium der Philipp

Schwartz-Initiative der Alexander von Humboldt-Stiftung, ein Stipendium der Carl-Zeiss-Stiftung sowie eine Förderung aus DFG-Projektmitteln). Zusätzlich wurden zwei ukrainische Forschende mit Überbrückungsstipendien der Universität Jena unterstützt.

Aus der Ukraine Geflüchtete, die ihr Studium in der Heimat unterbrechen mussten oder gar nicht erst beginnen konnten, können im Wintersemester 2022/23 kostenlos am Gasthörerprogramm der Universität teilnehmen. So haben sie die Möglichkeit, den Universitätsalltag hierzulande kennenzulernen und ihre Deutschkenntnisse zu verbessern. Finanziert wird dies durch Mittel aus dem Integra-Programm des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD).

Um Studierende zu unterstützen, die durch den Krieg in finanzielle Not geraten sind, weil etwa die Unterstützung aus dem Heimatland weggebrochen ist, rief die Gesellschaft der Freunde und Förderer im Februar 2022 einen Ukraine-Notfonds ins Leben. Bis zum Redaktionsschluss (Juli 2022) wurden mehr als 14.000 Euro gespendet. 16 Studierende konnten dank der Spenden mit Überbrückungsstipendien für jeweils drei Monate gefördert werden, um ihr Studium an der Universität Jena fortzusetzen.

EHMALIGE FRAUENKLINIK ALS UNTERKUNFT FÜR GEFLÜCHTETE EINGERICHTET

Darüber hinaus unterstützt die Universität die Stadt Jena bei der Unterbringung von Geflüchteten. Zu Beginn des Jahres 2022 erst hatte sie die ehemalige Frauenklinik vom Universitätsklinikum übernommen. Das Gebäude ist Teil des Bachstraßen-Areals, das in den kommenden Jahren zu einem innerstädtischen Wissenschaftscampus werden soll. Nach Ausbruch des Krieges in der Ukraine wurden die bisherigen Planungen für die Frauenklinik aber zunächst auf Eis gelegt. Binnen kürzester Zeit und mit erheblichem personellen Einsatz hat die Universität gemeinsam mit der Stadt Jena als Bauherin die Klinik zur Unterkunft für Geflüchtete umgebaut. Ende Mai konnten 73 Personen ihre Zimmer beziehen – zuvor waren sie in einer Turnhalle untergebracht worden. Insgesamt bietet die Frauenklinik Platz für 150 Ukrainerinnen und Ukrainer.

Die Stadt investierte rund 200.000 Euro in Umbau und Ausstattung des Objekts. Um die Frauenklinik so kurzfristig herzurichten, stellte das Bau-Dezernat der Universität Jena andere Projekte zurück. »Die Unterstützung, die wir hier von der Universität erfahren haben, war wirklich einzigartig«, betonte Bürgermeister Christian Gerlitz bei der offiziellen Inbetriebnahme der Unterkunft. »Wir hätten das mit städtischen Kapazitäten niemals stemmen können in der kurzen Zeit.«

Beim Aufbau neuer Möbel konnten Projektleiter Jakob Hartmann und sein Team auf die Mithilfe zahlreicher Freiwilliger zählen. Darüber hinaus gab es viele Sachspenden, dank derer sogar Spielzimmer für die Kinder eingerichtet werden konnten.



»Die Invasion in die Ukraine bricht mit den freiheitlich-demokratischen Werten, die das Fundament der Wissenschaft bilden.«

WALTER ROSENTHAL



➤ Viktoriia Tkach (l.) und ihre Mutter Swetlana Shelukina mussten vor dem Krieg in der Ukraine fliehen. Sie gehörten zu den ersten Bewohnerinnen der neuen Unterkunft in der ehemaligen Frauenklinik (Foto: Jens Meyer)

← Blick auf das Gebäude der ehemaligen Frauenklinik in der Bachstraße in Jena. Hier haben Stadt und Universität eine Unterkunft für Geflüchtete eingerichtet (Foto: Jens Meyer)

Spendenaktion

Eine Ruheinsel für den kleinen Innenhof des Hauptgebäudes



Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Jena sammelt Spenden zur Neugestaltung des kleinen Innenhofs im Universitätshauptgebäude. Mit den Mitteln sollen ein Apfelbaum gepflanzt und eine Bank aufgestellt werden, so dass der kleine Innenhof zum Verweilen einlädt. Aufgerufen hatte dazu der ehemalige Kanzler, Dr. Klaus Bartholmé, der am 21. September 2021 feierlich in den Ruhestand verabschiedet wurde und statt um Geschenke zum Abschied um Spenden bat. Dr. Renate Adam hat sich im Mai 2022 anlässlich ihres Ausscheidens in den Ruhestand nach 30 Jahren als Leiterin des Rektor- bzw. Präsidialamtes dem Spendenaufruf angeschlossen.

Die Spendensumme belief sich zu Redaktionsschluss auf knapp 32.000 Euro. Sie wird mit 10.000 Euro aus den Mitgliedsbeiträgen der Gesellschaft der Freunde und Förderer aufgestockt, um das Projekt zu realisieren. Zunächst wird ein Landschaftsarchitekt eingebunden, der ein Gesamtkonzept für den Innenhof erstellen soll. Das Dezernat 4 – Bau und Liegenschaften – sammelt und begutachtet Angebote, damit die Umsetzung bald beginnen kann.

32.000

Euro betrug die Spendensumme für die Umgestaltung des kleinen Innenhofs im Universitätshauptgebäude zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses.

↑ So könnte der kleine Innenhof im Universitätshauptgebäude künftig aussehen: Um einen Apfelbaum lädt eine Bank zum Verweilen ein (Illustration: Nadine Mrosewski)

➤ Veranstaltung zur Übergabe der Deutschlandstipendien am 9. Juni 2022 im Botanischen Garten (Foto: Jürgen Scheere)

Deutschlandstipendien

Herausragende Studienleistungen und gesellschaftliches Engagement



Seit 2011 vergibt die Universität Jena jedes Jahr Deutschlandstipendien an ihre Studierenden. Im Studienjahr 2021/22 wurden 50 Stipendien vergeben, für das Jahr 2022/2023 sind es 64. Ein Jahr lang erhalten die ausgewählten Stipendiatinnen und Stipendiaten monatlich 300 Euro. Finanziert werden die Stipendien zu einer Hälfte vom Bund, die andere Hälfte übernehmen private Förderinnen und Förderer.

Mehr als 300 Bewerbungen gab es jeweils für die Stipendien in den vergangenen Jahren, für die aktuelle Förderrunde 2022/23 sogar mehr als 350. Bei der Auswahl der Geförderten wird vor allem ein Augenmerk auf die Begabung und universitäre Leistung der Studierenden gelegt. Daneben werden aber auch der persönliche Werdegang, gesellschaftliches Engagement, Verantwortungsübernahme und besondere soziale, familiäre und persönliche Umstände in die Bewertung der Kandidatinnen und Kandidaten einbezogen.

An der Universität Jena unterstützen derzeit insgesamt 24 Fördernde/Personen und Einrichtungen die Studierenden. Die größte Förderin ist die Carl-Zeiss-Stiftung, die in den Förderrunden 2021/22 und 2022/23 insgesamt 50 Stipendien übernommen hat. Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Uni Jena übernahm im vergangenen Jahr vier, in der aktuellen Runde drei fachungebundene Stipendien, mit denen sie Studierende aller Fakultäten gleichermaßen fördert. Weitere Geldgeber sind lokale Unternehmen, das Präsidium der Universität sowie einzelne Lehrende und Alumni. Nahezu alle Förderinnen und Förderer aus dem vergangenen Jahr übernehmen auch aktuell erneut die Finanzierung eines Stipendiums. Diese Beständigkeit der Fördernden zeigt die gute Funktionalität des bestehenden Netzwerkes der Universität.

GET TOGETHER BRINGT STUDIERENDE UND FÖRDERNDE ZUSAMMEN

Nach zwei Jahren Corona-Pandemie fand im Juni 2022 wieder eine Stipendienfeier in Präsenz statt. Mit vielen Gästen wurden dabei die 50 Stipendiatinnen und Stipendiaten des Jahrgangs 2021/22 gefeiert. Darüber hinaus zielte die Veranstaltung mit einem »Get-Together« im Botanischen Garten der Universität besonders auf die Vernetzung der Geförderten und der Fördernden ab. Universitätspräsident Walter Rosenthal richtete besonderen Dank an die Fördernden. »Ihre Unterstützung war vielleicht noch nie so wichtig wie in den beiden zurückliegenden Jahren, in denen viele Studierende durch die Pandemie ihre Nebenjobs verloren haben. Viele Förderinnen und Förderer haben dies erkannt und nicht nur das Deutschlandstipendium, sondern zusätzlich auch den Corona-Notfonds unterstützt und dadurch sowohl langfristig jungen Talenten als auch Studierenden in akuter Not geholfen.«

STIMMEN VON STIPENDIATINNEN UND STIPENDIATEN

Über die Bedeutung der Stipendien für ihr Studium berichteten zwei Studierende bei der Veranstaltung. »Ich fühle mich sehr geehrt, einer der Empfänger des Deutschlandstipendiums zu sein. Ihre großzügige Unterstützung hilft mir dabei, mich besser auf mein Studium zu konzentrieren«, sagte Jun Sun.

Mathilda Kraft bedankte sich bei ihrer Förderin, der Ernst-Abbe Stiftung, für die finanzielle Unterstützung, »durch die ich trotz gewisser Einschränkungen erfolgreich studieren kann und mich voll und ganz auf mein Studium fokussieren darf. Außerdem wird mir das Engagement in weiteren Tätigkeiten wie Nachhilfeunterricht und Ehrenamt ermöglicht.«

➤ [Deutschland-Stipendiat Jun Sun](#)
(Foto: Jürgen Scheere)

➔ [Deutschland-Stipendiatin Mathilda Kraft](#)
(Foto: Jürgen Scheere)

Weitere Stimmen von Studierenden zum Deutschlandstipendium gibt es bei YouTube. Friederike W., Psychologie-Studentin an der Uni Jena, empfindet das Stipendium als Wertschätzung ihrer Arbeit und konnte dank der finanziellen Entlastung ein Auslandspraktikum finanzieren.

Für Gabriele Beccacece aus Italien ist die Förderung ebenfalls etwas ganz Besonderes, denn er wird der erste seiner Familie sein, der einen Masterabschluss macht.





Nach zwei Jahren pandemiebedingter Pause konnte das Universitätssommerfest zum Abschluss des traditionellen Schillertages am 24. Juni 2022 wieder groß gefeiert werden. Rund 5.000 Menschen strömten in das Festareal in Botanischem Garten und Griesbachgarten und auf dem Gelände des Planetariums (Foto: Jens Meyer)



Das ZEBRA Stelzentheater »Feenzauber« spielte zwischen den Besucherinnen und Besuchern des Universitätssommerfestes am 24. Juni 2022. Die Veranstaltung bildete den festlich-fröhlichen Abschluss des Schillertages 2022 (Foto: Jens Meyer)

Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Anschrift der Redaktion

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Abteilung Hochschulkommunikation
Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: +49 (0)3641 9-401400
E-Mail: hochschulkommunikation@uni-jena.de

Chefredaktion

Katja Bär (verantwortlich)
Dr. Ute Schönfelder

Redaktion

Axel Burchardt, Vivien Busse,
Liana Franke (Grafik), Sebastian Hollstein,
Dr. Marco Körner, Stephan Laudien,
Jens Meyer (Bild), Irena Walinda,
Laura Weißert

Konzeption und Gestaltung

Novamondo GmbH

Druck

Druckhaus Gera GmbH

www.uni-jena.de

